



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

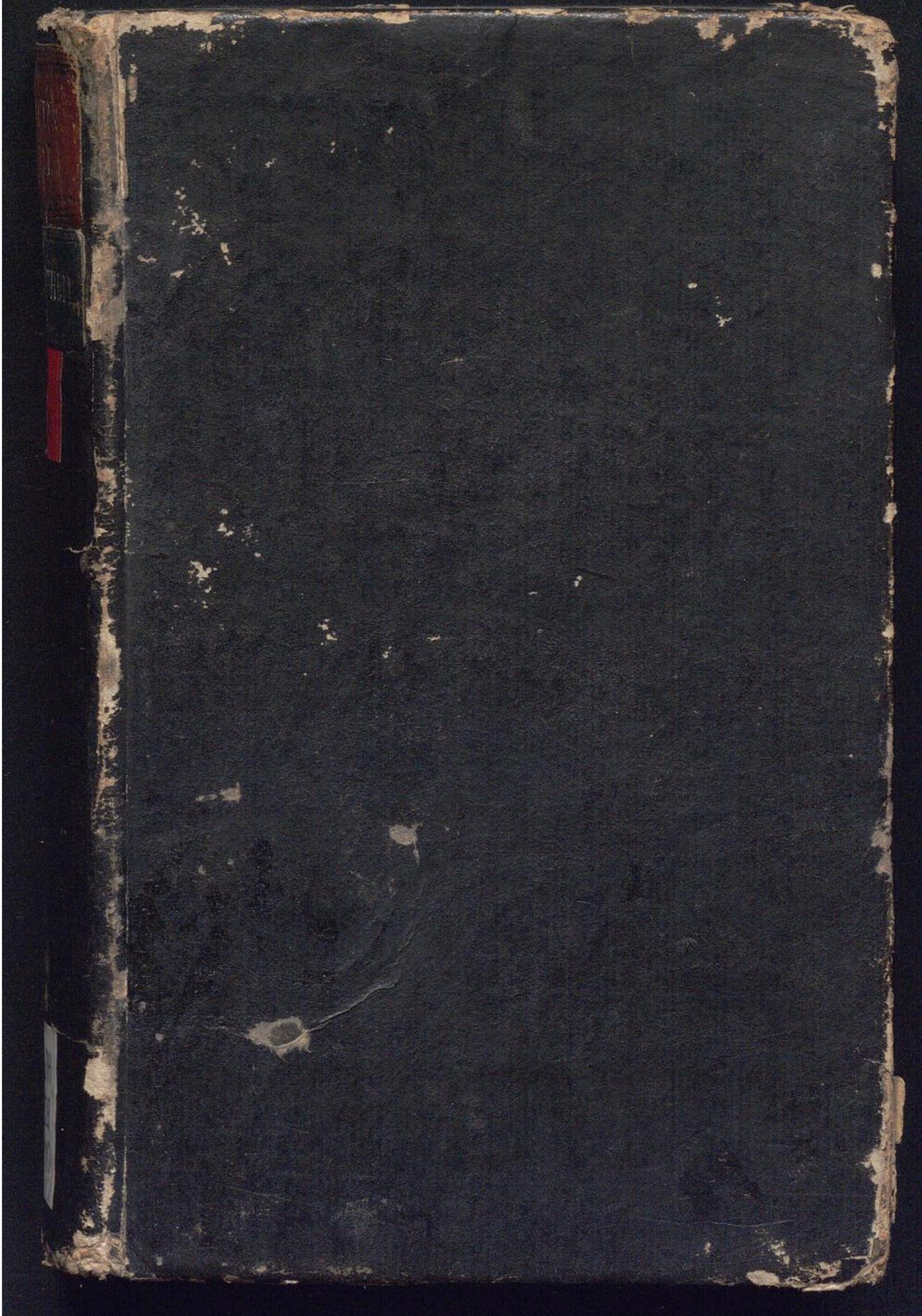
## **Universitätsbibliothek Paderborn**

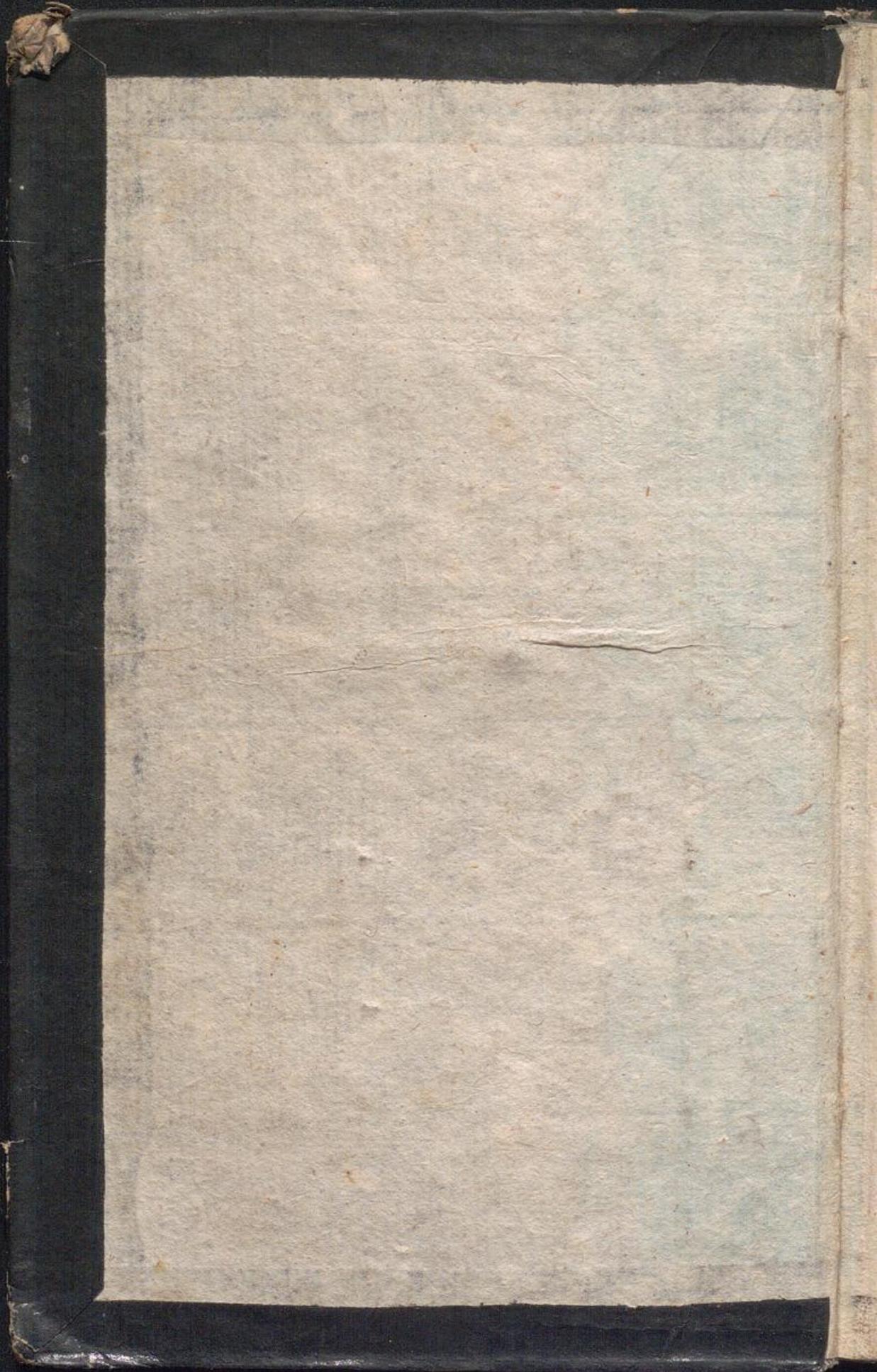
### **Sophiens Reise von Memel nach Sachsen**

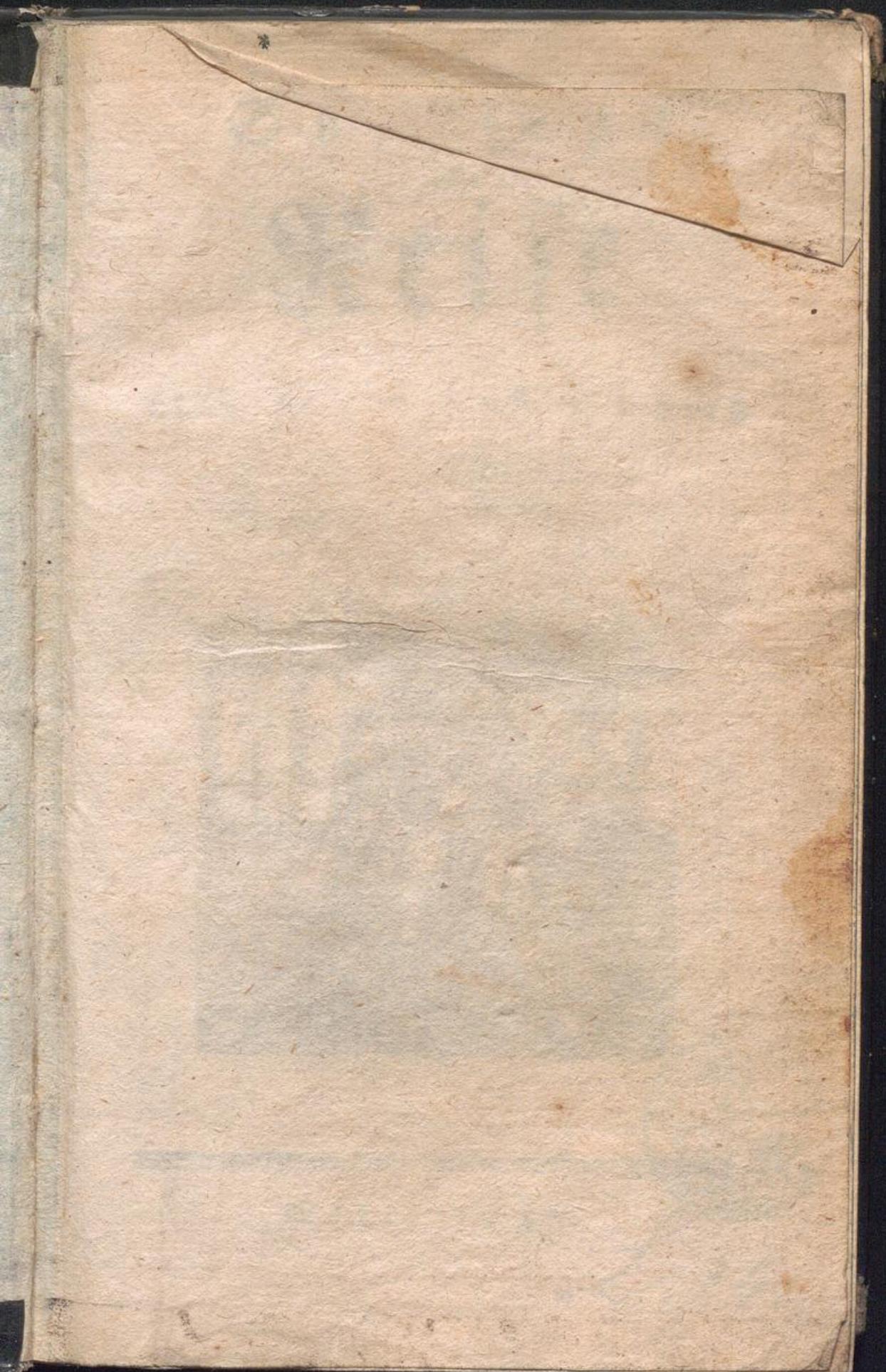
**Hermes, Johann Timotheus**

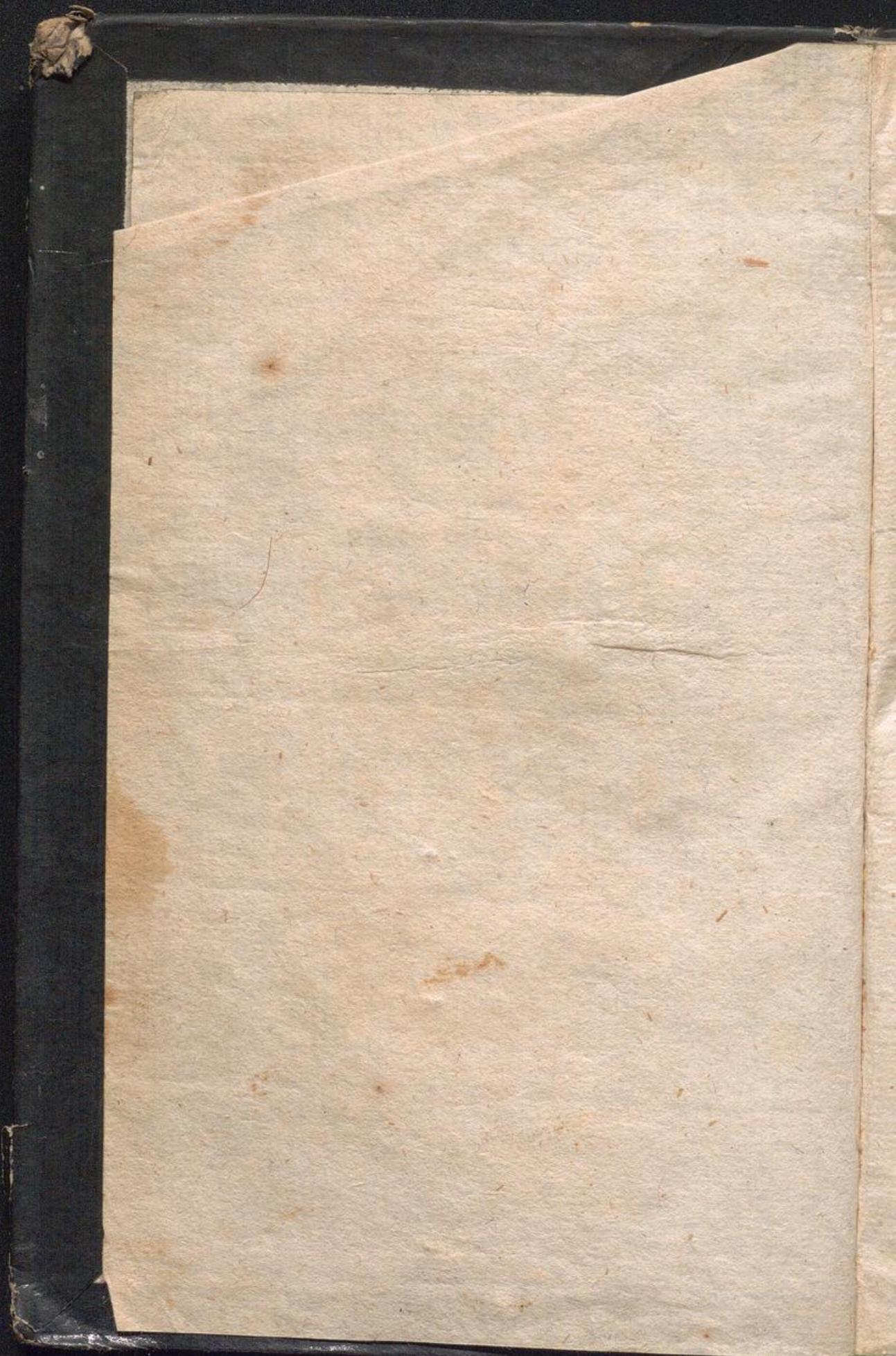
**Wien, 1787**

[urn:nbn:de:hbz:466:1-51062](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-51062)









S o p h i e n s

# Reise

von Memel nach Sachsen

---

Zehnter und letzter Theil.



---

W i e n , 1 7 8 7 .

Capitulum

1111

1111

1111



1111



## CCXXIX. Brief.

(Org. Ausg. 6. Thl. 15. Br.)

Nachricht vom Testament.

Herr Gros an den Professor E\* zu  
Königsberg.

Sie wissen, mein Liebster, welchen Brief von Sophien ich zu Hause fand, als wir von der Begleitung des Herrn Less\*\* zurückkamen. Ich kam früh in die Stadt — und fand Sophien nicht = = = Wie bedauere ich dies Mädchen; und wie würde Ihr gutes Herz sie bedauern, wenn Sie ihre Geschichte ganz wüßten. Ich kan mir kaum vorstellen, daß sie so plötzlich, und ohne Begleitung, zu meiner Mutter nach Memel gegangen seyn sollte. Ich werde alles thun, um sie zu entdecken.

Dann eilte ich, so sehr auch die Frau Benson mich davon abzuhalten suchte, in das Banberg-

sche Hand. = = = \*) Mehr konnte ich nicht erfahren; denn Madame Vanberg empfing mich so unfreundlich, daß auch die gewöhnliche Höflichkeit ihr beinah lästig ward. Herr Kornz war diesen Morgen von Pillau gekommen. Ich führte ihn zum Obristen, und er überlieferte mir Sophiens Papiere. Weil ich eilig war, und der Obriste in wenigen Tagen Befehl abzugehn erwartet: so lies ich den Major gerichtlich, und durch die h a r t u n g s c h e Zeitung, fodern, und eilte zu Ihnen, und von da nach Haberstroh, weil ich Sie nicht fand. Gestern früh kam ich wieder, und der Obriste drang drauf, daß das Testament meines Vaters geöfnet werden sollte, weil der Major nicht erschien, und also vermuthlich nicht mehr in Königsberg ist.

Zuerst fand sich im Paket dieser Zettel meiner Mutter:



„Meine Augen werden wol schon geschlossen  
 „seyn, wenn ihr, geliebten Kinder, dieses öf-  
 „nen werdet. Und du, o mein Herzens Sohn!  
 „vergiss jetzt die Härte deiner Jugendjahre;  
 „ach! vielleicht war dein ganzes Leben, bis  
 „heut, hart! Dein Muttertheil beträgt nur  
 „6000 Rthlr. aber im Testament hat dein Vater  
 „dich, wie ich hoffe, noch einmal so reich ge-  
 „macht. Ich habe mich nicht unterstanden,  
 „dich zu laden: aber o! wie hat mein Herz  
 „dich

\*) Er schreibt hier genau so viel, als Igfr. Mitka dem Leser gesagt hat.

„dich gerufen! Doch Welch ein Glücksstand kan  
 „dich wieder in deine Familie bringen? Ich  
 „schweige! möchte ich dich in jener Welt da  
 „finden, wo ich dich suchen werde! — Und du,  
 „du, Tochter, die ich auch wol nicht wieder  
 „sehn werde, sei glücklich. Denn reich bist du,  
 „wie ich hoffe, und findet Karl sich nicht: so  
 „bist du sehr reich. Zahl alsdann meiner So-  
 „phie sein Muttertheil. Ich schreibe dies in  
 „Schwäche, und mus aufhören: Memel, den  
 „10. Mai, 1761.

„Wittwe E.

„geb. Wagner.“



Zu Testament sagt mein Vater: „er habe von  
 „jeher zwö Rechnungen gehalten; eine über den  
 „Ertrag seiner Aemter; und eine über dasjenige,  
 „was aus andern Quellen gekommen sei. Seine  
 „Aemter haben bis dahin 24000 Rthlr. gebracht;  
 „und diese habe er, zu gleichen Theilen, seiner  
 „Wittwe und Tochter übergeben. Das Uebrige  
 „steht in den beiden Hauptkirchen der Vaterstadt  
 „auf Zinsen, und werde mit den Zinsen, bis an  
 „mein dreißigstes Jahr, eine eben so grosse Sum-  
 „me ausmachen. Ich solle nicht citirt werden;  
 „meldete ich mich aber vor meinem dreißigsten  
 „Jahr: so solle diese Summe mir ausgezahlt  
 „werden.“

Uebrigens ist dies Testament in aller Form ab-  
 gefast; nur das ist befremdend, daß gar nichts  
 auf den Fall bestimt wird, wenn ich vor meinem

dreißigsten Jahr mich nicht melden sollte. Mein Laufschein liegt versiegelt dabei, und ist nachher mit meiner gerichtlich abgeforderten Aussage verglichen worden. Ein grosses Pak Rechnungen, über dieses mein Kapital, habe ich auch noch nicht durchsehn können.

Alles ist nunmehr berichtet worden, und ich bin wieder auf meinem Zimmer, und denke sehr ernsthaft über mein Schicksal. — Sie wissen meine Weise schon, und werden also diesen ganzen Vorfall verschweigen. Aber gern möchte ich Sie sprechen!

E. Gros.

---

### CCXXX. Brief.

(Org. Ausg. 6. Thl. 16. Br.)

Anfang der Erzählung einer neuen Begebenheit.

Hr. Puf an Hrn. P. Gros.

Bergeshöfchen.

**M**ags doch seyn, daß Sie auf keinen meiner Briefe mehr antworten. An Sie schreibe ich doch, so ungern ich auch sonst schreibe; und endlich werden Sie doch antworten.

Ich kam gestern hier an = = = \*) Lassen Sie mich vorher noch von Königsberg was sagen. Voll Freude sas ich, nachdem ich Zulchen zum Konzertsal geführt hatte, unten bei einer Flasche Rheinwein. Aber auffer mir ward ich, vor  
Fren-

\*) Er schreibt, was Igfr. Mitka dem Leser gesagt hat.

Freuden, als ich an einem andern Tischgen, zwar betrübt und niedergeschlagen, aber doch gesund und auch noch so ziemlich bekleidet, einen alten Bekannten gewahr ward.

Und wen meinen Sie? was? Den Generalmajor aus Pommern, von dem ich Ihnen \*) geschrieben habe.

Lassen Sie sich sagen, daß man mich bisher für geizig gehalten hat, weil ich mich schlecht kleide. (Possierlich ist's doch, mich für geizig halten:) Deswegen, und auch, weil meine ehemalige Liebe mich zum Gef gemacht haben kan, war ich heute gut angezogen; und so kante mich der General nicht, da ich ohnhin unter einem Kronleuchter saß, wo es noch so einen Schatten zu geben pflegt. Ich war mühsam still, lies Tulchen sagen, sie sollte, wenn ich sie nicht abholte, mit der Mad. Domine fahren, und eilte zum Kommerzrath S\*s, voll Freuden, daß mir Gott nun gezeigt hatte, wem ich von meinem geretteten Speicher was abgeben sollte; denn in allen meinen Verwirrungen hatte ich mein Vorhaben: diesem braven Edelmann, seinem wackern Prediger, und seinen Dörfern, aufs nachdrücklichste zu helfen, bisher vergessen. \*\*)

U 5

Ich

\*) S. 15. f. VIII. Thl.

\*\*) Man wird hernach sehn, daß er dies aufs reichlichste gethan hat. Die Verheerung dieser Gegenden erinnert, als Veranlassung der grossen That des Herrn Puf, uns an das, was Plinius sagte, als, bei er-

man

Ich wolte mit dem Bankzettel, der auf morgen zahlbar war, eben von Herrn S\*s weggehn, als ein Bettelbrief gebracht wurde, auf welchen Herr S\*s und ich, ohn ihn zu öfnen, (denn da hätte man doch viel zu lesen,) ein paar Acht halber hinausshiften. Ein Knabe, der ihn gebracht hatte, gab mir, wie ich herauskam, ein Zettelgen, worauf dies stand:

„Ich glaube, daß mein Bittschreiben gelesen zu werden verdient.“

— Ich erbrachs, und las folgendes:



„Hast du noch nicht des Elends tiefsten Schlund gesehen:

„so lauß du nicht vor mir vorüber gehn:

„so bringe dich der Reiz des Neuen,

„den höchsten Jammer einer Welt,

„die dir, o Glücklicher, so sehr gefällt,

„heut anzusehn; und Samen auszustreuen,

„von dem dir Gott die Erndte aufbehält.“



Der Knabe sagte, eine franke Frau habe dies geschrieben, ihm aber befohlen, demjenigen, der etwa zu ihr kommen wolte, voraus zu sagen, ihre Wohnung sei sehr abgelegen. Ich nahm ihn mit mir ins Conzerthaus, und lies nun, indem ich durch die Glasthür zusah, durch ihn, dem Generalmajor, den Bankzettel abgeben, welchen ich

in  
mangelnder Ergießung des Nil, Trajan Getreide nach Egypten schifte: Nilus Aegypto quidem saepe, sed gloriae nostrae numquam largior fluxit.

in die heutige Zeitung einschlug, die ich eben bei mir hatte. Dieser Herr setzte sich dem Lichte näher, las, mit sichtbarer Bestürzung, und rief, daß man ihm den Schlüssel seines Zimmers geben möchte. Jetzt ging ich — denn er fing an, sich nach meinem Jungen umzusehn.

---

### Fortsetzung.

Sehr angenehm zu lesen; und desto einschläfernder für die Geizigen.

Der Knabe ging lange vor mir her, durch enge Gassen: aber ich war so voll Freude, und fürchte mich, wenn ich auf guten Wegen bin, überhaupt so wenig, daß ich kaum Acht drauf hatte.

Endlich führte er mich in die Hinterstube eines der elendsten Häuser. O welch ein Anblick! Auf dem Stroh, ach! es konnte kaum noch Stroh heißen! lag eine junge Frau, die sehr schön gewesen seyn mag. Neben ihr lag ein Mädchen von etwa vier Jahren, welchem der Krebs das halbe Gesicht, und einen Theil der Schulter weggefressen hatte. Das Papier, mit welchem die zerbrochenen Fenster verklebt gewesen waren, war vom Regen losgeweicht; und da die Stuben- und Haus- thür gestolen waren: so war die nasse Kälte und der Zug unerträglich.

„Hier, Frau,“ sagte der Knabe, „Kommt ein Herr; nun wird sie mich wol nicht mehr brauchen.“

— Die

— Die Frau richtete sich auf. „Gnädiger  
„Herr,“ sagte Sie, „sind Sie ein Mensch oder ein  
„Engel?“

„Ich bin ein sündiger Mensch, junge Frau:  
„aber Gott behüte, was passirt hier? Habt ihr  
„keine Bekanten in der Stadt?“

„Niemand, als diesen mitleidigen Knaben, wel-  
„chem ich vormals dann und wann ein Stük  
„Brod gegeben habe, und der heut Abends ein-  
„getreten ist, mir ein Licht, und diesem Wurm  
„hier, ein Stük Brod, geschenkt hat. Dies sind  
„meine Stieffinder.“

„Welche? denn ich seh nur Eins.“

„D lassen Sie mich erst ausreden. Ich habe  
„meinen Mann erst seit vier Monaten. Er ist ein  
„Böswicht, und sein müßigs und unordentlichs  
„Leben; und das Unglück, daß ich gleich nach der  
„Heirat die Wassersucht gekriegt habe, hat uns  
„rettungslos zu Grund gerichtet. Man hat we-  
„gen böser Thaten ihn eingesetzt: ich liege also  
„hülfslos hier: und vielleicht war er ohnehin schon  
„im Begriff, mich zu verlassen. Ich habe nicht  
„Befante, nicht Geld, nicht Brod, nicht Holz/  
„nicht Hauerath, und kan mich nicht von der  
„Stelle rühren. Ich kan bei allem, was heilig,  
„ist, Ihnen versichern, daß ich seit drei Tagen,  
„auffer dem Stük Brod da in den Händen jenes  
„lebendigverwesenden Kinds, nichts eßbares ge-  
„sehn habe; und dies Kind wäre gewiß schon  
„todt, wenn sich der Knabe nicht gefunden hätte.“

— Ich konte es nicht länger ausstehen; theils  
grif

grif dies mein Herz an; theils roch auch die Luft so giftig, das ich nach der Thür ging. Mint sich „denn!“ sagte ich, „kein Nachbar eurer an?“

„Unsre Nachbarn sind katholisch, und mein Mann ist ohnehin ihnen verhaßt; zudem wissen sie nicht, wie mirs geht. Ach! gnädiger Herr! auch Sie wissen es nicht. Sehn Sie hier! dies mus ich schon seit vier oder fünf Tagen sehn.“

— Sie deckte ihr Lagerstroh auf, und zeigte — kaum kan ich vor Grauen es schreiben — zeigte mir ein todes Kind, welches plözlich den unerträglichen Gestank eines modernden Leichnams verbreitete. „Es ist Hungers gestorben,“ sagte sie; „und Niemand ist gekommen, der es hätte wegschaffen können. Ich wolte Ihnen erst mein ganzes Elend sagen, eh ich Ihnen dieses entdeckte, ich wuste, daß Sie es nicht würden aushalten können!“ — denn ich taumelte jetzt zur Stube hinaus.

— Ich rief Leute aus dem benachbarten Hause. Sie wusten von nichts. „Es sei,“ sagten sie, „hier ein Sammelplatz für läderliche Leute gewesen. Der Mann dieser Frau sei nirgend zu Hause; man habe also, weil die Hausthür weg war, geglaubt, er sei mit seiner Familie durchgegangen.“ — Einem Weibe, welches sich da fand, war es nicht glaublich, daß er im Gefängnis seyn sollte: „und,“ sagte sie leise, „an seiner Frau (wie er sie nent) ist auch kein gut Har; wahr aber ist's, daß das todte Kind überseit gebracht werden mus; und wir werden ja sehn, was man thun kan, wenn keiner das Geld dazu hergeben will.“

— Ich

— Ich las den Leuten tüchtig den Text, und lies einen Feldscherer kommen, der die Besorgung zu übernehmen versprach. Ich fand noch ein Zimmer. Ich lies es aufbrechen, weil ich hörte es sei ein Kamin drin.

Ich ging, fast steif von Grauen, noch einmal zu dieser Person. Sie sagte mir, sie habe die obigen Verse selbst gemacht, um dadurch ihre Noth bekantter zu machen, als sonst durch Bettelbriefe geschehen kan. „Sie würden sich,“ setzte sie hinzu, „darüber nicht wundern, wenn Sie „meine Lebensgeschichte hören solten.“

— Ich half soviel ich vor des Hand konte, und eilte, Zulchen abzuholen, mit welcher ich, weils zur Reise zu spät war, zur Frau Jamssen fuhr, wo ich zwei bis drei Zimmer habe, in welchen ich meine Fremden zu logiren pflege. Und so blieben wir da zu Nacht; denn ich kan gar nicht längnen, daß ich auf meine Schwester ungehalten bin, wie sie es verdienen würde, wenn auch Lügen das Einzige bei der Sache wäre. Hier fand ich die Jungfer Hospes; doch davon hernach mehr; denn o Gott! welch ein Jammer ist in den Hütten, deren Bewohner uns hochmütigen und harten Menschen so gleichgültig sind, wie die Thiere auf dem Felde in ihren Löchern! von heut an will ich es mir auch fest vornehmen, oft in solche Häuser zu gehn. Aber solte man es nicht den Geistlichen auftragen, solche Hausfuchungen zu machen, und den Obrigkeiten und bemittelten Leuten in der Stadt wöchentlich Nachricht geben zu lassen? und wenn sie das von selbst  
thun

thun, wie mein Herr Baker es that, und wie auch Sie oft mir Arme empfohlen haben: sollten sie dann nicht billig belohnt werden? Aber mich dünkt immer, daß die Lieblosigkeit jetzt eben so bei uns eine Pest ist, als die Schriftspöttei vor einigen Jahren in England war; ich glaube, daß die Laster eben so ihre Zeit haben, wie die Zugvögel. Lieber Gott, was für elende Menschen wir sind! Ich sah einmal (es fällt mir hiebei ein) in London einen Deutschen, der mit einer guten Tracht Unglauben aus Berlin dahin kam. Wie der Stümper das so auskramte, sagte mir ein vornehmer Engländer: „Der Herr hätte billig quarantaine halten sollen; es wäre wol gut, wenn die Nation für euch Deutsche ein Kontumazhaus bauete.“ (Zum Deutschen:) „Nehmen Sie sich in Acht, Herr; Ihre Freigeisterei ist hier schon Kontumaz.“ Der junge Mensch sah hier so aus, als ich einst, wie ich in den Kofschößen einige Flaschen fernbes Bier durch ein Danziger Thor einbringen wolte. — Ich stand, wie gewöhnlich, früh auf nach einer herrlich durchgeschlafnen Nacht: aber Zulchen sas schon mit Igfr. Hospes beim Eshokolat.

---

### Fortsetzung.

Crois moi, c'est dans le sang qu'existe la noblesse.

Ich hatte nun noch einige, die gestrigen Vorgänge betreffende Geschäfte, und als ich mit dem allem fertig war, fuhr ich mit Zulchen hieher, so vergnügt wie ichs in langer Zeit nicht gewesen bin.

In

Indem wir neben dem letzten Hause vorüber, aufs Freie kamen, trat eine reinlich gekleidete Bürgerin an den Wagen, um uns zu bitten, daß wir sie und ihr Kind einnehmen möchten, indem ihr Weg über Bergshöfchen geh. „Habe ich in meinem Leben,“ schrie ich, ein so schönes Kind gesehn! Gleich, „Gern! wie alt ist der Engel?“ und zugleich machte ich auch Platz.

„Thu Sie mir den Gefallen,“ sagte Zulchen, „vorn neben dem Kutscher sich zu setzen, das Wetter ist ja schön; denn wir haben hier noch zu reden.“

— Die Frau that es: aber meine Augen hingen an dem kleinen Jungen; ein Knabe von vier Jahren, der auf dem Erdboden, es müste denn in den Südländern seyn, seines Gleichen nicht hat; ein Kind, klein wie ein Püppgen, in einem allerliebsten Husarenhabit gekleidet; Augen wie Netschers Kinder, wo Sie die gesehn haben; ein Köpfggen. . . kurz, es wäre Thorheit, Gottes herrliches Werk Ihnen beschreiben zu wollen! „Zulchen,“ sagte ich, „ich verkenne dich, wie kannst du so hart seyn? Sieh das Kind, wie gern es hier säße!“

„Sind Sie doch ganz entzückt . . .“

„Ja, das bin ich! Frau,“ (laut, daß Zulchen die Ohren gellten,) „Frau! wem gehört das Kind?“

„Unserm Pastor in Frischenhagen.“

„Daß müssen rechtschafne Eltern seyn! ein Kind der Tugend ist das! Zulchen! Liebes! nimm herein in den Wagen.“

„Lieber Herr Oncle, es incommodirt uns!“ — und unwillig, ganz wider ihre Art, unwillig nahm dann das Kind. „Ha!

„Ha! hier schön,“ kusste der Junge, und küste mir die Hand mit solcher Annehmlichkeit, daß die Thränen mir aus den Augen stürzten.

„Sag mir was du in der Krone hast, daß du nicht gleich anbeißest, du, die sonst beim Anblick eines schönen Kinds gleich außer der Welt ist?“

— Mit dem Lächeln einer Mutter sah sie jetzt es an. „Ich würde es auffressen, käms mir zur gesegneten Zeit: aber heut komts offenbar, um mir die Freude zu verderben. Ich wolte eben heut in Bergshöfchen ein Kind Ihnen vorstellen, „ja Ihnen schenken, welches diesem hier nichts nachgibt.“

„Das las dir vergehn, Tulschen: so ein Kind verillirt.“

„Das dachte ich; ich kenne die Gewalt der ersten Eindrücke: Mein Knabe, gewiß eben so schön, wird nun bei weitem nicht so gefallen, als dieser, und kostet Ihnen doch schon über 200 Rthl.“

„Wie ist das?“

„Ich habe von dem 500 Rthl. die Sie mir schiessen.“

„Von welchen 500 . . ?“

„Ich seh wol, Sie hören mich nicht!“ (denn in der That, ich sas vertieft ins Erwägen des Schicksals, welches ein Kind von solcher Bildung haben müste, und welches ich ihm zu geben suchen würde, wenns mein wäre. Ich raffte mich, zusammen, weils sichtbar war, daß sie eine lange Erzählung auf dem Herzen hatte.)

„Nun, jetzt höre ich.“

X. Theil.

D

„Ich“

„Ich weiß, daß Sie mit dem, was ich gethan  
 „habe, zufrieden seyn werden: aber ich wolte  
 „gern noch mehr Freude Ihnen geben, als die  
 „Freude des christlichen Wohlthuns.“

„Das ist nichts gesagt, Fulchen; das hast du  
 „irgendwo aus einem Roman. Eine grössere  
 „Freude gibts nicht; denk doch: kan was höhers  
 „gedacht werden als, Gott dienen?“

„Gewiß nicht? und Sie wissen auch, daß ich von  
 „Herzen eben so denke, und daß ich in dieser Ue-  
 „berzeugung weiß, was Glauben, und Tugend,  
 „und Seligkeit ist. Aber diese höchste der Freuden  
 „hat Stufen; und Sie, theurer Onkel, die höch-  
 „ste Stufe erreichen zu lassen, das war mein Zwel.  
 „Ich habe in Ihrem Namen, und größtesten Theils  
 „mit Ihrem Gelde, ein Werk angefangen, wel-  
 „ches Sie gewiß fortsetzen werden: aber mein Ab-  
 „sehn war, es dahin zu bringen, daß Sie so gern  
 „und mit eben der Innigkeit es fortsetzen, als  
 „hätten Sie selbst es angefangen. Dünkt Ihnen  
 „nun das Kind, welches ich in Bergshöfchen Ihnen  
 „zeigen werde, nicht ganz so liebenswerth als die-  
 „ses — es ist wahr,“ (herzend und küssend) „es  
 „ist persönlich ein Engel: aber finden Sie nicht je-  
 „nes eben so schön: so schlägt mein Werk mir fehl“

„Ich versteh jekt. Du scheinst mir ein Kind  
 „adoptirt zu haben?“

„Ja, und das aller . . .“

„Gut, gut, ein Söhngen?“

„Ja.“

„Gut; und ich danke dir. Es soll unsrer Christi-  
 „sine Bruder seyn; ich wills lieben als hätte ich  
 „selbst es gefunden; ich wünsche, daß mirs soviel  
 „Freude mache, als der Cornelisjunge. . .“

„Aber wenns nun so aussieht, wie hier das  
 „Pastorsöhngen?“

„Mädgen; so kans nicht ausschn; und iss:  
 „so mache ich mit Gotteshülfe ein Lumen Mun-  
 „di draus.“ (Denn ich mus Ihnen gestehn, Herr  
 Pastor, daß ich in Danzig, so ganz aliud agendo,  
 ein Ding gethan habe, was Herr Korns zu thun  
 nicht Herz hatte. Und da Gott, wie ich zu sei-  
 nem Preise in Demuth bekennen mus, bisher mit  
 mir gewesen ist: so glückt diese Unternehmung über  
 meine Erwartung. Als davon die ersten Reditus  
 kamen, (ein gutes Wort dünkt mich,) da sagte  
 ich: dafür will ich auch der Welt einen treffli-  
 chen Menschen erzlehn! Ich habe auch in Königs-  
 berg schon nachgesucht: aber nicht gefunden, was  
 ich suchte, weil, wie Sie bald sehn werden, Zul-  
 chen es schon gefunden hatte.)

„Ja, sagte ich demnach,“ und drückte das Kind an  
 meine Brust; „wenn dein Fündling so ist wie dieser. . .“

„Fündling? vergeben Sie mir! höher auf, wenn  
 „ich bitten darf. Solche Kinder findet man nicht!“

„Da hast du recht. Gott! Welch ein Geschöpf.“

„Sie mir wol gut seyn?“ sagte der Junge. —  
 Hören Sie, ich ward schwach für Freuden! Was  
 mus das seyn: Vater seyn!

„Ist deiner so alt wie dieser?“

„Ungefär — Nun, lieber Onkel, sehen Sie  
 „diesen sich recht an: ich steh Ihnen dafür, mei-  
 „ner gibt ihm nichts nach.“

„Ist ein Wort.“

„Untrüglich.“

„Nun,“ ich setzte ihn auf ihren Schoos; „da hast  
 „du diesen wieder, und erzähl mir von Deinem.“

„So hören Sie denn! Eine kranke Mutter lies  
 „mich rufen . . .“

„Recht gut: aber das ist schon nicht gefunden.  
 „Er soll mir theuer und werth seyn: aber gern hätte  
 „ich gesehn, wenns ein Waife wäre.“

„Das ist! Vater- und Mutterlos, keinen Ver-  
 „wandten hats auf der ganzen Erde . . .“

„So ist mir recht! Gottlob dafür!“ — Ich  
 weinte wie ein Kind. Ich habe lebenslang mirs  
 blutsauer werden lassen, um von Gotteswegen  
 mit einem Theil der Güter dieser Welt schalten  
 und walten zu können. Sie wissen, wie ich lebe.  
 Zwei oder drei Pfeifen Knaster abgerechnet, (der  
 wirklich mich wenig kostet,) eine Tasse Thee (auch  
 so); die Woche einmal fünf bis sechs Gläser Punsch;  
 eben so dann und wann ein Abendessen für meine  
 Freunde — ich will noch den Aufwand für die  
 Paar Stühgen bei Janffens, und dann das, daß  
 ich seit einiger Zeit (ich schreibs mit Beschämung)  
 auf gute Kleider was wende, meine Gemälde  
 nicht zu vergessen, mit anschlagen: das ist nun  
 mein ganzer Aufwand. Also kan ich was thun;  
 und wenn Gott mir dazu Gelegenheit zuweist: so  
 ist mirs Himmelsfreude. Ich weis, daß ich aus  
 Gottes

Gottes Barmherzigkeit einst selig sterbe: aber wenn ich so lange leben könnte, als mein Kapital und mein Fleis noch leidenden Christen helfen kan: so wolte ich doch Gott herzlich danken! — Doch Zulchen mag weiter . . . Oder nein; genug, die Majorin v. F. die Wittwe des würdigen Barons, läßt Zulchen rufen, empfiehlt ihr eine That, die das Mädggen auch meisterlich ausgeführt hat, und läßt dann ihr einziges Söhngen bringen, segnets ein, und will jezt sterben. — Zulchen (die damals erst die bittre Armuth dieser frommen Dame merkte — und ach Gott! warum mußte sie mir vorgehen bleiben! Doch hören Sie weiter; denn Gott hat sich meiner in sofern doch erbarmt;) Zulchen frägt: „Wo bleibt denn dies Kind?“

— Mit dem Lächeln einer Himmelsbürgerin sagt die Mutter: „Es folgt mir! denn so nehme ich das, daß sein himlischer Vater nicht gut gefunden hat, auch nur zehn Thaler ihm zu beschereu. Bis dahin will seine liebe Wärterin des ins Danziger Fündelhaus bringen.“

„O geben Sie mirs, und meinem Oheim VanVlieten!“

„VanVlieten?“ (die Hände zusammenlegend:)  
 „Mein Erlöser! ich wagte in dieser Morgenstunde, diesen Namen vor dir zu nennen; — Ist das Ihr Oheim? — Der du ein Kind warst, o Mittler! ich komme mit Dank — — Sagen Sie ihm; Wer ein solch Kind aufnimmt, der . . .“

— Herr Pastor! ich seh nicht was ich schreiben! ich kans auch nicht weiter erzählen. Genug,  
 B 3 indem

indem Zulchen das Kind in ihre Arme nimt, stirbt die Mutter.

— Nun schienen meine raschen Pferde mir zu kriechen, obwol wir schon so nah waren, daß die Schäferei mir entgegen kroch. Ich sprang, Zulchen fast tragend, ins Haus.

„Nun dem lieben Pastorhusargen doch wenigstens einen Kus!“ sagte Zulchen — und kaum that ichs.

„Wo ist dein Waisgen?“

„Johanne hat ihn jetzt müssen zum Herrn Pfarr . . .“

„Je! so hol euch Alle der Kukuf!“ — Herr Pastor, die Stelle brante unter meinen Füßen.

— Endlich, nach Schiken und Schiken kam Johanne in den Hof gesprungen, ein rothbälig Jünggen auf dem Arm — nicht doch, im ungarischen Pelzgen auf dem Stekenpferde daherreitend. Ich — prahts meine Pfeife ins Kamin — heraus: aber da stand ich, wie die Kuh von Prohsopon. \*)

„Nu andern Rok,“ rief er; denn es war jenes Pastorhusargen selbst. — Ich habe, wie ein Affe, es fast todt gedrückt! Wol dreimal habe ich die beiden Mädgen den Morgen beschenkt. Gott sei gelobt.

— Und nun hören Sie, was ich vorhabe. Der Knabe weiß nicht, daß er adelich ist; sogar Johanne weiß es nicht: aber Zulchen hat Stammbaum, Wappen, alle Documente. Das lasse ich nun gerichtlich machen; denn mit diesem Baron stirbt die Familie

\*) Er will sagen wie *κρίνον πρόσωπον*.

Familie aus. Nun behält ihn Johanne vor der Hand; dann schicke ich mit einem tüchtigen Hofmeister ihn zu Herrn Waker — beide sollen uns Geheimnis nichts wissen; dann studiet er Jura und alles was ein Staatsmann wissen mus — in Göttingen, versteht sich; dann lasse ich ihn reisen — reise etwa mit; und wenns Zeit ist, sage ich ihm: „Sie sind nun, was ein Bürgerlicher nur werden konnte; jezt zeigen Sie nun, in neuer Laufbahn, „welch Blut in Ihren Adern fließt, gnädiger „Herr Baron.“ — Was dünkt Ihnen, Herr Pastor, ist das nicht der Erwartung werth, von welcher mir jezt schon die Finger zittern? Mus das nicht eine Krone der Menschheit werden?

---

### Fortsetzung.

Ich habe mich wieder ein bischen erholt. Ueber der Freude gingen wir spät zu Tisch; und fast hätte ich vergessen, warum ich mit Fulchen hieher gekommen war. Ich nahm mir vor, nur erst nach und nach auf die Hauptsache zu kommen; und so lange war kein angenehmeres Kind, als Fulchen. Hernach aber gings los, als wenn sie gros Unrecht litte. Ich besteh aber auf Herrn von Poufaly, obwohl sie läugnet, daß sie, im Briefe an Sie, ihr Wort von sich gegeben hat. Aber da sind Einwürfe ohne Zahl: Herr von Poufaly ist ein Edelmann, und sie will absolut nicht sich adeln lassen. Er ist gar zu reich. Sie hat feinetwegen schon

einen übeln Namen gekriegt, weil er sich um  
ihrentwillen geschlagen hat. Er hat kein edles  
Herz, weil er ihr versprochen hat, keine Vor-  
sprache zu suchen. Er hat — (denken Sie mir  
doch die kleine Kröte) er hat nicht Stolz genug,  
weil er rund abgewiesen ist, und doch wieder-  
kommt; und wer weiß, was alles?

„Dies alles, dünkt mich, ist Wischwasch: \*)“  
aber Eins läßt sich hören: „Herr von Pousa-  
ly,“ sagt sie, „ist kein tugendhafter Mensch.“  
Sie will ihm das angemerkt haben, ist aber zu  
sittsam, mir zu sagen, wie sie das gemerkt hat;  
ich will also auch auf dies Bekenntnis nicht dringen.  
Zudem will sie auch von glaubwürdigen Leuten ge-  
hört haben; daß er einen bösen Leumund in der  
Stadt gehabt hat. Wenn da was dran seyn sollte,  
so müsse mans freilich überlegen; aber ich lasse mit  
Fleis nicht merken, daß ich sehr drauf achte.

Aber schlau ist sie, das mus wahr seyn: sie la-  
dert mir erschrecklich viel vor, \*\*) von Sophien nicht  
abzustehn, die, wie sie glaubt, sich wiederfinden  
wird. Sie glaubt vielleicht, daß wenn ich selbst  
wieder so was zu thun kriege, ich mich in ihre Sa-  
chen nicht sehr mischen werde. Es kan seyn! aber  
auf dem Ohr höre ich nicht, wie schon oft gesagt.



Nachmittags.

Herr von Pousaly hat zu Mittage bei mir ge-  
speist. Ich denke immer, daß die Mädchen auf  
die

\*) des riens.

\*\*) rompre les oreilles à force de prieres.

die Schönheit nicht sehr sehn! denn er ist der schönste Kerl von der Welt, und sitzt zu Pferde, wie ein Püppgen. Bei Tisch ging alles, soviel ich das beurtheilen kan, sehr gut. Ich lies hernach beide mit Liesgen allein, denn die zu kelt \*) allenthalben hinterdrein. Er war beim Abschiede so vergnügt und so herzlich, und schwang sich so wacker auf sein Pferd, daß ich glaubte, nun sei alles gut: aber nichts weniger; die kleine Krabbe hat ihn so gekanzelt, \*\*) daß man mir nicht halb soviel sagen dürfte — und nun sagt sie, ich möchte selbst urtheilen, ob ein Mann, der das vertragen kan, guter Art ist?

Ach! ich hätte mich mit diesen Weibersachen nicht bemengen sollen! Es ist wol ein Elend, wenn man sich mit Dingen abgibt; die man nicht versteht! Bei mir ward ein Lieutenant Obersörster. Er solte untersuchen, ob eine Dorfschaft Erlassung verdiente, welche angezeigt hatte: es gäbe dies Jahr keine Mast (das heißt doch, wie Sie wissen: keine Eichen für die Schweine.) Er kam bald aus seinem Departement zurück. „Meine Herrn!“ sagte er auf der Kammer, „es ist gottlos, wie der König betrogen wird! Sehn Sie hier,“ indem er einige Säke mit Rieserzapfen und Fichtenäpfel ausschütten lies, „sehn Sie, Mast Gottes Segen! alle Wälder liegen voll! Ein grosses Erlensbruch, welches, wie einige redliche Bauern mir selbst gesagt haben, wenn es zurüße, \*\*\*) tau-

B 5

send

\*) suivre.

\*\*) gronder.

\*\*\*) être fertile.

„sind Schweine mästen könnte, ist im Forstregister  
„gar nicht einmal angeschlagen.“

— Meine Schwester hat sich großmächtig mel-  
den lassen. Ich habe geantwortet, ich besorgte,  
daß wir uns kreuzen möchten, weil ich diesen  
Abend in die Stadt kommen werde. — Mich ver-  
langt auch in der That, zu Hause zu seyn; theils,  
weil Herr Korn da ist, und ich neugierig bin, bei  
Gelegenheit seiner Papiere etwas von Sophien  
zu erfahren; theils, weil ich den Verlauf der  
Sache des Generalmajors, und auch den Zustand  
der armen lutherschen Familie gern wissen möchte.

Mir ist wol nicht lachrig, \*) aber eins  
doch. Sanct Voltaire ist des Hrn. v. Pousaly  
Heiliger; \*\*) (Schade freilich um den jungen Men-  
schen!) heute bei Tisch sagte er mir, er habe ein  
vollkommen getroffenes Kupfer von ihm. Weil  
ich den durren Practiker selbst gesehn habe: so  
bin ich begierig, das Bildnis zu haben; und  
da eben ein Bote nach Königsberg geht: so schickt  
Herr v. Pousaly zum Tischler, wo ers in einen  
Rahmen hat fassen lassen. Der Bote kommt,  
und bringt nicht das Bild, sondern einen Zettel.

„Wer hat das geschrieben?“ sagte der Herr  
v. Pousaly.

„Ein Kandidat, den der Tischler hat, zu schreiben,  
„daß erst das Geld dafür gezahlt werden müßte.

„Nun?“

\*) *Être d'humeur de rire.*

\*\*) Indem ich schreibe, kniet Paris vor ihm, — jauch-  
zend wie die Trojaner das Pferd in ihre Stadt ein-  
brachten, welches Tod in den Eingeweiden hatte.

„Nun?“ sagte ich, weil Hr. v. P. ganz roth geworden war. Und sieh da: „Voltaire ist zum Aufhängen fertig,“ stand auf dem Bettel.

---

## CCXXXI. Brief.

(Orig. Ausg. 6. Thl. 17. Br.)

wo die Reime dem Herrn Pastor sehr aus Herz treten.  
Den Beschluß macht eine Predigt.

Der Prof. F. an Herrn P. Gros zu  
Haberstroh.

Königsberg.

Ich habe Ihren Brief. Wie dachte mein Herz  
so zufrieden an Sie:

Es fühlte jedes deiner Leiden,  
und jede Thräne fing es auf:  
nun hebt es sich bei jeder deiner Freuden,  
und steigt im Dank zu Gott hinaus!

So lange Sie unglücklich waren, konnte ichs  
Ihnen nicht sagen: aber jetzt sage ichs Ihnen:

Mich peinigte die Furcht, daß deines Elends Bürde  
dich bald zu Boden drücken würde!

So heiter deine Mine war:

so sah ich doch das Sterben deiner Kräfte,  
und fühlte tief die drohende Gefahr.

„Als möglich,“ (seufzt ich dann) „daß so verborbne

„Säfte

„noch immerfort im Kreislauf gehn?

„noch immerfort der Wangen Farb' erhöh'n,

„auf welchen so viel Thränen stehn? —

„Ach! heimlich, wie im Innern schöner Echgl'n,

„ragt

„nagt wol in ihm der Tod!  
 „und wie oft schnell aus sanften Stralen,  
 „aus schönem Abendroth  
 „ein donnervolles Wetter droht:  
 „so plötzlich komt vielleicht sein Tod!“

Ich schwieg, weil Sie ihr Elend verbargen. Sie entdeckten mir nur dasjenige, was Sie nicht verschweigen konnten. Gleichwol sah ich alle einzelne Theile Ihrer Noth. „Meine Eh hört auf, „glücklich zu seyn.“ So sagten Sie, und durch dieses Bekenntnis suchten Sie mich abzuweisen. Aber, o Freund! ich merkte es, daß Sie krank waren. Ich sah mehr. Sie quälten sich, in einen so engen Wirkungskreis Fähigkeiten einzuschränken zu müssen, die so sehr gemeinnützig werden konnten. Sie quälten sich, von Ihrer Familie abgesondert zu seyn. Sie wurden von Schulden gedrückt. O lassen Sie mich alles sagen: Sie litten Hunger und Durst!

Voll Mitleiden drang ich also bisher drauf, daß Sie, sobald sichs thun ließ, wieder heirathen müßten. Und wie freute ich mich, als Sie endlich mir Gehör gaben. Freilich, als Sie diejenige, die Ihr Herz allen mit so großem Recht vorzieht, mir dunkel beschrieben: da erstaunte ich, daß es nicht Lorchon war. Aber mit Betrübniß gestanden wir uns bei der letzten Zusammenkunft beide zu, daß Sie durchaus diese neue Liebe verschweigen müßten. „Das Mägdgen ist reich!“ so sagten Sie mit dem Ton, der nur im Munde der bittersten Armut ist!

„O Reichthum!“ rief ich, „du Tyrann,  
 „nur du, und du allein, verhinderst dieses Glück!  
 „Du raubst dem besten Mann  
 „der Würdigsten von allen, die wir kennen!  
 „Du schlägst sein Herz zurück,  
 „noch eh es wagt, die Freundin mir zu nennen.“

— Und wie schnell hat das Schicksal alle Hindernisse gehoben! Sie sind jetzt reich. In wenigen Tagen werden Sie mir sagen, daß Sie auch glücklich sind. Warum, mein Geliebter, sagten Sie mir's nicht schon im letzten Briefe? Sowiegen Sie nur, um mir noch länger den Namen Ihrer Freundin zu verhehlen? Wie? wenn ich mich nun ins dichterische Feuer setze, und gewiß

Nil paruum aut humili modo

— Loquar:

solte ich dann nicht Sie hinreißen — bis zu der Entzückung Sie hinreißen, daß Sie freiwillig diesen geliebten Namen mir nennen?

Wenn sie das Sanfte schöner Herzen  
 auch bei der feurigsten Empfindung zeigt;  
 und wenn sie, süß im Ernst, und klug im Scherzen,  
 sich immer gleicht;  
 wenn Fleiß in allen Seelenkräften  
 zur Neugier ihr nicht Müsse gibt;  
 wenn kluge Wahl in nützlichen Geschäften  
 zeigt, daß sie überall die Ordnung liebt;  
 wenn sie die müßigen Geschwätze  
 der schlecht erzognen Mädchen haßt;  
 wenn sie mit edlem Geiz nicht Schätze,  
 nein, wolgebrauchte Stunden, faßt;  
 wenn sie das Grab der wahren Achtung  
 die niedrige Vertraulichkeit,

den

den Eigensinn, den Hochmuth, die Verachtung  
 und jede Thorheit sehet;  
 wenn sie sich niemals albern kleidet,  
 wenn sie in edlem Puz erscheint,  
 und mit Geschmak die Larve meidet,  
 die frech auf Bällen lacht, und bang im Kloster weint;  
 wenn sie, mit heimlichem Verlangen,  
 für dich recht schön zu sehn, dein Lob abweist,  
 und wenn dann Röthe ihrer Wangen  
 die Schönheit preist;  
 wenn sanfte Fähigkeit zur Freude  
 ihr junges Herz, indem du sprichst, bewegt;  
 und wenn im stillen Wunsch: „o fühlten wir das  
 „Beide!“  
 ihr Herz mit Sehnsucht schlägt;  
 wenn jeder Blick, als Bürge ihrer Liebe,  
 dir einen Stral der Hofnung gibt;  
 und wenn auch der, den sie mit blödem Triebe  
 zurüknimmt, zeigt, daß sie dich liebt;  
 wenn ihre Brust ein Heiligtum der Tugend,  
 der allerreinsten Tugend ist;  
 wenn dich ihr Mund, im Feur der muntern Jugend,  
 mit liebenswerther Unschuld küßt:  
 Dann billige ich jene Triebe  
 in welchen du so glücklich bist;  
 dann geh, und schwör ihr ewge Liebe,  
 und wiss' dann, daß sie glücklich ist! —

Gern möchte ich, mein Theuerster, Sie izt  
 sehn! Es mus eine ganz seltsame Ueberraschung  
 für Sie seyn, gewahr zu werden, daß dies Bild  
 Ihrer Geliebten, so ganz ausnehmend getroffen  
 ist. Aber bewundern Sie nur nicht meine Kunst;  
 dem, liebster Gros, es war gar nicht schwer,  
 in

zu entdecken, daß Sie dies vortreffliche Mädchen lieben. Den Namen Ihnen zu nennen, das werden Sie wol nicht fordern? Das hieß voraussetzen, daß sie ihres Gleichen hat; daß wenigstens ihre Vorzüge nicht vorstechend genug sind. Und damit Sie sehn, daß ich Sie nicht täusche: so will ich Ihnen prosaisch, und ganz deutsch sagen, daß die Geliebte Ihres verschwiegenen, vormals blöden, und jetzt den angenehmsten Gewisheiten geöffneten, Herzens, Zulchen heißt. — Die Erbschaft Ihres Herrn Vaters hat Sie in den Stand gesetzt, in einer so unvergleichlichen Verbindung ganz glücklich zu werden. Bisher erwartete ich dies von einer ganz andern Wendung des Schicksals. Ihre sel. Frau nämlich hatte . . . doch still, Zulchen beschäftige jetzt ganz ausschließend Ihre und mein Herz:

„Geh hin, und schwör ihr ewge Liebe,  
„und wiss' dann; daß du glücklich bist!“



M. S. Ich habe unser Zulchen jetzt gesprochen. Ich habe mich immer ihres Vertrauens erfreuen können: aber heut hat sie es mir ganz gezeigt. Sie bittet mich, von Herrn von Pousaly sie zu befreien. „Weber Herr Gros,“ sagte sie, „noch „Sophie stehn mir bei!“

— Ich habe einen Versuch gemacht. Er ist nicht glücklich gewesen. Die Madame Wanberg fand ich in einer solchen Verwirrung, daß ich ihr nicht zumuten konnte, heut ernsthaft über diese

Sa.

Sache nachzudenken. Ich finde überhaupt diese Frau sehr verändert. Sie hatte immer den Auf eines Ansazes zum Geiz: aber jetzt scheint sie nichts zu denken, als Geld. — Sie machte, in meiner Gegenwart, den guten Malgre' so herunter, daß er voll Verzweiflung von ihr ging. Und eben da trat Herr VanBlieten ins Zimmer. Er legte, über den Lärm erstaunt, beide Hände auf die Brust: „Bewähre Gott,“ sagte er, „was ist das für ein Kontrast! Eben jetzt ist mir eine schöne That gelungen, die ich gern Jemand erzählen möchte; und hier komme ich in eine so jüdische Kabalgerie? \*) Aber gut, ich will auch gleich der Sünden und Seufzer Ende machen. — Ihr Diener, Herr Professor; ist's doch gut, daß Sie da sind: wenn ich unrecht thue, so sagen Sie es mir hübsch. — Hören Sie, Gevatter Malgre': von diesem Augenblick an, verstehn Sie mich? haben Sie mit dieser Frau nichts mehr zu thun; nichts mehr; durchaus nichts. Sondern ich, Cornelis Puf, zahle Ihnen diesen Nachmittag alles, was Sie dieser Frau Sirsch = Lemmel = Ephraim hier haben wieder herausgeben müssen: und also, hören Sie es? ist Ihre Sache wieder res integra; Punctum! — Und Sie, Madame, daß Sie es nur wissen: jetzt ist's Ernst, was ich neulich sagte. Ich nehme jetzt mein Kapital aus Ihrer Handlung zurück, und werde im Komthor Befehl geben, daß die unselige Lieferung mit Monats

\*) riotte;

„natschluß aufhöre, die deine arme Seele, liebe Schwester, auf die Länge in Satans Rachen geliefert haben würde. Und damit ist's Holla.

„Es ist ein Spektakel, daß ich so hart reden . . .“

„Mach keine Entschuldigung, Bruder,“ fiel sie, erbost, ihm ein, „du kannst thun und lassen, was du willst; soll ich: so will ich trocken Brod essen. Aber von nun an hoffe ich auch, mit Tuschchen thun zu können, was ich will.“

„Du willst sie dem Pousaly geben?“

„Ja, so gewiß ich das Leben habe, keinem Andern.“

„Nun, lieber Gott! warum sind wir denn nicht in allen Stücken so einstimmig? ich will ja das auch, wie? Sie soll ihn nehmen; und ich will sie reich genug machen: aber NB. du sollst mit Pousalyschen Geldern nichts zu thun haben; das sei dir hiermit wie Amen in der Kirche.“

— Ich ging jetzt, weil ich sah, daß ich zur Unzeit gekommen war. — Ich erstaune, liebster Gros, daß Sie so unthätig sind! Die christliche Liebe wenigstens müßte Sie treiben, eine Eh zu verhindern, bei welcher so viel Selengefahr sich findet. Ich bin ic.

L\*.

## CCXXXII. Brief.

(Orig: Ausg. 6. Thl. 18. Br.)

Noch trofner als des Herrn Puf obige Predigt.

Hr. Gros an Zulchen zu Königsberg.

Haberstroh.

Ich weiß zwar nicht genau die Verfassungen Ihres Hauses; denn Ihr Herr Oheim bezieht sich auf Briefe, welche ich nicht bekommen habe: aber was sie persönlich betrifft, das weiß ich. Ich kan unmöglich die Hindernisse überwinden, welche mir jeden Versuch, Ihnen zu helfen, verbieten: überzeugen Sie sich aber, daß meine Gesinnung niemals anders werden kan, als sie von jeher war. Alles, was ich thun kan, habe ich gethan. Ich habe Sie gebeten, und bitte Sie noch, nicht im geringsten zu zweifeln, „daß das Ende Ihrer Trübsale sich nach dem Maas nähern mus, in welchem sie die Absichten des Regierers unsrer Schicksale auffuchen und befördern werden.“ Daß ich Ihnen thätlichen Beistand versagen mus, das würde mich noch weit mehr kränken, wenn ich nicht wüßte, daß Sie am Professor L\* einen vielvermögenden Freund haben, und daß überdem in Kurzem ein Mann, welchen Sie nicht vermuthen, in Königsberg ankommen wird. Ich zweifle nicht, daß Sie nicht Sophiens verborgnen Aufenthalt wissen solten: deswegen übergehe ich Ihnen die Einlage,

CCXXVI.

## CCXXXIII. Brief.

(Orig. Ausg. 6. Thl. 19. Br.)

Einer der letzten Versuche des Herrn Pastors.

Derselbe an Sophien (im vorigen eingeschlossen.)

Haberstroh.

Ich bin nicht Richter Ihrer Handlungen, geehrteste Freundin: ich wage also nicht, über Ihr Verschwinden zu urtheilen. Sehn Sie mich aber an als einen nahen Verwandten; denn ich bin Karl Wagner \* \* \*) Als ein Mann, in dessen Familie Sie gehören, weil meine Mutter das schöne Vergnügen gehabt hat, Sie drin aufzunehmen, sage ich Ihnen, daß ich in 5 bis 6 Wochen Ihnen die 6000 Rthlr. auszahlen werde, die Ihnen von meiner Mutter vermacht sind. Nehmen Sie vor der Hand beiliegende Verschreibung an, bis die \*bsche Kirche dies Kapital zahlen wird.

Ich sage Ihnen ferner, (auf die Bedingung, daß Sie dies, wie jenes, ganz geheim halten,) daß Herr Less\*\* in Kurzem nach Königsberg kommen wird. Er hat in Unterredungen mit mir, vermieden, von Ihnen zu sprechen.

Verbergen Sie, ich bitte Sie herzlich drum, Ihren Aufenthalt nicht länger vor mir; und er-

E 2

lau-

\*) Er erzählt hier die Geschichte dieser Entdeckung und ihre Folgen.

lauben Sie mir, Ihnen das Haus der Tante  
unser Professor T\* vorzuschlagen. Ich habe  
dahin alle Ihre Sachen bringen lassen, die Herr  
Korns mir anvertraut hat.

Ich bin, mit wahrer Werthschätzung  
Ihr treuer Bruder,  
Gros.

### CCXXXIV. Brief.

(Org. Ausg. 6. Th. 20. Br.)

Herr Puf darf etwas erzählen, was man sonst fast in  
allen Gesellschaften verschweigen muß.

Herr Puf VanBlieten an Herrn Gros.

Königsberg.

Hören Sie, wenn man einen witzigen Einfal  
hat, so ist doch ein Elend, wenn man ihn  
Niemand sagen kan; und so ist auch, wenn uns  
der liebe Gott eine von den Thaten hat gelingen  
lassen, von welchen Herr Baker zu sagen pflegte,  
daß sie uns eine Aenlichkeit mit Gott verschaffen.  
Er pflegte dann den Spruch anzuführen: „Es soll  
meine Lust seyn, daß ich ihnen Gutes thue.“

Ich darf mit Ihnen sicher reden. Mein pomm-  
erscher Generalmajor hat sein Geld bei Herrn  
G\*s nicht heben wollen. Durchaus und d u r c h  
u m, hat er wissen wollen, wenn er zu danken  
habe?

234

„Ich wolte nur,“ sagte mir S\*s, „daß er sich  
„eingebildet hätte, es käme von mir selbst: so  
„könnte er alle fernere Nachfrage sich ersparen.“

— „Ja, lieber Freund,“ dachte ich, „das hät-  
„te sich zutragen können, wenn er nicht wüßte,  
„daß du katholisch bist, folglich einem Protestan-  
„ten nimmermehr so viel geben wirst;“ denn im  
Grunde, lieber Herr Pastor, ist das nicht trau-  
rig, daß die meisten in der römischen Kirche, ih-  
re so hochgerühmten Werke der Barmherzigkeit  
keinem, auffer ihren Glaubensgenossen, schuldig  
zu seyn meinen?

Endlich und endlich hat der General dann  
das Geld angenommen, und Herrn S\*s gebeten,  
dem bisherigen Eigenthümer, diesen versiegelten  
Zettel zu geben (aus welchem ich, mit Ihrer Er-  
laubnis, im Abschreiben nur einige Zahlen aus-  
lassen werde.)



„Ich habe die Summe von Rubeln empfan-  
„gen. Mein und der Meinigen Wohlthäter,  
„hat unser Elend sich grösser vorgestellt, als es  
„ist. Unserm Prediger, der uns mit Lehre und  
„Beispiel zum Vertrauen auf Gott ermahnt,  
„und so uns alle gerettet hat, war mit den  
„bestimten Rubeln überflüssig geholfen: ich  
„will ihm aber doppelt so viel geben; denn  
„mir und meinen Dörfern bleibt doch so viel,  
„daß in sehr kurzer Zeit keine Spur des Kriegs  
„mehr bei uns zu sehn seyn wird. Ich schreibe  
„dies mit solchem erschütternden Erstaunen,

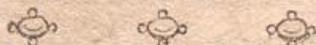
„und mit solchem Uebermaas von Thränen,  
 „(so ganz Soldat ich auch immer sei,) daß ich  
 „die Feder weglegen mus: aber mein Herz will  
 „ich vor dem Herrn der Welt reden lassen, der so  
 „plötzlich mich und so viel hundert Menschen aus  
 „einer wahrhaften Hungersnoth gerissen hat.“

O klagten doch die Menschenfeinde  
 den Herrn der Welt nicht an,  
 der durch das Wohlthun seiner Freunde  
 so himlisch hoch beglücken kan!

O kente ihn das Herr der Armen,  
 die niemals zu ihm sehn,  
 wenn sie sein göttliches Erbarmen  
 und seine Liebe nicht verstehn!

„Ich freue mich drauf (und sehr lebhaft,  
 „denn ich bin alt, meinen Wohlthäter da ken-  
 „nen zu lernen, wo Gott selbst seine Lieblinge,  
 „die barmherzig waren, wie ihr Vater im Him-  
 „mel, öffentlich bekant machen wird.“

„Bogislaw von \*Gen. major.“



Lieber Herr Pastor, ich ging von meinem Brie-  
 fe nur weg, um meine Augen abzutrocknen! denn  
 diese Verse und der Schluß des Briefs haben mich  
 sehr gerührt: aber ich habe in einer Stunde  
 mich nicht wieder fassen können. Wer bin ich,  
 daß Gott mich in Stand setzt, Gutes zu thun,  
 und daß er so gute Thaten mir glücken läßt!  
 Helfen Sie mir nur beten, daß ich nicht müde  
 werde. Ich meine nicht, müde Gutes zu thun:  
 sondern: müde in der Sorge für mein Herz.

Denn

Denn mich dünkt oft, wenn ich nicht könnte, wie ich will; wenn dies oder das misglückte: dann würde ich thätiger seyn im frommen Fleis. Oft bin ich wie muthlos. \*)

Ich mus weggehn, und mein Herz noch einmal sammeln.



Gott, welch Glück ist's, „dem Dürstigen nachdrücklich helfen zu können!“ Mich jammerts recht, daß wir in jenem Leben dies Glück nicht werden haben können. Doch bin ich nicht thörigt? es wird ja da kein Unglück mehr seyn: und das gewahr zu werden, das wird wol mehr seyn, als das, daß man das Unglück einigermaßen lindern konte. Und von dieser Freude weis meine reiche Schwester nichts! Sie schart zusammen; das ist's alles; recht wie das krume Männen hier auf dem Kamin: es macht Dukaten, und sieht nicht einmal hin. Das komt mir recht so vor, als wenn einer mühsam Brod baken, und es dann hinlegen wolte, damit es verschimle. Für alle ihre Freude wolte ich keinen Groschen geben; obwol sie ein so weiches Herz hat, daß sie schluchzt, wenn sie irgendwo grosses Elend erblickt: aber mehr thut sie nicht. Da heists wol, wie Herr Waker einst schrieb:

Uns gab der Schöpfer alles Guten,  
was er den Armen schuldig ist;

E 4

B

\*) *Secundae res sapientium animos fatigant.*

SALL.

in uns läßt er die Herzen bluten  
 bei Zähren, die der Schmerz vergießt;  
 die Liebe, dieser Grund der Lehre,  
 bebt (wie ein Ton durchs Saitenspiel)  
 durch unser Herz; uns dringt die Ehre,  
 mehr noch als Yoriksches Gefühl:  
 und doch muß unser Bruder leiden?  
 und unser Haus hat Ueberflus? —  
 O, was sind unsre feinsten Freuden,  
 wenn unser Bruder darben muß?

Das, was er vom Yorikschen Gefühl sagt,  
 versteh ich jetzt nicht mehr. Mich dünkt, er hatte  
 uns von einem mildthätigen Mann dieses Namens,  
 den er in England gekant hatte, erzählt. \*)

---

### F o r t s e z u n g .

Herr Puf komt auf eine gute Spur.

**W**ie ich von Herrn E\*s zu Hause kam, fand  
 ich eine Scene (wosern ichs recht nenne)  
 die von einer ganz andern Natur war. Ich mach-  
 te nicht viel Federlesens =, und ging zu meiner  
 Kranken. Das elende Kind, von welchem ich ge-  
 schrieben habe, war gestorben. Der Feldscheer  
 hatte, weil Geld zu verdienen war, einen Dok-  
 tor, und zwar zum Glück meinen eignen, ange-  
 nommen. — Kurz, diese Frau wird wirklich ge-  
 ne-

\*) Wir hoffen, daß alle unsre Leser Yoriks Christen  
 kennen. Sie bleiben unter den vielen Flecken, welche,  
 wer weiß durch welchen Zufall, auf ihnen sich ange-  
 setzt haben, Meisterstücke.

nesen. Sie sagten da viel gelehrte Sachen, als: diese Wassersucht sei eine Folge einer lasterhaft zugebrachten Jugend; sie könne aber, weil ichs dran wenden wolle, glücklich gehoben, und diese Frau wieder zu einer Gesundheit gebracht werden, die sie sonst nicht mehr habe hoffen dürfen. — Ich könnte von dieser Frauen Dankbarkeit und Entzückung viel sagen: aber ich will mir das Herz nicht wieder wasserströmig machen; \*) ich habe ohnehin noch was Wichtiges zu sagen.

Recht wie gerufen kam nämlich der Knabe, der mich zuerst hieher geführt hatte. Ich gab ihm geschwind etwas, um ihn zu noch mehr solchen Thaten aufzumuntern, als die war, daß er dem Kinde Brod, und mir den Zettel gebracht hat. „Wenn,“ sagte er, „Sie so sehr wolthätig sind: so wünschte ich wol, daß Sie sich auch der Jungfer annehmen könnten. . . Frau Handlanger, sie weiß schon.“

— Ich weiß nicht, Herr Pastor, woher mir der Name Handlanger so bekant ist? doch weiter.

„Ja,“ rief die Frau Handlanger, „o! wenn man die finden könnte! Ach, mein Herr? die ist aus unserm Hause entführt. Ich weiß nicht, wer sie ist: aber in dem Augenblick, da sie hier in der Thür stand, dünkte mich, daß ich sie schon gesehn habe.“

— Die Leute konten weder sie, noch die übrigen Personen dieser Geschichte nennen: aber mir fiel aufs Herz, daß der Herr von Pousaly mir

\*) s'attendrir.

gesagt hat, der G a n d i e b, Schulz, habe ein Mädchen entführt. Und ach, liebster Herr Pastor! ich unglücklicher Mann, was musste ich erfahren! — Ich kan nichts mehr schreiben! Gott erbarm sich! Genug, wie ich erfahren hatte, daß ein preussischer Offizier hier logirt hätte; wie ich mit betrübter Ahndung, daß die Entführte gar wol meine arme Sophie seyn möchte, weiter nachfragen wolte: da kam der Brieusträger, und brachte, unter Umschlag an den Handlanger, (welchen Umschlag ich, ohne zu wissen, was ich that, sogleich aufbrach,) den Brief, von welchem ich Ihnen hier Mariens Abschrift beilege; denn Marie ist mir treu.

---

### CCXXXV. Brief.

(Org. Ausg. 6 Thl. 21. Br.)

Erzählt eine bekante Handlung einer unbekanten Person.

Die Lieutenantswittwe an Herrn Hofr.  
Schulz.

(Im vorigen eingeschlossen.)

Pillan.

Ihr Brief \*) hat mir eine ganz ausnehmende Freude gemacht; denn ich werde nie aufhören, dieser Sophie Böses zu wünschen, die mir ehemals so viel Schaden gethan hat. Ich zweifle nicht, daß die Entführung nicht sollte glücklich voll-

\* S. 42. IX. Thl.

vollbracht worden seyn; wenigstens schreiben einige Königsbergische Briefe, daß Herr Schulz verschwunden ist; und das halte ich für ein gutes Zeichen.

Sie wollen die Geschichte wissen, die mich und meinen so lange getreuen Herrn von Pousaly getrent hat? Sie ist ganz kurz. Sophie kam im May nach Königsberg. Herr von Pousaly sah sie auf der Post; und ich will den sehn, der so sehr ein hölzerner Jeremis wäre, das zu tabeln, daß er sie so gern wegkapern wolte? Ganz schwindlich bei dem Anblick einer so ungewöhlichen Schönheit, (denn das mus man gestehn, daß ein Mädgen unmöglich schöner seyn kan, als Sophie, und daß selbst Zulchen ihr nicht beikomt,) entschlos er sich nämlich, ihr nachzugehen: aber das Glück war ihm so günstig, daß das dumme Schaaf, gelockt durch das ehrliche und edle Ansehn, welches der Schelm, so gut wie Sie, mein Herr, nutzen kan, ihm freiwillig den Arm gab. Der gute Kerl war mit seiner Beute schon innerhalb den Speichern, und nah bei meiner Wohnung (denn mir wolte er, wie gewöhnlich, sie vor der Hand anvertrauen). Ueplötzlich aber erschien, zum Schutz der Schönen, der erste Ritter seiner Art; denn Ritter in Pumphosen haben wir noch nicht gehabt. Herr Puf fand sich, und naute, ohn ihn zu kennen, ihn einen schlechten Kerl.

Sie wissen, daß Herr von Pousaly alle seine Stükgen sehr heimlich macht; er schlich also, damit jener nur nicht laut werden möchte, still davon.

Sie sagen mir, er sei ein Narr geworden? das glaube ich nicht. Zwar mit mir brach er; denn  
eine

eine unglückliche Flasche Champagner hatte mich allzu beredt gemacht, so, daß ich mit dieser Geschichte muthwilliger, als ein Edelmann von diesem Schlage es leiden kan, ihn aufzog. Auch das ist wahr, daß er seitdem ganz erstaunlich züchtig und weise gethan hat; aber glauben Sie, er hat Sie bethört. Er liebt Zulchen, und diese im Ernst; denn Sophien vergas er bald, weiß mit ihr nie auf eine Heirat abgesehen war; und das können Sie als den Schlüssel alles dessen ansehen, was zwischen Ihnen und ihm vorgegangen ist. Und geben sie Achtung; er wird Zulchen erhaschen, wo ihre Unternehmung fehlschlägt; es sei denn, daß Herr Puf sich erinnert, daß er, der Herr von Pousaly, sein Herr Buntrock ist: —denn den Hauptumstand, der diese Heirat unmöglich macht, verbirgt er sorgfältig, und mag oft bereut haben, daß er bei seiner Zurückkunft aus Pohlen ihn uns beim Glas entdeckt hat.

Hätten Sie Zulchen diese schöne Historie wissen lassen; so hätte Pousaly längst seinen Abschied. Wir wissen Beide, daß der Kerl so niederträchtig ist, wie man seyn kan; haben Sie denn nicht gesehen; und wenn sie es sahn: haben Sie dann nicht Zulchen bekant gemacht, daß das alles verstellte und erkünstelte Grossmut war? Das hätten Sie allerdings thun müssen: denn er hat (wie Sie, und wie ihr Gelehrten alle) grosse Fähigkeiten, die allerschwersten Rollen zu spielen. Ueberdem glaube ich von der Veränderung seiner Gesinnungen kein Wort, weil ich aus Erfahrungen (die Sie hoffentlich mir nicht absprechen werden,) weiß, daß ein junger, reicher  
und

und vornehmer Mensch, der soweit gewesen ist, wie er, sich sobald nicht ändert. Wie er Herrn Puf (Ihrer Nachricht zu Folge) so hat einnehmen können, begreif ich nicht. Denn Herr Puf sagte einst zu Roschgen, eine Mannsperson, welche affectire, sei ein Böswicht — und das ist wahr.\*)

Daß Sie jetzt reich sind, das ist mir lieb: denn ich hoffe, daß es Sie jammern wird, mich so verlassen zu sehn: aber daß Sie den dummen Esel, den Handlanger, zu Sophiens Entführung gebraucht haben, das war schlecht ausgedacht. Säumen Sie nicht, mich aus dieser Ungewißheit zu reißen.

---

### CCXXXVI. Brief.

(Orig. Ausg. 6. Thl. 22. Br.)

Bezieht sich auf die vorige Entdeckung.

Herr Puf Van Blieten an Herrn Past.  
Gros, zur Fortsetzung.

Alle Bemühungen, sie zu finden, Sophien, sind vergebens gewesen. Die Jgfr. Nitka läufe sich fast die Füße ab. Von nun an — ja, Herr Pastor, es ist auch nicht auszustehn — Von nun an soll mein Fluch zum ärgsten Feinde seyn: „Geh hin, und verlief dich!“\*\*) Ich wette, daß noch was dahinter steckt; denn meine Schwester  
wi

\*) Der Gedanke gehört aber weder Herrn Puf, noch uns —

\*\*) Hostis si quis erit nobis amet — puellas!

widerspricht sich in ihren Aussagen: bald soll Sophie geschrieben haben, sie sei in guten Händen; bald soll sie es nicht geschrieben, sondern ein Bedienter solls mündlich gemeldet haben. Wie komme ich da wol hinter die Wahrheit?

Das verfluchte Lügen! meine Mutter konte schon in der ersten Jugend es nicht aus dem Kopf dieser feinen Schleicherin herauskriegen! Lieber Gott! so bricht im Alter das hervor, was in der Jugend verbekt ward! O, Herr Pastor, mir ist sehr lange für das Herz meiner Schwester! Herr Wacker schreibt Briefe über Briefe: aber er ist zu weit; und Herr Domine, sonst ein guter Mann, mag wol ein bisgen einfältig seyn; wie? ein Jaherr ist er wenigstens. Und dann ist er auch so erbärmlich pedantisch — doch still; ein Pedant komt vielleicht heut zu Tage noch am besten weg. Ich sagte einmal, mein Pastor Wacker spreche fertig italienisch; und da liess eine Dame sich verlauten; „Sie müsse gestehn, daß sie das mit dem wahren Christenthum „bei einem Prediger nicht reimen könne.“ So ist nun meine Schwester wol nicht; aber wahr ist, daß Herr Domine nicht viel bei ihr vermag; denn wenn er mit ihr spricht, so formirt sein Leib mit seinen Beinen immer einen rechten Winkel, und da komt dann das kleine Stingen so von unten herauf. Und Sie, Herr Pastor, verzeihn Sie es; was Kukuk mag Ihnen im Kopf steken, daß Sie seit so langer Zeit her nicht hören oder sehn?

Ich redete von Hrn Domine. Eins kann ich nicht verschweigen, Ein verarmter Bernstein-  
Dreher

dreher wird neulich, als er zu einer Unternehmung zehn Thaler braucht, durch Hrn. Mag. Rübbutts mir empfohlen. Er sagte mir, drei Thaler habe Hr. Rübbutts ihm gegeben, zwei Hr. Domine, und fünf brauche er noch. Ich befahl ihm, mir das schriftlich zu bringen. Er kam nach einigen Tagen, und brachte einen Zettel, worauf stand: Ich habe diesem Mann 3. Rthlr. geliehen. Rüb. butts. — Eben diesem Mann habe ich 5. Rthlr geliehn Domine.

Er sagte ja von 5 Rthlr., die Er noch brauche,“ sagte ich, „hier sind ja aber schon acht?“ „Er ist ein Betrüger.“ — Ich mag's nicht weitläufig herschreiben, Hr. Pastor. Genug Hr. Domine hatte sich mit Fleiß versehen, und drei Thaler zuviel gesetzt.“ Wir verstehen uns schon,“ hatte er dem Mann gesagt; „ich habe ihm nur zwei Thaler gegeben: aber es mag schon so bleiben.“ —

Ja, auf Zulchen zu kommen. Was die Zgfr. Lieutenantin da schreibt, davon glaube ich gerade soviel, als von Don Quixotte. Mit ihrem Ritter in Pumphosen! seh mir eher die Blizgröte! Ich hatte keine Pumphosen an, das glaube ich nicht. Doch das ganze Ding ist eine Lästerung. Ich habe mir zwar den Kerl da im bunten seidnen Rok nicht so nipp angesehen: \*) aber Pousaly kan das nicht gewesen seyn. Hände Sie sich nur, Sophie: die würde es wol wissen; denn sie machte damals grosse Augen, als der Grashüpfer so geschwind entwichte. Ich habe

Zul

\*) *fixer quelqu'un*

Zulchen von dem pillauschen Briefe nichts gesagt; und Herr von Pousaly, den ich beim Thetrinken recht beobachtet und sondirt habe, dünkt mich der beste Mensch von der Welt zu seyn. Hören Sie, ich traue keinem Weibe mehr. Wer weiß ob nicht Zulchen diesen Brief hat schreiben . . . doch nein; das ist nicht möglich. Ich habe diese Heirat fest beschlossen: aber ich wills doch noch anstehn lassen, bis Sophie sich findet.



Poz Belten, da kommt der Professor, und sagt mir, daß Sie den Major in den Zeitungen haben citiren lassen. Was heißt das wieder? Oh! Sie müssen also wissen, wo Sophie ist: aber Herr ich habe zuviel Hochachtung gegen Sie, als daß ich Sie dringen sollte, mir etwas zu entdecken, was Sie zu verschweigen doch Ursach haben müssen. Ich werde schon noch andre Wege . . .



Ei Puf! du Grüzkopf! \*) hättest du nicht eher so klug seyn können? Gehorsamer Diener, Herr Pastor, ich geh jetzt hin, den Sandlanger im Gefängnis aufzusuchen. Bis zum Wiedersehn! und dank hoffe ich klüger zu seyn.



\*) Ecervelē.

## CCXXXVII. Brief.

(Orig. Ausg. 6. Thl. 23. Br.)

Virtutem videant, intabescantque relicta! PERS.

Herr Malgre' an Jungfer Nitka.

Königsberg.

Sie wissen, mein bestes Liebsgen, daß ich von dem Augenblick an, da ich nach Königsberg kam, Sie geliebt habe; Sie wissen aber auch, welches ein hartes Schicksal die Verbindung, die ich Ihnen antrug, unmöglich machte. Ich sah, wie edelmüthig Ihr Herz war, und damals sah ichs mit einer Entzückung, die mich fast in Verzweiflung stürzte, damals, als Sie freiwillig mir entsagten, nachdem ich die Zerrüttung meiner Glücksumstände, und die unumgängliche Sorge für die Verbesserung derselben, Ihnen entdeckt hatte.

Unter allen Bewerbungen um Roschgen blieb mein Herz Ihnen, so sorgfältig Sie mich auch vermieden. Jede Schmeichelei, welche ich ihr sagen mußte, kostete mich Vorwürfe, die mein Herz mir machte; und das war mein Zustand, bis Herr Gros von den Pflichten eines Bräutigams mich belehrte.

Ganz konnte ich Sie nicht vergessen, wie ich nach Elbingen ging: doch aber habe ich meiner Frau so begegnet, daß ich mit gutem Gewissen meine Bewerbung bei Ihnen erneuern kan.

Sie fliehu mich, Geliebteste! Sie flohn mich noch heute! und Sie konnten nicht anders: denn Sie glaubten, ich sei völlig so arm, als ichs war,  
X. Theil. D wie

wie Sie mein Herz mir zurückgaben. Sehn Sie hier, wie sich mein Schicksal entwickelt hat . . . \*) Sehr glücklich, und wie ich hoffe, auf eine nicht unrühmliche Art, weil ich dieser harten Schwiegermutter alles zurückgegeben habe, übergebe ich jetzt mein Schicksal Ihrer Entscheidung; und o! wie verdank ich Ihnen jetzt, daß Sie ehemals mich abgewiesen haben. Die Vorsehung lies eine Sache, die mir damals so höchstschmerzlich war, zu, um mich so herauszureifen, wie ichs jetzt bin. Alle meine Schulden, und mein Haus in Elbing, sind bezahlt; und was nun noch mein ist, ist von der Art, daß es uns glücklich machen kan. Darf ich davon noch ein Wort sagen: so wissen Sie hiermit, daß ich diejenigen Geschäfte, die mich ernähren, aus dem Grunde versteh, Gesundheit für die schwerste Seereise habe, von meinem Wohlthäter in einen Theil seiner Unternehmung zur Hälfte angenommen worden — und, was über alles geht, vom Spiel, dieser unmenschlichen Raserei nunmehr ganz frei bin. Dies letzte betheure ich Ihnen auf Ehre; der Vorfall, welcher diese glücklichste Veränderung meines Lebens in mir gewirkt hat, war zu entsetzlich, als daß ich wieder gereizt werden könnte.

Lassen Sie, meine Theurste, sich mit Anträge wieder gefallen, von welchen Sie mit soviel Thränen mir sagten, daß sie dem Verlangen Ihres Herzens antworteten. Unser Glück ist jetzt ungleich, aber unsre Herzen? o ich traue meinem Liesgen zu, daß diese nicht verschieden sind; und eben so sind

\*) Diese Lese fußt Herrn T. Brief, welcher hernach folgt:

sind wir auf gleiche Weise frei. Ich hänge von Niemand ab; und auch Sie dürfen wol von Ihrer Frau Mutter keinen Widerspruch befürchten. Wie glücklich sind diese Menschlichkeiten! und soll ich nicht auch die rechnen, daß mein Vater nur auf einer wenig merklichen Stufe höher stand, als der Ihrige?

Ich glaube einer Nachricht trauen zu dürfen, die ich aus sehr guter Hand habe, und welcher zu Folge Sie Erbietungen, die annehmenswerth wären, abgewiesen haben? Daß Sie frei sind, das ist alles, was ich daraus schliesse; obwol eine geheime Stimme meines Herzens mich auffordert, zu glauben, daß Sie für mich frei sind.

Lassen Sie sich erbitten, mir noch heute (denn ich mus durchaus morgen nach Elbing gehn) diejenige Zeile zu schreiben, welche ausschliessend vermög glücklich zu machen

Ihren treuesten Verehrer  
J. E. Malgre'.

## CCXXXVIII. Brief.

(Org. Ausg. 6. Thl. 24. Br.)

Ein Herz, wie die gütige Natur es gibt, und ein Verstand, wie Tulchen ihn bilden konnte. Fortsetzung der Vorbereitung.

Jgfr. Nitka an Herrn Malgre'.

Königsberg.

Es ist einem Mann, wie ich Sie habe kennen lernen, unmöglich, mit einem armen Mädchen sein Gespött zu treiben. Meine Ueberzeugung

Da

sagt,

sagt, daß Sie mit sehr ernstler Ueberlegung geschrie-  
ben haben; und o wie gern stimmt mein Herz hier  
in ein, mein Herz, welches nicht einen Augenblick  
aufgehört hat, das Opfer zu bereun, das ich Ihnen  
bringen mußte. Ja Liebster, immer gleich geliebter  
Freund! es hat mich unsäglich viel gekostet, diese  
bitte Neuen Ihnen zu verbergen. O wären Sie kein  
Spieler gewesen, (denn warlich nur in so fern schrek-  
te mich Ihre Armuth) nimmermehr hätte ich Ihre  
Bewerbung um Koschgen geschehn lassen! ach! ich  
wußte, daß diese Person entehrt war! Wie oft  
haben Thränen meine Feder benetzt, wenn ich Ih-  
nen das schreiben wolte! aber ich unterlies es, weil  
ich Sie glücklich sehn wolte. Ich wußte, daß Sie,  
eine Furie heirateten; und schwieg, weil ich hoffte,  
„daß häusliche Leiden, durch das Neue, welches  
solche für Sie haben müßten, den Leichtsinns vernich-  
ten würden, der Sie zum Spiel hinwis, und der dem  
schweren Druck der Dürstigkeit eben so, wie meinen  
zärtlichen Bitten, getrozt hatte.“ Erinnern Sie sich  
noch an den Kampf, den ich ausstand, als Sie zu-  
erst von Liebe redeten? Ihre Dürstigkeit wußte ich  
nicht; ich erstaunte einen Mann Ihres Stands bis  
zu mir herabsenken zu sehn: aber ich glaubte, daß  
Sie bemerkt hatten, wie gut der wolthätige Herr  
VanBlieten mich leiden kan; ich glaubte, daß Sie,  
als sein liebster Freund, erwarten mich durch  
ihn reich ausgestattet zu sehn. Mein Erstaunen war  
also damals nicht so groß, als es heut ist. „Kan  
„es,“ so frage ich in diesem Erstaunen, „kann Ihr  
„Ernst seyn, ein armes Mägdgen zu heiraten, jetzt,  
„da

„da Ihr Ueberfluß Ihnen die Thür der Grossen  
„öffnet?“

Man hat Sie nicht hintergangen: unbesonnene  
Jünglinge reicher Eltern sind bereit gewesen, ihr  
Glück und den Segen der Ihrigen meinem Schicksal zu  
geben, \*) und dem Bissen Witz, das ich vielleicht  
habe, aufzuopfern; diese habe ich ausgeschlagen,  
und — sie gehn jetzt wieder ruhig in die Schule.  
Andre waren arm, und hatten keine Gedanken, eine  
Näherin zu heirathen, als ein, für mich immer be-  
trächtliches, Vermächtnis der Frau Gros, eine sehr  
zärtliche Liebe zu mir in ihren Herzen anzündete,  
von welcher, wie sie hoch und theuer sich vermassen,  
mein innerer Werth der Grund war. Auch diese  
habe ich abgewiesen, und weis nicht, was aus ihnen  
geworden ist. Ich blieb also frei, und gesteh mit  
Erdöthen, daß ich für Sie, mein Geliebter, frei  
zu seyn wünschte. Ich habe Herrn Puf felsenwests  
Wort, „daß, wenn ich nach seinem Sinn heirate,  
„ich wenigstens so viel von ihm bekommen soll, als  
„ein Bräutigam mir geben müste, der bis zu An-  
„fange meiner Wirthschaft meinen Stand dem Sei-  
„nigen gleich machen wolte.“ Hierauf kan ich sus-  
sen; und in dieser Hofnung ergiebt sich Ihnen mein  
Herz mit mehr Ruh, als wenn ich ganz arm wäre.  
Ich bin also, geliebtester Freund, die Ihrige: aber  
auf eine Bedingung — können Sie diese  
nicht erfüllen: so ist unsre Verbindung außs aller-  
entscheidendste unmöglich. Hier ist diese Bedin-

D 3

gung:

(\* petit museau.

gung: „überzeugen Sie mich, daß Sie niemals  
„mehr spielen werden.“

Ist mir das über allen Zweifel gewiß: so nehmen Sie dieses mein unwiederruffliches „Ja“ an — mit Thränen der reinsten Freude habe ichs jetzt hieher geschrieben! O Herr Malgre! ich bin leichtsinnig: aber ich zittere vor Angst! Was ist wichtiger, was ist heiliger, als das Jawort! Es verbindet mich, mit Ihnen alles Elend auszustehn, wenn alles Elend Sie betreffen sollte; und wahrlich, ich wills gern ausstehn. Zärtlich, wie ichs immer gegen Sie war, weil Sie der Einzige sind, der auf mein Herz einen bleibenden Eindruck machen konnte, will ich, wenn die Vorsehung uns unglücklich machen sollte, bei meinem letzten Stück Brod mit Freuden sterben, um es Ihnen hinterlassen zu können, zufrieden, ohn Eigennuz Sie geheiratet zu haben; zufrieden, denjenigen gewählt zu haben, der meine ganze Liebe hatte. — Aber wenn Sie noch ein Spieler sind: so reiß ich mein Herz, wie fest es auch am Ihrigen hängen möge, blutig zurück, überzeugt, daß ich ein Unglück; das nicht von Gott kommt, nicht würde tragen können. So gewiß ich vormals Ihnen entsagte, so gewiß ist's, daß nichts mich für Sie bewegen kan, wenn Sie diese Gewißheit, wahrlich die einzige, die ich noch brauche, mir nicht geben können. Betheurungen nehme ich nicht an; auch die bindendsten Eidschwüre nicht. Sie wissen, daß Sie mir schon welche aufgedrungen, und — beim nächsten Spieltisch sie gebrochen haben.

Doch

Doch es kan wol nicht anders seyn, als daß die Veranlassung Ihres Entschlusses, nie wieder zu spielen, groß und dringend gewesen seyn mus; mein Malgre' könnte sonst unmöglich die Liebe eines Mädgens wieder suchen, welches, auch auf der Folter, ihm treu bleiben würde, welches aber aus Grauen vor dem verfluchten Spiel ihr treues Herz zurücknahm.

Glücklich, o! glücklich Mädgen! wenn du überzeugt werden könntest, „daß dein Malgre' diese „einzige Hindernis deiner süßesten Freude unwiederbringlich entfernt hat!“ Nicht die Armuth, geliebtester Malgre', die gewisse Folge des Spiels, nicht diese schreckt mich. Ach! sie ist unter allen die erträglichste: aber das erfüllt mich mit Schaur, daß ein Spieler kein liebender Gatte, kein froher Vater, kein brauchbarer Bürger, kein Freund, kein ehelicher Mann, kein Christ, kein Begleiter ins ewige Leben seyn kan; denn ach! mir ist kein Beispiel bekant, daß ein Spieler aufgehört hätte, ein Spieler zu seyn! Eilen Sie, mein Schicksal zu entscheiden; eine Ahndung foltert mich jetzt, da doch eine bessere mich entzückte als ich diesen Brief anfing.

## CCXXXIX, Brief.

(Org. Ausg. 6. Thl. 25. Br.)

Nil erit vltorius, quod nostris moribus addat  
Posteritas.

IUV.

Herr Malgre' an Igfr. Nitka.

Sie haben recht, meine Werthste. Wäre die Veranlassung meiner Verwünschung alles Spiels nicht grösser, als das Erschrecklichste und Dringendste, was man denken kan: so würde ich (so herzlich liebe ich Sie, und so genau kenne ich jetzt mein Herz,) niemals würde ich Ihre Liebe wieder aufgefodert haben. Aus Versehen nante ich hier diese Veränderung, die in mir vorgegangen ist, eine Verwünschung des Spiels; so mus sie nicht heissen, denn ich habe nicht so, wie sonst, Gelübde und Eidschwüre gethan. Nein; das, was ich gesehen habe, war über alle Erwartung schrecklich, und der Eindruck, welchen dies auf meine Seele machte, war tiefer, als das Heiligste der Eide. Sie können nicht (ich seh es) mich der Pflicht entlassen, Ihnen mehr zu sagen; und doch schonte ich so gern Ihres Herzens, da ich die Macht kenne, die das Christenthum in Ihrem Herzen hat; jene tiefe Ehrfurcht, jene frohe Achtung, die Sie für die Lehren der Schrift haben.

Wolan, ich mus, wenn ich nicht die Braut verlieren will, welche Gottes Güte mir bestimmt hat.

Nis

Als die Madame Vanberg mich so unmenschlich drängte, fing ich aus Verzweiflung an, wieder zu spielen. Herr V\*, dieser treue Freund, merkte es, und warnte mich. Es kan Sie nicht mehr befremden, wenn ich Ihnen bekenne, daß ich ihn jetzt floh, sogar Elbingen verlies, um in irgend einer kleinen Stadt Ruffen aufzusuchen, und bei ihnen entweder glücklich, oder auf einmal, und nun zum letzten mal, ein Bettler zu werden. Ich fand in Braunberg, was ich suchte. In einem abgelegnen Gartenhause war ein Zusammenflus von Menschen, welche (das hätte ich wol nicht gedacht!) noch viel nichtswürdiger waren, als ich. Der Hofr. Schulz war der Angesehnste unter ihnen. „Heute mache ich noch eins mit,“ sagte er, wie er mich erkante, „denn ich bin jetzt reicher, als daß ein Veriust mir sonderlich schaden könnte, dem ich nur zum Spas mich ausseze, um zu sehn, ob das Glük sich noch höher treiben läßt?“

Er gewan diesen Abend übermäffig; und auch ich gewan beträchtlich. Ich habe grosse Summen gesehn: aber vielleicht machen sie zusammen genommen das nicht aus, was jetzt in diesem Saal war. Gegen Mitternacht fanden sich einige verkleidete Spieler ein; man sagte sich heimlich, es seien hiesige Domherrn. Der Saal war nun voll, und man sah nichts, als Gold, Wechsel und Kostbarkeiten. Ich gewan noch, hörte gegen morgen auf, und schlief auf meinem Mantel ein.

Ich erwachte, indem ich Fläche hörte, vor deren Wuth auch ein Schlafender beben mußte. Herr

Schulz wars, welcher diesen Schaum der Hölle ausspie. Er hatte beinah alles verloren, und die Gesellschaft, still, als wäre sie taub, lauerte auf seinen Ueberrest, weil er sich hoch verschwor, nicht aufzuhören, so lange sein Noth noch sein wäre. \*) Er verlor alles, auch diesen.

Jetzt . . . verzeihn Sie, meine Geliebte, denn Sie zwingen mich zur Erzählung dieser allerschrecklichsten Begebenheit; sie ist nicht ein Mord: o! sie ist schrecklicher!

Wahr ist's, ich wiederhole es, daß mein Abscheu und meine Bekümmernis der Erinnerung an das, was ich Ihnen erzählen will, gern überhoben wäre: aber Sie wollens. \*\*)

---

### F o r t s e z u n g.

Non est —

Cantandum, res vera agitur. IUV. 4. 34.

In den Tapeten des Saals waren verschiedne Gruppen von Menschen in Lebensgröße. Die Eine stellte die Geißelung unsers Erlösers vor. Sie war so schön gearbeitet, der Schmerz des Leidenden, und die Wuth seiner Peiniger waren so redend aus-

\*) Crimina dicuntur; resonat clamoribus aether:

Inuocat iratos et sibi quisque deos.

Nulla fides tabulis, quae non per vota petuntur.

Et lacrymis vidi saepe madere genas. OV.

\*\*) Quamquam animus meminisse horret luctuque refugit,

Incipiam.

VIRG.

ausgedrückt, daß ich während dem Spiel zu schen  
 gewesen war, meine Blicke dahin zu richten, indem,  
 wenn ich diese Vorstellung mit meiner Raserei des  
 Spiels zusammendachte, mir immer die Worte der  
 Schrift, Gal. 3, 1. im Gemüth schwebten. —  
 Auf dieses Gemälde sprang Herr Schulz, wie er  
 alles verloren hatte, zu, umarmte kniend die Füße  
 des Römers, der die Geißel führte, und schrie  
 mit Thränen der Wuth: „hau zu! hau schär-  
 „fer! du thust recht.“ doch meine Hand wei-  
 gert sich, alles hinzuschreiben, was er jetzt noch  
 sagte. Auch die Wildsten in der Gesellschaft sas-  
 sen unbeweglich da, voll Entsetzen, sprachlos,  
 athemlos. \*) — Hier falle der Vorhang vor ei-  
 ner so satanischen Scene nieder! \*\*) Und jetzt  
 überlasse ich Ihnen, zu entscheiden, ob es möglich  
 ist, daß ich je wieder eine Karte berühre?

## CCXL. Brief.

(Orig. Ausg. 6. Thl. 26. Br.)

Sehr natürliche Folgen des Vorigen.

Fräulein Nitka an Herrn Malgre'.

Nein, das ist allerdings nun nicht mehr möglich!  
 Mein Malgre' ist gerettet! Lassen Sie die  
 schau-

\*) Horror ingens, sagt Livius bei einem, doch nicht  
 so wilden, Austritt, spectantes perstringit; torpebat  
 vox spiritusque. Wer aber das Darstellendste lesen  
 will, was je vom Graul des Spiels geschrieben ward,  
 der findet's in meinen Supplémens littéraires à la ga-  
 zette de Breslau. No. XII.

\*\*) Wir zeigen hier ausdrücklich an, „daß diese Erzählung  
 „eine wahre Begebenheit zum Grunde hat.“ —

schaurvolle, weinende, zitternde Elisabeth von dieser höllischen Begebenheit nichts sagen; aber dringend bitte ich Sie: machen Sie dieselbe bekant; vielleicht zeigt sie irgend einem Verführten, daß das Spiel weit tiefer hinab stürzt, als mans gewöhnlich vermutet. Gott sei gelobt: Sie sind von dem Abgrunde mit Gewalt weggerissen worden, auf dessen falschem Ufer Sie, trunken in dieser berausenden Lust, umherwannten. Das habe ich von einer Bekanten des Herrn Schulz erfahren, daß Sie den Saal zu Braunsberg plötzlich verlassen, aber die ganze Summe Ihres Gewinsts mit Abscheu von sich geworfen haben. Es ist edel, daß Sie diese schöne That mir verschwiegen haben; sie würde, wenn das nach Lesung Ihres Briefs möglich gewesen wäre, die Gewißheit Ihres und meines Glücks verstärkt haben. Von jetzt an bin ich untrennbar Ihr Eigentum: aber ich will uns ganz glücklich machen, und bitte Sie also, mir zu erlauben, daß ich alles verschweige, um vorher die Gunst des Herrn Puf uns ganz gewiß zu machen. Eilen Sie! Sie können nicht früh genug zurückkommen; mein Herz brent von Verlangen, Ihnen am Altare alles zu schwören, was gleichgeschafne Seelen binden kan.

Elisabet Nitka.

## CCXLI. Brief.

(Orig. Ausgabe 6. Thl. 27. Br.)

Ein kleiner Druck am Schlüssel zu Zulchens Schicksal.

## Zulchen an Herrn Prof. F\*.

**M**ich, die für Ihre Braut eben so viel Zärtlichkeit hatte, als Sie selbst; mich, die mit so treuen Thränen, als die Ihrigen sind, noch immer den Tod dieser unvergleichlichen Freundin beweint; mich können Sie nicht verlassen! Sie sehn, daß ich in dringender Noth seyn mus, weil ich das Aeußerste ergreiffe, um Sie zum Mitleiden zu bewegen — ein Andenken rege mache, welches Sie so gern unterdrücken. — Marie hat endlich meinem Elende weniger, als dem Gelde meines Oheims, widerstehn können. Inliegenden Brief \*) jener Lieutenantin, mit welcher Koschgen in so unseliger Verbindung stand, habe ich von ihr erhalten. Können Sie zugeben, werthster Herr Professor, daß ich einem Ungeheuer, wie Pousaly ist, aufgeopfert werde? Wenns Ihnen möglich ist, meinen Oheim, (der, wie Marie sagt, von diesem Briefe nichts glaubt,) zu überzeugen, daß dieser Brief Wahrheiten enthält: so retten Sie mich. Und o, können Sie nicht herausbringen, was das für ein Hauptumstand ist, der nach diesem Briefe „diese Eh unmöglich macht?“ Ich zittere! denn mein Oheim ist durch Dinge aufgebracht, die ihm falsch vorgetragen werden, und  
die

\*) S. 42.

die ich ihm nicht entdecken kan, wenn ich nicht wesentliche Pflichten übertreten will. Herr von Ponsaly hat meines Oheims ganzes Herz gewonnen, und noch diesen Nachmittag in seiner Gunst sich so befestigt, daß nichts als Thatsachen dem Fortgange steuern können, den er täglich macht. Mein Oheim hat jetzt härter als jemals mit mir geredet. Ich habe ihn durch eine Erklärung erzürnt, die ich nicht zurückhalten konnte; durch diese: ich würde, weil ich müßte, mich leidend verhalten, „in der Kirche aber öffentlich wider diese zwingende Gewalt schreien.“

Er sprach Worte, die bei ihm die Stelle der Flüche ersetzen, und verließ mich mit bitterm Zorn. Herr Domine, welchen er herschickte, hat mir viel von der mütterlichen Gewalt gesagt, vom kindlichen Gehorsam, vom Thörichtem der Liebe, vom Glück des Reichthums: aber wie wenig können Ermahnungen bewirken; welche (ich spreche ohne Stolz) ich ganz anders, und viel nachdrücklicher, abfassen würde! Ich habe im Augenblick, da ich diesen schlaftrigen Mann los bin, die Feder ergriffen . . .



Was wird das Ende aller dieser Austritte seyn! Mein Oheim ist übermäßig aufgebracht. Er hat Handlungen gesprochen, und von ihm erfahren, wie sehr er in Absicht auf Sophien getäuscht worden ist. Er läßt die Zimmer, die er in unserm Hause hat, ausräumen, und ich muß fürchten, daß dieser geliebte würdige Mann nie wieder unsere Schwelle betreten wird. Ich werde gerufen.

Er

Er hat ein scharfes Verhör angestellt.

„Hast du um diese unverschämten Anschläge gewußt?“ so frug er mich mit grosser Hitze sehr oft. Ich konnte mit Wahrheit „nein“ antworten; denn ich habe alles nur erst nach der Ausführung erfahren.

Darf ich es sagen? meine Mutter hielt sich bei diesem ernstern Austritte nicht nachgebend genug. Sie lies ihn merken, daß sie es durchaus misbilligt, daß er Sophien geliebt hat, „mit welcher,“ dies war ihr harter Ausbruch, „er sich nicht in Ehren verbinden könne, nachdem sie 6000 Rthlr. die doch wenigstens etwas für die Nachfrage waren, verloren hat.“

Dies riss ihn ganz aus der Fassung. Er ergriff die Thür. — Ich sah, wie ganz verwaist ich jetzt werden sollte. Ich warf mich um seinen Hals: „O gütigster Oheim,“ sagte ich, „bleiben Sie nur noch einige Tage bei uns.“

„Bis zu deiner Hochzeit?“

„Bis,“ rief ich in der Angst.

„Lopp! das ist doch ein Wort; komm auf deine Stube.“ — Er brach hier in heftigen Tadel seiner Schwester aus, besänftigte sich aber, als ich ihn bat, meines Herzens zu schonen. Hätte doch in diesem günstigen Augenblick irgend Jemand sich meiner annehmen können! Ich schwieg, um ihn nicht wieder zu erzürnen.

Ich fleh Sie an, Freund, den ich immer bewahrt fand, sich meiner unverzüglich anzunehmen. Pousaly ist ein im abscheulichsten Grade geübter,  
und

und Allen, nur nicht dem Blick der Unschuld, un-  
ergründlicher Böswicht.

Jetzt eben kommt Marie, und bestätigt das, was  
ich in der letzten Zeile sagte. Der Herr M. Küb-  
butz hat Schwierigkeiten gemacht, sich darüber ge-  
gen sie auszulassen. Endlich aber hat der rechtschaff-  
ne junge Mann gesagt: „Ich kan es nicht läng-  
„nen, daß Herr von Pousaly ein Henchler, das  
„heißt,“ setzte er hinzu, „nach meinem Bedünken,  
„ein wirklicher Böswicht ist; und wenn es die Mlle  
„Banberg retten kan: so bin ich bereit, ihm ins  
„Gesicht zu sagen, daß er ihrer nicht werth ist. Ich  
„habe sogar Mutmassung, daß seine Religion ei-  
„nem Mann, wie Herr BanBlieten ist, ihn nicht  
„empfehlen kan.“

Bin ich nicht sehr unglücklich, liebster Herr Pro-  
fessor, diese Nachricht nicht nutzen zu können? denn  
ich würde theils Herrn Kübbutz in Lebensgefahr  
stürzen, theils verraten, daß meine Marie um diese  
Sache weis. Kommen Sie, wenns möglich ist, un-  
verzüglich zu meinem Oheim.



Ich habe jetzt meinem Oheim gesagt, was ich  
von Sophien weis; denn Handlanger hat ihm nichts  
sagen können, und Herr Schulz ist nach Pillau auf  
die Besung gebracht. Es wäre für meinen gelieb-  
ten Oheim und für mich ein, alles entscheidend,  
Glück, wenn er Sophien fände.



ren gestolen worden. Hier ist auch ein Brief, den ich von Herrn Gros für Sie vorgestern erhalten habe. \*) Es ist alles richtig: Herr von Pousaly wird meine Mutter, und mich wird der Herr Prof. L\* führen. Letzterer hat das sehr listig und glücklich heute zu Stande gebracht. Mich werden Sie daran kennen, daß ich, bald unter den Ersten, mich an den Spieltisch setzen, und lauter Kreuzzüger Dukaten spielen werde; denn aus Furcht vor meiner Mutter unterschick ich mich nicht, irgend ein Zeichen anzunehmen. Ich zittre vor Ungeduld, denn meine Gefahr ist auf dem höchsten Punkt.

Juliane.

H. S. Ich werde vielleicht heute nicht Zeit haben, Ihnen etwas zu sagen, wozu mein Herz mich jetzt treibt. Aber zürnen Sie nicht, meine Sophie! Ich rede nicht als Niece des Manns, welchen Sie verwerfen; ich rede als Christin. Ihr Lied an Herrn Less\*\* ist unwerth, aus Ihrer Feder gekommen zu seyn. \*\*) O! bereuen Sie! einen Menschen so eigenständig geliebt zu haben; abgöttisch einen Menschen geehrt zu haben, welcher — Sie nicht liebt! Glauben Sie dies letzte auf mein Wort. Und gesetzt, es wäre minderwahr; so frage ich doch: „ob eine Stunde, wo man allein, mit einem Herzen voll Wehmuth allein ist, nicht besser angewandt werden kan?“

CCXLIV.

\*) S. 25. \*\*) S. 252. f. IX. Zbl.

---

 CCXLIV. Brief.

(Orig. Ausg. 6. Thl. 30. Br.)

Wo ein Reicher plötzlich verarmt, ohn hernach sich zu hängen.

Herr Gros an Herrn Professor E\*.

Haberstroh.

Ja, mein besser E\*, es ist Zulchen, die ich mit einer Leidenschaft geliebt habe, welche desto thörigter ist, je näher ich dem Alter von voll 30 Jahr bin. Ist dies Frauenzimmer so scharfsichtig wie Sie: so habe ich entweder sie unglücklich, oder mich verächtlich gemacht. Aber ich weis, daß außer Ihnen kein Mensch, auch nur das Mindeste vom Zustande meines Herzens hat sehn können; denn vor Ihnen nahm ich mich wol nicht genug in Acht; oft war ich so gar auf dem Punkt, diese meinem Herzen allzugewaltige Reizung, Ihnen zu entdecken. Und sollten Sie dieselbe einem Menschen nicht zuguthalten, der Zeitlebens unglücklich war, und der sehr hohe Freuden zu empfinden, im Gebrauch der Welt fähig ward? Ach es ist schwer, bei einer sehr genauen Kenntnis des Glücks, sich alle Hoffnungen zu verbieten!

Ich habe Zulchen, so lange ich sie kenne, hochgeschätzt: aber denjenigen Grad meiner Gesinnungen, welchen ich selbst jetzt Liebe nennen mus, erreichte mein Herz erst, als ich alle Umstände ihres tührenden Schicksals erfuhr. Der Wunsch, dieses so sehr unglückliche Frauenzimmer glücklich zu sehn,

E 2

ward

ward durch das Vertrauen, mit welchem diese Leiden, die Unschuld mich immer zu Rath zog, so lebhaft, und bekam soviel persönliche Beziehung auf mich: daß ich oft ihr Schicksal ganz der Lenkung Gottes übergab; oft in langer Zeit nicht an sie schrieb; mich begnügte das zu verhindern, was sie elend gemacht hätte; und übrigens das Grundlose meiner Hoffnungen als ein Verbot ansah, irgendetwas zu erwarten. Sie sollen einst alle unsre Briefe sehn, um selbst zu urtheilen, ob ich recht gehandelt habe?

Über als ich ein Erbe eines so reichen Vermächtnisses ward: da — ich gesteh es — da ward mein Gang zum Vanbergischen Hause mir schwer! Ich ging hin mit dem Entschlus, nichts von meinen Angelegenheiten zu sagen: er kostete mich aber ungläubliche Ueberwindung. Ich fand Gulchen nicht: und welch Glük ist's, daß sie abwesend seyn mußte! denn, o Freund, ich bin heute wieder so arm, wie ich immer war! —

Von jedem Andern mußte ich Tadel befürchten: von Ihnen erwarte ich solchen nicht, weil Sie das Innre meiner Seele, den ganzen Zusammenhang meiner Geschichte, und — das ist natürlich — meiner Denkungsart, kennen. — Ich habe Ihnen gemeldet, daß bei dem Testament ein Pak Rechnungen lag. Mit welcher Wehmuth habe ich sie angesehen! Sie sind alle von der Art, wie diejenigen, die ich mit einem Abscheu, der mir für mein ganzes Leben das ungerechte Gut verbitterte, bei jenem verworfenen Kerl Christ  
lies

liebe gesehn habe, \*) Nie ist mit schreiendem Ungerechtigkeiten ein Vermögen gesammelt! nie ist eine Summe mit mehr Blut und Thränen behaftet, nie mit schwerern Flüchen belegt! Ich müste mein Gefühl nicht mehr haben, kein Gefühl des Rechts und Unrechts, keine menschliche Empfindung, wenn ich einen Groschen dieses vermaledeiten Blutgelds annehmen wolte. Welche Absichten kan mein Vater gehabt haben, als er dies Testament machte — Doch ich empfinde ein Schauern, indem ich dies denke — lassen Sie mich die Asche meines Vaters nicht weiter berühren!

Und sind Sie mein Freund: so gedenken Sie dieser Sache niemals mit einem Wort. Daß ich dieses mein Unglück Allen, auch sogar meiner Mutter, verbergen mus, versteht sich von selbst.

Ich lasse mir 6000 Rthlr für Sophien auszahlen, und werde, wenn meine Mutter stirbt, diese Summe den beiden Kirchen wieder zuschicken, welchen ich überhaupt dieses ganze, mir unaussprechlich abscheuliche Kapital geschenkt habe. — Grämen Sie sich nicht um mich, mein Liebster! Ich bin nicht so elend, wie Sie denken. Es ist wahr: ich bin krank, denn mein nächtliches Studiren, und hernach mein gramvolles Leben in Preussen, haben mich erschöpft; ich kan mich nur dann, wenn ich bedenke, daß auch die kleinste Gemeine einem treuen Prediger zu gros ist, drin finden, o sehr auffer Stand gesetzt zu seyn, das was ich erlernt habe, gemeinnützig zu machen; ich leide wahrlich

E 3

lich

\*) S. 142. IX. Thl.

lich Hunger und Durst, denn meine Gemeinde kan unmöglich mich ernähren: ich kan mit dem Dichter sagen:

Pauper sum, fateor, patior; quod di dant, fero. \*)

Aber liebster S\*, Schulden habe ich nicht, wenns drauf ankam, diesem größtesten aller Leiden durch Hunger und Durst zu entgehn: o dann ward Hunger und Durst mir sehr leicht! ich habe gefunden, daß derjenige, der uns Geld lehnt, er nehme Zinsen oder nicht, wenn er nicht ganz ein edler Mann ist, uns zum Sklaven haben will! Ich hoffe, daß der Friede nah ist; das kan meine Umstände vielleicht bessern; ich habe eine beträchtliche Handschrift zum Druck fertig; und habe gestern von unbekannter Hand (vermutlich von Herrn L\* aus Elbing, oder vielleicht von Hrn. Less\*\*) hundert Rübcl erhalten (denn so verschwiegen ich bin; so rath doch ein Jeder das Innre meiner Umstände; ach! mein Rok ist ein Bettelbrief!) Nun kan ich mich kleiden: und dann bin ich glücklich. Dieses Geschenk hat mich getröstet; denn ich fing an, unter dem Druck der Noth so gequetscht zu werden, daß ich zweifelte, ob nicht ein geheimer — o wahrhaftig ernstlich genug aufgesuchter — Stol; bei der Anwendung der Erbschaft meiner Frau mich geleitet habe? — Ich kan nun auch gesund werden: ich seufze minderhypochondrisch, sobald ich auf dem schönen Pferde sitze, welches die Dorfschaft mir auf eine ihr gar nicht beschwerliche, Art, so

ge

\*) PLAVT.

gern ernährt. \*) Meine Mutter habe ich wieder gefunden, und denke sie bald bei mir zu sehn, das ersetzt mir den Kummer, den die erschreckliche Ausartung meiner Schwester mir verursachen könnte.

Was fehlt nun meinem Glück?

Vom Gedanken an Zulchen ist mein Herz jetzt leer, weil ich aus dem Traum, in welchem ich reich war, erwacht bin. . .

### F o r t s e z u n g.

Der Verarmte wird tödtlich krank.

**A**ber ist's auch wahr, daß ich so ganz leer von Liebe zu Zulchen bin? warum bleibe ich denn bei dem Entschlus, sie nie zu sprechen, und nie an sie zu schreiben? Sie, mein T\*, sehn hier ohne Zweifel schärfer, als ich; der Gewaltige Störer der Liebe, der Tod, hat Sie siegen gelehret. Sind noch Hoffnungen in meinem Herzen: so bitte ich Sie, solche zu entwafnen, denn sie sind peinigend. Und damit Sie das können: so will ich Ihnen eine Schwachheit gestehn, die ich noch gestern gehabt habe. Ich schrieb ein Blatt an Zulchen; das heißt freilich nicht „für“ Zulchen: denn sie soll es nie sehn. Ich schrieb es in derjenigen Begeisterung, in welcher Ihr Dichter sagte:

— — Omne vouemus

Hoc tibi! Nec tanto careat mihi carmine charta! \*\*)

Hier liegts! lesen, und zerreißen Sie es.

E 4

\*) E. 228-229. VIII. Zbl.

\*\*) TIB.

O du . . . Ja, wie der Wanderer schöne Schatten,  
wann über ihm die Sonne glüht,  
froh hinter Bergen sieht,  
und dann dem Brand' entflieht;

und wie, wann Blumen schmachtet, und ermatten,  
das Morgenroth nach einer trocknen Nacht  
die Lüfte kühler macht,  
und dann noch Thau sanft niedersenket,  
und Blumen die drauf warten, tränket;

und wie, erstarrt, auf leichten Brettern  
Gescheiterte des Meeres Göttern  
nun nicht mehr sehn,  
und dann im Blitz aus schweren Wetteru  
das Ufer sehn;

und wie der Liebling Gottes, nah am Feuer  
die Mauren Joars sah, und schnell entwich: —  
o du! für jeden Werth zu theuer,  
so sah ich dich!

Dich sah ich, die ihm Heilighume,  
der Freundschaft, sich von allen unterschied  
schnell wie die reinste Blume,  
so lieblich auch der Schwestern Leuz ausblüht,  
zu sich die Biene zieht;

dich, deren edles Herz mit sanftem Winken  
ganz still dem meinen rief,  
wie Blumen gleicher Art, nur dahin sinken,  
wo ihre Sonne lief;

dich, deren Blick beim Streit in weitverwandten Tönen  
mir den gereinigten Geschmak am Schönen  
so schnell verrieth,  
als man das Nichtende, das Feine,  
auf eines Kenners edler Weine

geschlossnen Lippen sieht;  
 ja, dich, zu der aus meinem siechen Herzen  
 sich bald ein Wunsch hinzugewagt,  
 so wie ein Kranker, eh er noch verzagt,  
 dem Kenner seiner innern Schmerzen  
 sein Wehe klagt;

und wie, gewohnt verkannt zu werden,  
 ein Hofmann, müde prächtiger Beschwerden,  
 sich durch der Hofnung Sklaven rückwärts drängt;  
 jetzt in des Fürsten Hand ein Band erblicket,  
 den Liebling suchet, den des Fürsten Blick beglückt,  
 dem Blick begegnet, und für sich das Band empfängt:

o du! mir theurer als der Fürsten Gnadenzeichen,  
 so sah ich deinen Werth —  
 mein Auge weinte, von dir abgekehrt,  
 und dieses Herz, zum Leiden angelehrt,  
 „o!“ seufzte es, „dies Glück, ich werd' es nicht erreichen!“

Und jetzt. . . Mein! wenn der Morgen winket,  
 nur dann erst blüht der Garten auf. —  
 Ihr Wünsche, die ihr gleich geschlossnen Blumen sinket,  
 o! sinkt noch tiefer! laßt der Zeit den Lauf,  
 vielleicht hebt euch ein besserer Morgen auf!

Fürchte ich nicht mit Recht, theurster Freund,  
 daß noch Hofnungen in meinem Herzen sind?  
 Und welche unsinnige Hofnungen! Suchen Sie,  
 (und ich will sie Ihnen nie verbergen,) alle diese  
 leeren Erwartungen auf, und zerstören Sie solche  
 ohn Verschonen; denn welche Häufung des Un-  
 glücks wärs, wenn mein Herz krank würde; zu  
 einer Zeit, wo mein Körper genesen, und mein  
 Glück sich bessern kan! Das aber mus ich ge-  
 stehn, daß ich ruhiger war, eh ich Ihren Brief

las. Ihre Schilderung ist so sehr treffend, daß ich, noch weit vor dem Ende des Briefs, gewiß wußte, Sie hielten dies nicht für ein Ideal, sondern es sei Zulchen; Sie haben so ganz die Natur gezeichnet, daß ich der starken Rührung, die ich unausbleiblich empfinden mußte, nicht widerstehn konnte. Gleich in den ersten Stanzzen \*) fand ich so hervorstechende Hauptzüge, daß ich (jugendlich genug) ausrief: „Ja, Zulchen selbst hat bei dieser Schilderung vor ihm gefessen!“

Und gleichwol ist's schwer, mich zu überreden, daß meine Hofnung ganz ohne Grund ist! Denn ich weiß, daß Zulchen nah dabei gewesen ist, ihrem Oheim eine geheime Liebe zu bekennen, welche dem (ihrer allerdings nicht ganz würdigen) Herrn von Poufaly im Wege steht. Unsere Freundschaft ist immer so unverstellt und so herzlich gewesen, daß sie nie mir etwas verheelt hat: warum hat sie mir denn diese ihre unbekannte Neigung verborgen? warum hat sie, von mir aufgefordert, den Gegenstand dieser Liebe nicht nennen wollen? — Wir kennen beide, liebster L\*, das weibliche Herz von einer Seite, welche Muthmassungen begünstigt, die ich Ihnen nicht erst entdecken darf. Doch was hüffe mir auch die größste Wahrscheinlichkeit? Die Verschiedenheit, mit welcher die Madame Banberg und ich, vom Geselde denken, macht alles unmöglich, auch dann, wenn Zulchen in der That mich liebte. Unwandelbar bleibe also der Entschlus, Zulchen ganz zu entsagen.

Sie

\*) S. 29.

Sie tadeln mich, daß ich in Absicht auf Herrn von Pousaly unthätig bin? Aber kan ich anders handeln, wenn ich nicht unedel seyn will? Ich weis, daß die Keuschheit seine Tugend nicht ist; das weis Zulchen auch; Ihr Scharfsinn hat ihr entdeckt. Gleichwol haben wir schon oft die Erscheinung gehabt, „daß tugendhafte Frauenzimmer einen Mann gewählt, ich möchte sagen, „vorzüglich gewählt haben, von welchem sie das „gewiß wüßten, was Zulchen von Herrn Pousaly beinah nur muthmaßt.“ Vielleicht kan sie ihn retten: denn er ist ein Mensch von unvergleichlichen Anlagen, fähig, in seines vortreflichen Vaters Fußstapfen treten. Freilich würde ich dieses Wagniß Niemand, und am wenigsten Zulchen, rathen: aber, es ihr zu widerrathen, wage ich nicht mehr, seitdem ich den Stand meines Herzens gegen sie kenne. Sie aber, theuerster Freund, glauben in dieser Heirath eine Seelengefahr zu sehn. Das ist sonst Ihr Ausdruck nicht. Sie müssen also mehr wissen, als ich. Solte dieser junge Mensch die Religion der Erbitterten oder Müßigen unter den Christen, angenommen haben: ja, dann mache ich Ihnen zur Pflicht, diese Heirath zu stören; denn eine wahre Christin mus uns allen zu lieb seyn, als daß wir sie nicht retten solten, wenn sie so aufgeopfert werden soll. Mit Eifer, aber auch mit schöner Beruhigung, übergebe ich Ihnen diese Sache; denn ich an meinem Theil werde nichts thun, oder schreiben, bis Herrn von Pousaly

Schilf.

Schicksal auf eine oder die andere Art ganz ent-  
schieden ist. Ich bin mit treuer Ergebenheit

Ihr Freund

Gros.

N. S. Ich habe unter meinen Papieren das  
Morgenlied gefunden, welches Sie neulich ver-  
langten. Hier ist's:

Wie lieblich winkt sie mir, die sanfte Morgenröthe!  
der Schatten weicht vor ihr zurück.

Wie schön ist die Natur! o Herr! vor dem ich bete,  
wie überströmt sie mich mit Glück!

Du hast mir mehr geschenkt, als in den Abendstunden  
mein Glaube gestern von dir hat;  
viel mehr als ich verstand, hast du im Flehn gefunden,  
womit dein Geist selbst mich vertrat.

Du schenktest mir den Schlaf zur Sammlung neuer  
Stärke

auch für den schwersten Lebenstag;  
jetzt ruft dein Wohlthun mich zum Schaffen guter  
Werke

aus meinem stillen Schlafgemach.

Wie prächtig kommt der Tag! ich athme frische Lüfte!  
der Wald singt mir ein Loblied vor;

ich stimme jauchzend ein; und, rein wie Blumens-  
düfte

steig, Herr, mein Lob zu dir empor!

Und sanft ergieße sich dein Licht in meine Seele,  
und zeige mir den Weg zu dir!

Stärk mich durch deine Kraft! und wenn ich Schwä-  
cher fehle:

Dann, Vater! hab Geduld mit mir. \*)

N.

\*) Für die Gräffsche Komposition von „Wer Gottes  
„Wege etc.“

N. S.

Ich breche den Brief wieder auf. Bestellen Sie mir augenblicklich Ceträpost für mich und für zwei paar Sänstenträger auf fünf Meilen. Gleich nach diesem Bothen, der mit verhängtem Zügel reiten wird, bin ich bei Ihnen. Wie schön kommen mir jetzt mein Pferd und meine hundert Rubel zu Statuten; bisher hieß es leider von meinem Reiten:

— — Timor et minae

Scandunt eodem quo dominus, —

— — et

Post equitem sedet atra cura; \*)

aber jetzt steigt ein glücklicher Wettrenner kaum so fröhlich aufs Pferd als ich.

---

## CCXLV. Brief.

(Org. Ausg. 6. Thl. 31. Br.)

Sehr nachtheilig für Herrn von Pousaly.

Sophie an Henriette P<sup>te</sup> zu Elbing.

Königsberg.

Ich schrieb Ihnen gestern, in welcher Absicht ich Zulchen auf dem Ball erwartete, und eile, Ihnen den Erfolg zu sagen.

Ich fand Zulchen sehr bald. Sie spielte mit solcher ängstlichen Zerstreuung, daß ich eilen mußte, sie vom Spieltisch wegzubringen, weil man schon sehr aufmerksam auf sie sah. Sie zeigte mir den Herrn von Pousaly; und nachdem wir

ges

\*) HOR.

gegenseitig unser Herz ausgeschüttet hatten, verlies sie mich, um eine andre Verkleidung anzunehmen, für welche der Professor schon gesorgt hatte. Dann verlor sie sich unter dem Haufen, und tanzte mit Herrn von Pousaly, der über seine Unbekannte (denn sie tanzt unvergleichlich) entzückt war, und, mit grossem Vertrauen auf sich selbst, ihr verschiedene, ganz falsche, Buchstaben in die Hand schrieb. Lieschen hatte unterdessen Zulchens Anzug angelegt, und betrog durch ihre, eben so gebaute Leibsgestalt, sowohl Madame Vanberg, als auch Herrn von Pousaly; tanzte auch mit dem Professor, um dem Pousaly mehr Freiheit zur Beschäftigung mit seiner Unbekannten zu lassen. Gleich nachher veränderte auch der Professor seinen Anzug, und tanzte mit mir; Zulchen, als Unbekannte, steckte jetzt dem Herrn Pousaly ein Kartenblatt in die Hand, worauf ich ihr die Worte geschrieben hatte!

„Ich mus heut sehr auf meiner Hut seyn.  
 „Darf ich zu meiner Beruhigung von Ihnen  
 „erbitten: im zweiten Kabinet vom Fenster mit  
 „Ihr Gesicht zu zeigen?“

Er las dies, und blickte furchtsam nach Lieschen, die in Zulchens Tracht, und mit dem Gelde derselben, wieder am Spieltisch stand, indem Madame Vanberg mit Jemand in Unterredung war. Er machte seiner Unbekannten eine besahende Verbeugung. Diese gab dem Professor die Hand,

Hand, und ging mit ihm nach dem Cabinet. Herr von Pousaly folgte, scheu; und kaum hatte er die Larve abgezogen, als ich herein hüpfte.

Unter Tausenden, liebste Henriette, hätte ich ihn erkannt: er ist wahrlich der unverschämte Entführer, aus dessen Gewalt Herr Puf mich gerettet hat \* \*)

Der Abscheu gegen diesen Menschen, der seine edle und ehrliche Mine so misbraucht, und eine Art von Nachsicht, trieb mich weiter, als wir verabredet hatten. „Kennen Sie mich, Herr von Pousaly?“ rief ich, indem ich die Larve abzog.

Ganz bestürzt stotterte er; „ich . . . ich . . . habe nicht die Ehre . . .“

„Nicht? besinnen Sie sich nicht an das Posthaus? nicht auf jenen schimpflichen Gang zur Lieutenantswittwe? Sie werden doch wol nicht unnatürlich finden, daß ich die Mademoiselle Vanberg zu warnen mich gedrungen seh?“

— Er war so betreten, daß ich Zeit genug hatte, meine Larve wieder vorzuschlagen. Ich machte ihm eine sehr höhnische Verbeugung. „Vergeben Sie mir,“ sagte die Unbekannte zu ihm, „ich habe mich in Ihrer Person geirrt.“ — Ich ging hinaus. Voll Angst folgte er mir. Unter dessen eilte Gulchen, sich umzukleiden; denn Lieschen erwartete sie schon. Ich mischte mich unter den Haufen; und sobald ich sah, daß er wieder mit Gulchen tanzte, verließ ich den Saal.

Ich

\*) S. 151. L. Zhl.

Ich hätte gern, um noch bleiben zu können, Fulchens letzte Kleidung angezogen: aber zum Unglück ist sie mir zu klein.

Ich konnte, wie ich zu Hause kam, der Menge nicht widerstehn; ich verkleidete mich noch einmal, und Herr Mag. Rübbutts führte mich wieder in den Saal.

---

### F o r t s e z u n g.

Ein Wohlbekannter unter der Larve.

**D**Henriette! wie blind müssen wir oft unserm Schicksal entgegen gehn! Ich gab mich Fulchen zu erkennen. Sie wurde von Jemand angeredet, der gleich nach mir in den Saal kam; die Unterredung ward lebhafter, je mehr sie sich mit ihm von mir entfernte. Ich bemerkte, daß beide mich oft ansahen. Ich wurde einigemal zum Tanz aufgefordert, und merkte erst, nachdem mein letztes Menuet zu Ende war, daß Fulchen mit ihrer Gesellschaft nach Hause gefahren war.

Ich setzte mich einsam nieder, weil ich hier Niemand kannte. Der Fremde, von dem ich jetzt geredet habe, setzte sich bald drauf neben mir. „Ich glaube,“ sagte er, „daß ich die Ehre habe, mit der Erbin der Wittwe E. zu Memel, zu sprechen?“

— Die Furcht, daß dieser Mann der Major v. F. seyn möchte, hemmte meine Sprache, bis ich seine Gestalt angesehen, und gefunden hatte, daß

daß sie für den Major viel zu lang, und zu gut gebauet war. „Ich gesteh,“ sagte ich, „daß diese würdige Frau mir etwas bestimmt hatte: aber die Umstände haben sich so geändert, daß ich nicht annehmen werde.“

„Vielleicht beziehen Sie sich auf das, was sie selbst mir gesagt hat? Erlauben Sie mir, Mademoiselle, Ihnen Glück zu wünschen;“ (indem er dies sagte, schien die Stimme, die erst etwas verstellt war, immer natürlicher zu werden) „ich habe vom Augenblick an, da ich Sie kennen lernte, mehr an Ihrem Schicksal Theil genommen, als für meine Ruh gut war. Sie schlossen hernach, und besonders, als ich Sie zuletzt sah, mich deutlich merken, was ich befürchtete hatte. Aber jetzt weiß ich gewiß, daß ich Ihnen, als der künftigen Gemalin meines Freunds misfallen müßte, wenn ich nicht von ganzem Herzen Ihnen Glück wünschen wolte; und wie freue ich mich, für Sie glückliche Versuche gemacht zu haben, obwol Sie nicht eigentlich das bewürkt haben, was ich suchte: denn zunächst haben Sie Ihre Rettung so sehr dem Herrn VanBlieten zu danken, daß ich auch die gütigen Danksayungen Ihrer Pflegmutter nicht habe annehmen können.“

— Die Romanen, liebe Henriette, erzählen viel von Ohnmachten; vielleicht, weil das die kürzste Beschreibung eines Zustands ist, wie derjenige, in welchem ich mich jetzt befand. Können Sie: so stellen Sie selbst sich ihn vor. In Ohnmacht fiel

ich nicht: aber die Kronleuchter und Lichter vermehrten sich hundertfach vor meinen Augen; die Gesellschaft im Saal schien mir auf einmal unermesslich groß zu werden, und verwandelte sich zuletzt in eine einzelne Gruppe, die mit blauen und braunen Farben vor mir wechselte. Ich zog ein Fläschgen hervor, und ward meiner fast erstarrten Zunge wieder mächtig. „Ich freue mich,“ (sagte ich sehr schwach, aber doch vernehmlich) „den Herrn Less\*\* wieder zu sehn . . .“

„Ihnen ist nicht wol,“ sagte er ängstlich; „erlauben Sie mir, Ihnen zu sagen, daß Ihre Pflegmutter, mir (wie ich selbst schon gethan hatte) den Zufall erklärt hat, aus welchem zwischen uns beiden so viele Misverständnisse entstehen mußten.“

— Ich sagte mich wieder: „Es muß mir allerdings lieb seyn, aller Unterredung, über diese einzige Begebenheit ihrer Art, überhoben zu seyn: aber wann haben Sie meine Pflegmutter gesprochen?“

„Diesen Morgen, in Tapiau. Sie werden sie in Kurzem umarmen.“

— Es war ein Glück für mich, Henriette, daß die Freude, dieser neue Affekt, mein Herz ergriff; denn ohne sie hätte ich unausbleiblich dem Sturm nachgegeben, welchen so viele Leidenschaften zugleich auf mein Herz machten. Doch fühlte ich eine solche Beklemmung auf der Brust, daß ich meinem Führer winkte, mich wegzubringen. Herr Less\*\* küßte mir die Hand, und sagte: er hoffe,  
bei

bei meiner Pflegmutter, mir aufwarten zu dürfen. Ich konnte nichts antworten; ich konnte kaum den Schlag der Kutsche erreichen, und fuhr in tiefem Stillschweigen nach Hause.

Zulchen hat mir so fest versprochen, meinen Aufenthalt zu verbergen, daß ich ihn ihr bezeichnet habe. Ich erhielt früh (denn den traurigen Rest dieser Nacht will ich übergehn) diesen Brief von ihr:

---

### CCXLVI. Brief.

(Org. Ausg. 6. Thl. 32. Br.)

Illum expectando facta remansit annis.

PROP.

#### Zulchen an Sophien.

Vielleicht, o meine geliebteste Sophie, sind Sie böse: aber in Wahrheit, Sie wissen nicht warum? Herr Less\*\*, mein treuester Freund, wie ich hoffe, jetzt mein Retter, war gegen Abend gekommen, und hatte von meinem Oheim meinen Anzug sich bezeichnen lassen. — In unsrer Unterredung waren Sie (so wie seit einiger Zeit in unsern Briefen) der erste Gegenstand. Er hatte von Herrn Gros (ohne jedoch ihn befragt zu haben) sehr viel, von Ihrer Pflegmutter noch mehr, und von meinem Oheim das Letzte und Entscheidende, in Absicht aller Ihrer Umstände, erfahren. Er fragte mich, warum Sie unsichtbar geworden wären?

„Legen Sie, meine Theurste, einmal selbst diese Frage sich vor, und sagen Sie, was konte ich antworten? „Sophie nimmt ihr Wort zurück?“ — o! wie konte ich das von meiner Freundin nur muthmassen? „Sophie hast meinen Oheim?“ — wie wärs möglich, einen solchen Mann zu hassen! ich wuste ohnehin, daß das eine Unwahrheit wäre, die Sie bei kaltem Blut mir nicht vergeben können. „Mein Herr Less\*\*, Sophie, wartet auf Sie?“ — Ach Fietchen! mein Herz ist weicher, als die Herzen aller dieser Menschen! gern verzeiht es Ihnen eine solche Erwartung! sie war natürlich; denn ich kenne nur einen Menschen, den man dem Herrn Less\*\* vorziehen könnte — einen Menschen, auf welchen ich gern, mit so viel Schmerz, als Sie auf Herrn Less\*\*, warten möchte: aber diese Anekdote aus Ihrem Herzen konte ich Herrn Less\*\* nicht sagen, der, wie Sie selbst jetzt wissen werden, nach seiner unwandelbaren Denkungsart, es äußerst misbilligt, daß, nach Versicherungen, wie mein Oheim von Ihnen bekommen hat, Sie einen Augenblick haben wanken können. — „Auch der vorzüglichste unter allen Menschen,“ (ich schwör Ihnen, daß dies Worte seines letzten Briefs, \*) so, wie seiner gestrigen Unterredung sind; Worte, die ich Ihnen längst geschrieben hätte, wenn ich Ihren Aufenthalt, wenigstens die Zufälle, welchen ein Brief damals unterworfen seyn konte,

\*) Wir haben ihn nicht eingerückt.

te, gewußt hätte) „auch der vorzüglichste unter  
„allen Menschen,“ sagte er, „müs einer Braut  
„so gleichgültig seyn, wie einer Frau.“ — Ich  
antwortete also auf die obige Frage: Sie seien  
verschwunden, um dem elenden Major, und  
seiner noch elendern Frau, zu entgehn.

„Aber,“ sagte er, „warum weiß denn Herr  
„VanBlieten ihren Aufenthalt nicht?“

— In der That, hier war ich in einer neuen  
Verlegenheit. O Sophie! kommen Sie zu uns,  
und endigen Sie (vergeben Sie, ach! vergeben  
Sie Ihrer treuesten Freundin, diese dreiste Zeile,  
die ihr Herz ihr abzwingt!) endigen Sie Auf-  
tritte, die, bei längerer Dauer, Sie um alle  
Achtung der Rechtschafnen bringen würden!  
Sie sind, wenn Sie ein redlichs Herz haben, un-  
auslößlich durch Ihr Wort, und (frei sage ich)  
durch Ihre ehemalige unverstellte Liebe, an mei-  
nen Oheim gebunden. Herr Less\*\* (ich müs Ihnen  
das sagen, denn sonst kan es Niemand) Herr  
Less\*\* hat, wie Sie wissen, mit äußerster Zärt-  
lichkeit Sie geliebt: aber sein Serz hat Sie  
frei gelassen, sobald er gewiß erfahren hat,  
daß Sie versprochen sind. Ich will, so bitter  
diese Wahrheiten im ersten Gefühl auch seyn mö-  
gen, alles sagen: denn gleich einer franken Per-  
son, müssen Sie auch zu den ganz widrigen Ge-  
nesungsmitteln gezwungen werden. Wissen Sie  
dennoch, daß Herr Less\*\* im letzten Briefe  
schreibt: „Wenn auch Sophie jetzt frei, wenn sie  
„auch Wittwe wäre: so würde ich ihr doch,

„als einer Person, die die Heiligkeit ihrer Ver-  
 „sprechen an Herrn VanVlieten zu vergessen,  
 „wankelmüthig genug war, nie zutrauen, daß  
 „sie denjenigen Grad der Liebe erwidern könn-  
 „ne, welchen ich gegen sie gehabt habe, und  
 „den der Herr VanVlieten gewiß gegen sie fassen  
 „wird, wenn sie ihr ganzes Herz ihm wird ge-  
 „geben haben.“

— Auf die Frage des Herrn Less\*\* konnte ich  
 also nur das antworten: „Sophie verbirgt mei-  
 „nem Oheim ihren Aufenthalt, entweder, weil  
 „sie noch durch den Verlust ihres Vermögens  
 „betäubt ist; oder, weil meine Mutter sie be-  
 „leidigt hat; oder weil sie fürchtet, mein  
 „Oheim werde sich am Major rächen.“

— Er lächelte, und sagte: „Ich habe Ihrem  
 „lieben Oheim, ohne es zu wissen, viel Qual  
 „gemacht: ich glaube, ihm einen Dienst zu thun,  
 „wenn ich mit seiner angenehmen Braut selbst  
 „spreche.“

— Ich wußte, Fieckchen, wie sehr die Scho-  
 nung seine Gabe ist; und können Sie es mir  
 verargen, daß ich mich diesem glücklichen Ent-  
 schlus nicht widersezte, sondern meine Mutter  
 bat, den Saal zu verlassen?

(Sie schienen sich nicht überzeugen zu können,  
 daß Ihr Lied an Herrn Less\*\* einer Christin un-  
 würdig ist? Hier haben Sie eins, das Herr Prof.  
 L\* machte, als seine Braut gestorben war:

O du, die jeder Wunsch mir nennt,  
 vielleicht für mich geboren!

unwiederbringlich jetzt getrennt!  
und hoffnungslos verloren;

die du in mir ein Herz entdeckt,  
das gern die Tugend ehret;  
die du den ersten Trieb geweckt,  
und ihn so sanft genähret;

Du, die du meinen Gram gewußt,  
den Gram der frühen Jugend;  
du ehrest ihn in stiller Brust  
im Heiligthum der Tugend!

An deine Brust sanft hingelehnt  
die meine Schmerzen kannte,  
schlug dann mein Herz, das jetzt sich sehnt,  
das damals aber brannte!

Dann lehrtest du mein klagend Herz  
die reine Tugend ehren;  
o! möchtest du den letzten Schmerz  
mich jetzt besiegen lehren! \*)

Und was dünkt Ihnen, wenn ich Ihnen von  
diesem so unschuldig scheinenden Liede sage, daß  
der Professor es sehr bereut, dies Lied ge-  
schrieben zu haben?)

Ich habe Herrn Less\*\*, der diesmal nicht bei  
uns logirt, seitdem nicht gesprochen. Ich zweifle  
nicht, daß Sie nun bald zu uns kommen werden;  
wenigstens hoffe ich, Sie bei Ihrer Pflegmutter  
zu sehn, von welcher Herr Less\*\* eine so lofen-  
de Beschreibung macht, als Sie und mein Oheim.

F 4

Ich

\*) Zur Bachschen Komposition von: „Mein erst Ge-  
fühl ic.“

Ich lege Ihnen einen Brief ein, den ich jetzt gleich bekommen habe.

Zul. Warberg.

---



---

## CCXLVII. Brief.

(Org. Ausg. 6 Thl. 33. Br.)

Cantabile.

Der Prof. T\* an Zulchen.

(Im Vorigen.)

Gleich nachdem ich auf den Ball gegangen bin, ist Herr Gros in mein Haus gekommen, und hat diesen Brief seiner Mutter an Ihn, da gelassen.



„Mich, die vor Schwachheit nicht mehr aus  
 „ihrem Armstul kommen zu können glaubte,  
 „haben deine Briefe, o mein Sohn, wieder so  
 „stark gemacht, daß du erstaunen wirst, mich  
 „nicht in Memel, sondern nur einige Meilen  
 „von Habersroh — in Lapien, zu wissen. Ich  
 „will dir von meinen Empfindungen nur das  
 „sagen, daß sie meiner Gesundheit nicht geschä-  
 „det haben; im Gegentheil, ich ward, wie ich  
 „deinen ersten Brief las, jung, wie ein Mäd-  
 „gen. Am Positage drauf schrieb mein Schwie-  
 „gersohn mir den unverschämtesten Brief von der  
 „Welt, und ach! ich unglückliche Mutter, mei-  
 „ne

„ne Tochter hatte ihn unterschrieben; Sie mel-  
 „deten mir, daß sie, seit Karls Tode (den sie  
 „zu gehöriger Zeit schon beweisen würden) al-  
 „serdings Erben des väterlichen Nachlasses wä-  
 „ren; daß aber (und hier war ein harter Ber-  
 „weis für mich, und ein rachsloser Fluch auf  
 „meine Sophie) dies Testament in die Hände  
 „eines ihrer Schuldner gefallen sei; daß man  
 „glaube, der Friede sei nah; und daß sie, we-  
 „gen gewisser Umstände, sich dann in Preussen  
 „nicht aufhalten dürften, sondern nach War-  
 „schau gehn müssen; daß sie also hofen, ich  
 „würde mich nicht weigern, mein Haus zu  
 „verkaufen, und ihnen mit so viel Gelde zu  
 „helfen, als ich könnte, wenigstens mit deinen  
 „6000 Rthlr.“

„Dies Herzleid, liebster Sohn, war mei-  
 „nem alten Herzen zu schwer. Mein treuer  
 „Freund Isaac B\* sah, wie mein Herz genagt  
 „wurde; erbot sich, mein Haus zu kaufen;  
 „und rieth mir (unter dem Versprechen, mich  
 „zu begleiten) zu dir zu reisen. Alles dies ist  
 „geschehn. Ich habe mein Haus besser ver-  
 „kauft, als ich dachte, und das, was ich  
 „über meine Erwartung bekommen habe, mei-  
 „ner Tochter geschickt, mit der ganz gerechten  
 „Versicherung, daß sie nie wieder von mir  
 „hören würde. Ich habe ganz erschreckliche  
 „Dinge von ihr erfahren, und zweifle nicht  
 „einen Augenblick, daß sie dich nicht erkannt  
 „haben sollte.“

„Sieh, mein Sohn, wie voll mein Herz ist:  
 „schon zwö Seiten habe ich meiner neuen Pfleg-  
 „tochter diktiert — lauter Dinge, die ich mündlich  
 „dir hätte berichten können. Eil nun, mein theur-  
 „ster Sohn; denn was konte die bittere Kränkung,  
 „die ich über meine ausgeartete Marie empfand,  
 „anders verursachen, als eine plötzliche Erschö-  
 „pfung meiner Kraft. Ich bin krank; ganz  
 „außer Stand, weiter zu fahren; und über-  
 „dem bin ich allein, weil Herr V\* schleunig nach  
 „Memel hat zurückgehn müssen.“



„Ich nehme die Feder selbst, denn meine Pfleg-  
 „tochter kan vor Thränen nicht schreiben, weil  
 „sie glaubt, daß ich sterben werde, weil ich jetzt  
 „gleich sehr ermattete. Komm unverzüglich, mein  
 „Sohn! Es konte seyn, daß ich auf Erden nicht  
 „mehr bei dir wohnen soll: aber ich möchte gern  
 „noch dich sehn, und dich segnen. Immer schwe-  
 „ben mir die Worte im Gemüth, die meine  
 „Pflegtochter mir in den letzten Tagen vorgesun-  
 „gen hat:“

Ich sehne mich nach euch, ihr stillen Abendstunden,  
 die ihr die Ruh der Müden bringt!

Hat nur der Herr, den Huld und Gnade dringt,  
 in seinem Dienst mich treu gefunden:  
 so sei mein Werk auch noch so klein,  
 ihm wirds nicht zu geringe seyn.

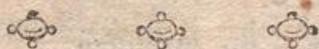
Bis dahin trag' ich still das schwere Joch der Erden,  
 Gottlob es ist kein fremdes Joch!

Es sei auch noch so hart: am Ende mus es doch,

o! vielleicht sehr bald, mir abgenommen werden!

Dann

Dann geh ich ganz gewiß in Ruh und Wonne ein,  
und soll, wie schön ist das! mich meiner Werkesfreun!



### Herr F\* zur Fortsetzung.

Unser geliebter Gros, mein Zulchen, hat für alle Bequemlichkeit der Reise seiner Mutter gesorgt, und auch einen Arzt mitgenommen. Ich freue mich unaussprechlich drauf, die Abende des nächsten Sommers in Haberstroh zuzubringen: denn o! wie glücklich wird mein Freund jetzt seyn. Und fehlt nun noch was zu seinem vollkommenen Glück: so helfen Sie mir; denn ich will ihm keine Ruh lassen, bis er mir sagt, was ihm fehlt. Ich weiß, Mademoiselle, daß Sie an seinem Schicksal Theil nehmen. O, halten Sie ihn ja nicht für glücklich! Ihnen will ich sagen, was seiner Verausstattung nach, Niemand auffer mir und Sophien, wissen sollte: Er hat die Erbschaft seines Vaters nicht angenommen!

Ihre Sache, liebste Freundin, liegt mir allerdings mehr, als alles, am Herzen. Ich denke, daß die gestrige Entdeckung Sie vom Herrn von Ponsalcy befreien soll. Geschieht es nicht: so lassen Sie mich sorgen. Ich u.



### Nachricht

von Zulchens Hand an Sophien.

Es liegt mir dran, meine Geliebte, Sie zu überzeugen, daß nichts betrübender ist, als das: abgöttisch geliebt zu haben. Hören Sie Herrn F\*  
noch

noch Einmal; ein Lied, welches . . doch Sie müssen seine Wirkung empfinden:

Jetzt wekt er mein Gewissen,  
Er, der dich mir entriß!  
wie liebeich strast er mich!  
Ach, Freundin meiner Jugend  
nicht deine hohe Tugend,  
nein, dich nur, liebte ich!

Zwar meiner Unschuld Freuden  
sie retten mich im Leiden,  
und dir verdank ich sie:  
doch der so sanft mich lehret,  
der fragt: „was mir gehöret,  
„versagtest du mirs nie?“  
Dann prüfe ich mein Leben:  
abgöttisch dir ergeben,  
verlor ich meine Zeit,  
und fest an dich gebunden,  
schwamm ich im Strom der Stunden  
zur ersten Ewigkeit!

Was ist, daß ich mich quäle?  
zur Rettung meiner Seele  
hat er mein Glück gehört,  
weil ihm die reinste Liebe,  
der besten meiner Triebe,  
so wesentlich gehört.

Ich stille meine Schmerzen —  
das schwör ich meinem Herzen,  
das sich noch heimlich sehnt;  
o! du, die ich verloren,  
das sei auch dir geschworen,  
so oft mein Auge thránt! \*)

Ich

\*) Zur Bachschen Kompos. von: „Was ist, daß ich  
„mich ic.“

Ich vermute nicht, liebste Sophie, daß es Ihnen gleichgültig seyn wird, ob Ihre Liebe über die Grenzen, die das Gewissen uns vorschreibt, hinausgeht, oder nicht? Mit jener, bis zu Ungerechtigkeiten hinreichenden, Hefigkeit, deren Sie sich schuldig bekennen müssen, habe ich nie geliebt: aber ich glaube doch, das Warnende meiner Erfahrung Ihnen zeigen zu müssen. Noch lange vorher, eh ich dem Herrn Schulz ganz entsagte, (denn das geschah erst, als ich sah, er sei ein Böswicht,) strafte mich mein Herz: und doch blieb ich noch immer eigensinnig! Schreckt diese Entdeckung Sie nicht? Was dünkt Ihnen dazu, daß dieses Lied hier, welches ich mit gleichem Gefühl der Wahrheit desselben, und der Schönheit der Melodie aufsetzte, wie oft und mit sovielen Thränen ichs auch sang, mich nicht klug machen konnte, um das zu vermeiden, was mir hernach begegnen mußte:

Ich weine in der Stille  
vor dir, Herr, dessen Wille  
so gut und gnädig ist.  
Derwirf nur jede Zähre,  
die nicht zu deiner Ehre,  
und nicht aus frohen Blicken fließt!

O warlich! es ist Schande,  
daß mein Herz viele Wunde,  
die du zerbrachst, noch trägt!  
In meinen stillsten Stunden  
hab ich so oft empfunden,  
wie das mich vor dir niederschlägt!

Dann lieg ich da im Staube,  
und Hoffnung, Lieb, und Glaube

herz

Verlassen dann mein Herz;  
 und Unmuth im Gewissen  
 vermehrt mit scharfen Bissen  
 den unaussprechlich bitterm Schmerz!

Dann seh ich mit Entsetzen,  
 daß ich verworfne Götzen  
 frech neben dich gesetzt;  
 mit starrem blassen Munde  
 verfluch' ich dann die Stunde,  
 in der ich deinen Bund verletz.

„O!“ ruf ich dann mit Grauen,  
 „O könnt' ich Zion schauen!  
 „wie ist die Burg so fern!“  
 Dann will ich näher gehen —  
 und mus im Vorhof stehen,  
 und bin verbannet von dem Herrn! \*)

Lassen Sie sich warnen, meine Beste, weiß noch  
 Zeit ist! Götzen Sie mir wenigstens die Genug-  
 thuung, mein Herz erleichtert zu haben, welches für  
 Ihre Ruh und für Ihr Christenthum zärtlich be-  
 sorgt ist. Ich bin nicht frei von der Liebe: aber ich  
 darf mich einer wirklichen Genesung meines Ser-  
 zens erfreuen, und mein Gewissen ist jetzt frei.

### F o r t s e z u n g

des abgebrochenen Briefs der Sophie. Betrachtungen  
 über Sophiens jezige Lage.

An Henriette P\* zu Elbing.

Jetzt wärs, liebste Henriette, wol die äußerste  
 Noth, zu zweifeln, ob ich mit Schande  
 über-

\*) Für die Bachsche Kompos. von: „Ich hab in guten  
 „Stunden ic.“

überhäuft bin? Sie sehn, daß Herr Less\*\* schon lange aufgehört hat, an mich zu denken. Sie denken vielleicht anders von der Entwicklung dieser Sache, als ich: aber ich gesteh, daß dieser übermüthige Mann mich verachtet. Doch vielleicht verdiene ich diese Verachtung; ich sage: vielleicht. So weit aber mußte er sie nicht treiben: denn daß er die Veränderung seiner Gesinnungen mich erst jetzt wissen läßt, das kan nicht entschuldigt werden. In dessen will ich ihn durch Edelmutth beschämen: ich will den Herrn VanBlieten nicht nehmen. Ist das, wie ich nicht wünsche, ein Unglück für diesen rechtschafnen Mann: so solls des Herrn Less\*\* Strafe seyn, einen Menschen unglücklich gemacht zu haben.

Ich bin hier noch immer bei der Tochter des Postmeisters aus Pillan, im Hause eines alten Manns, welcher Vathe dieser Jungfer ist, und sie auch zur Erbin eingesetzt hat. Sie hat dies Glück dem Herrn VanBlieten zu danken, der sie nach König berg gebracht hat: aber so dankbar sie ihm ergeben ist, so verspricht sie doch, daß sie mich ihm nicht verrathen will. Hier will ich also bleiben, bis meine Pflegmutter komt.

Ich habe auf Gulchens Bitten einen Zettel für Herrn VanBlieten ihr zuschicken müssen, durch welchen sie ihn überführen will, daß die Lieutenantswittwe die Wahrheit geschrieben hat: und ich erwarte mit Ungeduld den Ausgang dieser Sache. Seyn Sie so barmherzig, liebes Zettchen, meiner zuschonen, wenn Sie an mich schreiben! Sagen Sie  
mir

mir nichts von Herrn VanBlieten; denn theils sagt mein Herz; mir genug, und ich gefieh gern, daß Zulchens dringend wiederholte Ermahnungen viel Eindruck auf mich machen; theils, dünkt mich, ist immer gewiß, daß ich nicht so fest an ihn gebunden war, daß ich nicht hätte zurückziehen können. Zwar Dankbarkeit für soviel standhafte Liebe, und für so wesentliche Dienste, drängen mein Herz: aber, ich wiederhole es, ich will jenen elenden Less\*\* durch Grosmuth beschämen; und da ich, weil Herr Gros sehr arm ist, seine 6000 Rthlr. nicht annehmen kan, so entsage ich dem Herrn VanBlieten, um nicht den Verdacht zu erregen, die Hofnung dieser Erbschaft habe mich bisher gegen ihn spröde gemacht. — Spröde? o! diesen schimpflichen Namen verdiene ich wol nicht!

Ich fürchte, daß meine Pflegmutter mich verstoßen wird; sie hat, wie Sie sehn, eine neue Pflegetochter, und mein Betragen gegen Herrn VanBlieten mißfällt ihr. In Königsberg kan ich nicht bleiben. Henriette! wolten Sie wol der armen Sophie eine Freistadt öfnen? wolten Sie wol . . . antworten Sie liebreich, — mich zur Aufseherin (denn Wärterin wolte ich nicht gern sagen) Ihrer Kinder annehmen? Die so sehr komische Stelle Ihres Briefs, wo Sie diese Ihre schöne Hofnung, beerbt zu werden, mir sagen, habe ich mit herzlichem Lachen gelesen; wie wenig dachte ich damals dran, daß ich Sie einst bitten würde, mich zur Erziehungsjungfer, oder gar zur französischen Sprachmeisterin, anzunehmen!

## CCXLVIII. Brief.

(Orig. Ausg. 6. Th. 34. Br.)

Welcher denjenigen, die sich einbilden, daß wir diese sechs Bänden erdichtet haben, beweiset, daß auch andre Leute von Sophien so denken als wir. — Erzählung einer Begebenheit, welche einigen Lesern zu früh kommen dürfte.

Hr. Less\*\* an Hrn. P. Gros zu Haberstroh.

Unser Abrede zu Folge schreibe ich unverzüglich; und ich würde das thun, wenn ich es auch nicht versprochen hätte; denn mein Herz hat sich sehr fest an das Ihrige gebunden. Wie war es bei einer so vollkommenen Uebereinstimmung, welcher, wie wir jetzt sehn, unsre Herzen fähig waren, möglich, daß unsre Denkungsart ehemals so verschieden seyn konnte? Ich sage dies, um unsre gemeinschaftliche Freude über die glückliche Aenderung Ihrer Grundsätze zu erhöhen; und Sie können leicht denken, daß Ihr Herr L\* mir recht viel von der Meinung erzählt, die man hier durchgehends von Ihnen hat.

Ich habe es für Pflicht gehalten, Sophien sobald als möglich zu sprechen. = = = Dieses mein Betragen gegen die Einzige jenes Geschlechts, die ich geliebt habe, und die ich so sehr geliebt habe, wird Ihnen vielleicht hart scheinen: aber ich gesteh, daß ich den Wankelmuth, und noch vielmehr die Treulosigkeit, verabscheute; und Sophie ist treu.

Loß gegen einen Mann gewesen, den sie verehren sollte. Ich mus bekennen, daß sie vor allen, die ich kenne, auszeichnende Vorzüge hat; ich weiß nicht, was schöner ist, ihre Bildung, oder ihre Empfindung? ich glaube, daß es ein Glück für mich war, in der Unterredung mit ihr ihr Gesicht und ihren Wuchs nicht sehn zu können; ich weiß, daß die mächtigen Annehmlichkeiten ihrer Person mich erschüttert hätten; sogar ihre Stimme fing an, mir nicht gleichgültig zu bleiben; die Erinnerung an ihre Tugend und an das Vergnügen, das ich in ihrer Begleitung empfunden habe, kam mit Macht in mein Herz, und ich süßte wieder einen Theil der Entzückung, die in meinen Briefen herrschte, wenn ich Herrn Discret von diesem Vergnügen etwas mittheilte. Ich habe, in Absicht auf sie, ja nur zu oft erfahren, was Demarat dem sichern Xerxes sagte:

Vti toto te non potes. Multo ante vinceris, quam victum esse te sentias. \*)

Aber plötzlich fiel mir ein: dies bezaubernde „Mädgen hat Einen häßlichen Grundsatz, und hat „diesem bösen Grundsatz gemäß gehandelt!“ Mit einem Wort, meine Neigung wandte sich (wie sie schon längst gethan hat,) so plötzlich von ihr, als wir unsre Blicke von einem Gesicht wegziehen, welches in der Entfernung schön zu seyn schien, und in der Näh die betrugvolle Larve der Schminke uns darstellt. Diese Sophie, die ich mit solcher Hestigkeit geliebt

\*) SEN. de benef. 6, 31.

geliebt habe, ist mir jetzt das, was eine Uebermüthige dem Dichter war:

*Nec dives, neque bella, nec puella es. \*)*

Ich spreche mit einem Mann, der das Herz kennt: es wird Sie nicht befremden, wenn ich Ihnen sage, daß, wenn ich je heirathen sollte, es mir schwer werden wird, mich dazu zu entschliessen; nicht eben, weil ich immer zu sehr beschäftigt, und zu sehr in der Auffuchung des Litten und Thörigten jenes Geschlechts vertieft war, als daß das Frauzimmer jenen Eindruck auf mein Gemüth gemacht haben sollte, der (wie ich glaube) zuletzt Trieb zur Eh wird; nicht, weil ich in der Liebe zu Sophien unglücklich gewesen bin: sondern weil michs schreckt, daß ein so vollkommenes Geschöpf so hinterlistig und so niedrig seyn kan, einen ehrlichen Mann zu hintergehn. Dieses unbeschreiblich unedle Betragen gegen Herrn VanBlieten, und die Falschheit, bis diese Stunde ihn noch immer in der Ungewißheit zu lassen, hatte, ich will es gestehn, mein Theilnehmen an allem Frauzimmer so geschwächt, daß auch sogar Zulchen, so sehr hoch ich sie auch halte, mir in der That das nicht mehr ist, was sie war. Sie haben mir nicht entdecken wollen, welcher Zufall Sophiens Liebe zu mir wieder reggemacht hat; ich will auf ihr Wort glauben, daß er von einer ganz besondern Art ist: \*\*) aber das ist doch gewiß, „daß sie mich heimlich liebte, als sie sich dem Herrn VanBlieten versprach;“ es ist abscheulich, aber es ist gewiß. Eben so gewiß

§ 2

178

\*) MART. \*\*) S. 325. f. k. III. Thl.

ists auch, „daß sie diesen wahren Mann, der noch  
„jetzt sie liebt, keiner Beantwortung seines lez-  
„ten Schreibens gewürdiget hat.“

Ich habe Ihre Fr. Mutter nur einen Augenblick  
gesprochen: es ward mir aber in der That schwer,  
meinen Unwillen ihr zu verbergen. Da ich von So-  
phien nie beleidigt worden bin: so würde die Aeus-  
serung meiner sehr starken Mißbilligung ihr den Ver-  
lust der Liebe dieser Matrone zugezogen haben; und  
das wolte ich nicht, obwol

Quod si non odio peccantis desipit augur,  
Sophie gewiß unglücklich werden wird. Lassen Sie  
uns nicht weiter davon reden: aber nach dem ganz-  
en Maas unsrer Kentnis und Erfahrung las-  
sen Sie uns drauf denken, die Sprödigkeit, und  
alles, was unter diesen weiten Titel gehört, so  
verhaßt zu machen, als einige gutgesinnte Sittens-  
lehrer die Frechheit verhaßt gemacht haben. \*)

Hr. VanBlieten, welcher sehr viel Zutrauen  
zu mir hat, hat mich gefragt: „was er thun soll,  
„im Fall es ihm glücke, Sophiens Aufenthalt zu  
„entdecken?“ Seine Denkart ist schön, ohn-  
eben sehr fein zu seyn; — da er sie noch lieben  
kan: (worüber ich freilich erstaune;) so wird Er  
vielleicht mit ihr minder unglücklich seyn, als jeder  
Andre; ich habe also seiner Frage auszuweichen ge-  
sucht.

\*) Diese Stelle war für uns die erste Veranlassung zur  
Ausgabe dieser Briefe. Erreichen wir diesen unsren  
Zweck nicht, nach welchem wir die unwandelbare Red-  
lichkeit empfehlen: nun

sucht. Vielleicht ist ihr eine Strafe bereitet, gegen welche ich sie warnen würde, wenn ich diesen Mann weniger liebte: Er sagte nämlich, nachdem er tiefsinnig über die Art nachgedacht hatte, mit welcher ich ihm auswich: „Hören Sie, ich bin sehr reich. Ich wolte doch gern auch für meine Familie gearbeitet haben; aber meiner Schwester wäre mehr Geld ein Gift; denn o! wie hat sie in Kurzem sich geändert! und Zulchen würde auch zu reich, wenn ich zu einem Vermögen von wenigstens 30000 Rthlr. noch viel zulegte; zumal da sie immer klagt, ihr Reichthum werde sie zu einer unglücklichen Frau machen. Ich will also heirathen. Wenn ich so dran denke, „Puf, du kauft noch wol einmal einen Sohn haben:“ Herr, dann schwebt mir der kleine Dito so klar vor den Augen, daß es gar wol mein Casus seyn könnte, einst Papa zu heissen. \*) Nachts mir also Sophie zu hant: nun, so ist mir seit dem Sommer, und besonders seitdem Sophie weg ist, eingefallen, daß ich in Hamburg eine junge Frau gekannt habe, die wenigstens das von mir weiß, daß ich alles drin seze, ein ehlicher, und wie ich hoffe, gottesfürchtiger, Mann zu seyn. Ihr Mann, ein ganz abscheulicher Böswicht, war entlaufen, und hernach hat sie, wie ich höre, und wie ich es auch wol denken konte, sich von ihm scheiden lassen; denn es gab da Dinge, deren die Gerichte sich annehmen müsten. Ich dachte damals an kein

S 3

„Hei-

) — — Non decet  
Tam vetus sine liberis  
Nomen esse.

CATVL

„Heirathen; aber gut war ich ihr, das ist nun  
 „wol wahr; und wenn ich klaräugiger wäre: so  
 „hätte ich (bei Gelegenheit eines Körbgen, das  
 ich für Herrn Baker, der ihr zu jung, und  
 „wer weiß was alles, war, bei ihr abholte, da,  
 „wolte ich sagen, hätte ich) bemerken können,  
 „daß sie diese Angelegenheit, wenns meine eigne  
 „wäre, wol nicht ins Körbgen gepakt hätte. Wirds  
 „zu arg: so werde ich nicht kriechen; wir Puf sind  
 „Holländer und Deutsche, wie mans nehmen will.  
 „Ich wenigstens bin ein Deutscher, noch dazu  
 „Hrn. Gros Landemann; da wolte ich sagen, wir  
 „kriechen nicht; sondern wenn alle Strike reißen:  
 „so segle ich nach Hamburg, und seh, ob meine  
 „Frau Richter noch lebt, und so weiter. Auf Bier-  
 „zig geh ich los: also bleibt gewiß nur noch die  
 „kleinste Hälfte des Lebens. Es soll irgendwo stehn,  
 „daß das Leben dem Wein gleich ist, und daß,  
 „wenn nicht mehr viel übrig ist, es Essig wird: \*)  
 „das Neghchen \*\*) will ich also noch versüßen.“

— Sophie wäre in der That sehr hart bestraft,  
 wenn das geschäh: aber isis nicht bequem für  
 die Welt, daß das Laster sich selbst bestraft: \*\*\*)  
 und was sie gegen diesen Mann thut, kan nicht  
 Thorheit, es mus Laster heißen.

Sie

\*) In einem Fragment des Antiphanes:

Σφοδρὸν ἐστὶν ἡμῶν ὁ βίος οἴνω προσφεροίς,  
 Ὅταν ἢ τὸ λοιπὸν μικρὸν, ὄξος γίγνεται.

\*\*) petit reste au fond.

\*\*\*) Im Ganzen ist das jetzt vorzüglich im Man der  
 göttlichen Regierung.

❖   ❖   ❖

Sie sind nun begierig, den Verlauf von unserm  
 Zulchens Geschichte zu erfahren? Herr Van Blieten  
 bestand drauf, daß sie Frau von Poufaly werden  
 soll, und hatte gestern Abends mit einer Härte, die  
 bei einem so verwundeten Herzen, wie seines, viel-  
 leicht entschuldigt werden kan, ihr angekündigt, daß  
 sie am Morgen in seiner Gegenwart mit ihm sich  
 unterreden sollte. Meine Geschäfte waren so drin-  
 gend, daß ich kaum die Zeit hatte, in zwei Zeilen  
 ihn zu ersuchen, daß er sie nicht zwingen möchte.  
 „Nein;“ schrieb er mit Bleifeder unten auf mein  
 „Blatt,“ aber ich kan an meine eigne Sache nicht eher  
 „denken, als bis ich diese vom Halse habe; es soll  
 „nur einmal ein Ende werden.“ — Hr. T\* ver-  
 sprach mir, meine Stelle bei Zulchen zu vertreten.  
 Er that es; und weil ich bei seiner Zuhausekunft  
 abwesend war, und er in der Nacht nach Pillau  
 reisen sollte; so lies er diesen Brief an mich zurück,  
 den ich beilege. \*)

---

### F o r t s e z u n g.

— Maria ac terras populosque regenti  
 Quis comes vtilior?

IVV.

**N**ehmen Sie Theil an meiner Freude, mein Gros!  
 Ich geh in dieser Nacht nach Petersburg.  
 Ich bin glücklich. Was ich nie hoste, und was Sie  
 mit einem so freundschaftlichen Enthusiasmus pro-  
 phezeiten, ist geschehn. Gott lenkt das Herz der

G 4

Mq

\*) Er folgt hernach.

Monarchin, genau diejenige Bedienung mir zu geben, die ich, wenn sie mindergros wäre, würde gewünscht haben. Ich kenne keine im russischen Staat, in welcher ein Menschenfreund mehr Gutes stiften könnte. Es ist wahr, daß ich Neid erwarte; theils aber habe ich Freunde, welche in jeder Staatsveränderung mich halten können; \*) (obwol ich mit Freuden sagen kan, daß sie zu meiner Erhebung nichts beigetragen haben;) \*\*) theils liegt auch an der treuen Verwaltung meiner Aemter so viel, daß ich hoffen darf, Gott werde mich nicht fallen lassen. \*\*\*) „Was meinen Muth und Vertrauen vorzüglich stärkt, ist, daß mein Amt so ist, das ich die Monarchin sehr oft persönlich sprechen mus. Ein Redlicher steht dann fester bei den Grossen, als wenn er nur erscheint, um die Aufswartung zu machen. Dies mus mich halten: denn wie geübt in den Geschäften ich auch sei, so habe ich doch die Eigenschaften nicht, welche Männer in meinem Posten haben müssen; und Gott behüte mich dafür, sie je ha-

\*) Er war in der That der selige Mann, von welchem ich (ich weis nicht geschwind, wo es steht aber zur Ehre der ehemaligen Menschheit heisst, wie ich gewiß mich erinnere, wörtlich so; —) gelesen habe: Cum omnes gloria auctoret, omnibus tamen carus fuit!

\*\*) Wol dem, von welchem man sagen kan, was von irgend einem Glücklichen Vellejus P. (so dünkt uns) sagt: Omnia incrementa sua sibi debuit.

\*\*\*) Halt fest an diesem Trost, Mitbruder im Leiden!

haben zu wollen, wenn ich gegen die christliche Tugend sie eintauschen soll. \*)

Es ist ein Glück, daß ich schleunig abreisen mus; der Abschied von Ihnen, Herrn Van Blieten, Zulchen und Herrn L\* würde mir sehr schmerzlich seyn, denn nun seh ich wol von meinen Freunden in Deutschland keinen wieder! aber welche Freude ist's, in einem Augenblick meine Schicksale entwickelt zu sehn, die von Jugend auf ausserordentlich waren. Auch das versteh ich jetzt, was ich bei Ihnen noch vor wenigen Tagen beklagte, daß ich mein Vaterland nicht wieder gesehn habe. Die Stelle, die meine Vaterstadt mir anbot, war schön: aber das ist doch offenbar, daß ich in Ausland ohne Vergleichung gemeinnütziger seyn kan, als in Hannover.

Ich umarme Sie, mein theurster Freund; aber Eins habe ich noch auf dem Herzen. Es ist möglich, daß nach der Unart, die wir haben, die Ursache unsrer Verdrüsslichkeiten immer ausser uns zu suchen, Sophie glauben kan, ich habe sie unglücklich gemacht. In diesem Fall bin ich ihr eine Schadenshaltung schuldig. Geben Sie ihr diesen Bankozettel; nie aber müsse sie erfahren, daß er von mir kommt.

G 5

Wer:

\*) La vertu destinée aux affaires du monde, sagt unser Alter, est une vertu à plusieurs plis, pleine de detours & d'artifices, non droite simple & pure. Celui, qui va dans la presse, il faut qu'il gauchisse, qu'il ferre ses coudes, qu'il recule, ou qu'il avance. mesme qu'il quitte le droit chemin selon ce qu'il rencontre.  
MONT.

Werden sie aber auch oft an mich schreiben? und werden Sie es übelnehmen, wenn ich zur Beförderung dieses meines äussersten Vergnügens, eine Summe Postgeld in beikommenden Buntel lege? Leben Sie wol als ein Gesegneter des Höchsten; und o deutsches Vaterland, wenn meine Kräfte im Dienst eines Reichs werden erschöpft seyn, welches, da andre untergehn, recht prächtig aufblühn mus: o dann nimm auf, den glüklichen

Herman Less<sup>\*)</sup>\*

N. S.

Mein letzter Gedanke in Königsberg konte doch Niemand anders, als Sie, mein Sheurster, senn ich komme also noch einmal wieder. Ich habe im Banbergischen Hause Abschied genommen. Madame Banberg war sehr still, doch gelang mir noch das schöne Werk, mit ihrem Bruder sie auszusöhnen. Dieser, entzückt vor Freude über mein Glück umarmte mich, lief ins Fenster, und kam wieder: „Pui,“ sagte er, „das können Sie doch wol unmöglich denken, daß meine Freude so unrein ist?“

— Ich muthmahte in Wahrheit nicht, was der brave Mann sagen wolte.

„Gott weis es,“ fuhr er fort, „daß ich über nichts so sehr mich freue, als über Ihre Erhebung in ein so grosses Glück; denn... nam... warten Sie, ob ichs nicht wieder herauskriegen kan... nam...“

„Nam quis te majora gerit castrisve forove? \*)“

„Ich

\*) TIB.

„Ich wüßte auch wol nicht was, worüber ich so froh wie darüber seyn könnte: aber meine Freude sieht wahrhaftig sehr verdächtig aus, und eigen- nützig, — Wenn wirs unterdessen beim Licht be- sehn, so ist's gar noch nicht ausgemacht, daß So- phie deswegen mein werden wird, weil sie frei zu seyn scheint.“

„Sie scheint nicht blos frei zu seyn; sie ist's in der That: und ich bitte meinen lieben Freund“ (indem ich ihn umarmte) „davon alle Beweise zu fodern, die er braucht!“ — Ich hielt's für Pflicht meines stark gerührten Herzens, ihm dies zu sagen.

„Nun brauche ich keine mehr; nein von heut an nicht mehr: aber wodurch und warum Ihr Leute gebrochen habt, das seh ich doch noch nicht so recht klar ein.“

Ich überlies es Julchen, ihm wenn sie will, dies zu erklären. — Der Abschied von dieser war so schwer, daß ich mich mit ihr aus dem Zimmer begeben mußte, um unsrer Herzen zu schonen. Was wir sprachen, das kan ich Ihnen heute noch nicht schreiben. Wir unterredeten uns sehr lange. Julchen schwieg zuletzt in etner angenehmen Schwermuth, ezte dann sich ans Klavier, und sang auf meine Abreise ein Lied, welches ein allzugrosser Lohn meiner auf ihre Erziehung gewandten Müh war, als daß ich's Ihnen mittheilen könnte.

Könte ich Sie, mein Geliebtester, doch noch einmal umarmen! Lassen Sie mich den Ersten seyn; der Ihr Glück erfahre; denn mein Herz sagt, so oft  
ich

ich für Sie seufze: „dein Gros wird aufhören, un-  
„glücklich zu seyn!“

---



---

## CCXLIX. Brief.

(Org. Ausg. 6 Thl. 35 Brief.)

Bei welchem man auch am heissen Nachmittage nicht,  
selbst auf dem Kanape nicht, einschlafen kan.

Herr Prf. P\* an Herrn Less\*\*.

Im Vorigen eingeschlossen.

== Ich ging zum Banbergischen Hause, um  
Herrn Pus noch eher zu sprechen, als  
Herr von Pousaly ankommen würde. Ich fand ihn  
nicht sonderlich aufgeräumt. Er sagte, mein Be-  
such sei ihm lieb, nur die Saite möchte ich nicht  
berühren, die Herr Less\*\* schon hätte brummen  
lassen. „Ihr Herren,“ setzte er hinzu, „kennt das  
„Frauenvolk nicht. Wovon weis Herr Less\*\*, und  
„wovon wissen Sie, Herr Professor, daß die Lieu-  
„tenantsfrunze dem Hrn. von Pousaly übel nach-  
„sagt? Mus nicht die Schildkröte mich verrathen  
haben, die Marie? Seht ihr nicht, daß das  
Abentheur auf dem Ball ein Stückgen unsrer Zul-  
„chen ist? Ich glaube von dem allen kein Wort,  
„und bin des Dings müde. Denn hören Sie  
„hier . . .“

— Er las den Brief der Lieutenantin mir vor,  
wolte bei jeder Stelle was sagen, und sagte doch  
nichts. „Denn sehn Sie,“ sagte er endlich, „das  
„sind ja kalla; hatte ich Pumphosen an? wie? ich  
„habe

„habe meintage nicht auf dem Lande Pumpho-  
 „sen angehabt, auffer da, bei der Sandreiterei.  
 „Laß mich nach Pillau kommen, du Heidenbehl<sup>\*)</sup>,  
 „du sollst mir die Pumpfosen bezahlen! Und her-  
 „nach so ist das erlogen, daß ich den Menschen  
 „einen schlechten Kerl genannt haben soll. Wa-  
 „rum hätte ich ihm das gesagt? wuste er nicht  
 „ohnehin, daß er das war? Kurz das ist Verläum-  
 „dung; — da!“ und sogleich warf er den Brief  
 ins Feuer. Ich suchte ihn zu retten: „Ich weiß  
 „gewiß,“ rief ich, „daß dies Wahrheiten sind, und  
 „will in Ihrer Gegenwart Hrn. von Pousaly über-  
 führen!“ — aber das Blatt war schon verbrannt. Er  
 freute sich drüber, denn er ist ganz ungewöhnlich für  
 diesen Menschen eingenommen. — Ich hätte viel  
 kürzer zum Zweck kommen können; weil aber Zul-  
 chen sagt, es sei seine Art, hartnäckig zu seyn, wenn  
 er für Jemand ein günstigs Vorurtheil hat: so wol-  
 te ich auf eine bessernde Art, nämlich stufen-  
 weise, von seinem Irrthum ihn überführen.

Es war schon abgeredet, daß Zulchen jetzt diesen  
 Bettel der Sophie, an Herrn Puf schicken mußte.  
 Er erkannte die Hand, holte aus seinem Schreib-  
 pulst einen andern Brief, und hielt ihn dagegen.  
 „Ja, schrie er, heissa Puf, das ist von Ihr.  
 „Gott gebe, daß ich finde, was ich suche!“ — Er  
 las:



„So gewiß, wie Sie gern glücklich machen,  
 „so gewiß ist mir auch, daß Sie einen Ab-  
 „scheu

\*) Miserable.

„sich davor haben werden, Jemand ins Unglück zu stürzen.“ . . .

„Nu, nu, ist Ihr Unglück, Mademoiselle, mich zu heirathen: (denn Sie wissen doch, Herr Professor, wie sie mit mir steht?) basta! so sollen Sie sich die klaren Augen nicht ausweinen! Nein! so eine Maria doulorosa, ein Pihpgüffel \*) will ich nicht haben. Es ist gut,“ (indem er den Brief hinwarf, und sich eine Pfeife stopfte, deren Kopf er vor Verdruß zersprengte;) „es ist gut! bleiben Sie, wer Sie sind. — Unglücklich? dumm Zeug! ich habe in meinem Leben keinen unglücklich gemacht — Er ergriff den Zettel, und las weiter;

Ich seh mich also gedrungen, Ihnen zu sagen“ , .

„Gedrungen?“ (indem er eine Pfeife, die für mich hingelegt war, sich anzündete;) „nun möchte ich doch wissen, wer sie dringt? Gedrungen! mein Leibundlebtage? \*\*) sollte einer nicht denken, ich thäte ihr alles gebrannte \*\*\*) Herzleid an? oder ich . . . Um Vergebung Herr Professor, ist doch Ihre Pfeife! — sie sieht sich also gedrungen, mir zu sagen! Gott bewahr! dächte man nicht, daß sie auf der Folter liegt? Und was zu sagen?“ — (lesend:)

„daß Herr von Pousaly unsers Zulchens durchaus unwerth ist.“

„H“

\*) Larmoganté.

\*\*) Qu'on me voye un peu cela!

\*\*\*) Toute sorte de.

„He? nichts weiter? — das ginge denn noch  
 „hin.“ (Er zündete die Pfeife noch einmal an.)  
 „Herr, Sie mögen wol denken, daß ich ein Narr  
 „bin: aber ich läugne es nicht, ich scheue mich, die  
 „folgende Zeile noch zu lesen. Ich kenne schon diese  
 „verdammte Sprödigkeit. Ja, Zulchen! ich denke,  
 „ich werde dir nicht Zeit lassen, auch so zu werden;  
 „brefis sia per exempla, \*) sagte mein Conre-  
 „tor. Ei nun weiter:“

„Denn eben Er ist der Böswicht. . . .“

„Wer? zum Firstern! — Ja, der Herr von  
 „Poufaly also! nun?“

„aus dessen Händen durch Sie bei ihrer  
 „Ankunft in Königsberg befreiet wurde.

„Ihre  
 ewigdankbare Sophie.“

„Das wäre doch der Henker, — Aber wollen  
 „sie ihm nicht Alle zu Leibe, dem jungen Men-  
 „schen? O die Mädgen verstehn sich zusammen wie  
 „die Spizbuben. Es ist hart gesagt, wie? aber  
 „es wäre auch viel davon zu sagen, Herr Pro-  
 „fessor. Und mit der ewigen Dankbarkeit da,  
 „kan ich keinen Hund hinter dem Ofen heraus-  
 „bringen. Wenn mir die Leute schon so übertrieben  
 „reden: da weis ich, was die Glocke geschlagen  
 „hat. „Ewig dankbar, unendlich dankbar? o! in  
 „der Ewigkeit wird sie auch gerade aus Königsberg-  
 „sche Posthaus denken! Das heist, nur Honig um  
 „die Lippen schmieren. Gleichwol wer wird aus dem  
 „Wei-

\*) Seine Landsleute sprechen noch immer das V. wie F.

„Weiberköpfen klug? thue ich ihr Unrecht: so ver-  
 „geb mirs Gott.“ (Zur Madame Vanberg; die  
 eben ins Zimmer trat:) „Schwester, ruf mir Jul-  
 „chen; denn, Herr Professor, wo dies nicht Durch-  
 „stecherei ist: so heiße ich Klöbsten.“

— Julchen kam—und ich erzählte die Geschichte  
 „vom Ball.

„Nun?“ sagte Madame Vanberg, und davon  
 „wird solch Geschrei gemacht?“

„Pfui Schwester, in deinem Munde schickt sich  
 „das nicht: aber wahr ist's, Herr Professor; —  
 „freilich hübsch ist es nicht; aber sagt sie nicht  
 „selbst, die Pillausche, daß er sich gebessert  
 „hat?“

— Julchen küßte beiden die Hand: „Könten  
 „Sie mich so aufopfern?“

— Beide antworteten unfreundlich. Das li-  
 „stige Mädchen fiel ihm um den Hals: „Einem  
 „Menschen wolten Sie mich übergeben, in dessen  
 „Händen Sie nicht einmal eine Fremde lassen  
 „wolten?“

— Er sah bestürzt sie an.

„Einem Menschen,“ fuhr sie fort, „der einer  
 „Person nachstellte, die Sie so lieb haben als  
 „mich?“

— Er stand gerührt auf, und sah ins Kamin;  
 „aber der Mann mag etwas hartherzig seyn, wie  
 „denn Junggesellen von diesem Alter gewöhnlich  
 „es sind: Es sind alles Kniffe; \*) deine Hän-

„ke

\*) Subterfuges.

„ke sinds, und Herr Professor, wir sind beide be-  
trogen.“

„So halten Sie denn,“ sagte Zulchen mit ei-  
ner angenehmen Sanftmuth, „dem Herrn von  
Poufaly den Villanschen Brief vor . . .“

„Mademoiselle, der liegt in der Asche, und  
kurz,“ (mit starker, aber wirklich nur angenom-  
mener, Stimme) „ich habe auf diese Heirath mei-  
nen Kopf gesetzt; und wenns wahr ist, daß ich  
Cornelius Pus heiße: so sollst du . . .“

— In diesem Augenblick brachte des Herrn von  
Poufaly Lauser ihm einen Zettel, den er mit gros-  
ser Bestürzung still las.

„O, die Sache wird ernsthaft,“ sagte er, und  
gab mir den Brief. — Hier ist er:



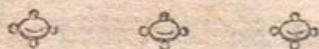
„Eh Sie dies lesen, werfen Sie einen Blick  
auf die Devise, mit welcher ich siegle. Ich  
versprach als ein Ungenannter, Ihnen im Se-  
ptember dieses Jahrs, daß ich durch dieses  
Siegel Ihnen einst beweisen würde, daß ich  
einer guten That, der Rettung Ihrer Spei-  
cher, fähig sei, da Sie mich bei der An-  
legung einer sehr bösen, im Begriff ein un-  
schuldigs Mädgen zu verführen, angetroffen  
haben . . . Ich schreibe dies, um Ihnen,  
Ihrer geehrtesten Frau Schwester, und Ihrer  
würdigsten Niece, meine Neuen zu zeigen,  
und um von Ihnen Befehl zu erhalten, in  
welcher Art ich jenem Frauenzimmer eine Ab-  
bitte thun soll, die ich einer so vortreflichen

X. Theil.

§

„Braut

„Braut desjenigen Manns schuldig bin, wel-  
 chem ich mit äufferster Achtung mich nenne ic.  
 „von Poufaly.“



Ich gab Zulchen lächelnd diesen Brief. „Nur  
 „ists doch wahr, Schwester,“ rief Herr Puf;  
 „nur du, liebe Schwester, hast mich so hart ge-  
 „macht.“

— Sie entriß Zulchen das Blatt. — „Was  
 „will man mehr,“ sagte sie hernach, als Keu?  
 „Gott selbst fodert nicht mehr?“

„Aber theurste Mama,“ sagte Zulchen, „Gott  
 „kan prüfen, ob die Keu ernstlich ist: wer unter  
 „uns kan das?“

— Herrn Puf traten hier die Thränen in die  
 Augen. Sie nahm dieser Zeit wahr. „Bester  
 „Oheim! würden Sie Sophien heirathen, wenn  
 „Sie wissen, sie habe Ihren Sohn verführen  
 „wollen? und Sie liebten mich doch warlich,  
 „wie Sie Ihren Sohn lieben würden.“

— Je mehr dies ihn erweichte, desto lauter  
 schrie die Mutter: „Schweig; ich wills durch-  
 „aus, und hier hat Niemand zu befehlen, als ich.“

„Sind Sie zufrieden, liebste Mama,“ sagte  
 Zulchen mit ihrer sanften Stimme, „wenn ich  
 „mit ihm ans Altar geh?“

„Ja, ja, dann bin ich zufrieden; du hoffst auf  
 „deine Narrnespoffen des Ohnmächtigwerdens: die  
 „werden unsre Sache nicht hindern.“

„Nein,

„Mein, liebste Mama,“ (mit standhafter Stimme, und mit wahrer jungfräulicher Würde, (ich hoffe auf etwas sehr ernsthaftes: am Altar werde ich rufen, daß mir Gewalt geschehn ist. — Ich habe die Pflichten, die ich als Tochter habe, vor Gott geprüft, und weiß, daß ich dies sicher thun darf. Alle, die mich werden schreien hören, sind dann, als Zeugen oder als Mitbürger, berechtigt, über die Art der Gewalt zu urtheilen, über welche ich klage.“

— Ich sah, daß das gute Kind jetzt viel Härte zu gewarten hatte, und bat, daß sie sich entfernen dürfte. Auf einen Wink des Oheims ging sie auf ihr Zimmer.

### Fortsetzung.

Enthält eine nachdrückliche Grobheit, und einer unsrer Helden erscheint in seiner ganzen Nichtswürdigkeit; auch etwas von einem sehr schätzbaren Banquier. \*)

Ich wolte es allerdings aufs äußerste kommen lassen, und stellte sehr dringend vor, daß rechtschafne Eltern einem übelberichtigten Menschen keine Tochter geben müssen.

Ich schloß (und dies machte grossen Eindruck auf Herrn Puf) mit der Frage: „Hätten Sie wol das Herz, einem rechtschafnen Mann Ihre

H 2

Loch-

\*) Doch nicht aus dem alten Ciceronianischen Grunde: Pythius, qui esset, vt argentarius, apud omnes ordines gratiosus: denn das galt nur damals, als das Geld den Mann machte.

„Tochter zu geben, wenn sie entehrt wäre, und  
 „er es nicht wüßte! — und wenn er es wüßte,  
 „und ihr dann entsagte, würden Sie dann mit  
 „gutem Gewissen wünschen, daß irgend Jemand  
 „ihn überreden möchte, sich so beschimpfen  
 „zu lassen?“

Mad. Banberg konnte ihren Zorn nicht halten.  
 „Ich kan nicht anders glauben, Herr Professor,  
 „als daß Sie selbst ein Auge auf meine Tochter  
 „geworfen haben; ist das: so bitte ich Sie, mich  
 „mit einem solchen Zutrauen zu verschonen.“

Diese Ungesittetheit befremdete mich allerdings:  
 aber sie verdross mich nicht; Herr Puf selbst that  
 sehr unwillig bei diesem Ausfall. Ich büßte mich,  
 und sagte: „Lassen Sie uns nur denjenigen Ton  
 „behalten, bei welchem wir alle uns besser be-  
 „finden.“ Und indem ich freimüthig ihre Hand  
 küßte, setzte ich hinzu: „wollen Sie mit mir wet-  
 „ten, daß innerhalb einer Viertelstunde Herr von  
 „Poufsaly Ihnen so verabscheuungswürdig seyn  
 „soll, wie der elendste unter den Menschen?“

„Ha! lieber Herr,“ sagte Herr Puf, „da mü-  
 „ssen sie von des Dr. Faust Familie seyn! ich,“  
 setzte er hinzu, und wusch die Fingerspizen im  
 Spülnapf, „ich bin unschuldig; ich zieh mich  
 „heraus: macht, was ihr wolt. Indessen däch-  
 „te ich, müßte man ein Jahr Bedenkzeit geben,  
 „und sehn, wie der junge Mensch sich verhalten  
 „wird. Ich werde von dem, was er bei der Lö-  
 „schung des Speichers ausgelegt hat, Rechnung  
 „so“

„sobern; und giebt er sie mir nicht; so mag das  
 „Mädgen ihm kecklich das Körbgen flechten.“

— Er stand auf. Ich bat ihn, noch zu blei-  
 ben, und mir Feder und Papier zu erlauben. Ich  
 schrieb einen Zettel an Herrn Kommerzrath S\*s,  
 und schickte ihn ab. — In Erwartung der Ant-  
 wort scherzte ich über die angebotne Wette. Man  
 brachte mir meinen Zettel, unter Herrn S\*s Sie-  
 gel wieder. Ich war meiner Sache gewiß, und  
 gab ihn unerbroschen dem Herrn Puf.

Er las, mit zunehmenden Zeichen des Unwil-  
 lens, und spie aus, wie er fertig war. „O hät-  
 „ten Sie gewettet! Das wäre gewonnen; denn  
 „nun ist die Sache abgeschnitten: in diesem Fall  
 „denkt gottlob! meine liebe Schwester genau so  
 „wie ich. Da hast du den Brief; laß uns Gott  
 „danken, und hier dem besten Freund unsers Hau-  
 „ses: Ich weiß, wie du bist; Hr. T\* hätte nichts  
 „ausgerichtet, wenn er nicht gewartet, und geiz-  
 „gert hätte. Gottlob! er hat alles zurecht ge-  
 „bracht.“ \*)

Dies Blatt enthielt Folgendes:



An Herrn Kommerzrath S\*s.

„Sie würden es gewiß für unedel halten, zu  
 „läugnen, daß Sie der römischkatholischen Re-  
 „ligion zugethan sind; und würde diese Ihre  
 „Denkungsart Sie nicht auch dringen, einen

H 3

„Ih“

\*) Vnus homo cunctando nobis restituit rem.

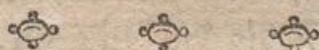
„Ihrer Glaubensgenossen zu widerlegen, der sich  
 „für reformirt ausgiebt? Seyn Sie so gütig,  
 „auf diesem Blatt mich wissen zu lassen, ob  
 „der Herr von Pousaly wirklich reformirt  
 „ist?“

§\*.



### Antwort an Herrn Prof. §\*.

„Der Herr von Pousaly war reformirt. Er  
 „ist, in meiner Gegenwart, zu Krakau katho-  
 „lisch geworden, aus einem Grunde, den ich  
 „freilich nicht billige: um einige Güter zu ret-  
 „ten und Vorrechte zu erlangen, die man ihm  
 „abgesprochen hatte. Lägnet er, daß er jetzt  
 „katholisch ist: so ist er unwerth es zu seyn.“  
 „S\*§.“



„O, der unbeschreiblich nichtswürdige Mensch!“  
 rief Madame Bauberg; sie fuhr fort: „Schon ge-  
 „stern hatte der Bruder der Madame Benson mir  
 „hievon Nachricht gegeben. Ich erschrak, und  
 „hielt's Herrn von Pousaly vor. Der Nichtswür-  
 „dige lägnete es unter den heiligsten Betheurun-  
 „gen, und drohte, von seinem Angeber (den ich  
 „nicht nannte, obwol derselbe mich, ihn zu nen-  
 „nen, gebeten hatte) gerichtliche und blutige Ge-  
 „nugthuung zu fordern.“

— Sie sprang auf, und befahl mit Thränen,  
 daß Tulchen gerufen werden sollte.

Die

Diese kam zitternd, denn ich hatte vermieden von dieser Niederträchtigkeit des Herrn von Poufaly ihr etwas zu sagen.

Madame Banberg empfing sie mit offenen Armen, und konnte nichts sagen.

„O Mutter, Mutter, das Gewicht dieser Zärtlichkeit wird mir zu schwer! Reden Sie! o täuschen Sie mich nicht;“ (indem sie uns Alle ansah) „haben Sie Mitleiden! täuschen Sie mich nicht.“

— Herr Puf ging zu ihr, und sagte (mit trocknen Augen, aber mit stärker Bewegung:) „ein Mensch, der Gott spottet, ist nicht werth, je-  
mals wieder von dir genannt zu werden.“

„Ja, liebste Tochter,“ rief die Mutter, „du sahst Gottes Wege besser, als ich: Poufaly ist katholisch — oder damit ich nicht dies, sondern das wirklich Abscheuliche dir sage: er ist katholisch geworden.“

— Ich sah Gulchen an. Wie habe ich, besser Freund, Abscheu und Freude in einer solchen Zusammensetzung auf einem Gesicht gesehn! Das feinste Roth hob so schnell die Weisse ihrer Haut, und breitete eine so schön gemischte Fleischfarbe über ihre Wangen, daß Herr Puf mit lebhaftem Wohlgefallen sie ansah, und ausrief: „dem Ueberläufer, dem Treulosen, dem Bonneval hätten wir dies Engelskind gegeben, wenn nicht Sie, Herr Professor, als ein Schutzengel erschienen wären. Nun behauere ichs dir, Gulchen, daß ich nie wieder dich überreden werde, ausser wenn ein

„rechtschaffen, ein frommer Mann sich meldet.  
 „Willst du den: so bin ich bereit, und wenn er  
 „so arm wäre, wie ich, als ich zuerst in die Welt  
 „gingte.“

— Hier farbte eine höhere Röthe Zulchens  
 Wangen. Ich wünschte wol aus Liebe zu unserm  
 Gros, daß Ihnen dieses so, wie mir, ein gutes  
 Zeichen für ihn zu seyn schien. — Man sah, daß  
 dies nicht ganz nach dem Geschmack der Mutter,  
 war, doch schwieg sie.

„Nun magst du selbst an Herrn von Pousaly  
 „schreiben,“ sagte Herr Puf; und Zulchen war  
 viel bereitwilliger dazu, als ich dachte. Sie be-  
 gab sich in ihr Zimmer; Herr Puf verlies uns,  
 und ich hatte in einer langen Unterredung Gele-  
 genheit, mich zu überzeugen, daß, wenn Madam  
 me Vanberg das Geld weniger liebte, sie eine der  
 vortreflichsten in dieser Stadt seyn würde.

Herr Puf kam zu uns: „die soll da eben schrei-  
 „ben, — und sitzt, und singt, wie ein Vögelschen  
 „im Walde. Sehn Sie hier: ich habe es ihr vom  
 „Flügel weggerissen; ich glaube, daß sie sich das  
 „Gedichtgen geschwind selbst gemacht hat; es mag  
 „wol kein Narr seyn? gut Klangs, das mus wahr  
 „seyn:“

Ich sah von rauher Felsen Spitze,  
 im rothen Licht der schnellen Blitze,  
 den ofnen Abgrund unter mir,  
 und schrie voll Angst, o Gott, zu dir;  
 und rief: „du! der aus freier Gnade  
 „mich schuffst, schüz mich auf diesem Pfade,  
 „der

„der schrecklich sich zum Abgrund lenkt,  
„und halt mich, wenn mein Fels sich senkt!“

Und schrecklicher als alle Wetter,  
erschien nun deines Namens Spötter,  
und trozte mir, und höhnte dich —  
und du, mein Gott, befreitest mich!

Nicht Menschen, nein, nur deiner Güte,  
verdank ichs nun, daß diese Blüthe  
der wilde Sturm nicht ganz zerschlug,  
die meine Jugend vor dir trug.

O, heilige dir nun mein Leben!  
ganz will ichs dir zum Opfer geben;  
und jede Ehre, die noch fliekt,  
sei faust, wie sie der Dank vergießt.\*)

„Schwester,“ sagte Herr Puf, wie ich diese Verse  
gelesen hatte; „könnten wir es verantworten, daß  
„Mädgen in einen solchen Abgrund gestürzt zu ha-  
„ben! Ich glaube, wir Beiden sind der Fels,“  
„von welchem sie sagt, daß er sich gesenkt habe. —  
„Gott; das liebe Kind betete, wie alles dieses vor-  
„ging: haben wir das auch gethan? Ich werde  
„diese schreckliche Sache niemals vergessen.“

### Fortsetzung.

Zur Rechtfertigung der vorzüglichen Achtung, die wir  
für Zulchen haben. In Absicht auf den Herrn von  
Poufaly, mußten wir freilich, wie überall, die  
Welt nehmen, wie wir sie fanden.

Zulchen kam bald, und übergab meinem Urtheil  
diesen Brief:

H 5

Un

\*) Für Hillers Komposition von; „Ihr Götter habt es  
„angesehen u.“

❖   ❖   ❖

An Herrn von Pousaly.

„Beinahe hätte man mich gezwungen, Ihnen  
 „meine Hand zu geben, und beinahe hätte ich,  
 „obwol ohne Ihnen Liebe versprechen zu können,  
 „es gethan; denn wir Alle erkennen aufs vollkom-  
 „menste, und mit äusserster Dankbarkeit, das  
 „Beehrende Ihrer Anträge. Nur Ihre Entwürfe  
 „auf ein unschuldigs Mädchen, die überdem da-  
 „mals noch ein Fremdling war — lassen Sie mich  
 „zum ersten und letztenmal mit jungfräulichem  
 „Stolz sprechen! — diese Entwürfe verdunkelten  
 „das Glänzende, das Edle derjenigen Seite, von  
 „welcher Sie sich gezeigt hatten, wenn ich Ih-  
 „ren Charakter suchte. Jetzt wissen wir, und so  
 „gewiß als Sie selbst, daß Sie ein Glaubens-  
 „bekenntnis abgeschworen haben, welches der  
 „Grund und die Erfüllung aller meiner Erwartun-  
 „gen ist. So gewiß Sie und ich diese Religion  
 „gemeinschaftlich bekannt haben: so gewiß ist's, von  
 „diesem Augenblick an, mir und den Meinigen,  
 „auf deren Befehl ich schreibe, daß forthin nichts  
 „mit Ihnen gemein haben kan.

„Ihre gehorsame Dienerin  
 „Jul. Banberg.“

M. S. „Mein Oheim dankt Ihnen aufs ver-  
 „pflichtetste für die großmüthige Vorsorge, die  
 „Sie beim letzten Brande bewiesen haben. Er  
 „freut sich, nach langen vergeblichen Erkundigun-  
 „gen erfahren zu haben, daß Sie der Menschen-  
 freund

„freund waren, der soviel Geld ausgelegt hat,  
 „um einen grossen Verlust zu hindern, und  
 „bittet Sie unterthänig um die Anweisung zur  
 „Wiedererstattung.“



Dieser Brief ging ab, und der Träger brachte eine Antwort, welche Zulchen unentsiegelt wieder zurückschicken wolte. Ich wiederrieth das: aber sie und ihr Oheim behaupteten, „ein Mensch von dieser Gattung könne in diesem Zettel nichts lesenswürdiges geschrieben haben; „und“ setzte jener hinzu: „ein solcher Mensch verdient, daß ein tugendhaftes Mädchen ihn verachte.“ — Ich mußte es also geschehen lassen. \*)



\*) Wir haben Gelegenheit gehabt, diesen Brief des Herrn von Poufaly doch zu sehn; hier ist er:

„Es ist mir außerordentlich lieb, heut, und also zum Glück noch zu rechter Zeit, zu sehn, bis zu welchem niedrigen Grade Ihre armselige Denkungsart bürgerlich ist. Ich habe das Vergnügen, dem Herrn Puf mit der ausgelegten Summe ein Präsent zu machen.“

von Poufaly.,,



Der Bediente kam wieder, und sagte, Herr von Poufaly habe seinen Zettel voll Unwillen zurück genommen, und gesagt: „Melbet Eurer Herrschaft, daß ich wünsche, daß sie zum T . . . fahre. Fünfhundert Dukaten habe ich ausgelegt.“

— Die Freude, mit welcher Herr Puf ihm dies Geld schickte, war recht sichtbar.

„Tragt,

„Tragt,“ sagte Herr von Poufaly dem Bedienten, ders brachte, „tragts dem Herrn Kommerzrath S\*s hin, und sagt ihm; daß ichs der katholischen Kirche schenke.“

„Nun, Mädgen!“ rief Herr Auf, „gieb mir das Patschgen \*) zur Versöhnung, und wenn dir daß von Herzen geht: so sag mir, wo Sophie ist?“

— Wie sie betrübt aussah, fuhr er fort: „wenigstens versprich mir, einen Brief in ihre Hände zu schaffen.“

„Dies kan ich, theurster Oheim, ohne Verlust meiner Redlichkeit nicht thun.“

„Gut; denk nicht, liebes Mädgen, daß es Rache ist, wenn ich dich bitte, eine Zeitlang an Sophien nicht zu schreiben. Ich habe meine Ursachen, und, ihr Frauensleute, was wetten wir, ich werde euch zu klug seyn? Versprichst du es?“

„Ich werde pünktlich gehorsam seyn: aber es wird mir schwer werden.“

„Laß nur gut seyn: der Ausgang wird dir alles versehen.“

„Ich möchte wissen, Bruder,“ sagte Madame Banberg höhnisch, „was du einer Creatur schreiben willst, die genau soviel Verachtung verdient, als Poufaly?“

— Er antwortete, jedoch ohn erzürnt zu seyn: „Madame, mêlez-vous de vos affaires,“ habe ich einmal in der Komödie gehört. — A propos, Kindergeus, fahren wir diesen Abend in die Komödie?“

„Ich

) la patte.

„Ich bins zufrieden,“ versetzte Mad. Banberg, mit einer eben nicht unfreundlichen Art.

Der Beschlus war, daß Herr Puf seine Schwester und Niece, jene mit einem vortreflichen Geschmeide von Perlen, und diese mit einigen meisterhaften Schildereien beschenkte. Ich selbst durfte nicht frei ausgehn: er zwang mich, ein ganzes Kabinet höchstfeltner Muscheln, Seegewächse und Versteinerungen, und Luthers Brustbild, von Lucas Cr a n a c h, anzunehmen, welches wirklich von allzugroßem Werth ist.

### CCL. Brief.

(Orig. Ausg. 6. Thl. I. \*) 35. Br.)

Viel Geschichte, und doch nur Einleitung.

Justchen \*\*) an ihre Freundin, Madame L\*\* zu Elbingen.

Auf einen so lieben und so lustigen Brief nicht geantwortet zu haben, das werden Sie mir wol kaum vergeben. Doch, es ist die Frage, ob Sie nicht gar meine Freundschaft aufgegeben haben, da mein Schweigen eine so undenkliche Zeit gedauert hat!

„Grüssen Sie mir den Bauer n p l a k e r!“ — \*\*\*) das war Ihre letzte Zeile. Ich weiß, daß das Scherz war: aber wie herzlich freute ich mich, daß, als ihr Brief ankam, mein Mann die Pachtung des Amtes

\*) Bei diesem und den zween folgenden mit \*) bezeichneten Briefen ist wieder ein zu spät bemerkter Irrthum der Zahlen vorgegangen.

\*\*) Jetzt Madame Bell\*\*. S. CXVI, und CXVII. Brief 5. Thl. S. 331. 355.

\*\*\*) Maltotier, sanglus.

Amts Clemmehof schon aufgesagt hatte, obwohl uns das — was soll ich sagen? — ein schweres Geld kostete. Nur wenige Monate lang bin ich Frau Amtmannin gewesen; und was ich jetzt bin, das können Sie nicht rathen. Wer weiß auch, ob ich beim Schluß des Briefs Ihnen es werde sagen können? . . . ich bin kränklich, kan über eine Viertelstunde nicht sitzend bleiben, und werde, weil ich alles Ihnen umständlich sagen will, wol spät genug fertig werden.

Sie wissen, daß mein Mann, bei aller seiner Erfahrung in der Landwirthschaft, und bei seiner starken Neigung dazu, doch nur deswegen in meiner Mutter Amtspacht trat, wenigstens seiner Aussage nach, weil sie auf keine andere Bedingung in meine Heirath willigen wolte. Die Gründe seiner Weigerung gab er damals nicht an: aber den Tag nach der Hochzeit fing er an, sie mir zu erklären. O! welche Unterredung war das! So viel ich aushalten kan, will ich Ihnen davon sagen.

„Du bist jetzt mein für Zeit und Ewigkeit“ sagte er, als wir beide nachmittags in seinem Cabinet am Kamin saßen, und Thee tranken; und er sagte es mit einer so rührenden Stimme, daß ich wol fühlte, er werde mehr, und Dinge von grosser Wichtigkeit sagen. — Ich konte nichts, als den Kopf an seine Schulter lehnen. — „Bist du denn gewiß,“ fuhr er fort, indem er die Hand unter mein Kinn legte, „daß du mit mir glücklich seyn wirst?“ — Er hielt an: aber mit voller beklemmter Brust; und ich war keines Worts mächtig.

„Ich

„Ich kan nicht länger schweigen, mein Just-  
 „schen“ (fuhr er fort). „Du hast nun schon drei bis  
 „viermal auf meine Frage: würde Justchen auch  
 „wol Hungerbrod mit mir essen können? so ge-  
 „antwortet, daß es unnütz wäre, zum fünftenmal sie  
 „dir zu thun. Wie hättest du sie aber beantwortet,  
 „wenns dir möglich gewesen wäre, sie für Ernst  
 „zu halten?“

„Eben so, mein Theurster! eben so hätte ich sie  
 „beantwortet, obwol das, gottlob, unser Fall  
 „nicht seyn kan.“

„Nicht unser Fall? O, Justchen! — Wer hätte  
 „zum Exempel vorhergesehen, daß deines Vormunds  
 „Erbchaft dir entgehn konte? — Ich habe dir  
 „aufrichtig gesagt, daß mein ganzes Vermögen nur  
 „in 2000 Rthlr. besteht.“

„Ich weiß es: aber . . . doch wenn ich bitten  
 „darf, so brechen wir hiervon ab.“

„Wie gern wolte ich das; denn ach, meine Liebe,  
 „es hat mich unsägliche Ueberwindung gekostet, dies  
 „Gespräch aufzubringen. Ich will so kurz seyn, wie  
 „möglich; nur sag dein A b e r.“

„Mein Bell\*\* zweifelt doch nicht an der Wirk-  
 „lichkeit der 15,000 Rthlr., welche ich ihm zubringe?  
 „Die allergeltendsten Papiere . . .“

— Er küßte meinen Mund, um mich zu unter-  
 brechen: „Du hast mir oft gesagt, dein Herz  
 „schlage nur für mich, auch wenn ich nicht einen  
 „Pfennig hätte?“

„Und dabei bleibe ich.“

h. Much

„Auch wenn Du keinen Pfennig hättest, sagtest  
„du . . .“

„Auch dann hätte ich dich geheirathet. Ueber-  
zeug dich davon recht fest, mein Bester!“

„Laß dir gefallen, mein Kind, das beides nach  
„seinem ganzen Inhalt bis morgen zu überdenken.  
„Bedenk aber den gesetzten Fall, daß wir beide  
„ganz arm, und ich, nicht Amtmann im Elemen-  
„tenhof, und du nicht meines Vorfahrs Tochter,  
„jezt — z. E. in Memel säßen, nicht dies Ka-  
„min, nicht diese erquicklich duftende Schaale vor  
„uns, kurz, nichts hätten, als unsre Gesundheit,  
„du deine Wirthlichkeit, und ich mein bisgen Ta-  
„lent: diesen Fall, bitte ich, überdenk nach sei-  
„nem ganzen Umfang.“

— Der innerste Grund meines Herzens, Jetz-  
then, lachte hier, und so fiel ich ihm um den  
Hals: „Als wenns eines Ueberdenkens bedürfte!“  
sagte ich: „als wenn nicht die Liebe alles, was  
„Beraubung heißt, überschwänglich ersetzte! als  
„wenn nicht der feste Glaube an die Vaterliebe  
„Gottes in Noth und Tod getrost machte! Du  
„sollst mich keinen Augenblick verkennen: ich will  
„dir hier vor Gott bezeugen — und bedenk, was  
„das gesagt ist — daß der Fall, den du anführst,  
„nichts, aber gar nichts, schrecklichs für mich  
„hat . . .“

„Eine solche Bezeugung werde — mus ich  
„dir abfordern: aber erst morgen . . .“

„Und o! aus wie voller Seele werde ich sie dir  
„geben.“

— Er

— Er ris sich von mir los, um aufs nächste „Vorwerk zu reiten: wie ungern lies ich ihn!

— Nach einigen Stunden schrieb er mir: an meinem ungestörten Ueberdenken unsrer Unterredung liege ihm so viel, daß er sich genöthigt seh', diese Nacht abwesend zu bleiben: aber Morgen, ganz früh, sollte ich zu Schlitten ihm folgen. — Ich vermute, daß nicht jede Frau so leicht als ich, sich hierin finden würde. Die Hand ans Herz, Fetzchen; zurück gedacht an deinen zweiten Hochzeitstag: und nun mühsenstill. Schlafen schließ ich nicht: \*) aber, so tief, wie ich konnte, drang ich in die Bergliederung der vorgelegten Sache. Was sagte ich? o ja! ich schlief, und erwachte erst um 9 Uhr aus dem entzückendsten meiner Träume. Er war das Bild des edelsten Austritts in der christlichen Welt; das heist: das Bild der alleräussersten, in Gott himmlisch vergnügten, Armuth. — Nun sprang ich auf, und fuhr in meinen Pelz, nüchtern, wie du leicht denken kannst; (ich seh, daß ich noch immer mit Du und Sie wechsle:) denn, o wie sätigt die Freude! und so gings pfeilschnell aufs Vorwerk.

— Ich fand ein Billet, welchem zufolge ich noch zwei Meilen zu fahren hatte, indem mein Mann durch ein wichtiges Geschäft abgerufen war. Immer noch mit seinem Auftrage beschäftigt, kam  
ich

\*) Eine preussische Redart, für die nichts bessere: Schlafen that ich nicht.“ Pour dormir, je ne le pus.

X. Theil.

3

ich dahin, und fand ihn im Hause eines Bauern, welcher mit einem fast nackten Weibe und vier blaugefrorenen Kindern vor ihm kniete, und um Erbarmen bat, weil er vor einigen Tagen von meinem Mann ausgepfändet war, und nun aus dem Bauerhof verstoßen werden sollte. Starr von Schrecken, wie diese Elenden es von Kälte waren, sah ich, daß der Amtsvogt einen nach dem andern in den Schnee hinauswarf. „Ich habe euch gewarnt,“ sagte mein Mann mit der Gefühllosigkeit eines geizigen Predigers; „ich muß kaiserliche Interesse besorgen.“

„Ach, um Gottes Barmherzigkeit willen!“ schrie das Weib, welches auf eine Eisscholle gefallen, und wie in der Kälte so leicht geschieht, mit Blut übergossen war, „ach nur die Betten! gnädiger Herr Amtmann, nur die!“

„Here,“ schrie mein Mann, „weißt du, daß ich sieben Mthlr. draus gelöst habe?“ (denn das Bett stand schon leer.)

„Nein! nur des Kinds Betten!“ — Er untersuchte sie; sie waren kaum einen Mthlr. werth. „Pakt sie ein, Vogt,“ sagte er (mit spöttischem Lächeln:) einen Gulden \*) können wir ihm ja drauf abschreiben.“

— Das Weib fiel mir zu Füßen. Er ris sie weg: „ich kan euch nicht helfen; macht mir den Kopf nicht warm; ich kan der Kaiserin nichts vergeben.“ — Und so trug diese unglückliche Familie

\*) Ein drittels Mthlr.

„mitte ihren Jammer in das Bakhaus des Dorfs,  
 „welches von ihrem Wehklagen erscholl.

„Wir waren in der, durchaus ledigen, Bauer-  
 hütte, und beide allein. „O! mein Kind,“ rief  
 ich, und wagte nicht, ihn zu umarmen, „das  
 „geht über alle meine Vorstellungen?“

— Engelskuld stralte hier von seinem Gesicht:  
 „siehst du jenen Schlitten? er steht da, um diese  
 „Unglücklichen, an welchen ich, (dies will ich her-  
 nach dir erklären,) um mich zu retten, ein Exem-  
 „pel statuiren mußte, meinem Vorgeben nach auf  
 „die Festung, in der That aber ins volle Brod  
 „nach Bergshöfchen zu führen. — Ich habe  
 „diese Scene vor dir auftreten lassen, um dein  
 „Herz zu überzeugen, ob? oder ob nicht? du mei-  
 „ner gestrigen Bitte zufolge nachgedacht hast, wie  
 „in der bittersten Armuth dir zu Muth seyn  
 „würde?“

— Ich fühlte hier eine schreckliche Erschütte-  
 rung in allen meinen Kräften.

„Du sagtest,“ sprach er, „die innige Liebe er-  
 „setze dies alles; und inniglicher als diese Fami-  
 „lie, können du und ich uns wahrhaftig nicht  
 „lieben. — Du sagtest, der feste Glaube mache  
 „in Noth und Tod getrost; und frömmere Chri-  
 „sten, als dieses Ehepaar, kenne ich in meinem  
 „ganzen Amt nicht.“ — Er drückte mich hier fest  
 „an seine Brust: „und nun sag, ob du die ver-  
 „sprochne Betheuerung mir geben kannst?“

— Bei dieser, zu harten, Probe verstummte  
 ich. Traurig, wie ich, hob er mich in den Schlit-

ten, um weiter zu fahren, und ein unbeschreiblich dürftigs Mittagessen bei einem verarmten Unterförster mit mir zu genießen. „Hölzerne Teller, oder Scheiben, die das kaum waren . . . Doch ich will dir den Hausrath des vollendeten Mangels nicht beschreiben. Denk selbst, wie das Essen beschaffen war.

„Könten wir nicht,“ sagte er, „wenn wir ganz arm wären, ganz arm, sage ich, in eben diesen Mangel fallen? eben so hart behandelt werden, als ich heute die Bauernfamilie behandelte? könnte man nicht“ (er umschlang mich, seine Hand auf mein Herz) „unser erstgebornes Kind eben so seines Bettgens berauben?“

— Ich fühlte Stärke in meinem Herzen aufwallen: „Laß mich mich sammeln: ich werde dir, wie ich dann sie finden werde, die Wahrheit antworten.“ — Aber wir waren noch fern von Clemmenhof, als schon mein Herz, viel zu voll, mit gewaltigem Ergießen, mit heiterm Hinschauen an die hellen Sterne, also gewiß vor Gott, ihm betheuerte, daß ich — auch in solcher Noth, in der Liebe zu ihm glücklich, und im Glauben an Gott selig seyn kan.

— Und das kan ich, Gettchen. Wers nicht fassen kan, der ist nichts weiter, als ein Erdbürger. \*)

— Der

\*) Und wenn du, Reicher, es nicht fassen kanst: so hilf wenigstens einem der Tausenden, von welchen das dir so unbegreiflich ist, daß sie — leben! Hilf der Wittwe,

— Der Abend am Kamin war heut eine fortgesetzte Wonne (meine Mutter war nicht zu Hause). Sein Abendgebet war eine feierliche Aufopferung unsrer besten Wünsche und unsrer grössten Erwartungen, eine, die aus dem Herzen eines jungen Ehepaars nicht verbannt werden kan, ausgenommen.

„Jetzt ist's Zeit,“ sagte er beim Frühstück, „mein theuersten Justichen zu sagen, daß ich nur sie, und nicht ihr Geld, auch nicht die kleinste ihrer Münze, geheirathet habe. Ich reite auf die Jagd, um dir zur Durchlesung dieses Papiers Zeit zu lassen.“

— Hier ist's.

---

33

CCLI.

we, unter deren Pflege der Mann ein, mit ihren Thränen benetztes, Brod ass; dessen Klagen du erwartetest, und fürchtetest, und der, zu deinem Erstaunen — nie klagte. Hilf seinem Kinde, welches seine einzige Freude war, indem er seine dürre Hand zum Segen auf das Haupt desselben legen, und durch die Worte Ps. 37, 25. sich erquicken konnte. Mache sein Wort oder seine Schrift dir je eine Freude: so empfind sie noch einmal für die Seinigen, und thu etwas in dieser Freude. Du hast wol eher in der Freude etwas gethan! du und deine Genossen zählten ja für die Arbeit von etwa zwei Stunden im bereitwilligsten Zusammenlegen die Summe von tausend Thalern an Herrn L. v. H.

## CCLI. Brief.

(Orig. Ausg. 6. Thl. II. \*) 35. Br.)

Noch mehr Geschichte.

Herr Bell\*\* an Herrn Puf.

(Im Vorigen.)

Mein Vermögen, würdigster meiner drei Freunde! mein grosses Vermögen ist nun, wie Sie so oft mir gesagt haben, ganz zerronnen. Unglücksfälle, welche keine menschliche Klugheit vorhersehen konnte, weil sie hinter den schwarzen Gewitterwolken der göttlichen Rache über den gewissenlosen Sammler, reisten; Unglücksfälle, welche keine Macht abhalten konnte, weil sie, als Blitze aus Gottes Allmacht, auf mich niederschlugen, haben alles verzehrt, bis auf die vier tausend Rthlr., welche ich, wie Sie wissen, als göttlichen Segen mit Recht habe. Wie es der Seele, für welche ich jetzt nicht mehr beten kan, weil sie längst vor dem Rächer über das Böse da steht, im Sterben ergangen ist; der Seele, von welcher ich das Blutgeld bekam, das weis ich nicht. — Ich wolte Sie nicht kränken, als ich zuletzt Sie sah; sonst hätte ich Ihnen alles erzählt. Doch, ich hätte es wol nicht gekont! Denn mein Abscheu an Ungerechtigkeiten macht mich fast stumm, wenn ich so was sagen, auch wenn ichs nur — sehn mus. Gott sei gelobt,  
der

der meine Hände so lange ausleerte, bis sie vor ihm rein wurden.

Und nun, im unbeschränkten Vertrauen zu Ihnen, die Hauptsache.

Der unlängst verstorbene Amtmann zu Elemenhof war der allerabscheulichste Blutegel. Mager, wie sein Urbild im Glase eines nahrungslosen Wundarzts liegt, kam er vor zwölf Jahren hieher; und in den zwölf Jahren sog er mitten durch den Schweiß der, schon ohnhin erschöpften, Bauern, wenigstens so viele tausend Rthlr. in sich; gierig, und von Mächtigen, in deren Hand er war, sorgfältig geschützt. Endlich schlug Gott das hässliche Ungeheur ab. — Aber die Wunde blutete: und o! wie viel aenlich's Geschmeis schlängelte sich hinan!

Ich hatte, als Referendarius, unaufhörlich Kommissionen in diesem Amt gehabt, und kannte jeden Jammer, auch des geringsten Unterthans. . . . Doch die Zeit ist edel: dies alles geschah nicht, sondern „jezt geschichts.“ In vierzehn Tagen tritt der erste Licitationstermin ein. Pachte ich das Amt nicht, so pachtets der Meistbietende, das heißt: unter den vielen Böswichtern der ärgste. Nun meine erste Bitte; Theurster, zum Wolthun geschafner Mann! „stellen Sie meine Caution!“

— Dank! Dank! und ewige Vergeltung des der kommen wird, und sein Lohn mit ihm! denn mein Geist hat jezt mehr als Ahndung, er hat Gewißheit, daß Sie gern mein Bürge werden.

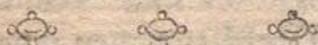
Ich seh die helle Zähre der Freude, die jetzt Ihren Augen entrinnt.

Und nun weiter. Ich mus als Amtmann in Clemmenhof schlechterdings zu Grund gehn, weil ich bei dem schon ganz übertriebnen Pachtpreise durchaus der Höchstbietende seyn mus. Folglich meine zwote Bitte: „unterstützen Sie mich, so lange Sie erfahren, daß mein Aufwand so gering bleibt, wie er bisher war.“

Aber machen Sie sich gefast, daß das lange währen wird. Man fürchtet sich (der Stolz, mit welchem ichs sage, ist erlaubt) vor meiner Rechtschaffenheit. Das Finanzwesen, wie unerschöpflich das Studium auch war, versteh ich aus dem Grunde. Nun will ich dem ganzen Amt helfen, so, daß es wenigstens ein Menschenalter hindurch gegen jeden Bluteigel gesichert bleibe. Das heist, ich will nach und nach einen Verfall desselben nach dem andern, der Kammer unwidersprechlich dociren; eine Remission nach der andern suchen, so lange bis die Entkräftung des Amts so sehr in die Augen falle, daß man froh seyn soll, die Hälfte der bisherigen Pacht zu bekommen; denn diese kan es kaum tragen. Wird das Land nicht Preussisch: so werden Jahre dazu gehören. Wirds, wie ich mit vielem Grunde muthmasse, zurückgegeben: so wissen Sie, wie sehr man sich vor meinem mächtigen Gönner in Berlin zu fürchten hat. — Dies ist eine Kleinigkeit, welche Sie mir nicht abschlagen können.

Und

— Und nun berufen Sie die Herren Gros und T\* zusammen, und schreiben Sie mir, was unter Ihnen vorgefallen ist, wenn Sie Folgendes zusammengelesen haben.



„Sie wissen, daß ich mein Erbgut nie ange-  
rührt habe; es war eine viel zu sehr verfluchte  
Summe, als daß mirs möglich gewesen wäre,  
auch ihren kleinsten Theil mein zu nennen. Ich  
sann immer drauf, denjenigen, welchen sie durch  
den abscheulichsten Wucher ausgepreßt worden,  
sie einst wieder, auf welche Art es denn auch  
seyn möchte, zurückzugeben. Aber nur die Un-  
wissenheit kannte diese alle; und da offenbar ein  
göttliches Verhängnis diese Summen jetzt zerstreut  
hat: so kan ichs sicher dem, der ins Verborgne sieht,  
zutrauen, daß er dem Bedürftigsten und Würdigsten  
sie zugeworfen hat. Aber seit dieser Zeit, und ge-  
nau durch diese Begegnis, äussert sich in mir ein  
Gottlob nicht neuer, aber unendlich verstärkter,  
Trieb, in Gottes Hand ein Werkzeug der Gerechtig-  
keit zu seyn. Ich glüh, wie ich schon gesagt habe,  
beim Anblick jeder Ungerechtigkeit, in einem Feuer,  
welches zu mässigen, auch da, wo die erlaubteste  
Weltklugheit es will, ich fast nie vermag. Ich  
habe diese Erscheinung, so dünkt mich, nun schon  
lange genug geprüft, um zu meiner grössesten Be-  
ruhigung mich überzeugen zu können, Gott habe  
mich bestimmt, zu demjenigen, was mir das Un-  
schätzbare zu seyn scheint: entweder: das Böse,  
thätlichherstellend zu verhindern — oder: ein

merkwürdiges Opfer des christlichen Patriotismus zu werden. Glaub mirs, du würdiges Dreisblatt! und glauben Sie mirs vorzüglich, ebeldender Gros! daß michs nicht kränkt, zwischen beiden Fällen keine Wahl zu haben; denn demjenigen, welcher in der Haushaltung Gottes ange stellt ist, müssen beide, können beide nicht anders, als: völlig gleich seyn. \*)

So dachte ich schon ganz früh, schon als des Clemmenhoffschen Amtmanns Tod noch nicht zu erwarten war. „Könte Diebstal in irgend einem Fall „nicht Diebstal seyn:“ (dachte ich oft) so knäbelte st du in dieser Nacht diesen höllischen Bauernplaker, und theiltest sein gesamntes Gut unter „den Bauern aus, welchen es gehört.“ — Das Beiseitgesetz, was hierin unmoralisch war, kan ich Ihnen gestehn, daß ich dies oft, bis zum Schwärmen lebhaft, dachte; und ein Wörtgen mus ich Ihnen zur Erläuterung sagen.

Ich

\*) Und diese, sehr gewisse, Behauptung kan wenigstens das erklären, daß so mancher geschickter, nie zu ermüdender Mann nicht halb soviel erwirbt, als seine oft weniger bedeutende, Amtsgenossen; noch mehr, daß er keinen einzigen Freund hat, so gewiß keinen einzigen Freund, so gewiß unzählige Feinde, daß der Reisende beschämt wird, in dem Wohnplaz des Manns nach ihm sich erkundigt zu haben. Das Böse verhindern zu wollen, und dabei ein öffentliches Opfer zu werden; — Heil dir, Leser! Heil deiner Unsterblichkeit, wenn das die Geschichte deines Lebens war!

Ich hatte als Referendarius alle Anschläge dieses Amtes verglichen, und wußte also aufs genaueste den möglichen und wirklichen Ertrag. Ich kannte jeden Stein und jeden Baum. Ich wußte die Geschichte jeder, auch der kleinsten, Haushaltung. Kein Untertthan konnte, bei dem Vertrauen, welches Gott als die Erndte meiner, ganz im Stillen gemachten, Aussaat von sechs bis achthundert Mthlr. mir zugewandt hatte, ein Geheimnis für mich haben. \*) Und endlich hatte der Alte, geschreckt durch mein rasches Singsehn auf dem graben Wege, welches ihm ein drohender Gang war, die Tramonate von Zeit zu Zeit so verloren, daß mirs leicht war, hinter seine Sprünge zu kommen, ja sogar ein, seinem Bedünken nach unzugänglich verschlossnes, Verzeichniß seiner Erpressungen abzuschreiben. — Nichts war mir also leichter, als die Wege zu finden, auf welchen das ungerechte Gut den elend gewordenen Eigenthümern wieder zurückgeschickt werden mußte: nur dem, vom Drachen bewahrten, Schatz, konnte ich ohne Gewaltthätigkeit nicht beikommen.

So

\*) Und weh dir, Leser! weh deiner Ewigkeit: wenn dein Leben dieses Vertrauen nicht zu verdienen gewußt hat: Wie viel fehlt dran, daß du ein Mensch seist, wenn vor dir noch nie ein ausgetrocknets Auge zum Weinen aufschwoll, und nie eine verschwiegene Brust im bangen Athmen klopfte, sich hob, und den verborgnen Jammer nicht halten konnte! Oder wenn das geschah, und das dir nicht Wollust, sondern Pein war; wie wenig fehlt dann, daß du ein Satan seist!

So wartete ich auf seinen Tod, fest entschlossen, „zum Sachwalter aller Bauern des Amts als „dann öffentlich mich aufzuwerfen, und die Wittwe „so auszuleeren, daß nur ihr eingebrachtes, nämlich viertausend Thaler, übrigens aber kein Stroh- „halm, ihr übrig bliebe; im sehr zu befürchtenden „Fall aber, daß das mir misglücke, mit Freuden „ein Opfer des Rechts zu werden.“

Die erste, etwas kältere, Stunde war lang genug, mich zu überzeugen, daß, nicht zwar in der Sache selbst, aber in jedem Plan der Ausführung, viel lächerlicher Roman war. — Diese Entdeckung erschütterte mich indessen gar nicht; und ich fühlte und „ehete“ meinen großen Beruf nur mehr; und am meisten bei einer zweiten Entdeckung von so ganz anderer Art, daß ich vor mir selbst ersaunte. Urtheilen Sie selbst.

Der Alte ward krank. Ich war im Amtshause nie, sondern immer nur in der Amtsstube auf einem, eine halbe Meile entfernten, Vorwerk, gewesen, hatte also nie mit ihm, und seiner, eben so geizigen, Frau, ein Stück Brod gegessen, und kannte sie fast gar nicht. Indem ich an den Schirm vor seinem Bett mich hinsetze, fällt die schönste aller weiblichen Figuren mir ins Auge. Es war Justchen, die Tochter des Hauses, von deren Existenz ich nichts gewußt hatte, indem sie in Memel erzogen war, und ich sie mit ihrer, (auch ohne daß ichs erfahren hatte) vor Kurzem verstorbenen, Schwester, der Frau eines der reichsten Buchrer in Lilsit verwechselt hatte.

Ich

Ich übergeh hier viel, denn von meiner Liebe will ich nichts sagen.

Die Krankheit des Alten ward langwierig, und Justchens Herz wuchs fest aus meinige. Freilich kan die Leidenschaft nichts mehr thun, als was meine that: gleichwol verstärkte sich meine gesammte Begehrenskraft täglich durch den Gedanken: „Du mußt dies unaussprechlich liebenswürdige Mädchen haben, es koste, was es wolle, damit ihre unschuldige Hand es sei, welche ein Vermögen den Unglücklichen wieder hinwerfe, deren Gluch eine so himmlische Seele nicht würde tragen können.“ — In der Hauptsache zwischen zween Liebenden verstanden wir uns bald: aber für das, was mir Hauptsache ist, habe ich bisher nichts weiter thun können, als Justchen Fragen vorlegen, deren seelenvolle Beantwortung mir zeigt, sie werde mit mir auch den bittersten Mangel gern tragen.

Der Alte starb; — und, entseelt vom Jammer, einen verschuldeten Geist so gräßlich entfliehn zu sehn, sank Justchen in meine Arme. — Es wäre mir leicht gewesen, auf der Stelle zu der Bitte sie zu bringen, daß Gott durch Feuer vom Himmel alles, was in Hinsicht auf einen solchen Vater ihr Eigenthum heißt, urplötzlich verzehre, wenn ich seine letzten Worte ihr gesagt hätte, welche, wie schreiend laut sie auch waren, sie in der Betäubung nicht hörte. Er zog nämlich . . . aber meine Hand zittert! und o! daß es möglich wäre, jemals zu vergessen, daß ich hineingesehn habe, da-

hin,

hin, wo das ewige Verderben ist, vom Angesicht des Herrn, und von seiner herrlichen Macht; \*) daß ich Worte gehört habe... ich hoffe, daß ich sie vergessen kan. — —

Und nun bitte ich um Ihren Rath. Soll ichs wagen, dies reiche Mädgen zu heirathen? Soll ich (denn daß ichs thun werde, ist die Bedingung, auf welche ich ihre Hand fodre,) soll ich vor oder nach der Heirath, die satanische Geschichte ihres Vermögens ihr vorlegen? Und soll ich alsdann, zufrieden mit dem Muttertheil, welches sie mit Recht hat, sobald ihre Mutter todt ist, alles in integrum restituiren?

Ich bin viel zu aufrichtig, Ihnen verhehlen zu können, daß, wenn ich keinen Freund hätte, ich alles dies ohne Bedenken thun würde: aber da ich deren drei habe, so wars meine Pflicht — frei heraus — es nicht eher zu thun, als bis ichs Ihnen allen Dreien aufs Herz gelegt habe. Ich kan nicht versprechen, daß ich Ihrem Rath gewiß folgen werde. Mich dünkt, wer bei wol überlegten Dingen das verspricht, mus eine knechtische Seele haben. \*\*) Mein Zweck ist: alle Ihre Gründe, für und wider, zu erfahren, sie alsdann zu wägen, und, wenn sie mich nicht anders bestimmen, genau das zu thun, was

\*) Worte der Schrift.

\*\*) Hüte dich also, Leser, fürs um Rath fragen. Dir seiß Warnung, wenn ich, aus Erfahrung, dir weissage, daß — auch ein Guter — dein Feind werden kan, wenn du seinen Rath erbeten, und doch nicht befolgst hast.

was ich zu thun beschloffen hatte. \*) Freunde, welchen man das sagen kan, sind ausschliessend der tiefen Achtung werth, mit welcher ich bin &c.

Johann Bell\*\*.

---

### Madame Bell\*\* zur Fortsetzung.

Mehr als mancher erwartete.

Sie mögen nun, liebste Henriette, empfinden, was Sie wollen: so laus doch dem, was ich empfand, in Wahrheit nur sehr wenig a n a l o g seyn. Denn wissen Sie hiermit, daß ich schon jedes Stück meiner, obwol ungewöhnlich dürstigen, Ausstattung, und jedes Gericht meines, den Geiz unsers Hauses verrathenden, Hochzeitmals, mit derjenigen Furcht angesehen hatte, welche, dafür sei Gote herzlich gelobt, mich zu ängsten pflegt, wenn ich, als Evens-Tochter, meine Hand ausstrecken will, zu irgend einer verbotnen Frucht. Meines Waters letztes Geschrei im Sterben hatte ich zwar nicht gehört; aber wie ich seit einigen Jahren für ihn gerungen habe, das hat der Engel gesehen, dessen wolthuende Macht es vielleicht war, die bei der letzten Vererbung meines Waters mich betäubt hat. Wie unser Vermögen erwachsen ist, das hatte ich, im Einzelu nicht, aber im Ganzen mit der fürchterlichsten Ge-

\*) Wenn du das sicher sagen darffst, den frag um Rath. Aber es genüge dir bis dahin nicht, zu wissen, der Mann sei gut: sondern erst versichre dich, er kenne den Werth der Menschheit, ihn esse davor, dich, den Menschen, zum Knecht zu haben.

Gewißheit, gesehn. Längst hatte ich beschloffen, nur genau so viel von meinem Vermögen mein zu nennen, als Herr Bell\*\* zur Caution brauchen würde; und Himmelswonne hatte mich ganz erfüllt, so oft er mich gefragt hatte, ob ich aus Liebe zu ihm, in Erfodernis des Falls, Noth zu leiden bereit seyn könnte? Was ich mit dem Auswurf der Hölle (so nannte mein, ich darf sagen frommer, Abscheu den Nest meines Erb guts) machen würde? Das nicht beantworten zu können, das hatte mich oft so viele Thränen gekostet, als dagegen meine Brust in Jauchzen klopfte, sobald ich bei genauerer Bekanntschaft mit Herrn Bell\*\*, untrüglich gewiß wußte, daß ich die Lösung dieser peinigenden Frage so ruhig, als stünde Luther selbst vor mir, diesem Rechtschaffensten aller meiner Bekannten vorlegen konnte.

Die Wahrheitsliebe — ihr schwor ich an deiner Hand, Zettchen, als ich zuerst empfand, was das sei, eine Deutsche zu seyn! — die Wahrheitsliebe will, daß ich dir gesteh, ich habe eben damals berechnet, was uns von Gott und Rechtswegen übrig bleiben konnte, nachdem unser Haus von demjenigen gereinigt seyn würde, was den Segen des himmlischen Vaters entfernen muß; und nur im angeführten Traum hatte ich meinen Mann und mich zuerst ganz ausgeleert mir vorgestellt. Jetzt beschämte mich dies aufs heilsamste. — „Ich der Herr will ihr Theil seyn, denn sie sollen kein Theil haben im Lande,“ das fiel jetzt mir ein. „Wolan,“ rief ich aus —  
und

und o welch ein Balsam waren meine Thränen  
 — „das sagt der gnädige Gott zu den Kindern  
 „Levi; und was waren sie? Kinder der Men-  
 „schen; aber Kinder des ewigen Vaters, wie ich  
 „und Bell\*\*.“ — Du kennst, liebste Henriette!  
 „meine Art. Wenn ich, so wie ichs jetzt war, ent-  
 „zückt bin, vor Gott getrauert oder gejauchzt ha-  
 „be, und nun wieder fühle, daß ich in der Welt noch  
 bin: dann eil ich an mein Klavier. Ich sah jetzt,  
 wie es da stand, und seinen süßen Wohlklang mir  
 darbot; ich stog hin, und sang, in der Fülle des  
 wonnetrunkenen Herzens, so, als lägen die Worte  
 wirklich unter den Noten:

Dir, der du einst das ewige Verlangen  
 mit Sättigung der Freuden stillen willst!  
 o! dir sei Preis, daß du so schnell den  
 hangen  
 verschwiegenen Wunsch erfüllst!

Was sind vor dir die Güter dieses Le-  
 bens?

Was sind sie mir? da du mir Alles bist?  
 Ich traue auch da (und traue nicht ver-  
 gebens)  
 wo bitterer Mangel ist!

Ich will das Kreuz mit hoher Freude  
 tragen,  
 gern, wie ein Fürst das Band des Königs  
 trägt,  
 und, gros vor dir, in tiefer Demuth sa-  
 gen:

„Du hast mirs aufgelegt!“

Und da, wo jetzt so tiefe Wunden bluten,  
 da fliesse voll, was ich dir opfre, hin!

X. Theil.

R

Mir

Mir genüge das, daß ich das Weib des  
guten  
des besten Menschen bin!\*)

Ich betheure dir, meine Beste, daß ich nicht aufhören konnte, dies zu singen. Meine Brust athmete mit jedem Ton neue, reinere Freude, und jede Schwingung der Saiten vervollkommte den Einklang meiner Empfindungen. — Endlich sprang ich auf, um den Brief an Herrn Pus noch einmal zu lesen; und ich hätte nicht gedacht, daß die Erquickungen meiner Seele noch herrlicher werden konnten. . . doch warum rede ich von Dingen, die sich nicht sagen lassen? Genug, mein Wille war jetzt ganz der Wille meines Manns; und mein Herz glühte im Dank an Gott, der diesen Gatten mir gegeben hatte.

Nur noch die einzige Bitte hatte ich meinem Mann vorzulegen, daß er vor meiner Mutter Tode, (welche schwächer war, als man in ihrem, freilich sehr hohen, Alter sonst es zu seyn pflegt) nichts unternehmen möchte, da ich wußte, ihre mir so beweienswürdige Weltliebe, und ihr Zusammenhang mit unsern Obern, würden alles hindern. — Ich weihte meine Einbildungskraft an den Bildern des künftigen Glücks, welche in allen Dörfern unserz Amtes hervortraten. Ich entwarf den Plan meiner ganz beschränkten Haushaltung, und ergriff einen Bogen Papier, um ihn sogleich aufzusetzen, oder im Gefühl der Freude, welches mich beherrschte, für meinen geliebten Mann was aufzuschreiben — ich weiß heute nicht mehr, was ich eigentlich mit dem Papier machen

\*) Zu Dr. K. L. Kompos. von: „Sie fliehet fort, es ist ic.“

then wolte; und als es zum Schreiben kam, sah ich, daß es Lagen des Gemüths giebt, in welchen die Seele viel zu sehr außer sich ist, als daß sie mit den Armseligkeiten der Feder sich abgeben könnte. \*)

„Ei!“ sagte ich auf einmal, „nun noch die Antwort des Herrn Puf!“ — Ich suchte sie: aber vergebens. „Es liegt nichts dran,“ sagte ich dann: „es kan doch nichts drin stehn, was nicht in meiner Seele jezt schon gewesen seyn sollte.“ — Ich ging in die Küche, sang bei der Beschäftigung, ein sehr frugales Mittagessen zu bereiten, ein *Gerhardsches* Loblied; kam, froh wie ichs noch nie so gewesen war, zurück, mit dem Bewußtseyn, eine kleine, aber gute, That gethan zu haben, und deren soviel als möglich thun zu wollen, und sang am Klavier, so, daß diesmal mein Zimmer schallte, mein obigs eignes Liedgen. — Beim letzten Wort fiel mein Mann, der jezt ins Zimmer flog, — mit welcher Entzückung, das kan ich doch nicht sagen — mir um die Schultern. Hievon kein Wort mehr.

Mein Lied selbst zeigte ihm deutlich genug die Natur meiner Entschlüsse. Wir beredeten alles, und auch darüber wurden wir eins, daß meiner Mutter Tod abgewartet werden müsse. „Ein Wort,“ sagte er, „habe ich dir noch zu erklären: du weißt nämlich, daß ich dir gestern sagte, ich müsse, um mich zu retten, ein Exempel statuiren. Das heißt so viel: Ich habe das Wespennest aller meiner, zum Untergang der Bauern mehr als eines Amts, verschwornen Obern, und einer grossen Men-

R 2

„ge

\*) Selten sind sie, aber süß.

„ge ihrer Unterbedienten, reggemacht; dadurch näm-  
 „lich, daß ich nicht vorsichtig genug von ihrer aller  
 „unterdrückenden Habsucht gesprochen, noch mehr,  
 „nicht heimlich genug vielen allzusehr bedrängten Un-  
 „terthanen geholfen habe. Nun gräbt die ganze  
 „Kammer an dem Abgrunde, in welchen man mich  
 „stürzen will. Wer mich ansieht, ist ein Rundschas-  
 „ter; und vielleicht brennt die Lunte schon, welche  
 „mich in die Luft sprengen soll. Jetzt gebe mir  
 „Gott Weisheit, wenigstens so lange mich zu halten,  
 „bis ich dein Geld habe. Du siehst jetzt, daß wir  
 „dem gegebenen Fall, „in der eigentlichsten Bedeu-  
 „tung des Worts, nackt und gefangen zu seyn,  
 „sehr nah seyn können. Was sagt dein Herz?“

„Mein Herz sagt: des Herrn Wille ge-  
 „scheh!“

„Wol, meine Allertheurste, nun verdienst du,  
 „Herr Puf Antwort zu lesen:“ hier ist sie:

---

## CELLII. Brief.

(Org. Ausg. 6. Thl. III. \*) 35. Br.)

Viel Wichtiges; aber nichts, was Triebfeder werden  
 konnte.

Herr Puf an Herrn Bell\*\*.

Hören Sie, erst wolte mir das nicht einleuchten.  
 „Der Frauen Vermögen,“ sagte ich, hin-  
 „schmeiffen, als wären's Muschaalen, das könntest  
 „du, Esel, wol nicht; und doch bist du reich! Der  
 „Bell\*\* hat die Hypochondrie, oder er schwebt in den  
 „überirdischen Sphären, oder wie's da heißt.“

— In

— Indessen gefiel mirs, so als Roman betrachtet.

Aber als ich das von des Alten Tod noch einmal las, und so das Schauern fühlte, welches Sie hineingelegt haben: da legte ich meine Mütze neben mir hin, und — ich mus es wol sagen — betete, daß Gott mir armen Sünder gnädig seyn möchte! kurz, es faßte mir Herz und Lunge und Nieren mit einem Griff.

So ist mir auch jetzt zu Muth: mich dünkt, ich kan hier bei dem Papier nicht aushalten.

Also das Amt Clemmenhof soll keiner mehr schinden. Licitiren Sie drauf so, daß der Kammer Hören und Sehn vergeh. Wenn Sie's haben: so führen Sie Ihren Plan aus. Streiten Sie wie ein Held für Gottes schutzlose Geschöpfe, und lassen Sie sich dabei nichts abgehn. Für beides liegt hier angebogen *Carta bianca* an Herrn Isaac L\*. — Dann nehmen Sie das Mädggen; und — was nun folgt, das ist nicht aus meinem Cranio. — Herr Gros nämlich, uod Herr L\*, entbieten Ihnen freundlichen Grus an vor, und letzterer wäre der Meinung: „daß Sie es Gott vortragen sollen, (worin auch, als in einer Hauptsache, Herr Gros ihm zustimmt,) daß Sie alsdann der Jungfer haar klein alles sagen, und, sie wolle nun ihr Erbgut opfern oder nicht, das Mädggen nehmen sollen; als in welchem letztern Fall, daß sie nämlich ihr Erbgut festhalten wolle, Herr L\* tausend, Gulchen, das Engelskind, zweitausend, die Gräfin \*ow nach *advenant*, und ich für mich und Herrn Gros das Uebrige zahlen.“

Herr Gros dagegen sagt, (wo ichs recht zusam-

menbringen kan,) „es sei nicht in der weiblichen Natur, alles Hab und Gut aus dem Fenster zu schmeissen, blos aus Liebe zu einem Bräutigam, ohne daß solcher den geringsten Genus davon habe. Aber das dagegen, (sagt er) sei wol drin, zu verstehen in der weiblichen Natur, daß eine Frau, merken Sie eine Ehfrau, bewegt durch die *Droit*ure des Manns so etwas thue; wenigstens traue er der Menschheit zu, daß das gar eigentlich einst sich gebühren könne, massen er aus dem Lobe der Madame L\*. in Elbing, Ihre Braut für etwas gar grosses zu halten vermogt werde.“ — So sagte wol der Mann eigentlich nicht: aber ich weis nicht, wie ich da in den närrschen Styl komme? Er sagt ferner, daß Sie also erst nach der Hochzeit sich expectoriren müssen, „zumal“ (sagt er) „da ich gewiß weis, daß Herr Bell\*\* durch keine Gewalt „bewogen werden könnte, ein reiches Mäddgen zu „nehmen, folglich positiv eher des Löwen Mähnen „als Justichens Vermögen, angreifen wird. Hierzu „kommt, daß, wenn Justichen die ist, für welche „Madame L\* sie ausgiebt, die Sache nach und „nach“ (ich Cornelius Puf aber, dünkte gleich in den ersten Tagen, fuffend auf das *cudere decet*) „vorgetragen, und, wills Gott, ausgeführt werden kan.“ Folglich — was jetzt kommt, das bin ich wieder — fangen Sie es weise und chriftlich — an und nun — ja heut *prifelt*\*) mich das Latein: nun folgen Sie einem *Piscator ictus*; ich sage: hüten Sie sich vor Feinden! Denn  
wenn

\*) *démanger*.

wenn Sie Ihren Vater todtschlagen, das fällt der Welt bei weitem nicht so auf, als wenn Sie und die Ihrigen eine grosse christliche That thun. Behn Sie also ganz p o male zu Werk, nämlich im Wolthun. Aber im Strafen, im Auspfänden, im Heraussehmeissen und andern hochbestallten Tugenden, müssen Sie wüthen, als wären Sie die hochpreisliche Kammer selbst. Das unter uns; denn es sei fern, daß ich das Kind mit dem Bade wegschütten, und auf „alle“ Kammern losziehn wolle.)

Zum Retter des Elemenhoffchen Amts sind Sie, (denn wir Alle habens reiflich geprüft,) sind Sie nun einmal auserkohren. Thun Sie durch Ihre Geschicklichkeit, was, wie mein Luther sagt, „die andern Finanzers“ braf bleiben lassen. Thut „Ihre Braut, oder nach Maasgabe Frau, das Uebrige nicht; so lassen Sie Endes Unterschriebne sorgen.

(Gros.)

Prof. L\*.

und ohne Ruhm zu melden als Hauptperson in Puncto der Pfennige; sonst als ein Stümper wie einer auf Gottes Boden

Ich Cornelius Puf  
Van Blieten.

---

 Madame Bell\*\* zur Fortsetzung.

Nihil ad ostentationem, omnia ad conscientiam.  
 PLIN.

Ich kan mich dir nicht verhehlen, meine Beste: meine Eitelkeit fand sich sehr dadurch geschmeichelt, daß ich alles, was mein Mann wünschte, aus freier Willkühr schon gethan hatte, ohne zu wissen, wozu Herr Puf sich erklärte. Hier fühlte ich, „daß der eigentliche Werth eines Opfers in der Freiwilligkeit desselben liegt.“ Sonst wärs unmöglich, wenigstens in Hinsicht auf das so sehr wandelbare des weiblichen Herzens, „daß nicht jedes theure „Opfer irgendeinmal von uns zurückgenommen „werden sollte,“ — Gern schriebe ich dir hiervon mehr: denn ich biete jedem Schriftsteller Trotz, hiervon was rechts gesagt, und also (solte es auch nur zufällig seyn,) die Möglichkeit des Entschlusses zur Ehe, der ausharrenden Liebe, des Gehorsams gegen den Mann, und der stillen thätigen Geduld im Kreuz des Ehestands, gezeigt zu haben.

In dem, was ich bis jetzt erzählt habe, ist der Grund meiner, alles Wechsels unempfindlichen, glüklichen, höchst glüklichen Ehe. Ich bin arm, verfolgt, krank, und wahrhaftig aller Hoffnungen beraubt: mein Mann ist's noch ungleich mehr: und dennoch soltest du bei unserm Gebet zugegen seyn — du würdest glauben, zwö nunmehr vollendete, Seelen zu sehn. So genau läßt Gottes Kraft  
 mich

mich erfüllen, was ich versprochen hatte: „ich will das „Kreuz mit hoher Freude tragen!“ Aber ich will meinem Mann nicht vorgreifen: er hat dem, was von dem Zeitpunkt an, von welchem ich rede, in mir vorgegangen ist, nachgespürt; und du sollst zu seiner Zeit seinen Aufsatz haben.

Nun fingen unsre eigentlichen Freudentage an: denk selbst, Zettchen, in wie hohem Maaß sie es waren, da sie mich verhindern konnten, an dich zu schreiben. Mein Mann fuhr täglich mit mir im ganzen Amt herum: aber ich mußte bald beim zweiten oder drittenmal ohne Sak und ohne Taschen reisen, weil, wo wir auch hinkamen, das stummste Elend laut über meinen Vater schrie, und mein Mann dann merkte, daß meine linke Hand allerdings nicht wußte, was meine rechte that. Gott verzeih mir, daß ich meiner Mutter Tod so ungeduldig wünschte; denn ihr Leben war meinem Herzen das, was ein verschüttender Erdsturz einem lebendigen Quell ist. O wie bekümmert war mirs, daß, da mein Mann dem Herrn Puf so wenig wie möglich das Theilhaben am Wolthaten zulassen wolte, (wie er denn auch bis jetzt die Vollmacht an Hr. Isaac L. noch gar nicht genutzt hatte, indem, ich weiß nicht durch welche innere Lenkung, meine Mutter mit ihrem Eingebachten Bürge der Pacht geworden war,) daß sage ich, auf diese Art meine ganze Thätigkeit schlechterdings auf die Arbeit meiner Hände beschränkt werden mußte, das that mir unglaublich weh. Ich strickte Strümpfe, nähte Hemden für Kinder, und

— wie unmöglich ist mirs doch, dies zu verschweigen — eins oder zwei Gastbetten ausgenommen, verschwand nach und nach in meinem Hause jedes Kissen. „Hart ist dies Bett,“ sagte mein Mann einst beim Schlafengehn: „aber vielleicht segnet uns in diesem Augenblick eine Mutter davor, ihr Kind weich legen zu können.“ — Aufwand und Haushaltung waren bei uns das, was, wenn man die Worte des Zachäus recht überlegt, beide bei ihm gewesen seyn müssen; denn wir trugen als Sohn und Tochter gern die Missethat unsers Vaters. \*) Wie lächerlich ist's, wenn die Grosmuth, die nichts als Grosmuth ist, das nachthun will! wie abscheulich ist's, wenn die Seuchelei sich gebet, als thue sie es! und wie unmöglich ist's überhaupt dem Menschen, den nicht die Liebe zu demjenigen bringt, welcher Alle würdigt, sie Brüder und Schwestern zu nennen! wenn ein solcher dies läse: so würde er es als Enthufasterei verwerfen. Ich schreibe nur für dich; und wer weis, ob nicht selbst dich dieser Gedanke anwandeln könnte? doch nein, in eine Seele, welche das Christenthum in dem, was auf Erden sein Thätigstes ist, recht kennt; in eine Seele, welche fühlt, daß das Gesetz der Liebe zwar nicht in Hinsicht auf einen Zeitpunkt, aber sonst in jeder möglichen Beziehung neu ist, kan dieser — aufs mindste heidnische — Gedanke nicht kommen. Man gast das an, was Vorik davon geschrieben hat. — Was ist's dann im Grunde? — — und doch frage ich: „wie, uns

\*) Worte der Schrift.

uns Himmelswillen, kam Yorik dazu? und wie „kan mans da bewundern wollen, (denn im Grunde ist's wol nur ein Bewundern wollen) „da, wo es „so wunderfelsam absticht: in gewissen Schriften seit „Yorik bis auf Werthern? „ — Schriftsteller, die sich zum Zweck setzen, das wahre thätige Christenthum, so viel an ihnen ist, zum Gespöht eines jeden zu machen, welcher lachen kan; Schriftsteller, welche durch verhaßte Persönlichkeiten zeigen, daß sie leer sind von Bruderliebe; Menschen, wie z. E. diejenigen sind, die den *Not h a n k e r* geschrieben haben: was soll ich von ihnen sagen? Schrieben sie den *Seneca* ab, oder puzten sie ihre Schriften mit dem auf, was sie sonst im Alterthum Gedrechseltes finden: so würde ich lachen, daß Menschen, welche keinen Bart tragen, keinen Götzen sich bilden lassen, so weit ausholen. Aber sie schwazen von Empfindungen, und machen Empfindungen zum schönsten, ja zum wesentlichen Theil ihrer Schriften, und setzen Empfindungen in Handlung, welche — was man auch sage — kein Seide haben konte. — Doch was gehn mich diese Ueberläufer an? Friede sei mit uns, mit uns unmerklich wenigen, die wir bleiben beständig in der Apostel Lehre und in der Gemeinschaft, und im Brodbrechen und ihm Gebet! \*) — o, Jettchen, Jettchen, lies sie ganz, die entzükende Stelle, den unwiderleglichen Panegyricus der, vom Seidenthum erlösten, Menschheit. Sie steht Apost. Gesch. 2, 42 = 47. Alles

\*) Was *κλάσις τῆς ἀγοῆς* eigentlich war, das konte die Verfasserin wol freilich nicht genau wissen,

Alles, was wir thaten, geschah, wie, wenn es dem Herzen selbst nicht verdächtig werden soll, es geschehn mus, in der tiefsten Stille: freilich aber musste Gott uns auf eine Probe setzen, „damit uns gewiß würde, es sei nicht Enthusiasterei,“ — Ich sagte, Eine Probe? nein! im Grunde unsrer Herzen sah die Allwissenheit so mancherlei uns — mir wenigstens, verborgnes, daß dieser Proben viel werden mussten. Sie liefen alle in die Eine, gewöhnliche zusammen, daß uns die Welt haßte. — Das verdient beinah nicht der Erwähnung, daß die Frau Dramburg und ihre Tante \*) ihren Geifer darüber ausschütteten, unser ehliches Glück durchaus unzerstörbar zu findens daß meine Mutter bitter ward, Geheimnisse, von welchen sie träumte, obwol das Eigentliche ihr gar nicht einfiel, nicht ergründen zu können u. Gleichwol kamt dies letzte doch mit in Anschlag; sie ward (denn wir kontens nicht vermeiden) Zeuge der grossen Dürftigkeit, in welcher wir lebten. Du wirst mich allerdings fragen, warum mein Mann das Erbieten des Herrn Puf gar nicht nutzte? So fragte auch ich ihn. Er antwortete mir, auffer dem, was ich auf dieser Blattseite gesagt habe: „Was ich von Herrn Puf erbeten habe, das suchte ich nur auf allen Fall; und bis jezt hat ja die „alles lenkende Regierung Gottes den Fall nicht „kommen lassen. Was über mein Gesuch versprochen ist; halte ich für einen starken Ruf, so lange als möglich alles „um Gotteswillen“ zu thun.“

— Mei

— Meine Mutter nahm (wie bei einem — ach, daß ichs sagen mus! — durch unmäßige Weltliebe ganz verkehrten Herzen natürlich ist,) den schlechtesten aller Wege. Sehr angesehen bei den Schlimmsten, folglich Mächtigsten unsrer Obern, brachte sie, ich hoffe, daß sies nicht ganz wolte, es dahin, daß mein Mann bittere Weisungen bekam: als ein in seinem Hause schlechter, folglich im ganzen Amt verdächtiger Wirth. Das Kaiserliche Interesse war in der ganzen Kommission, (denn bis zur Kommission kam) das Stichwort: aber Eifersucht, Beschämung, und was im vorliegenden Fall irgend sonst noch den mächtigsten Haß schärfen kan, war der Grundtrieb aller dieser Männer.

Wer wolte nicht gern (denn mein Mann ist doch ein Mensch,) ihm vergeben, daß er, getreten von den Schlechtesten, im Augenblick, da er zertreten werden solte, seine wahre Würde fühlte: „Meine Herren,“ sagte er, (obwol ich behaupten kan, daß ers mit der ausdauerndsten Vorsichtigkeit sagte,) „ich darf Sie bitten, aus meinen Papieren mich zu richten, und dann hauptsächlich zu untersuchen, da Sie mich doch so sehr lange kennen, ob ich je gottesvergessen war?“ — Er sah das hämische Lächeln, womit dies aufgenommen wurde, und das augenverdrehende Seufzen zweener verurtheter Frömmlinge voraus (mag doch dieß Beiwort hier immerhin ungewöhnlich klingen; mir ist's für den Kopfhänger doch noch beiweitem nicht absprechend, nicht stark genug). Es machte ihn also nicht irre, und er kam aus der Kommissionsstube  
her.

heraus, fröhlich, wie die geschmähten Apostel \*) fröhlich von des Raths Angesicht gingen.

Indessen wurde die Pulvermine, welche uns sprengen sollte, von diesem Augenblick an gegraben; freilich sehr tief, und also uns, zu unserm größtem Schaden, unsehbar. Mehr fiel dagegen das uns auf, daß ein unmenschlicher Undank verschiedner, durch meinen Mann Geretteter, die schwärzsten Verläumdungen ausbreitete. Mein Mann lächelte: „Wart noch acht Tage,“ sagte er, „so lügt man „in diesen Erdichtungen unausbleiblich das Uebertriebene, folglich Unwahrscheinliche, folglich Widerlegende, dienstfertig hinzu, und der Bar der Bosheit stürzt ein durch sich selbst.“ — Weh uns, daß wir das glaubten! „denn die Lüge wuchs; aber „nicht so, wie er geglaubt hatte: sondern in den „feinsten allerwahrscheinlichsten Zusätzen der ver- „schmizten Weltklugheit.“

Noch verachtete mein Mann das: aber mir wars fürchterlich, daß jezt in der Kammer alles so sehr still ward. Man besuchte uns, brachte die schönsten Erfrischungen zum Mittagessen mit, buhlte um unsern Umgang und Freundschaft, und so weiter. Aber daß man so mannigfaltiger Angaben gar nicht erwähnte, das war uns bedenklich. Jedes freundliche Gesicht war unsern Erwartungen das, was das sanfte kühlende Säufeln in heißer Sommerlust in Hinsicht auf das, nun reife, Donnerwetter ist. „Laß uns jezt auf unsrer Hut „seyn,“ sagte mein Mann, als wir einst von der Hof-

\*) Ap. Gesch. 51. 41.

Hospfporte zurückkamen, bis zu welcher wir einen der oben erwähnten Frömmlinge begleitet hatten; „dieser Mann mus seiner Sache gewiß seyn, „denn heut hat er zum erstenmal das Seitre des „Weltmanns angenommen; in seinem Herzen siedets also jezt schon bis zum Ueberkochen. Gleichwol kenne ich unter ihnen allen keinen, welcher fein genug wäre, der Erfinder jener immer zunehmenden Lügen zu seyn, welche täglich wachsen, ohne unwahrscheinlich zu werden; denn zu solcher Bosheit gehört eine sehr seltne Kentnis.“

— Am Morgen drauf kam plötzlich eine zwote Kommission. Fesslung oder Strik (deut das, wie du kanst) war auf der Stirn eines jeden. Die Schläge der ganzen Maschine zeigten die künstlichste Zusammensetzung derselben; denn sie trafen unfehlbar. Den Richtern musste mein Mann allerdings unerschütterlich zu seyn scheinen: aber ich, die ich sein Herz und seine Seele bin, sah in einem einzelnen Blick, welchen ich von ihm haschen konnte, daß er die Fassung verlor. — Es schien bei Aufhebung der Session, heute sei nichts entschieden worden: aber zween Referendarii blieben bei uns; und in der Nacht wurde mein Mann abgeholt, und auf meiner Mutter, oder vielmehr mein eignes, Vermögen wurde Arrest gelegt; und dies überlebte sie nur um wenige Stunden, indem der Schlag erst sie sprachlos machte, und dann ihren Lebensfaden zerris.

Was ich, während der, dreiwöchentlichen Verhaft meines Manns, in meinem brodlosen Hause,  
und

und was mein Mann selbst, unter den Klauen der Bösen, litt, daß sollst du einst bei Vorlesung seines Briefwechsels mit mir sehn. Setze genüge dir, zu wissen, daß ein Machtwort der würdigsten Frau in den russischen Staaten, nämlich der Gräfin \*ow, meinen Mann auf freien Fuß stellte, nur mit dem unglücklichen Umstande, „daß alle fernere Untersuchungen verboten wurden.“

Giebts ein Bild der Freude unsers Wiedersehns: so . . . nein! die Natur hat nichts. Denk dir eine fromme Mutter, welche am Tage der allgemeinen Darstellung ihr, in den Wegen der Bosheit verirrtes, Kind als einen Seligen wieder findet.

Nun fühlten wir alle Wonne, welche in diese noch nicht wieder hergestellte, Welt hineingelegt werden konnte. Die Unterthanen nahmen meinen Mann auf, wie die Provinzen Friedrich zujauchzen, wann der Friede über den Lorbeer seines gesalbten Hauptes strahlt. Du wirst bald sehn, daß dies unser Unglück war, obwol mein Mann — (könnte ich doch sagen, auch ich! — aber das Resultat meiner Untersuchungen sagt, trotz einem Etwas in meinem Herzen: Nein!) — in der tiefen Demuth blieb.

Wir hoben, aber nur nach und nach, mein Vermögen, denn der schnelle Tod meiner Mutter machte dies mühsam. Wir vertheilten es unserm Plan und den längst gemachten Anzeichnungen meines Manns gemäß. Du siehst leicht, daß dies mit brennendem Herzen geschah; — mit derjeni-

gen



„sände. Ich bin muthig, wie ein Held; denn  
 „unser Gewissen ist rein.

„Bell\*\*.“

Ich sagte oben, keiner unsrer bekannten Feinde habe Weltflugheit genug gehabt, um die unverschämteste, boshaftste Lüge in die, beinahe nur dem Dichter sichtbaren, Grenzen der Wahrscheinlichkeit zu zwingen. Aber auf einen Mann, der auch schon sogar über die Armseligkeit des S e u c h e l n s hinweg war, waren wir nicht gefallen. Ungemein tiefe Erkenntnis der Lehren des Christenthums, vielleicht vormals eine Uebung desselben, hatte diesen Mann zu dem gemacht, was man, unter den nährendsten Einflüssen der Hölle, werden kan; so wie auch die gründlichste Gelehrsamkeit; die, seiner sehr empfehlenden Figur und Betragenart zu verdankende, Leichtigkeit des Zutritts bei den wirksamsten Menschen; der Aufenthalt an einigen Höfen; viele Reisen; viermal wiederholte Verhlichung, und die oft glücklich durchgesetzte Reinigung von den häßlichsten Anschuldigungen. — Dies war — unser Beichtvater. Ebenso ungern schreibe ichs, als ich mit Stärke eines christlichen Verlangens wünsche, daß jeder Böswicht, dieser Art, öffentlich bekannt würde. Half es dem Christenthum bei seiner ersten Ausbreitung, daß Aller Augen auf die Diener desselben mit scharfem Blick sich hefteten, und daß diese dann frei öffentlich hervortraten: — und wer ist so unwissend, zweifeln zu können, ob ihm das half?

haff? so mag es — ich denke, unerseßlich — ihm schaden, daß man die Prediger jetzt zu sehr verachtet, als daß man scharf sie ansah, und daß, wer die Bösen unter ihnen hervorstellen könnte, Gott weiß warum? \*) bisher schwieg; — und wer wohnt so tief in Hölen und Felstlüften, daß er nicht mit Händen greife, wie unsäglich dem Christenthum, diesem, ich möchte so sagen, allgemeinen Lebensodem der Welt, diese Verschweigungen schaden. Hievon nichts mehr! Genug, dieser Prediger war heimlich dadurch erbittert worden, daß man nicht ihm, sondern uns, wahre Gottesfurcht zutraute. . . . Doch, wie gesagt: nichts mehr hievon!

Gott lies zu — und weil er irgend einmal zeigen wird, er sei gerecht, so konnte ers zulassen; und wir beten ihn an mit unaussprechlicher Freude! \*\*) — er lies zu, daß, den Strik ausgenommen, meinen Mann das Unheil des schimpflichsten Rechtsgangs mit übergießendem Maas hinschwemmte. Frei ward er; denn nur mein Vermögen, so wie den Theil desselben, der jetzt wieder im Amt umlief, und eben so angelegentlich

§ 2

die

\*) Menschen wissens auch wol. Wer nicht Frau, Kinder und Amt hat, fühlt sich viel zu wenig an die Menschheit gebunden, hat auch zu wenig Erfahrung, als daß er ihr Verderben, da, wo sie wie den Schlund des Volkaus es sticht, ihr aufdecken sollte.

\*\*) Hand in Hand, ihr Leser, und laßt uns streben, diese allerseeligste Fassung des Gemüths zu erreichen!

die Entfernung meines Manns, hatte man gewollt.

Auch jetzt, in der äussersten Vererbung, wandte er sich nicht an Herrn Isaak E\*; und was sollte ich ihm antworten, wenn er sagte: er hoffe viel zu stark auf die unendliche Güte Gottes, als daß er sich hinlänglich Rechenschaft geben könne, wenn ihm einfallt, die Annahme der Puffschens Erbietungen selbst sei eine Art von Vorgeifen?

Der Schande entflohn wir indessen . . . Wir wohnen in einem Hüttgen, unweit Memel, wo mein Mann als H ä g r e i t e r \*) monatlich drei Rubel und Fütterung für ein Pferd hat. — Hier kennt uns Niemand; und alles, was wir zu unsrer Rettung gethan haben, ist ein umständlicher Bericht des ganzen Rechtsbandels an die Gräfin. „Kommt im erforderlichen Zeitraum,“ sagt mein Mann, „von ihr keine Antwort: so werde ich für „Pflicht anerkennen, von Herrn Puf Vollmacht „zur Zahlung bei Herrn E\*, Gebrauch zu machen.“

Aber diese Zeit ist verstrichen; schon längst verstrichen! Ich bin nicht so stark, als mein Mann, vielleicht nur — weil ich — ein Leben, für welches ich einst zu sorgen habe, muthmasse. Nach langem Kampf, welchen ich, auch nachdem dieses Blatt schon längst fertig war, fortgesetzt habe, habe ich an Herrn Puf geschrieben: aber ich vermute, daß unsrer Feinde Hände bis ins kaiserliche Felleisen reichen können! \*\*)

Jetzt

\*) Waldbereiter, Buschwächter.

\*\*) Diese Vermutung war gegründet.



Jetzt ist's fest beschlossen. Dein Schwiegervater, liebes Zettchen, kennt mich nicht mehr; denn ich bin ganz unkentlich. Ich werde dieses Pak ihm übergeben.



Ja, ich werde es thun: denn gestern hat ein treuer Mann aus dem Amt verschiedne Briefe an meinen Mann (wo er sie erhalten hat, weiß ich nicht) überbracht. Zwar keinen von der Gräfin, keinen von Herrn Puf: aber mehr als einen, voll des Trosts rechtschafner Freunde, die jedoch nichts weiter wissen, als, daß mein Mann seines Amtes entsetzt ist. \*)

Niedergeschlagen war er nie: aber so heiter, wie heut, ist er, seitdem wir hier sind, noch nicht gewesen; so heiter, daß auch unsre, unter zeitlichen Dingen beste, Erquickung, Musik und Schachspiel, heut nicht vorgekommen ist. — Musik? ach! nicht mehr der Zauber meines Klaviers und seiner Flöte: aber doch unser gemeinschaftliches Singen solcher Duets, deren Worte mir, so wie ihr Gesang meinem Mann, gehören. — Ich halte diese Briefe und ihre Wirkungen für die Morgenröthe unsrer Freuden; und werde, dies Pak in der Hand, eh noch morgen mein Mann erwacht, dem Licht entgegen gehn.

L 3

Was

\*) Man sollte kaum glauben, daß das Mitleiden, auch das ganz unwirksame, so gründlich trösten kan!

❖   ❖   ❖

Was ist, mein Jettchen! was ist das in unsrer Seele, was gestern in mir vorging! Der Haushofmeister der Gräfin \*ow hat heut früh, in Thro Excellenz Equipage, uns nach Memel geführt.

❖   ❖   ❖

So sind einige Tage vergangen. Wir leiden nicht Noth: aber ich seh nicht, daß meines Manns Sache untersucht würde, und unsre Feinde gehn alle, mit trozender Stirn, vor unserm Fenster vorbei. Was mich mehr kränkt, als alles, ist daß unser ehemaliger Beichtvater, wie das ihm, und vielleicht jedem, nicht schwer werden konnte, einige der hiesigen Geistlichen, sogar einen würdigen Mann unter ihnen, glänzlich wider uns aufgebracht hat, so daß keine Lästertzung in der Stadt ist, welche nicht von uns spreche. Der Haushofmeister der Gräfin hat uns — ich glaube: funfzig Rthl. gezahlt, und so uns verlassen. Mein Mann behauptet mir aufs feierlichste, er wisse nichts vom Ausgang unsrer Catastrophe; aber er bittet mich — ich mus es gestehn, er thuts mit der Heiterkeit eines Engels — mich ganz leidentlich zu verhalten.

Ich bin ein Weib, beste Henriette, ich kan mir nicht helfen: und dies Pak stiege zu dir, unter Einschlus des Herrn Isaak V\*. —

Justa Bell\*.

## CCLIII. Brief.

(Orig. Ausg. 6. Thl. 36. Br.)

Nachdem wir nun Zulchens Schicksal, wie es scheint, entschieden haben, versprechen wir in Absicht Sophiens eben das, und noch mehr. Also gleich anfangs etwas von Sophiens Gemal.

## Sophie an Henriette L\* zu Elbingen.

In diesem Augenblick bringt ein Knabe, der im Handlangerschen Hause mich gesehn, und nachher mich im Fenster erblickt hat, mir eine Begrüßung von Herrn VanBlieten, der sich die Erlaubnis ausbittet, mich zu besuchen. Gänzlich auffer Stande, diesen Mann jetzt zu sprechen, (denn was kan ich ihm sagen?) habe ich diesen Besuch für heut verboten, und ihn versichern lassen, daß ich ganz gewiß einen Tag benennen würde.

Ich habe seit meinem letzten Briefe, nichts von Herrn Less\*\* erfahren, der doch weiß, daß Zulchen mir Briefe zuschicken kan. Ohne Zweifel weiß er noch nicht genau, wie ich mit Herrn VanBlieten steh? Ich habe dieser Sache lange nachgedacht. Ich glaube zwar, daß ich Zulchen trauen darf: aber sie ist für ihren Oheim parthetisch! und daher kan ich mir sehr leicht vorstellen, daß sie an den Auszügen etwas gekünstelt hat, welche sie aus Herrn Less\*\* Briefen und Unterredungen gemacht hat. Ich weiß immer noch, daß die Liebe dieses Menschen Ernst war: freilich, dann ist er der meinigen nicht werth, wenn er meine Standhaftigkeit

in der unwandelbaren Neigung zu ihm, nicht zu schätzen weiß, von welcher des Herrn VanBlieten Geschichte doch, dünkte ich, den entscheidendsten Beweis ihm gegeben hat. Sie ist so groß, diese Standhaftigkeit, daß ich schon oft im Begriff gewesen bin, dem Herrn VanBlieten rund heraus zu schreiben, ... doch ich habe mir vorgenommen, dieses ewige Lieb Ihnen heute nicht vorzusingen.



Ich habe einen Abblük gehabt, der das beunruhigendste Andenken, welches einer Unglücklichen je sich bemächtigen kan, in mir reggemacht hat. Schön, aber schwach und auf eine Krüke gelehrt, kam des Handlangers Frau zu mir.

„Erinnern Sich Ihre Gnaden noch an mich?“ sagte sie, indem sie meine Hände küßte.

— Ich erkannte sie augenblicklich, und eilte, ihrer durch ein Almosen los zu werden; denn, liebste Henriette, ich sah in ihr einen Zeugen vor mir, welcher aussagen könnte, ich sei Hr. Less\*\* Frau, — sie ist die Tochter jenes Gastwirths zu Inslerburg. \*) = = =

„Ich komme nicht,“ sagte sie, „ein Almosen zu suchen; ihr Freund, Herr VanBlieten, hat mich so glücklich gemacht, wie mans seyn kan.“  
 „— Sie erzählte mir hier ihre Geschichte = = =  
 „Aber,“ sagte sie hernach, „darf ich denn Ihnen Herrn Gemal nicht noch einmal sehn? zwar ich habe vor Kurzem bei Herrn VanBlieten ihn ge-  
 „sehn:

\*) S. 86. f. I. Theil.

„sehen: aber entweder er konnte nicht, oder wollte nicht sich auf mich besinnen.“

— Liebste Henriette, ich mußte in ein andres Zimmer gehn, um in einer so grausamen Catastrophe mich fassen zu können. Die plößlichste Erinnerung an alle diese Begebenheiten stürzte auf mein Herz; noch heftiger aber wurde es durch den Ausdruck Gemal bewegt. Ich ergriff in der Verzweiflung ein Mittel: „Frau,“ sagte ich, „ist Sie in der That verheirathet?“

„Ich muß es bekennen, nein!“

„Hat Sie Kinder vom Handlanger?“

„Nein, ich bin erst so lange in Königsberg, als Sie.“

„Würde Ihre Mutter Sie wieder aufnehmen?“

„Ja; selbst mein Stiefvater.“

„Ich habe Ursach, Niemand wissen zu lassen, was Sie weiß; was soll ich Ihr geben, um Sie zu bewegen, daß Sie sogleich nach Insterburg reise?“

— Sie lachte frech, und sagte? „Glauben Sie denn nicht, daß ich deutlich genug gemerkt habe, Ihr Begleiter sei so wenig Ihr Gemal, als Handlanger mein Mann ist?“

— Mein Herz wolte zerspringen; und doch mußte ich dies einstecken; kaum konnte ich noch sagen: „Hierin könnte Sie sich irren.“ Sie lies sich bewegen, Reisekosten zu fodern, welche, wie arm ich sei, ich doch mit Freuden ihr gab. Ich sah mich genöthigt, meine Gesellschafterin, diese treue Freundin, zu bitten, daß sie sie in ihr Haus, und von da auf die Post begleiten möchte, um gegen

die Zunge dieser Frau gesichert zu seyn. — Dies ist zwar geschehn: aber wenn dies Weib schon vorher, vielleicht gegen Hrn. Puf, geplaudert hat: unwiederbringlich bin ich dann beschimpft! Es ist nicht entschieden, ob ich nicht am Ende des Hrn. Puf Hand annehmen kan; weis er meine Geschichte: o! ich kan nicht dran denken!

Wüßte ich, wo Hr. Less\*\* logirt: ich weis nicht, ob ich dann diesen Vorfall nicht ihm schreiben würde? Es scheint, er halte mich und Hrn. Puf für fest gebunden; aber ich glaube, er würde für seine und meine Ehre sorgen, wenn er wüßte, wie sehr sie in Gefahr ist. Denn, kan nicht dies Weib, um noch mehr Wohlthaten von Hrn. Puf zu bekommen, diese erschreckliche Sache ihm schreiben?

Ich bin warlich in der Mitte der fürchterlichsten Irrgänge!



O Freude! bis jetzt weis Hr. Puf noch nichts, Sehn Sie hier einen Brief von ihm, welchen jener Knabe, sein Spion mir bringt.

### CCLIV. Brief.

(Org. Ausg. 6. Th. 37. Br.)

Possum ego in alterius positam spectare lacerto?

Nec mea dicetur, quae modo dicta mea est?

PROP.

Herr Puf VanBlieten an Sophien.

Verzeihn Sie, theuerste Freundin, daß ich noch einmal wage, an Sie zu schreiben. Sie haben

hen

ben mir zwar mein letztes Schreiben nicht beantwortet: aber ich habe mich darin Ihnen gern unterworfen, obwol natürlicher Weise es mir sehr schmerzhaft war, in einer so verdrüsslichen Ungewißheit so lange zu bleiben. Vergeben Sie, daß ich es eine verdrüssliche Ungewißheit nenne: ich bin schwach in der Feder, und das schickliche Wort, das ich hier setzen wolte, kan ich nicht finden; und wenn sichs mit dem Gedächtnis (wie uns doch Herr Gros einmal sagte,) so verhält, wie mit dem Bocabelsaal, in einer gewissen Realschule: so ist das auch wol kein Wunder, daß ich das Wort nicht finden kan.

Lieber Gott! ich hätte nur nie mich ins Schreiben einlassen sollen!

Ich habe Ihr Stillschweigen, und auch das, daß Sie sich verbergen, so ausgelegt, daß ich glaube, Sie wollen meinen Respekt und meine Standhaftigkeit auf die Probe setzen, oder sich in die Einsamkeit begeben, um in einer so wichtigen Sache, als unsere ist, ganz nach Ihrem Herzen, und ohn Ueberredung Andern, verfahren zu können. Doch kan auch die himmelschreiende Beleidigung meiner Schwester dran Schuld seyn, die ich nun erst erfahren, und auch gewiß scharf genug bestraft habe.

Ach! ich fürchte, daß mein Brief Ihnen missfallen wird! und wenn ich das nur dadurch verhindern könnte, daß ich Ihnen sage, daß Niemand drum weis, was ich schreibe, und daß auch Niemand Ihre Antwort sehn soll.

Ich empfinde am besten, beste Mademoiselle, welche ernstliche und standhafte Liebe ich gegen Sie habe;

habe; ich will mich nicht auf die Proben verlassen,  
 die ich Ihnen davon gegeben habe: aber mir ist's ge-  
 wiß, mir, sage ich, daß ich nun aus dem Grunde  
 geprüft bin. Lesen Sie, ich fleh Sie drum an, alle  
 meine Briefe noch einmal, um zu untersuchen: für  
 was für einen Mann ich mich ausgegeben habe; und  
 dann mag Ihr Herz entscheiden, ob Sie bisher  
 mich so gefunden haben? Ein *Matador* bin ich  
 nicht, will ich auch nicht werden: aber ein ehrlicher  
 Mann denke ich zu seyn, und der, nach seinem  
 Maas, (vielleicht nicht *Sentiments*, aber doch)  
 Grundsätze und Lebensart hat, nach seinem Maas,  
 sage ich, *Mademoiselle*. Ich schicke mich drin,  
 daß Sie mich so sehr lange haben warten lassen;  
 denn ich seh wol ein, daß ein Frauenzimmer, wie  
 Sie, allerdings Zeit haben mus, sich für einen  
 Mann zu erklären, wie ich. O wenn ich Sie nur  
 davon überführen könnte, daß ich mich im Grunde  
 der Seelen für wenig würdig halte, der Ihrige zu  
 seyn! ich würde auch längst ganz niedergeschlagen  
 worden seyn, wenn nicht das Wort wäre, das  
 Sie kurz vor Ihrer Abreise mir sagten. Ich habe  
 freilich nur spät eingesehn, daß Sie es zurücknehmen  
 konten, dieses Wort: aber das mußte mich immer  
 wieder ermuntern, daß Sie es doch bisher wirk-  
 lich nicht zurückgenommen haben.

Was soll ich nun noch sagen? doch das kan  
 Sie unmöglich beleidigen, daß ich mich untersteh,  
 zu fragen, ob Sie nunmehr mit meinem Betra-  
 gen zufrieden sind? Ist das: so findet einer von  
 zween Fällen statt: Entweder es ist nichts da, was  
 mich

mich abwies; und in dieser angenehmen Vermutung bestätigt mich ihr bisheriges Stillschweigen: Oder es ist ein Hindernis von etwa einer andern Seite gekommen; und, in diesem Fall, urtheilen Sie selbst liebe Mademoiselle, was ich in diesem Fall thun kan! Wenn ich das Entweder und Oder hier nicht so ganz richtig gesetzt habe: so formalisiren Sie sich darüber nicht, sondern denken Sie, wie es (mit Herrn Domine zu sprechen) die... wie hieß es denn schon? die... Dichotomiker sezen würden.\*)

Bisher habe ich Ihr Stillschweigen für ein gutes Zeichen angesehen, aber diese Auslegung kan falsch gewesen seyn. Würdigen Sie mich nur einer Antwort; ein Mann, der Sie mit Treu meint, kan sich das wol erbitten, zumal da unser böses Herz so argwöhnisch ist, daß es ihm leicht einfallen kan, das Stillschweigen einer Person, die man ehrt, für eine Verachtung zu halten. Und Verachtung? o! ich müßte nicht mein Landsmann seyn, wenn ich die tragen könnte; doch fern sei es, daß ich hier trumpsfen wolte! Nichts wird mich mehr erfreun, als wenn ich Sie recht fest überzeugen könnte, daß ich mit unwandelbarer Beständigkeit bin

Ihr treuehorsaamster  
C. Puf.

M. C.

Ach, urtheilen Sie doch aus meinem Schreiben auf nichts weiter, als auf meine Meinung und  
Ge.

\*) Er will sagen: die Dichotomiker.

Gefinnungen; denn mein Herz kan ich schriftlich niemals zeigen: ich will sagen: meine Empfindungen, und was ich im Herzen fühle. Ich liebe Sie unaussprechlich; das heist, beste, liebste Mademoiselle, daß ich Ihnen gar nicht sagen kan, wie sehr ich Sie liebe, was ich seitdem ausgestanden habe, und besonders, was ich empfinde, seitdem dieser Knabe mir gesagt, wo Sie sind. Schreiben Sie mir nur wenigstens, daß ich auf ein Viertelstündgen Sie besuchen darf; denn es giebt gar zu viel Anschein, daß Sie für mich verloren sind. O wenns mir doch am Ende noch glücken sollte, wie gern wolte ich die paar Monate, wie schwer sie mir werden mochten, vergessen, und wie schön würde die Freude mich alsdann belohnen; denn auch der heutige Tag ist desto süßer, je öfter ich auf dem Punkt gewesen bin, alle meine Hoffnungen fahren zu lassen.

---

### F o r t s e z u n g,

von Sophiens Briefe an Henriette  
zu Elbingen.

En quid agis? duplici in diversum scinderis hamo:  
Hunc cœne, an hunc sequeris?

PERS.

Ich habe diesen ganzen Tag mein Paß liegen lassen. Freilich werde ich die Waffen Ihnen in die Hand geben; aber ich kans doch nicht verschweigen, daß, wenn auch mein dem Herrn Puf

ge

gegebenes, Wort nicht bindend ist, ich dennoch durch mein Herz zu jeder Belohnung einer so standhaften Liebe getrieben werde. Nur des Herrn Less\*\* Sache ist mir noch nicht deutlich genug. Es mus doch außs spätestens in acht Tagen sich zeigen, ob seine Unterredung mit mir, und eben so Zulchens Nachrichten, nur Prüfungen gewesen sind? Ich fühle wol, daß ich Ihnen hier sehr albern vorkomme; es ist auch bedenklich, daß weder Herr Less\*\*, noch Zulchen weiter etwas äussern: aber ich kan nicht anders; mein Verfahren schein nun klug und thörigt. Allerdings ist ein Unglück, daß Hr. Gros noch abwesend ist.

In sofern ist nun mein Entschlus gefaßt, daß, wenn ich Hrn. Less\*\* nicht zu Theil werde, ich nicht unbillig seyn, sondern Hrn. Puf, und, wie ich frölich hoffe, mich selbst glücklich machen will. Hievon geh ich nun nicht mehr ab: ich will acht Tage auf die Entwicklung der Less\*\*schen Sache warten; ich denke ihn bei unser Pflegmutter zu sprechen. Macht der Ausgang mein Herz wieder frei: so antworste ich Hrn. Puf unverzüglich. Bis dahin kan ich das weder schriftlich noch mündlich thun; seine Standhaftigkeit läßt mich hoffen, daß ihn dieses letzte Stillschweigen nicht befremden wird. Ich mus mirs gefallen lassen, liebste Henriette, wenn dieses Betragen Ihnen unedel zu seyn scheint: aber ich bin doch gewiß, daß mein Herz gut ist. Ist's schwach;  
bin

bin ich verblendet: so haben Sie Mitleiden \*)  
mit der

unglücklichen Sophie.

---

## CCLV. Brief.

(Orig. Ausg. 6. Thl. 38. Br.)

Ein Mann, von welchem einige unsrer Leser glaubten,  
wir würden ihn unserm Zulchen geben, \* verschwindet  
auf immer; denn wir können nicht wider die Wahrheit  
der Begebenheiten.

Igfr. Nitka an Hrn. Malgre' zu Elbing.

Königsberg.

Unsre Sache, mein Geliebtester, geht sehr gut.  
Herr VanDieten ist ungleich ruhiger, seitdem  
Herr Less\*\* gesagt hat, daß Sophie frei ist.  
Er liebt diesen Mann; aber man merkt, daß er  
sich freut, ihn nicht wieder auf seinem Wege zu  
finden; doch war die Trennung sehr rührend.  
Aber noch ruhrender, interessanter, als ichs  
Ihnen schreiben kan, war Zulchens Abschied von  
Hrn. Less\*\*. Urtheilen Sie davon, aus dem Bes-  
chluss dieser Unterredung. Sie gingen Arm in  
Arm geschlungen im Zimmer auf und ab, ohne  
ein

\*) Was an meinem Buch am meisten mir misfällt, ist,  
daß es zu viel Mitleiden gegen Sophien erregt hat,  
indes ichs schrieb, um Mädgen dieser Art der Ver-  
achtung auszusetzen, im Fall ich sie nicht bessern  
könnte. Aber wo der Fehler liegt, das habe ich auch  
bei dieser letzten Ausgabe nicht finden können.

ein Wort zu sprechen. \*) Ihre Herzen schienen erschöpft zu seyn. Endlich brach Zulchen dies feierliche Schweigen. Sie legte ein Blatt aufs Klavier; mit dem reinen Blick der Unschuld führte sie ihn hin; er spielte, und sie sang mit bezaubernder, aber um so viel mehr bezaubernder, Stimme ein Lied auf seine Abreise, welches sie vor einigen Stunden aufgesetzt hatte.

Oh noch diese entzückenden Töne aus ihrer vollen Brust hervorbrachen, sagte sie: „Spielen Sie jetzt als ein Freund, der seine Schülerin zuletzt sieht! ich, meines Theils, kan den treuen Fleis nicht belohnen, den Sie auf die Bildung meines Herzens gewandt haben: aber eine Feier bin ich Ihnen schuldig.“

Der schöne Mann neigte sich, gerührt, und küßte ihre Hand, indem er die Noten des Blatts spielte, und die Melodie nach und nach in die allertreflichste Ausführung jedes Hauptgebantens des *Compositeurs* verwandelte. Es war schön, hier an zwei gleich gestimmten Seelen die sanfte Ausbreitung der Macht der Musik zu sehn. Und jetzt sang Zulchen:

Verwirf es nicht das Opfer sanfter Thränen,  
das dir am Saitenspiel die reinste Freundschaft bringt!  
Sei glücklich, würd'ger Freund! Ich will nach dir mich  
sehnen,

so lang der Silberton mir klingt.

Du

\*) *Ambulat haec, duci iugumque brachia nexu, et teneram digitis occupat ille manum.*

Du nahmst mein Herz schon in der ersten Jugend;  
 das göttliche Gesetz der Freundschaft lehrst du mich.  
 Dies band mein junges Herz; und Redlichkeit und  
 Tugend  
 gewann ich lieb, und ehrte dich. —

Laß mich noch jetzt die Ehrfurcht dir beschwören,  
 die mehr als Dankbarkeit, o! mehr als Liebe ist.  
 Sie sei dir so gewiß, als schon von deinen Lehren  
 mein Herz die süße Frucht genießt.

Und will mein Gott den höchsten Wunsch erfüllen:  
 und mein gerührtes Herz sagt: „Ja! es wird geschehn!“  
 so werd' ich dich — o Freund! — sieh Freudenthränen  
 quillen! —  
 einst mit Entzückung wieder sehn. \*)

Entzückt, wie man unter solchen Umständen,  
 und beim Ausdruck der Melodie in dieser letz-  
 ten Zeile, es seyn muß, sprang er auf, und um-  
 armte sie. Hier sah ich, wie schön es ist, wenn  
 ganz Tugendhafte sich küssen.

— Sie konnte nicht reden; sanft legte sie ihr  
 Haupt auf seine Schulter. \*\*)

„O! wie viel zu groß,“ rief er, „ist dieser  
 Lohn! mein Gulden! wie versüßen Sie mir die-  
 se bittere Stunde!“ — Mit sanfter Betrübniß  
 setzte er sich jetzt wieder ans Klavier, und sang,  
 ganz als Virtuose:

O hätten nur  
 des armen Lebens Tage

nicht

\*) Für Hen. Hillers Komposition von: „Wenn von der  
 „Flur die fatten etc.“

\*\*\*) — — Caput —

Suspirans nostrum condidit in gremium.

nicht Trennungen: so wär bei aller Plage  
nichts trauriges in der Natur!

Welch eine Pein:  
alsdann uns trennen müssen,  
wenn, ganz erschöpft in stillen Thräneugüssen,  
wir sehn, wir könnten glücklich seyn!

Und welch ein Schmerz:  
uns ungewiß zu trennen,  
ob je ein Kus uns wird erquicken können!  
welch Leiden für ein feines Herz!

Du bessere Welt!  
was mir im ganzen Leben  
das Liebste war; wirst du mirs wieder geben? —  
Gewiß! sobald die Scene fällt!

Das wird geschehn!  
und mit entschlossenem Herzen  
bereit' ich mich zum bittersten der Schmerzen;  
mein Liebstes hier nicht mehr zu sehn! \*)

Er führte jetzt das *Ritornel*, (ich weiß nicht,  
ob ichs recht schreibe,) welches etwas munterer  
ist, als die *Arie* selbst, durch etwa fünfzig Takte  
aus; und so einfach auch der Gedanke desselben  
ist, so hinlänglich wars ihm doch zu den ange-  
nehmsten *Reprisen*. Zulchen wifelte unter-  
dessen ein schönes Gemälde, welches sie hier hat  
verfertigen lassen, ins Papier, und gab es ihm  
in derjenigen Stellung, welche eine *Grazie*, die  
dem Dichter den Lorbeer reicht, nehmen würde.  
Es war eine Gruppe von *Suldgöttinnen*, wel-  
chen sie im Flügelkleide, und an seiner Hand,

M 2

sich

\*) Zur Gräffchen Kompos. von: „Besiz ich nur ic.“

sich näherte, so daß beider Stellung nicht entschied, ob sie ihn, oder er Sie führte. Die Bildungen waren nicht nur getroffen, sondern im ganzen Stück war noch überdem viel Kunst.

„Was soll ich Ihnen geben?“ sagte er beschämt.

— Sie bat um sein Bildnis, welches er ihr versprach. Er zog ein Schmuckkästgen hervor, und bat sie, einen Ring anzunehmen. „Tragen Sie,“ sagte er, „diesen Ring zum Andenken einer Person, die Sie lieb haben, und überzeugen Sie sich, so oft Sie ihn ansehen, daß ich Ihres Oheims Glück von ganzem Herzen wünsche.“

— Jetzt entfernte er sich, indem er, ohne zu reden, ihre Hand küßte.

Sie reichte ihm die Wange hin, und sagte in engelländischer Sprache einige Worte, unter welchen er ihre Hand an sein Herz drückte, mit sehr sanfter, fast seufzender, Stimme: „Leb wol, gutes Mädggen!“ sagte, und dann eilig in den Wagen stieg. \*) Sie warf ihm einen Kus nach, und sagte mit holder Mine: „Reißt Euch um ihn, ihr Mädggen! und Rosen müssen da aufblühen, wo Er geht!“ \*\*)

— Ich habe geglaubt, Herr Less\*\* sei mehr, als Gulchens Freund: aber es war bei aller Zärtlich-

\*) *Anxia quum clauso ducens suspiria corde  
Vix blaesa potui dicere voce, vale.*

\*\*) — — — *Puellae  
Hunc rapiant! quicquid calcauerit hic, rosa fiat!*

lichkeit, welche beide gegen einander zeigten, sichtbar, daß sie mehr gegenseitige Ehrfurcht haben, als unter Liebenden, meinem Bedünken nach, sich finden kan. Ich merke auch, daß Zulchen einen Andern liebt: aber Sie mögen immer einmal rathen, wer das ist? und wenn Sie es nicht rathen: so liegt nichts dran; denn ihr Geheimnis wird sich so offenbaren, als in Kurzem das unsrige.

### Fortsetzung.

Ein Austritt einer ganz andern Art, nebst Lieschens Portrait.

Herr Puf ist jetzt lustig, wie ein Fink; ich glaube — ich wolte sagen: ich fürchte — daß er mit Sophien wieder auf einem guten Fuß ist! Gestern kam Sophiens Kosak an. Sie selbst hat ihn kommen lassen. Herr Puf hätte den gramlichen \*) Kerl beinah umarmt. „Sie ist jetzt,“ sagte er, „nicht da, das liebe Kind; bis sie komt, kannst du hier bleiben, mein Sohn, und kannst dich drauf verlassen, daß du mir willkommen bist!“ und das mußte ich verdolmetzen. Er that viele Fragen an ihn, Sophien betreffend, so, daß ich ganz klar sah, wo die Glocken hängen. \*\*) Er hat heute diesen Mann polnisch, und sehr schön, kleiden lassen, und dieser

M 3

spricht

\*) mauffade.

\*\*) de quoi il s'agit.

spricht von Sophien mit eben der Andacht, mit welcher er vom heil. Alexander Newsky spricht. Ich erfahre, weil er sehr richtig pölnisch spricht, sehr viel von Sophiens geheimer Geschichte; und ist's alles so wahr, so ist Sophiens Treulosigkeit ihr einziger Fehler; ich dächte aber, sehr viel verdeckten Hochmuth an ihr gesehn zu haben — wenigstens merkt man, daß Herr Puf, ich, und andre ehrliche Bürgerleuten, ihr zu schlecht sind. Er erzählt mir auch, daß Igfr. Pahl an eine Menonisten-Gemeine nach Holland abgeschickt ist, woselbst ihr Schicksal hart genug werden kan.

Unter dem Vorwand, das Zimmer abzuschließen, als Zulchen Herrn Less\*\* bis in die Hausthür begleitete, schlupfte ich hinein; nicht aus Neugier, wie wol zu merken, sondern blos um den „Ring zu sehn.“ Es ist Sophiens Bildnis, von einer Meisterhand gemalt und gefaßt. Ob er von Sophien selbst es bekommen hat, weiß ich nicht. Ich würde schon so bössartig seyn, dies zu glauben, wenn ich mich nicht aus ihren Erzählungen erinnerte, daß auf dem Postwagen ein Maler mit ihr gereiset ist. Soviel ist nun leider gewiß, daß sie wieder frei ist, und daß also unser lieber Herr Puf mit ihr wird besalbt werden. \*) — „Hört, Kinder,“ sagte er jetzt, als er zu uns in Zulchens Zimmer trat, „guten Mäbgen helfe ich gern von einem „schechten Kerl: aber ich helfe ihnen auch gern zu „einem guten Mann; Zulchen? he?“

— Zulchen küßte ihm die Hand? und wenn er  
so

\*) avoir sur le bras.

so scharf sah, als ich: so hätte er ein Gesicht gesehen, in welchem, wie weise es seyn mogte, leserlich geschrieben stand: „Herr Oheim, wir wollen das, „weils so übel eben nicht ist, fleissiglich ad deliberandum nehmen.“

„Und Sie, Mäusgen?“ (zu mir.)

„Je nun! es fände sich wol ein Gehorsamster: „aber“ (indem ich ihm die flache Hand hinhielt) „pflücken Sie mir da einmal die Haar heraus.“

„Gut, gut, Würingen, dem Leidwesen kan, wie „ste zu Wezlar schreiben, abhülffliche Maasse „geleistet, und die deshalb obwaltend seiende Ir- „rungen Könen des nächstforderksamsten abgestellt „werden. Nur einen Burschen nach meinem Sinn: „mein Wort werde ich schon halten.“

„So ein Bursch,“ sagte ich ihm ins Ohr) wär „meiner Treu! Herr Malgre!“

— Er sah mit grossen Augen, aber tieffinnig mich an: „der? Mansell Hochmuth,“ sagte er, „der wird Ihr was brummen. \*) Hör Sie, „dessen Umstände haben sich gar sehr geändert! — „Gleichwol, damit des Redens von Koschgen ein- „mal ein Ende werde: so wärs bei dem allen mir „lieb, wenn Sie Ihr Nez auswürfe, oder ihren „Nagel; den Pihras\*\*), der drauf stecken mus, „will ich besorgen. Ich hoffe beinah, daß Ihr „schon richtig seid?“

„Werden könnten wir es in zween Posttagen.“

„Das wäre der Kukuk! ich hätte das doch nicht

M 4

„ge-

\*) s'en gardera bien.

\*\*) Regenwurm.

„gedacht, daß Malgre' nichts weiter sucht, als  
 „ein Plappermäulgen mit rothen Lippen,  
 „ein paar Schalksaugen, ein Stuznäsgen, \*)  
 „eine feste Schnürbrust, und ein Gericht fette  
 „Arme.“

„Sie wären also im Nothfall erbötig, ihm sein  
 „christlich Vorhaben auszureden?“

„Ich bin ihm so gut, wie meiner Seele: aber  
 „Kind, er wird Ihr die Ohren vom Kopf ver-  
 „spielen, und dazu habe ich Sie zu lieb.“

„Oho! meine Ohren sind mir auch lieb. Wol-  
 „len Sie es schriftlich haben, daß er nicht mehr spie-  
 „len wird?“ (indem ich Ihre letzte Antwort \*\*)  
 hervorzog) „aber fassen Sie sich: es ist etwas ab-  
 „scheulichs!“ und dann gab ich nach einer kurzen  
 Einleitung den Brief hin.

Er las ihn ganz, erblaßte, und sank vor Jul-  
 chens Prie-dieu auf die Knie, stand nach einem  
 kurzen stillen Gebet auf, und verließ uns, indem  
 er die Augen abtrofnete.

Er kehrte in der Thür sich um, und sagte vor  
 Nührung schluchzend: „Nun kan Sie ihn sicher  
 „nehmen, oder er müste kein Mensch mehr seyn!  
 „—“ „Noch eins,“ (da er nach einer halben Vier-  
 telstunde zurückkam) „ich werde keine Summe be-  
 „stimmen: Herr Malgre' kennt mich schon; genug  
 „Ihr sollt Beide glücklich seyn.“

— Folglich, mein Geliebtester, beruht alles auf  
 Ihrer, wie ich hoffe, baldigen, Zurückkunft. Da

wer

\*) nez en l'air.

\*\*) S. 56. ff.

werde ich Ihnen mündlich sagen, mit welchem  
Herzen ich bin

Ihre treueste und dankbarste  
Elisabeth Nitka.

---

## CCLVI. Brief.

(Org. Ausg. 6 Thl. 39 Brief.)

Quid plus videret qui intrasset.

QUINTIL.

Herr Gros an den Prof. T\* zu  
Königsberg.

L a p i a n.

Nichts, mein T\*, kan ich Ihnen von meinen  
Empfindungen beim Anblick meiner Mutter sa-  
gen; wie wär es möglich, deren tausendfache Ver-  
schiedenheit, die sanfte Gewalt, mit welcher sie aus-  
brachen, und meiner Mutter wolthuende Erwiede-  
rung derselben, zu beschreiben! Meiner Mutter An-  
rede an mich — ich hätte nie geglaubt, daß unsre  
Sprache dessen fähig ist! doch, was sage ich?  
das Herz macht ja die Sprache. Das ihre legte  
seine ganze Unordnung in die Wortfügung dieser  
ersten Auredede. Ich möchte sagen, es war das

Per ego te fili &c. \*)

aber beschreiben kan ichs nicht, und überhaupt  
nichts sagen. — Genug, sie fängt an zu genesen,  
und ich hoffe, in wenigen Tagen in Haberstroh zu

N 5

seyn.

\*) Wollen unsre jungen Leser sich einmal etwas zu gut  
thun: so empfehlen wir ihnen die ganze Stelle zu le-  
sen, im Livius B. 23. N. 9.

seyn. Möchte ich doch da Briefe finden, um zu erfahren, was in Königsberg vorgeht!

Bereiten Sie sich zu einer sehr befremdenden Nachricht; aber Niemand müsse etwas davon erfahren.

Ich war einige Stunden mit meiner Mutter allein gewesen, als sie anfang, großen Unwillen gegen Sophien zu äussern; denn Herr Less\*\* hatte meiner Mutter die ganze Veränderung seiner Gesinnungen gestanden, und sie vom Grund und U Grunde der Erwartungen Sophiens belehrt. „Wir wollen,“ sagte meine Mutter, unsre Hand nicht von ihr abziehen: aber überreden wollen wir sie nicht, „Herrn Puf zu nehmen. Entsaßt Er ihr nicht: so ist sie um soviel glücklicher, je gewisser es ist, daß sie seiner nicht mehr werth ist.“

— Ich bedauere Sophien, bei aller Misbilligung ihrer Sprödigkeit, (und, wie ich fürchte, verbuhltem Wesen,) von Herzen; ich suchte demnach meiner Mutter Herz für sie wieder zu wenden.

„Ich werde thun, was ich kan,“ sagte sie: aber „du kennst meine, ohne Vergleichung würdigere, „Pflegtochter noch nicht. O mein Sohn, wenn sie dich lieben kan, und du frei bist . . .“

— Ich erschrak! Freilig, mein L\*, bin ich frei, aber kan ich bei dem nagenden Kummer, für Julchen zu arm zu seyn, an Liebe denken?

Meine Mutter merkte meine Bestürzung. Sie lächelte, so krank sie war: „du müssest sehr fest „gebunden seyn, wenn meine Pflegtochter dir nicht, „wie

„wie mir, gefallen sollte;“ — und in diesem Augenblick klingelte sie.

Schön, wie Zulchen, trat jetzt eine Person von sechs bis acht und zwanzig Jahren ins Zimmer. Sie blieb plötzlich stehen, legte die Hand auf die Brust, und sagte mit kaum hörbarer Stimme: „Ist's möglich, Herr Feind? ist's möglich!“

„Meine Christine!“ rief hier mein Herz, und vielleicht auch mein Mund, und schnell ergriff ich ihre Hand, um sie auf einen kleinen Stuhl an meiner Mutter Bett zu setzen, welche über die unvermutete Zusammenkunft sehr bestürzt war: aber hier verlies, denn ich bin durch Gram matt geworden — die Stärke, welche ich mir zutraute, verlies mich hier. Ich küßte diese Hand, aber meine Knie wankten, und ich verlies mit Mühe das Zimmer.

Ich darf Ihnen wol nicht erst zur Erläuterung sagen, daß dies jene Christine war, meines Leiden deutschen Wirths Tochter? \*) Ihr Mann ist gestorben, eben da er im Begriff war, ihres Vaters grosses Vermögen, nachdem er sein eignes verschwendet hatte, anzugreifen. Sie hat es in die Bank gelegt; dies weis aber, ausser meiner Mutter, Niemand; und aus Gründen, welche auch diese nicht weis, lebt sie in einer Engezigkeit und Enthalttsamkeit, welche bis zur Dienstbarkeit gegangen ist.

Ich wurde bald wieder zu meiner Mutter gerufen. Sie sagte mir mit vieler Ruh: „Ich habe oft mit Christinen gescherzt, und, (ich gesteh, es war

\*) S. 193. f. f. IX. Thl.

„unbesonnen, wie wir Alten in solchen Dingen oft  
 „unbesonnen sind,) in diesem Scherz sie Schwieger-  
 „tochter genennet. Sie hat dies mit angenehmem  
 „Scherz erwiedert: aber jetzt hat sie sehr ernsthaft  
 „mit mir gesprochen. War deine Bestürzung, lieb-  
 „ster Sohn, eine alte Liebe: so beklage ich dich!  
 „Christine hat mir jetzt mit einer ganz außerordent-  
 „lichen Fassung gesagt: „Es giebt einen Mann,  
 „der sich meiner erbarmte, als ich die hungerlei-  
 „dende Skavin meines Manns war. Er weiß nicht,  
 „wie reichlich ich ihn belohnen könnte; er hat nie  
 „eine Belohnung gefodert: aber ich habe ein Herz,  
 „welches ihn belohnen soll; wenn ich ihn je wie-  
 „derfinde, und er es zu besitzen wünscht. Ich  
 „kan nichts mit stärkerer Leidenschaft wünschen, als  
 „daß er lebe, und dieser Wunsch ist das Einzige,  
 „welches Ihrem Sohn entgegen steht. So  
 „lange mein Herz so steht, kan ich nichts weiter,  
 „als die beste Freundin Ihres Sohns, seyn. Sa-  
 „gen Sie ihm das: so können unsre Tage in Ha-  
 „berstroh sehr schön verfließen.“

— Ich gesteh Ihnen, mein L\*, daß ich Chris-  
 stinen geliebt habe. Sie wissen, was mich hinder-  
 te, sie zu heirathen: aber Sie wissen nichts, was  
 mich veranlaßt hätte, meine Liebe zurück zu neh-  
 men; und im Grunde ist auch nie eine solche Veran-  
 lassung da gewesen. Mit Lorchchen \*) würde es  
 mir nicht schwer werden, in einem Hause zu woh-  
 nen; denn meine Liebe zu dieser ist, was auch  
 die

\*) Kammerjungfer im von L'schen Hause, s. den III.  
 Theil Band, S. 33 34 ff.

die vorgeblichen Kenner des Herzens dawider sagen mögen, Hochachtung und Freundschaft geworden. Aber hier verhält sich ganz anders! Wird nicht Christinens Gegenwart in meinem Hause meiner Ruh, dem einzigen Gut, welches noch meine Wünsche hat, nachtheilig seyn? Ich bin ihr die allerhöchste Verpflichtung schuldig; denn sie ist die Retherin meiner Seele, wenn ich auch das Leben, welches ich ihr zu danken habe, nicht rechnen will. Ich empfinde in meinem Herzen die Gewalt dieser Dankbarkeit. Wird diese nicht irgendeinmal meinem Herzen zu stark werden? Freilich bin ich sicher, so lang ich thöricht genug bleibe, eine Erwartung zu unterhalten, welche Zulchen aus Mitleiden vernichten würde, wenn sie sie wüßte; — gleichwol liegt mir dran, dieser thörichtesten aller Hoffnungen als ein Mann zu widerstehn, und ihrer los zu werden. Geschieht dies: (o du schwaches Herz, gesteh, daß das geschehn mus!) darf ich dann jenes Unschätzbare, die Ruh hoffen, so lange ich eine Person vor mir seh, die so gewiß, als ich, weiß, „daß sie mit mir ungleich stärker verbunden war, als Bande der Freundschaft binden können?“ Und wenn vollends, ich will hier einmal dem ganzen Zuge meiner Thorheit mich überlassen; wenn irgendeine Wendung meines Schicksals mich einst wagen ließe, Zulchens Herz anzusprechen: würde dann nicht Christinens Aufenthalt in meinem Hause um so viel beunruhigender für Zulchen seyn, je mehr mein Herz mich drängt, von diesem Augenblick an  
alles

alles erdenkliche zu thun, um Christinens unaussprechlichen Verdienst um mein ganzes Leben zu belohnen? O mein Freund, ich glaube nicht, daß je eine Crisis meiner Lage derjenigen gleich, in welcher ich jetzt bin.

---

### Fortsetzung.

Vollständige Beschreibung der bekannten Person.

Ich habe diesen ganzen Tag mit meiner Mutter, und mit Besorgung einer grossen Angelegenheit eines meiner Freunde, mich beschäftigt, und bin etwas ruhiger.

Man sollte glauben, nichts könne liebenswerther seyn, als Christine; Verstand, Gottesfurcht, Sanftmuth, Nüchternheit, Demuth — doch das alles sagte ich ja schon in dem Wort Gottesfurcht — Belesenheit, Genie zu allem, was ein Gegenstand des weiblichen, aber feinsten, Genie seyn kan, Offenherzigkeit, Freimüthigkeit, unveränderlicher Gleichsinn; hiezu hohe Schönheit, Gesundheit, eine stille Heiterkeit, und dann eine Unnehmlichkeit, die sich über alles, was sie ist und thut, verbreitet: so gewiß das Zulchens Bild ist, so gewiß ist's, daß Christine nur einzig durch jene unnachahmliche Kennzeichen eines nicht mehr freien Herzens sich von Zulchen unterscheidet.

Christine (denn so nennt sie sich immer noch) schien gestern zu wünschen, mit mir allein zu seyn. Ihre Unterredung betraf die selige Geschichte der Aenderung meines Gemüths. Welch ein verehrungs-

wür-

würdigs Frauenzimmer ist meine Freundin! Gleichwol dünkte mich, sie wolle mir sonst noch etwas sagen. Ich bat sie, ich weis nicht, in welcher Verwirrung, um ihre Geschichte: „Sie hatten,“ sagte ich, „nie Geheimnisse für mich . . .“

— Sie unterbrach mich: „Ich habe Ihnen „Einmal ein Geheimnis entdeckt; und wie sehr edel „Sie sich auch dabei verhielten, und wie sehr meine Hochachtung jedesmal zugenommen hat, wann „ich hernach (und ach sehr oft) an diesen Auftritt „gedacht habe: so sehr bin ich doch überzeugt worden, daß es Geheimnisse giebt, welche ein „Frauenzimmer verschweigen mus.“

— Was heist das' mein E\*? und warum sagte sie das mit einem starken, aber bezaubernden Nachdruck? und warum brach sie plötzlich die Unterredung ab? — „Das Einzige sagen Sie mir noch“ setzte sie hinzu, „in welchen Ländern und Städten sind Sie seitdem gewesen?“

— Ich sagte ihr das; meinen Aufenthalt in Teschen mußte ich ihr aufs umständlichste beschreiben; denn der Umgang, den ich daselbst mit den ehemaligen Zuhörern meines obersten Klosterbergischen Lehrers gehabt habe, ist mehr, als alles andre zur Befestigung meines Herzens gesegnet worden. Ihre Freude war unbeschreiblich — und o, was kan herrlicher seyn, als eine heilige Freude ohne Schwärmerei! — Wir sprachen sehr lange, und zuletzt von andern Gegenständen; und jetzt wurde sie zu meiner Mutter gerufen.

Aber

Aber, mein Bester! mein Herz wendet sich mit Gewalt zum Gedanken an Zulchen; wenigstens auf eine Art, die mit denjenigen Erscheinungen für die Seelenlehre, die ich gesehen habe, nichts gemein hat.

Es erniedrigt mich, mir selbst bekennen zu müssen, daß ich nach so mannigfaltigem Wechsel der Begebenheiten meines Lebens, und in einem Alter von beinahe dreißig Jahren, so thöricht bin.

Meine Mutter übertrifft an Vortreflichkeit alles, was die aufs höchste gespannte Einbildungskraft angeben könnte. — Von Christinen hat sie in diesen Tagen kein Wort wieder gesprochen.



Im Augenblick bringt ein durchgehender Courier mir Briefe aus Petersburg. Welche Freude, Hrn. Less\*\* so glücklich zu sehn! Vermuthlich ist er Petersburg jetzt schon näher als Königsberg. Ein fürstlich belohnter Tugendfreund! Welch eine Aufmunterung für die Welt!

Ihr Fürsten! Welch ein Lobgedicht! möchte ich mit Gellert sagen! Wie gern hätte ich ihn noch einmal gesehn! diese Seltenheit, „einen Mann, der genau so glücklich ist, wie er zu seyn verdiente!“ Wie viel zu gut war der Mann für Sophien! Wie offenbar ist sie seiner unwerth!

Huac optent generum rex & regina! \*)

CCLVII.

\*) PERS.

## CCLVII. Brief.

(Org. Ausg. 6. Zhl. 40. Br.)

Spes facilem Nemesim spondet mihi, sed negat illa.  
 Hei mihi, ne vincas, dura puella, deam.

TIB.

Hr. Puf Van Blieten an. Hrn. Past.  
 Gros zu Tapiau.

Königsberg.

Ich erfahre eben jetzt erst, daß Sie noch in Tapiau sind, und nun schreibe ich Ihnen vor Freuden, und vor Herzeleid.

Vor Freuden; denn erstlich vertragen wir uns, wie ein Paar Caninchen, ich und meine Schwester; vord andre ist mein Tülchen nun wieder frei, wie das Böggen auf dem Baum; herzlich vergnügt; vord dritte ist mein Freund Vess\*\* jetzt ein ganzer Kerl geworden, (es mus doch da im Senat kluge Köpfe geben; und endlich ist mein Gefatter Malgre' frei von Schulden, und — arriche aures Pamfile — frei vom Spiel; nimmt sich auch, wie recht und billig, eine wahre Frau.

Aber nun auch ein Wort von meinem Herzeleid.

Herr Pastor, ich glaube, ich hätte mich mit Sophien nicht einlassen sollen; ich seh, sie wird mich dahin pflanzen. \*) Ich habe an sie am Freitage geschrieben. Ich wolte ein bißgen von der Leber wegreden: aber es übernahm mich; mein Herz wolte nicht so wie ich, und ich muste schon

X. Theil.

N

so

\*) me planter-la.

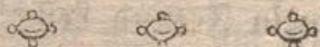
so demüthig schreiben, als wenn ich ihr groß Unrecht gethan hätte. Ich bat sie um ein Zeilgen Antwort, oder daß sie wenigstens mir erlauben möchte, auf einige Minuten zu ihr zu kommen. Wie es mit Herrn Less\*\* und ihr steht, das hatte mein treues Gulchen ihr klar herausgeschrieben. Nun lies ichs gut seyn, bat auch Gulchen, nicht mehr an sie zu schreiben; denn Ueberredung kan ich in solchen Dingen nicht leiden; wie?

Das sind gottlob drei Tage, und ich habe nicht Stimme oder Antwort.

Das dünkt mich, geht ins Ganze!

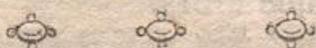
Hören Sie Herr Pastor, das habe ich ums Mäbgen nicht verdient!

Verschweigen Sie nur alles, was vorgegangen ist; ich will es auch so hinnehmen, als wenn der Hund mich gebissen hätte.



Aber sehn Sie, wie wahr es doch ist, daß alte Liebe nicht rostet! Ich habe mir nicht helfen können, ich Narr, ich habe jetzt hingeschickt, und mich melden lassen. Lebensart hat sie, das weis ich; und nun wirds ja nachmittags sich zeigen müssen, wie, oder wann? Dringen werde ich sie nicht, so wenig, wie ich das schriftlich gethan habe; von Herrn Less\*\* werde ich auch nicht reden; dazu habe ich das gute Kind viel zu innig lieb. Aber davon werde ich heute sie zu überzeugen suchen, daß ich ein ehrlicher Mann bin, und daß ich das, was bisher geschehen ist, ganz ruhig auf die Rechnung der Jugend, oder der dum-

dummen Erziehung seze, da man den Kopf der jungen Mädchen voll Eitelkeit gießt. Denn, ist nicht wahr, daß man die kleinen Geschöpfe immer zum Spiegel führt? ihnen vom hübschen jungen Bräutigam vorpapert? ihnen dumme Romanen in die Hand giebt (und daß, wenn das Töchtergen einem Menschen, welchem die Frau Mama nicht grün ist, brav grob und spröde (doch das beides ist wol einerlei) begegnet, daß, sage ich, diese alte Butterhere vor Freuden und Lobserhebungen dann gleich auf der Ofengabel zur Feueresse hinaus fahren möchte? Ich lege hier Ihrer würdigen Mama nichts zur Last, sondern — Sophiens Mutter, die heimlich mit diesem wackern Mädchen Briefe gewechselt hat, wie ich von guter Hand weiß, mag wol so ein Kräutgen gewesen seyn. Doch, Gott habe sie selig; ich kan ihr vielleicht Unrecht thun. Wie dem sei: Sophie hat ein gutes Herz und Verstand.



Mun sage ich Ihnen kein Wort, Herr Pastor! Abgeschlagen! In der That; „Sie würde sich diese Ehre ein andermal ausbitten.“ — Wolan! des Menschen Wille ist sein Himmelreich; und hör Puf: wenn du dich darüber kränkst: so bist du kein Kerl. Was? das Käzgen sollte dich noch Einmal pöten, und dann dich wegschleudern? \*)

Und so trocken weg: „sie würde sich ein andermal ausbitten!“ keine Ursach angegeben; keine

N 2

Ent.

\*) Fallaci dominæ jam pudet esse jocum!

PR.

Entschuldigung! Nun gut, gut, gut, Jungfer — meine Schwester sagte wol heute; sie wundre sich, daß ich so gar keine Feinheit hätte, und es über mein Herz bringen könnte, mich noch einmal melden zu lassen, und mich einem refus auszusetzen;“ und das Wort refus stieg mir auch gar sehr in die Krone: ich dachte aber doch nicht, daß es so kommen würde. Daß ich das Mährgen der Stadt geworden bin, das juft mir auf dem Wirbel. \*)



Montags.

Ich will jetzt siegeln, und also vorher das noch einmal durchlesen: — aber ich kan nicht. Ich wolte, daß ich nicht so geschrieben hätte; denn kan sie nicht sehr wichtige Ursachen und Abhaltungen gehabt haben? wie

Ich will noch einige Tage warten; und komt dann nicht ein Briefgen, oder eine Einladung: nun, alors comme alors.

## CCLVIII. Brief.

(Orig. Ausgabe 6. Thl. 41. Br.)

Eine Vergleichung mit einer Teut henne.

Henriette L\* an Sophien zu Königsberg.

Elbingen

Ich denke, daß ich Ihnen nur ganz wenig zu sagen habe, denn ich mus und will heut ernsthaft

\*) Heu me! per urbem. (nam pudet tanti mali:)

Fabula quanta fuit.

HOR.

haft schreiben; und da las uns ja Herr Dage-  
gesch aus seinem allzeit fertigen Brieffsteller die  
klügste Anmerkung die drin stand, vor: „Wenn  
man ernsthaft schreiben und schelten will: so  
thun kurze Briefe mehr Wirkung als lange.“  
Ich habe heut auch Muffe — wie böse ich sei:  
so mus ich doch hier noch den Bayle anführen,  
der einen langen Brief so schließt; „Pardon si  
ma lettre est un peu longue, je n'avois pas  
le tems d'en faire une courte!“ \*)

Wissen Sie demnach, daß mein Haus Ihnen  
offen steht; (denn der Junge soll durchaus ein Fran-  
zösisch werden, so, daß er nicht einmal deutsch schreiben  
soll: \*\*) daß ich aber auf keinen Ihrer Briefe  
mehr antworten werde, es sei denn, daß Sie ihn  
„Sophie VanVlieten“ unterzeichnen, we-  
nigstens mich versichern, daß Sie nächstens so heiß-  
fen werden. O Sophie! Sophie! machen Sie,  
daß Ihr Kopf wieder auf seine vorige Stelle komme.  
Kan man deutscher reden, als Herr Less\*\* auf dem  
Ball? und Sie verstehn ihn nicht? bekommen einen  
Korb, und sehn nicht, daß das Ding ein Korb ist?  
Kan man reblicher seyn, als Tulchen? und Sie  
glauben, sie habe an den Auszügen aus Herrn Less\*\*

N 3

Ge-

\*) d. i. „Verzeihn Sie, daß mein Brief so lang ist: ich  
hatte nicht Zeit, einen kurzen zu schreiben.“ — Er  
hatte das einem Alten genommen.

\*\*) Man setzte damals noch was drin, daß man erst  
Wechselbälge aus den Kindern machte, und her-  
nach den Schulen (die kontens damals noch) über-  
lies, Menschen aus ihnen zu machen.

Gesprächen und Briefen gekünstelt? — Die Empfindung für die Ehre meines Geschlechts, befiehlt mir, alle Ihre Briefe nächstens — zu verbrennen.

Ihr letzter Brief läßt doch Herrn VanBlie-ten Gerechtigkeit widerfahren: wie kan ich aber einem Herzen trauen, welches in eben der Stunde verwirrt — das ist das gelindeste Wort — verwirrt genug war, noch zu hoffen, es werde Hrn. Less\*\* zu Theil werden? Wo ist denn Ihr übermenschlicher Herr Less\*\*? noch immer in Königsberg, ohne daß er oder sonst Jemand, nicht einmal der Junggesell, Ihr Beschützer, (das klingt auch erbaulich; obwol ich merke, daß dieser Magister Küb- butz ein wackerer Mann ist) es Ihnen melde? Und doch lieben Sie das unsichtbare (wenigstens, ich wette, unsichtbar gewordne) Geschöpf, noch immer standhaft weg? Doch so konte man schon vor fünf bis sechs Monaten Sie fragen! Ich habe Sie schon lange mit jener Truthenne verglichen, die treulich über einem kleinen Stein brütete, welchen sie für ein Ei hielt.

Ja, Sophie, das mag Ihnen wol wehthun: aber halten Sie mir nur still; z i m p e r n mögen Sie immerhin. Weiter also: was dünkt Ihnen dazu, daß weder Herr Gros noch unsre Pflegmutter, noch Fulchen, an Sie schreibt? Sollten diese Alle nicht des Ländelns — ei! nur heraus: — des kindischen (denn das ist doch sanfter als: des unredlichen) Betragens müde geworden seyn? Ich, in meiner Unschuld, denke, daß sich in der That so verhält.

Ich

Ich habe — sehr Sie sauer, wenn Sie wollen — von der ganzen Sache hie und da ein Wortgen unserm guten Nachbar, Herrn Malgre, erzählt. „Ich kenne,“ sagte er, „Hrn. Puf, ohne jedoch ihn in äenlichen Umständen gesehen zu haben, eine kurze Zeit ausgenommen, da er in Hamburg im Begriff war, sich zu verlieben, wenn nicht die Schöne der Madame Vanberg zu arm gewesen wäre; und im Vorbeigehn sei's gesagt: „Madame Vanberg würde auch bald anfangs Sophiens Sache unterdrückt haben, wenn Er nicht, als der Verdruß, in Hamburg abgebrochen zu haben, einst erwachte, mit größtester Strenge ihr untersagt hätte, je wieder in seine Sache auf diese Art sich zu mischen. Nicht Rache, sondern die Wahrheit dringt mich, Ihnen zu sagen, daß diese Frau in Königsberg sehr falsch geworden ist; denn an den Grenzen sind die Einwohner gewöhnlich falsch, und Preussen grenzt die Länge hinan Polen. Glauben Sie, daß sie es mit Sophien noch nie treu gemeint hat. Ich habe mich gewundert, daß die kluge Sophie das nicht gemerkt hat. Madame Vanberg schmeichelte ihr, um Herrn Puf dadurch zu gewinnen, dessen Beistritt und Vorschub sie suchte, um die russische Lieferung übernehmen zu können. In diesem Zweck wandte sie alle ersinnliche Ueberredung bei ihr an; aber als hernach, wider ihre Erwartung, Sophie ihr Jawort gab, da war dieser falschen Frau Bestürzung sichtbar. — Ich wolte sagen, daß ich Herrn VanBlieten genau genug kenne, um

„Sophien prophezeien zu können, daß er nunmehr  
 „schwerlich noch Einen Versuch machen wird. Er  
 „ließ, wie ich zuletzt nach Königsberg kam, und  
 „Sophie verschwunden war, von einer Rückreise  
 „nach Hamburg sich etwas verlauten. Es war  
 „schon merkwürdig, daß er hernach wieder so stark  
 „für Sophien seufzte.“

— Und jetzt, Kind, seyn Sie vernünftig. Ant-  
 worten Sie Hrn. Puf, wo es noch Zeit ist, die-  
 sen Augenblick. Lassen Sie ihn zu sich kommen;  
 und eh er kommt, falten Sie ihre Hände, und dan-  
 ken Sie Gott, daß er die Liebe eines Manns Ih-  
 nen erhalten hat, welcher noch jetzt der ganzen Liebe  
 werth ist, die Sie bei Ihrer Abreise aus Königs-  
 berg ihm mit Freuden betheuerten. Es ist un-  
 verantwortlich, daß Sie seinen Brief nicht noch  
 an demselben Tage beantwortet haben! Wo  
 Herr Less\*\* Sie liebt: — so heiße ich Clas  
 Niclas: — doch es ist armselig, Ihnen bewei-  
 sen zu müssen, daß das Eis — eiskalt ist!



Sieh da! Jetzt gleich hätte das ein Hifiörgen  
 mit meinem Mann werden können! Seitdem ich  
 in guter Hofnung bin, will er unter andern mich  
 nicht mehr Mittagsruh halten lassen: ich seh auch  
 wol ein, daß der Knabe auf diese Art eine Schlaf-  
 müze werden kan. Jetzt hatte ich (wie oft heim-  
 lich geschieht) mich hingelegt; aus Verdrus über  
 Sie, glaube ich; ich hatte auch recht süß geschla-  
 fen. Auf einmal höre ich ihn niesen. Ich hatte  
 kaum die Zeit, aufzuspringen, und ehrbar, meinen  
 Gel-

Gellert, oder so was, in der Hand, mich aus Kamin zu setzen, als er hochpreislich ins Zimmer trat. — Woran er Unrath merkte, das bringe ich nicht heraus. „Liesest du schon lange hier, mein „Engel?“

— Es ist nun was impertinentes um das Lügen: und doch war ich — ich möchte nicht gern sagen, niedrig genug — ich war Gedankenlos genug, um zu antworten: „Seitdem wir vom Bils-  
„lard gegangen sind.“

— Er sah liebeich, aber forschend mich an. Da sah ich, und sah aus — wie ein Narr.

„Schon so lange?“

— Hätte ich da nicht reden können? Ja wol, ich redete: „Sie glauben vermutlich, ich habe „geschlafen?“ — Ach Sophie! ich glaube, ich habe kein gutes Herz! ich warf die Nase auf, indem ich dies sagte.

„Hier“ sagte er, indem er die Glasröhre ins Kamin hielt, wo während meines Schlags das Feuer bis auf eine oder zwei Kohlen verloschen war, „hier ist sehr kalt.“ Zugleich schlug er den Vorhang zurück, legte die Hand auf die Stelle, wo ich gelegen hatte, und sagte: „und hier ist sehr „warm.“

— Ich wolte hier etwas mausen: aber sehn Sie, wie wundernswürdig mein guter Schutzgeist mir heraus half. Ich sprang lachend zum Flügel, faßte ihn bei der Hand, schlug ihm Noten auf, die er kannte; „Singen Sie geschwind einmal, eh

R 5

„Sie

„Sie mich prügeln,“ und zugleich schob ich diese Stanze unter die Noten:

Der Mann:

„Ich war ein ein holder Bräutigam:

„Wer untersteht sich, hier zu widersprechen?

„Mein Bräutgen war ein liebes Lamm:

„So mußte ihr und mir das Herz vor Liebe brechen!“

Jetzt erhob ich meine helle Stimme, und sang nach eben den Noten:

Die Frau:

„Still, Mann! denn jetzt bist du ein Bär:  
und trotz sei dem, der das mir läugnen sollte!

„Und kämst du jetzt als Freier her:

„du soltst mit Schrecken sehn, wie ich dich segen \*)  
„wolte!“

### Fortsetzung,

aus welcher die bezeichnete Stelle sehr süglich im Calender des nächsten Jahrs abgedruckt werden könnte.

Es war entweder dem lieben Mann nie eingefallen, mich für ein Stückchen poet zu halten, oder er hatte die Feinheit, diese Verse nicht ganz schlecht zu finden: kurz, die Sache nahm die glücklichste Wendung von der Welt. — Ich kan nunmehr wol mit Gewißheit glauben, daß niemals wieder eine Wolke über unsern lieblichen Ehtag hinbrausen wird. Nur eins möchte ich unsrer Pflegmutter abfragen: „Wie macht mans, um gutes Gesind zu haben?“ Meine Leute, wie Sie selbst anmerkten, sehn nicht wie Geschmeis aus: und doch  
kau

\*) accommoder de toutes pièces.

kan ich mit ihnen nicht zurecht kommen. Je besser mein Mann mit ihnen fertig wird, desto mehr mus ich befürchten, daß ich die Kunst nicht versteh, mit dem Gesind umzugehn; und doch schäme ich mich, meinen Mann das merken zu lassen. Je künstlicher wir Frauen sonst unsre Schwäche zu verbergen wissen, desto unangenehmer ist jeder, auch der kleinste, Vorfall mit dem Gesind, weil wir bei jedem vorans sehn, daß wir beim E h h e r r n eine schlechte Rolle spielen werden, indem ihm nichts leichter zu seyn dünkt, als das, bei Geringern sich Ansehn, Furcht und Gehorsam zu verschaffen. Ich weiß nicht, worin ichs verseh? ich bin liebeich und mildthätig gegen das Gesind: ich lasse sogar einige Herablassung und Vertraulichkeit gegen diese armen Geschöpfe bliken: jedoch verzärtle ich sie auch nicht; denn ich schelte nachdrücklich bei jedem Versehen, und höre gewiß nicht eher auf, bis ich das letzte Wort habe. . .



### Von Hrn. L<sup>z</sup> Hand

„Ich aber bin liebeich: aber nur insofern, als ich die Pflichten, die ich fodern mus, aufs möglichste zu erleichtern suche. Mildthätig bin ich nicht, denn das macht unachtsam, und vielleicht undankbar; ich gebe auch genau nur soviel Lohn, als Andre meines Stands. Dagegen aber gebe ich schriftliche Versicherungen einer Versorgung auf Bedingungen, deren Erfüllung ich nur nach dem Maas der Gesunds

„sundheit, des Verstands und der Erziehung mei-  
 „ner Leute fodre. Ich glaube, ein Herr sei  
 „das solchen Menschen schuldig, die ihr einziges  
 „Eigenthum, ihre Freiheit, uns verkaufen, und  
 „welchen die Geschäfte des Diensts nicht zulaf-  
 „sen, andre Wege zum Glük sich zu öfnen.  
 „Ich habe diese Versprechungen schon erfüllt,  
 „folglich fussen meine Leute drauf. Freiwillige  
 „Dienste belohne ich. Ich lasse mich nie zur  
 „Vertraulichkeit herab: aber ich erlaube dem Ge-  
 „sind, Merkmale des Vertrauens mir zu geben.  
 „Ich schelte niemals; ich bin aber, ohn un-  
 „freundlich zu seyn, bei Vergehn, die geahndet  
 „werden müssen, so lange zurückhaltend, bis  
 „das Gesind von selbst bekennt, und Abbitte  
 „thut; geschieht das nicht: so entferne ich sol-  
 „che Unempfindliche. Ich droh nie; denn da  
 „ich muthwillige Beschädigungen meines Eigen-  
 „thums am Lohn abziehen zu wollen mich stelle:  
 „so kan ich nichts als die Entlassung aus  
 „meinem Hause androhn; und das thue ich nie,  
 „um nicht einer Aufsagung von Seiten des Ge-  
 „sinds ausgesetzt zu werden. Mus ich reden:  
 „so mus das Gesind, bei Strafe der plözlichen  
 „Verabschiedung, nicht eher antworten, als bis  
 „ichs erlaube. Ich kleide und speise meine Leute  
 „sehr gut, weil ich bemerke, daß diese beiden  
 „Seiten ihrer Sinnlichkeit, sehr reizbar sind.  
 „Uebrigens nehme ich Niemand, ohne vorher  
 „angestellte genaueste Erkundigung, in meinen  
 „Dienst; ich rede nie von meinen Leuten, und  
 „ver-

„verhüte es, durch Andre etwas von ihnen zu  
verfahren . . .“



### Von Henriettens Hand.

Gut! aber hätte der E h r e n m a n n mir das nicht längst sagen können? indessen will ich versuchen, ob ich das nachmachen kan?

Er ist weg. Wie er zu diesen Papieren gekommen ist, das mag ausgrübeln, wers kan. Und, Sophie, wenn ichs recht betrachte: so ist das da eine sehr satirische Lektion! Er ist der trefflichste unter allen Männern; aber wenn er ein Kaufmann wäre wie Andre; oder, wenn er nichts weiter gelernt hätte, als schreiben und rechnen: so dürfte ich vielleicht besser mit ihm fahren. Schade, daß das nicht mehr möglich ist: sonst würde ich das Kreuz, „den gelehrten Herrn Less\*\* zum ehlichen Sittenrichter zu haben,“ Ihnen wirklich wünschen; denn das wäre in Wahrheit die angemessenste Strafe Ihres Wankelmuths gegen Hrn. VanBlieten.

Was ich oben sagte, war Ernst: Sie sollen, wenn Herr Less\*\* deutsch heraus-gesagt haben wird . . . doch das ist ja geschehn! — wenn Hr. VanBlieten betheurt haben wird, es sei ihm leid, Sie benruhigt zu haben, wenn Frau E. und Herr Gros und Zulchen gethan haben werden, was ich nunmehr untrüglich von ihnen erwarte: dann sollen Sie dennoch höchst willkommen seyn  
Ihrer

Henr. L\*.

N. S.

N. S. Nächstens wird Hr. Malgre' zur Hochzeit nach Königsberg reisen. Ich schätze die Igfr. Mitka sehr glücklich, denn Hr. Malgre' ist ein Mann, bei welchem die Annehmlichkeit der Person, und die vorzügliche Güte des Herzens, alles, was wir von ihm wissen, ersetzt. — Ist Igfr. Mitka wirklich so schön und einnehmend, als mein Mann sie mir beschrieben hat?

Sie sind vielleicht ohne Geld, Fietchen! nehmen Sie Beiliegendes in diesem Fall freundschaftlich an.

---

## CCLIX. Brief.

(Org. Ausg. 6 Thl. 42. Br.)

Nunc est ira recens, nunc est discedere tempus.

PR.

Hr. VanBlieten an Hrn. Past. Gros.

Königsberg.

Sie haben einen Sparren zu viel oder zu wenig, Herr Pastor, die Mädchen alle; und diese Sophie . . . kein Wort mehr von der. Ich wünsche ihr alles liebs und guts; ansonsten aber bin ich von heut an ihr gehorsamster Diener; und nunmehr, lieber Puf, basta! Mein Schiff liege nun am Anker stoffill! \*)

Ich

\*) Nunc teneat nostras anchora iacta rates!

Ich mus Ihnen doch das erklären. Sie hatte mich doch durch den Knaben, der meinen Brief trug, wissen lassen, sie würde gewiß einen Tag zum Besuch mir benennen? Oho! das hat sie aber brav bleiben lassen. \*) Hernach lies ich mich doch noch einmal melden? Auch da passirte nichts, und heute sinds, so der Himmel will, fünf Tage. „Ihr Herren Vierziger,“ sage ich nun, „laßt die Mäddgen Mäddgen seyn!“ — Ich, lieber Hr. Pastor, kenne eine Person . . . doch das werde ich Ihnen morgen sagen; denn Hr. Prof. L\* (welcher, wie er ungefähr sagt, gar was Wichtiges im Schubsak hat) und ich, werden morgen früh, drei Finger breit vor Tage, bei Ihnen seyn, und Sie und Ihre liebe Mutter bewillkommen.

Mir ist jezt ganz wol, daß ich der Sache mit Sophien ein Ende gemacht habe. Wolte Gott, daß sie, so wie ich jezt, durch Schaden klug würde. \*\*) Ich meines Theils, keine Zeile, kein Wort mehr!



Es ist nicht wahr! Glauben Sie, Hr. Pastor, daß die Liebe etwas Gewaltigs ist! \*\*\*) Seit acht Uhr früh laufe ich umher; habe immer wollet  
Jul.

\*) n'avoir garde.

\*\*) Credet et illa suo docta puella malo.

PR.

\*\*\*) Tu miserum torques, tu me mihi dira precari  
Cogis, et insana mente nefanda loqui!

TIB.

Zulchen bitten, an sie zu schreiben, an Sophien;  
und endlich habe ich um 10 Uhr dies Zettelgen  
hingeschickt:

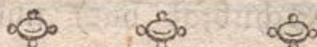


„Darf ich noch hoffen, liebenswürdige Freund  
„din, daß Sie so gütig seyn wollen, mir einen  
„Tag zu bestimmen, wo ich Ihnen sagen könne,  
„mit welchem festem attachement ich bin

„Ihr

„immer treuer und gehorsamer

„E. Pus.“



Sie ist nicht zu Hause gewesen; die andre  
Fgfr. aber läßt mir sagen, sie werde um eilf Uhr  
gewiß zu Hause kommen.

Mein ganzes Herz erwacht wieder, indem ich  
bedenke, daß ich vermutlich diesen Nachmittag  
sie sprechen, und morgen Ihnen mein Glück er-  
zählen werde.

Ich hätte mir doch ein ewigs Gewissen ge-  
macht, wenn ich dies letzte nicht noch gethan  
hätte! Bei mir trift wol recht ein, was ich  
einmal wo heraus ins Taschenbuch geschrieben  
habe:

Nam ferus ille suae plorabit sobrius idem  
Et se iurabit mente fuisse mala.

obwol ichs doch nicht mehr so recht exponiren  
kan.

Deste

Delikatesse hin, Delikatesse her! wenn sie mein  
seyn wird: so wird sich das alles geben, und mei-  
ne Schwester selbst soll dann gestehn:

ein Weib, wie Puf, mein Bruder, hat,  
ist ein Geschenk von Gottes Gnad. \*)

## CCLX. Brief.

(Orig. Ausg. 6. Thl. 43. Br.)

Non bene distuleris videas quae posse negari?

MART.

Sophie an Henr. P\* zu Elbingen.

Königsberg.

**M**eine Henriette; ich bin verloren!

Früh kam heute der Bruder der Madame Ben-  
son zu mir (dessen Sie in Ihrem Briefe nicht  
hätten spotten sollen: denn dies ist der zweite  
Besuch dieses sehr gesetzten Menschen.) Er mel-  
det mir, Sr. Less\*\* sei schon vor sechs Tagen  
von hier nach Petersburg gereist. — Zum Glück  
weis er nicht, wie sehr er durch diese Nachricht  
mein

\*) Vielleicht nimmt mans dem Mann übel, daß er so  
schlechte Verse macht? Aber ist nicht mehr Verstand  
drin, als in diesem:

Et male tornatos incendi reddere versus;

ich wenigstens begreife nicht, wie Horaz zwei sol-  
che Ideen zusammenbringen konnte? Aber das ist auch  
Horaz?

X. Theil.

D

mein Herz erschüttert! — Ich hatte beim Anbruch des Tags einen Boten nach Haberstroh geschickt; dieser meldete jetzt, Herr Gros habe gestern Abends kommen wollen, sei aber noch nicht da! (Im Vorbeigehn: Sie beurtheilen diesen M. Kubbutz zu hart; denn sein Unglück verdient Mitleiden = = \*)

Sobald ich allein war, setzte ich mit schwellendem Herzen mich hin, Ihren Brief noch einmal zu lesen, und las ihn nicht mehr, wie gestern; denn gestern goß er wahrlich Bitterkeit in mein Herz: sondern mit so viel Neu, mit so demüthigender Beschämung, mit so gegenwärtigem Zusammenstürmen aller Umstände las ich ihn jetzt, daß meine Thränen wirklich strömten. Nicht Haß gegen Herrn Less\*\*, (wie ich sonst es erwartet habe,) sondern gründliche Ueberzeugung, daß er so handeln mußte; Unwillen über die Blindheit, in welcher ich alle meine Freunde vor den Kopf gestossen habe; ein Andenken an Herrn Puf, welches mich sehr erniedrigte; die Empfindung der Hülflosigkeit, da meine Freunde entfernt sind; und dann ein heller Blick auf jene Quelle aller dieser Widrigkeiten: das, liebste Henriette, stürzte mich Stolze, mich Kindische und Treulose zu Boden.

Mein Herz kämpfte noch gegen den Druck dieser Last, als meine Freundin ins Zimmer sprang:  
»ach

\*) Sie erzählt hier die Geschichte seiner Krankheit, obwohl in kurzen Worten am Rande.

„nach sehn Sie,“ rief sie, „da geht die Frau  
„Sandlanger!“

— Konnte sie etwas Schrecklichers sagen? denn  
wie ruhig war ich bis dahin gewesen, da ich dies  
Weib nach Zusterburg geschickt zu haben glaubte!  
wie ruhig hatte ich den Mangel ertragen, wels-  
chem diese Ausgabe mich ausgesetzt hatte. Ich er-  
griff Saloppe und Muff, und ging ihr nach. Wie  
groß war hier der Abscheu, den ich vor mir selbst  
hatte! Ich erreichte sie in der Altstädtschen  
Kirche, denn sie blieb frech stehen, und erwartete mich.

„Das habe ich gewollt, Madame,“ sagte sie,  
„daß Sie mich erblicken sollten. Ich brauche Geld.  
Ich weiß, daß Ihnen dran liegt, mich zu ent-  
fernen. Geben Sie jetzt mehr, als neulich, denn  
leer darf ich meinem Stiefvater nicht kommen:  
so steig ich vor Ihren Augen auf den Postwa-  
gen. Hier habe ich nichts zu verlieren;“ (in-  
dem sie ein Pak Wäsche und Kleider zeigte) „dies  
ist meine ganze Habseligkeit, und die Post geht  
in einer Viertelstunde ab. Sehn Sie, was Sie  
thun wollen oder müssen; denn, Madame, ich  
denke, daß wol zwischen mir und Ihnen nur  
der Unterschied ist, daß Sie jetzt bessere Aussich-  
ten haben, als ich.“

— Unwillkürlich, und so zertreten, lies ich ihre  
meine Hand, an welcher sie mich bis zum Post-  
hause führte. „Wollen Sie?“ sagte sie. — Ich  
lies sie einschreiben, und gab — verzeihn Sie  
es, Jettchen — gab Ihr Päckgen \*) hin.

D 2

„Mei-

\*) S. 206.

„Meinen Reisegefährten,“ (sagte sie, da sie zwischen einem Offizier und einer ehrwürdigen Matrone sich hinsetzte,) „darf ichs doch wol sagen?“ — und jetzt fuhr der Postwagen ab.

„Adieu, Herr von Pousaly!“ rief sie in ein Fenster neben dem Posthause hinaus.

„Wohin? wohin? Frau Handelslanger?“

„Nun, eine kleine Spazierreise.“

— Ich wundre mich, daß ich nicht niedersank. Ich gewann die Kirche wieder, und setzte mich in einen Stuhl: aber beten konnte ich Vermis nicht! „Man weis, seufzte ich, „dein Geheimnis! wo „nicht: so wird dies Weib es bald genug ausbreiten.“

Krank — denn das konnte wol nicht anders seyn — krank kam ich zu Hause an; und fand dies Zettelgen des Herrn Puf = \*)

Die Freude — denn nichts gleicht meiner Freude — konnte mich nicht gesund machen. Jede Entschuldigung würde diesen Mann nach dem, was vorgefallen ist, verbriessen; und lasse ich sagen, daß ich krank bin: so kommt er gewiß, da es doch unmöglich ist, daß ich in dieser Gemüthsfassung ihn aufnehmen könnte. Mein Wirth ist mit seiner Parthe ausgefahren, sonst würde ich diese bitten, zu Herrn Puf zu gehn. Der Ton seines Billets läßt mich hoffen, daß er mir verzeihn wird. Morgen werde ich früh zu ihm schiken, und mir seinen Besuch für den Nachmittag ausbitten.

Ich

\*) S. 208.

Ich kan vor Bewegung nichts mehr sagen. Was wäre ich, wenn meine närrische Bethörung und meine grobe Sprödigkeit diesen Mann dahin gebracht hätten, nie wieder nach mir zu fragen? O Sie hatten Recht: es ist unverantwortlich, „ihn so lange aufgehalten zu haben,“ ihn, welchen zu lieben ich wahrhaftig nie aufgehört habe!

Für heute bin ich gegen die Frau Handlanger sicher: aber morgen will ich meinem Puf alles sagen. Müste ich nicht fürchten, Zulchens Liebe verloren zu haben: so schriebe ich an sie; Niemand ist fähiger, Herrn Puf diese niederdrückendste Begebenheit meines Lebens zu erzählen; und bis zur Ankunft der Frau E. kan ich doch die Bekanntmachung derselben ohne Gefahr des Verlusts seiner Liebe nicht aussetzen. Wirklich, Zettchen, nicht sowol meine Unpässlichkeit, als vielmehr diese Betrachtung ist, die mich hindert, heute schon mit Herrn Puf zu sprechen. Ich bin in einer bekümmernenden Verwirrung.

Ich mus der Igfr. Mitka, wie sehr sie auch wider mich eingenommen sei, auf Ihre Anfrage, die Gerechtigkeit erweisen, zu gestehn, daß sie nicht ohne Schönheit und ausnehmend angenehm ist. Sie hat von Zulchen sehr viel gelernt, und weis die muthwilligste Munterkeit mit soviel Sittsamkeit zu versehen, daß ich mich nicht wundre, wenn sie Herrn Malgre' gefesselt hat; ich irre auch nicht, wenn ich glaube, daß er sie schon geliebt hat, bevor er sich um Koschgen bewarb.

❖      ❖      ❖

Meine Henriette, ich bin jetzt viel ernsthafter, als jemals. Zwar diejenige Art des Bruchs, diese beschimpfende Art, sich von mir loszumachen, mit welcher Herr Less\*\* gegen mich verfährt, verdiene ich nicht, es sei denn, daß er meine kindische Wankelmüthigkeit gegen Herrn Puf habe bestrafen wollen; denn es giebt Mannspersonen, welche was drin sezen, Rächer ihres Geschlechts zu seyn, und fremde Beleidigungen zu bestrafen. Aber das hatte ich völlig verdient, daß Herr Puf — deutsch heraus — mich hätte sitzen lassen.

Ich will jetzt Ihnen gern bekennen, daß ich seit meiner ersten Abreise aus Pillau nie aufgehört habe, mich vor mir selbst zu schämen. Wie ungerrecht war ich! denn wie natürlich war meine Dankbarkeit gegen Herrn Puf gewesen! wie lebhaft an jenem Morgen mein Theilnehmen, da Herr Schulz den würdigen Mann ausgesodert hatte! wie fest mein Wort! wie schön die Ruh meines Gemüths auf der Reise bis Pillau! Wie narvisch war an der andern Seite meine jähling erwachte Liebe zu Herrn Less\*\*! Ich will diese nicht entschuldigen; aber wenn sie auch entschuldigt werden könnte: war es denn nicht doch unverantwortlich, daß ich an Herrn Puf nicht sogleich schrieb? War es nicht noch — wie soll ich sagen: gröber, oder falscher? daß ich auf seinen Brief, auf diesen schönen Brief, nichts antwortete? War's nicht, aufs allerwenigste, falsch, daß ich Herrn  
Gros

Gros auftrag, ihm zu antworten, da ich doch gewiß wußte, daß Herr Gros das nicht thun würde?

O Henriette! versuchen Sie, ob Sie mich wieder lieben können, wenn ich Ihnen alles gesteh: „Ich liebte Beide zugleich; aber seit jener unglücklichen Stunde ging die lebhaftste meiner Erwartungen auf Herrn Less\*\*; — und Herrn Puf wolte ich aufhalten, bis ich Herrn Less\*\* Gesinnungen wissen würde.“

In dieser hämischen Stellung des Herzens habe ich bis heute gelebt; ich, die oft so laut wider die Falschheit geisfert hat!

Zuletzt fing ich an zu fürchten, daß Herr Less\*\* edler dächte, als ich; und da — psui, daß ichs sagen mus! ich entwich damals aus des treuen Herrn Gros Aufsicht aus dem Bensonschen Hause, blos um den Herrn Puf in seinen Bewerbungen um mich noch ämfiger zu machen. — Zu meiner ewigen Schande sollen sie dastehn diese vier abscheulichen Worte.

Wie glücklich die heutige Wendung meines Schicksals auch sei: so bin ich doch sehr gestraft: ich habe die Achtung der Welt verscherzt; ich habe die Liebe meiner Pflegmutter, des Herrn Gros, meines Tuschens, und die Ruh meines Herzens verloren, welches sich vor Herrn Puf immer heimlich schämen wird — auch in der süßesten Eh, zu welcher ich jetzt bereit. . . ich fans ohne die drückendste Beschämung doch nicht schreiben! Hätte er gethan, was jeder andre Bräutigam thun würde: hätte er seine Genugthuung

drin gesucht, mich in der Noth zu sehn, (denn ich bin nur zu sehr in Noth,) und dann mit einer tiefen hönischen Verbeugung mich zu verlassen: so wäre meine Geschichte werth gewesen, zur Warnung aller übermüthigen Schönen bekannt gemacht zu werden. Was halße mir, den Ruhm zu haben, ich habe viele gute Seiten! — Alle diese Betrachtungen fränken mich! und mit welcher Stirn kan ich nun unsrer Mutter, Zulchen und Herrn Gros vor Augen treten?

Daß ich nun, eisen, und morgen alles thun werde, was Sie so richtig mir anrathen, das versteht sich; aber ich empfinde nur zu sehr, daß ich als Madame VanVlieten ungleich glücklicher seyn würde, wenn ich Pillau nie gesehn hätte! Könnte ich doch vergessen, daß ich die unedle Meugier, die unverzeihliche Unbescheidenheit gehabt habe, jenen verwünschten Brief an den Freund des Herrn Less\*\* so durchzulesen, als sei er an Mich gerichtet! \*) und was mus Herr Less\*\* von mir halten, wenn er diese Papiere vernißt, und hernach, wie ich nicht zweifle, von Marien erfahren hat, daß sie in meinen Händen sind?

Aber nie komme ein Gedanke an Herrn Less\*\* wieder in mein Herz; ich ehre seine Tugend: aber gewiß, sie war zu strenge!

Sie wollen nur auf die Bedingung mir antworten, daß ich Ihnen Gewißheit gebe, ich wolle gegen Herrn VanVlieten gerecht seyn? Jetzt zweifeln Sie doch wol nicht mehr dran? Sehn Sie —  
und

\*) S. 339 III. Theil.

und freunt Sie sich wie ich — sehn Sie hier mei-  
ne Unterschrift

Sophie  
VanVlieten.

---

## CCLXI. Brief.

(Org. Ausg. 6. Tbl. 44. Br.)

Wo wir für unsern Günstling sehr viel, aber doch  
nichts weiter, thun, als was das Glük in seinem  
Spiel für die Seinigen thut.

Herr Professor F\* an Herrn P. Gros  
zu Haberstroh.

Königsberg.

San irgendein Zufall widriger seyn, mein Gros?  
Ich, der vor Begierde, bei Ihnen zu seyn,  
brannte,

ich, der schon im Voraus der Freuden beste  
entzückt genos;

dich, o mein theurer Gros,  
viel glücklicher zu sehn, als deine Gäste,

ich erhalte Befehl, noch diesen Abend noch Ein-  
mal zum Gouverneur nach Pillau zu kommen?

Diese vier Verszeilen sind Ihnen ein Räthsel,  
auch dann noch, wenn ich Ihnen sage, daß unser  
wakrer VanVlieten morgen früh zu Ihnen kom-  
men wird, und daß . . .

Erweitere deine Brust zum freudigsten Gefühl.

O Freund! wenn je ein Sommermorgen,  
still, heiter, zum Entzücken kühl  
dich wecke, und die Last der Sorgen

D 5

dann

dann schnell von deinem Herzen fiel;  
 dann glänzt' in deinen Augen Wonne,  
 hell, wie das reine Bild der Sonne,  
 im Thau auf Blumen strahlt;  
 allein dem Glük der nächsten Morgenstunden,  
 der Freude, die kein Dichter malt,  
 gleicht nichts, was du jemals empfunden.

Ich wills Ihnen nicht verschweigen. Die Freude würde, unerwartet, Sie zu heftig angreifen. Zulchen, mein Gros, Ihr Zulchen wird morgen zu Ihnen kommen. Sie hats Ihrem Oheim abgeschlagen. Merken Sie, im Vorbeigehn, sich dieses gute Zeichen. Er hat sie endlich überredet, und ich habe es nicht verhindern können. Ich weis auch nicht, ob ichs habe verhindern wollen?

Ich höre Sie hier betrübt rufen:

„Entfernt sie nur, die reizendste der Schönen!  
 „O laß sie nie mich wieder sehn!  
 „Mein Herz soll sich von ihr entwöhnen,  
 „und niemals ihr dies stille Sehnen,  
 „nie diesen stummen Schmerz gestehn.“

Klagen Sie aber nicht, und halten Sie mich nicht auf; denn fast lasse ich, aus Begierde, Ihr und Zulchens Glük Ihnen zu sagen, die Feder fallen. Daß Zulchen noch nichts weis, versteht sich.

O, könnte ich so geschwind schreiben, als Sie lesen werden!

\* Warum mußte der Gouverneur, der gern Alle glücklich sieht, mich so unglücklich machen, Ihre Entzükung nicht ansehen zu können:

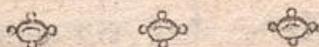
Ersez du mirs, o Phantasie!  
 zeig mir den Blick der ruhigen Melankolie,

der

der plötzlich feuerboll sich hebt,  
 und jeden Zug des trauernden Gesichts belebt.  
 Laß mich die sanften Seufzer hören,  
 den frommen Dank  
 den hohen Lobgesang,  
 und folg ihm bis in jene Sphären . . .

Ich reiße mich jetzt aus meinem gewöhnlichen Paroxysmus der gereimten Prose, um Ihnen so kurz, wie möglich, zu sagen, daß Sie glücklich sind. Daß Sie es werden konnten, habe ich Ihnen schon oft gesagt. Einst fing ich auch schon an, eines Briefs Ihrer sel. Frau zu erwähnen. Wie gut wars, daß ich damals abbrach. \*)

Rufen Sie jetzt jene glücklichen Tage Ihres ersten Jahrs sich zurück: die Pfingsttage, die ich bei Ihnen zubrachte! Am Tage nach meiner Zurückkunft nach Königsberg, erhielt ich dann diesen Bettel von Ihrer Frau:



An Herrn Prof. I\*.

„Waren das nicht himmlische Tage? Und wie  
 „wie viel entzükender wären sie gewesen, wenn  
 „nicht der geheime Kummer mich gequält hätte,  
 „meinem Mann das nicht verschaffen zu können,  
 „was hauptsächlich ihm fehlt: Instrumente für  
 „seine gelehrten Versuche. Wie sehr er sich freue,  
 „von Zeit zu Zeit sich eines der Ihrigen bedienen  
 „zu können, und wie angenehm es ihm sei,  
 „daß ich an nichts so viel Geschmak finde, als  
 „an der Betrachtung der Natur: so rund hat er  
 „mir

\*) im VIII. Theil S. 122.

„mir doch die Erlaubnis abgeschlagen, zu Anschaf-  
 „fung des gelehrten Hausraths, etwas Geld ihm  
 „anbieten zu dürfen; denn Sie wissen, daß er  
 „keine Geschenke von mir annimmt! Ihr Vor-  
 „rath, sagen Sie, ist nur klein; ich gesteh auch,  
 „daß er für die Fähigkeiten und den Beobach-  
 „tungsgeist meines Manns allerdings viel zu  
 „unvollständig ist: gleichwol kan ich jetzt soviel  
 „nicht aufbringen, als zur Erkaufung eines aen-  
 „lichen Vorraths erforderlich wäre. Solte, da  
 „ich nur das wünsche, meinen Mann als Christ  
 „und als Gelehrten, glücklich zu sehn, solte mir  
 „Gott nicht etwas gelingen lassen? Hier haben  
 „Sie den Werth von drei Losen in der hollän-  
 „dischen Lotterie. Sagen Sie Niemand etwas  
 „hievon; sagen Sie auch selbst mir nicht, ob Sie  
 „gewonnen haben: aber wenn eins gewinnt:  
 „dann setzen Sie das Spiel fort, bis wenigstens  
 „soviel herauskommt, daß ein ganz vollständiger  
 „Apparat von Maschinen, Gläsern u. s. w.  
 „kurz, eine Sammlung, wie ich mir die Spallat-  
 „zanische, Buffon- und Bonnetsche vorstelle,  
 „angeschafft werden könne. Diese besorgen Sie  
 „alsdann sogleich in Holland oder Engelland;  
 „und dann überraschen Sie meinen Mann —  
 „nein, melden Sie mir dann, daß alles fertig  
 „ist, damit ich ihn entfernen, und seine Studir-  
 „stube, oder eine Sternwarte im Gartenhause,  
 „mit dessen Erbauung ich umgeh, in Ordnung  
 „setzen könne. Gewinnt das Los mehr, als für  
 „diesen Behuf nöthig ist: so soll und mus mein  
 „Mann

„Mann (weil er nur meinem wirklichen Eigen-  
 „thum, entsagt hat) sich gefallen lassen, den  
 „Ueberschuss anzunehmen. — Ich freue mich,  
 „wie ein Kind! Helfen Sie mir, liebster Herr  
 „Professor, auf diese einzigmögliche Art, meinem  
 „Mann eine dauernde Freude zu machen.“ —



(Herr Prof. F<sup>r</sup> zur Fortsetzung.)

Sie hat nie wieder hievon gesprochen: aber die  
 Ziehungslisten hat, sie immer ämsig gelesen, und  
 um das zu können, hat sie fast für jede Ziehung  
 gesetzt, auch einst tausend Gulden gewonnen, wel-  
 che, (jetzt darf ichs wol gestehn) sie unter fremder  
 Hand Lorchen zugeschikt hat.

Von Ihren drei Losen fielen gleich zwei aus.  
 Das dritte verfolgte ich in kleinen Gewinnsten,

bis jetzt das blinde Thier, das Glück,

die ungeschikten Finger bog,

ein Numero ergriff, und schnell die Hand  
 zurück

mit dreißigttausend Thaler zog!

Und das, mein Gros, ist nicht bloß poetisch-  
 wahr, sondern so wahr, daß Sie in beiliegen-  
 dem versiegelten Pak, alle dahin gehörigen Pa-  
 piere, einen Wechsel auf dreißigttausend Tha-  
 ler, und noch mehr finden werden, als in den  
 Vers passen wolte. Denn in Allem haben Sie  
 fünf und dreißigttausend Rthlr. gewonnen, wo-  
 von ich vor der Hand fünftausend auf Instrumente  
 und Schriften verwandt habe, — die Sie, und  
 ich, ausserhalb Engelland nicht gesehn haben. Ue-

ber.

berdem ist jene Sternwarte doch beinah fertig. Herr Van Blicten (welcher sich heut bei Sophien hat melden lassen, und mit standhastern Verlangen, als ich ihm je zugetraut hätte, ihre Einladung erwartet) wird das Gartenhaus kaufen; Julchen, die es weiß, daß mir, für die Speesen, Provision gebührt, hält mir dann ein Reitpferd: dann komme ich, früh wie die Sonne, zu Ihnen,

und täglich forschen wir dann in der Wesen Tiefen,  
und Welten zeigt uns dann der Sand;  
wir zeichnen Bahnen ab, wo einst Kometen liefen,  
und hängen Tropfen auf, und wefen an der Wand  
Geschöpfe, die im Meer des Tropfens schliefen.

Ganz früh, mein Liebster, lesen Sie morgen diese Papiere noch einmal. Dann werfen Sie alles beiseit, und untersuchen Sie vor Ihrem Kamin, ob dies ein Traum ist? Und mag doch alles Ihnen ein Traum zu seyn danken,

bis sie selbst, schön wie Morgenstralen,  
in ihrem Glanz sich zu dir neigt,  
aus diesem Traum dich weckt, und dann in runden  
Zahlen  
dir dreißigttausend Thaler zeigt.

Und dann? O Freund: dann machen Sie sich glücklich! Julchen, dies Mädchen, welches gelernt hat (wie, immer unglücklich, sie es lernen mußte,) ihre Seele hinter einen undurchdringlichen Schleier zu verstecken, Julchen kan doch nicht länger verbergen, daß sie liebt. Sie ist auf dem Punkt gewesen, ihrem Oheim es zu gestehn; und dieser schwört bei seiner Ehre, daß er ihre Wünsche, wohin sie sich auch richten mögen, besöndern r. M. Herr

Leff\*\*

Leh\*\* ist nicht dieser Glückliche: also, dünkte ich, ist's Einer von uns Beiden — gut; hier ward Ihre Brust warm: wissen Sie demnach hiemit, daß ich's nicht bin — doch alle diese Scherze sind heute zu leicht für mein Herz, welches ganz der Wollust sich ergiebt, die Beiden besten Menschen glücklich zu sehn.

Schicken Sie mir übermorgen Ihr Pferd; dann komt, schnell, wie das Unglück,

Ihr treuester  
L\*.



N. S. Ich komme noch einmal. Zulchen gehört Ihnen. Ich habe Madame Vanberg besucht. Dreißigtausend Thaler, die ich ihr in der Liste vorzeigte, blendeten ihr die Augen. „Madame,“ sagte ich, „neulich waren Sie gegen mich sehr unfreundlich. Sie sehn, daß diese Devise: „für die Naturgeschichte,“ sich so ziemlich für mich schickt. „Gesezt, ich wäre der Besitzer dieses, bei Herrn Kommerzrath S\*'s zahlbaren Looses,“ (indem ichs ihr zeigte) „dürfte ich dann eine gütigere Begegnung „hoffen?“

— Sie sah es an mit starren Augen... (doch ich enthalte mich, so geizig sie ist, Ihrer Schwiegermutter zu spotten; mir fiel des Plautus Bemerkung ein:

— Me benignus  
Omnes salutant, quam salutabant prius;  
Adeunt; consistunt, copulantur dexteræ;

Ro-

Rogitant me, vt valeam, quid agam, quid rerum geram.) \*)

„Verzeihn Sie, Herr Professor,“ (sagte sie) „wenn ich Sie damals beleidigt habe. Ein jeder braver Mann, der Vermögen hat, darf von mir erwarten, daß meine Tochter . . . daß ich Jutchen nie zwingen . . . und daß ich besonders gegen den Rang, den die Gelehrten mit Recht behaupten . . . machen Sie mich doch ordentlich roth.“

— Ich seufzte (denn ich bin ja wol erfahren genug, um dann und wann den guten Ton anzunehmen?) „Wolte Gott,“ sagte ich, „daß dies Loos mir nur so wahrscheinlich gehörte, als es, vermög der Devise, wahrscheinlich ist, daß der Bess. er ein Gelehrter seyn mus: wie glücklich,“ (indem ich ihre Hand küßte) „wie glücklich wäre ich dann!“

— Hier ward sie in der That roth. „Sehn Sie, Herr Prof. wie ernsthaft Ihr Scherz mich gemacht hatte! Ich bedaure Sie! Sie waren werth, der Besitzer dieses Looses zu seyn: aber S's kommt diesen Abend zu uns; ich bin doch begierig, von ihm zu erfahren, wem es gehört; denn daß Sie mirs nicht sagen, das weiß ich doch schon.“

— Es war vier Uhr nachmittags, und Herr Van Vlieten hatte noch keine Einladung von Sophien erhalten. Er war gezwungenfreundlich, und sagte kein Wort.

„Schicken Sie doch hin,“ sagte ich ihm heimlich, „sie ist vielleicht krank!“

— Er schüttelte den Kopf. —

Jch

\*) In AVLVL.

Ich geh jetzt ab. Seyn Sie glücklich, mein Bester! und seyn Sie es bald!

Ἰλαοδι μοι πολλῆσι, μεγα κρεισσα θεων \*)  
 so sang ich, als ich einst in Ihrem Fall war; und da gelang der theurste Wunsch meines Herzens.

## CCLXII. Brief.

(Orig. Ausg. 6. Thl. 45. Br.)

Primus quisque auribus oculisque haurire tantum gaudium cupientes.

LIV.

Agfr. Nitka an Herrn Malgre' zu  
 Elbingen.

**W**under! Wunder! mein Geliebtester! aber wie werde ichs machen, um Ihnen alles zu erzählen? Ihr und mein Glück hat Herr Van Blieten selbst Ihnen geschrieben; und Gott segne den unvergleichlichen Mann: aber alles andre wissen Sie noch nicht. Lesen Sie; und brechen Sie ab, wofern Sie können.

Herr Van Blieten fuhr gestern, ganz früh, mit Gulchen und mir nach Haberstroh, um Herrn Gros und seine Mutter zu bewillkommen. — Hier mache ich einen langen Gedankenstrich, denn diese Lücke kan ich nicht ausfüllen. \*\*)

Herr

\*) CALL.

\*\*) Und bei dem, was dieser Gedankenstrich darbietet, fällt uns die schöne Stelle des Plinius ein, wo er über Trajans Zurückkunft (freilich leider als Schmeichler)

X. Theil

¶

Herr Gros war freilich sehr vergnügt, seine Mutter so gesund zu sehn, daß sie bis ins Vorhaus entgegen kommen konnte: aber sein Betragen gegen Zulchen war so schen, daß ich beinahe fürchte, der Mann liebt dies Mäddgen. Daß Zulchen ihn liebt, (wieder zu ihrem Unglück; denn nimmermehr wird Madame Vanberg dies zugeben) das ward schon neulich, durch ihre Weigerung, den Herrn Van Blieten zu begleiten, so sichtbar, daß dieser es gemerkt haben müste, wenn er nicht Sophiens unheilbare Thorheit sich so sehr zu Gemüth gezogen hätte. Doch ward er schon Abends sehr ruhig; auf der Reise heiterte er sich ganz auf, und in Haberstroh war er so lustig, daß er oft sagte, „heute mache ich positiv noch Dummzeug!“

Frau E. fing sehr bald an, von Sophien zu reden. Der Herr Van Blieten sprach sehr höflich von ihr, hörte aber damit auf, daß er, ziemlich kalt, die letzten Versuche erzählte, die er gemacht hat, und welche alle fruchtlos gewesen sind.

„Daß sie,“ sagte hier die Frau E. „auch auf die letzte Zuschrift nicht geantwortet hat, das werde ich ihr ganz besonders anrechnen.“

„Thun Sie das nicht,“ sagte er. „Lassen Sie es alles gut seyn; der liebe Gott hat es nicht haben wollen, daß diese Sache nach meinem Sinn ginge: und ich denke, ich werde mich drin finden.“

Herr

ter) sagt: „Alii se satis vixisse, te viso, te recepto: alii nunc magis esse viuendum praedicabant;“ denn so ungefähr gings her, als diese liebende Gesellschaft zusammenkam.

Herr Gros sagte hiezu nichts: aber das sah man, daß er und Frau E. mit Sophiens unverschämte Betragen sehr unzufrieden waren. Zulchen, wie, nach ihrem guten Herzen, Sophien schon oft entschuldigt hat, versuchte dies auch jetzt noch: aber Niemand antwortete, auffer der Frau E., welche sie umarmte, und zu ihr sagte: „ich mus ihr wenigstens dafür noch gratuliren, daß sie die Bekanntschaft eines so lieben Mädgens, mir verschafft hat.“ — Zulchen erwiederte dies mit äußerster Bärtlichkeit; — ich mus auch gestehn, daß diese Alte eine unvergleichliche Frau ist.

„Komm,“ sagte endlich Herr Van Blieten ganz tiefinnig zu Zulchen, „um uns zu zerstreun, wird der Herr Pastor uns das Gartenhaus zeigen, das ich für mich und Sophien gekauft hätte, wenn alles so gegangen wäre, wie es hätte gehn können.“

„Lassen Sie michs nicht erst sehn,“ sagte sie, „ich seh nie ohne Betrübniß das Gebauer an, welches ich für unsers Herrn Pastors Kanarienvogel machen lies. Es starb, das geliebte Vogelgen, eh seine Wohnung fertig war!“

„Da haben wir die Schäferin; kommen Sie, Herr Pastor: ich wette, daß sie unterdessen ihnt noch ein Liedgen am Klavier singt. Und zu mir Stern Zulchen, jetzt fällts mirs ein: du hast ja so ein Ding auf einen Vogel; sing doch das.“

— Hätten Sie hier Zulchens Verwirrung gesehen! Sie hat wirklich ein Lied voll Liebe, auf den Tod dieses Kanarienvogels; aber der unschuldige Oheim wußte nicht, daß sie es selbst gemacht

hat. „Ich kans nicht mehr!“ mit dieser Lüge, gewiß ihrer ersten (und heut wars vielleicht nicht einmal eine,) half sie sich glücklich heraus: aber ich glaube nicht, daß Herrn Gros der geheime Sinn dieser Antwort entwischt ist.

„Starrsiedel seid ihr Mädgen alle — kommen Sie, Hr. Pastor.“

— Wir Frauenzümme., zu welchen sich hernach noch der Frau E. nere Nichte Tochter gesellte, (eine Person, deren Gestalt Sophien vielleicht — und vielleicht nur — nachstehn muß, deren Herz aber um zwanzig Procent besser ist) blieben bei Frau E. — Hier ward ich gewiß, daß Zulchen gegen Hrn. Gros nicht gleichgültig ist; denn sie war sehr zurückhaltend gegen diese Fremde, von welcher uns Frau E. doch unendlich viel Gutes gesagt hatte. Vielleicht merkte es die kluge Alte? — ich seh nun den Leuten leider nicht so aus, als wenn ich französisch verstünde; indem jene hinausging, sagte diese zu Zulchen; „ist das nicht eine vortrefliche Person? ich dachte „eine Schwiegertochter draus zu machen: aber es „wird nichts aus meinem Entwurf.“

— Ich hörte es fast, wie tief hier der Stein von Zulchens armen Herzen hinabfiel! und sogleich war auch dies liebe Mädgen voll derjenigen Freundschaft, die von dieser Umwandlung der Eifersucht bisher war unterdrückt worden; ja beide schienen nun in ihrer Empfindung recht sympathetisch zu werden.

Die beiden Herren kamen jetzt wieder, und wir gingen sehr vergnügt zu Tisch. Zulchen fragte nach der angenehmen Fremden so lange, bis diese mit der Anordnung des Gastmals fertig war, und zu uns kam.

Hier entwickelte sich ein grosses Schicksal.

---

## F o r t s e z u n g.

Intermezzo.

Die Fremde machte uns eine Verbeugung, setzte bestürzt sich nieder, und verlies sogleich das Zimmer. Zulchen sprang auf, und lief mit einem Glase Wasser ihr nach, und Hr. VanBlieuten legte sein Messer nieder, rieb eben so bestürzt seine Augen, und sagte: „Soll ich meinen Augen trauen oder nicht? Hr. Pastor! Das, das ist die Frau Richter, von welcher wir jetzt aus des Hrn. „Lest\*\* und meinen Briefen \*) geredet haben.“ — Er nahm hier die Gabel, und klopfte tiefsinnig die Spitze derselben leise auf den Tisch. — Ich sah, daß ich hier zu viel war, und wolte Zulchen nachgehn. „Bleiben Sie sitzen, Jungfer Ruhe,“ (denn so nennt der gütige Mann mich jetzt immer) „denn auch Sie können mein Geheimnis wissen. Sagen Sie mir, liebste Frau „E., heist sie Richter?“

„Ja, sie heist so . . .“

P 3

„Und,

\*) E. 101-102.

„Und,“ fiel Herr Gros ein, „sind Sie der  
 „Mann, der dieser würdigen Frau, bei Lebzeiten  
 „ihres Manns, Brod gegeben hat; und ist Ihr  
 „Unwillen gegen Sophien Ernst: so sind Sie un-  
 „gleich glücklicher, als Sie denken.“

„Was? ist sie Wittwe? wirklich Wittwe?  
 „wie?“

„Ja,“ rief Frau E. mit sehr heiterm Gesicht.  
 — Er sah tiefsinnig auf seinen Teller: „Ich?  
 „Ihr Brod gegeben? das klingt zu hart: aber  
 „wahr ist, daß der liebe Gott mir half, ihr we-  
 „sentliche — ich will sagen réelle — Dienste zu  
 „leisten. Aber ich habe immer geglaubt, es habe  
 „mir geträumt, daß sie Wittwe ist. Und glük-  
 „lich? wie meinen Sie das?“

— Hr. Gros lächelte; die Frau E. stand auf;  
 Hr. VanVlieten stieg an, ein Weinglas zu füllen:  
 „Bin ich nicht ein Narr?“ (indem er die Flasche  
 wegsetzte) „ist mir das Cranium nicht schon ver-  
 „wirrt genug?“

— Wir standen auf, und Frau E. kam ins  
 Zimmer. Sie faßte ihn bei der Hand: „Es war  
 „nur,“ sagte sie, „ein kleines Schrecken der Liebe.  
 „Sie war Ihnen bestimmt; vergessen Sie meine  
 „ausgeartete Sophie: die Frau Richter sollte  
 „und will — Sie glücklich machen.“

— Er stand ganz erstaunt da, und zog her-  
 nach Hrn. Gros in ein Kabinet, wo er ganz laut  
 sagte: „O, Herr Pastor! wenn das ist: so ist  
 „wol kein k o m p l e t e r e s Glückkind, als ich,  
 „in der Welt! Ich habe sie herzlich lieb gehabt;  
 „aber

„aber aus Heirathen dachte ich damals nicht. Sollte sie frei seyn, und für mich?“

„Meine Mutter,“ antwortete Hr. Gros, „hat ohne mein Vorwissen sie mir zugebracht, sogar mich ihr angetragen; und da hat sich gezeigt, daß die Dankbarkeit gegen Sie, mein Bester! ihr Herz ganz eingenommen hat. Glauben Sie übrigens meiner Mutter.“

„Aber, lieber Herr! käme ich denn da Ihnen nicht in die Quere?“

„Nein; seyn Sie darin ganz ruhig.“

„Ein Wort? Topp, die Hand!“

— Hand in Hand geschlagen kamen sie nun beide heraus.

„Werthste Frau E. helfen Sie nun weiter: aber denken Sie nicht übel von mir; Ihr Hr. Sohn ist Zeuge, daß ich schon gestern Abends von Sophien ganz frei gewesen bin. Auch gestern Nachmittags mir nicht Stimme oder Antwort zu geben? das war zu arg! das Farbgelb ist mir zu bunt. Das ist Schavernak; \*) Nekken ist das. Ich habe diese Winkelzüge länger ausgehalten, als irgend ein anderer ehrlicher Kerl: aber länger, als bis gestern Abends, konnte ich es doch wahrhaftig nicht aushalten. Denn was war ich bisher? Sophiens Narr! und was wäre ich wirklich geworden? Sophiens Nothknecht! und beides ist nun wirklich nicht mein Casus. Hier, reden Sie Hr.

P 4

„Pq“

\*) Chicane.

„Pastor! habe ich nicht dies alles heute früh,  
„bei einer Pfeife Tabak, Ihnen schon gesagt?“

„Glauben Sie zuversichtlich,“ sagte Hr. Gros,  
„daß wir Ihr Betragen gegen Sophien bewun-  
„dert haben, und um so mehr die Veränderung  
„desselben billigen, obwol wir das verblendete  
„Mädgen bedauern . . .“

„Nein, lieber Sohn, ich bedaure sie nicht,“  
sagte hier Frau E. „Schik, wenn du willst, ihr  
„das hin, was ich und du versprochen haben:  
„aber in Absicht auf Hrn. VanBlieten ist sie un-  
„sers Mitleidens nicht werth. Ich, Henriette,  
„du, und ihr eigen Gewissen, haben sie genug  
„gewarnt.“

„Nun,“ (indem er sein Glas ergriff,) „böse bin  
„ich nicht! Gott lasse es ihr wol gehn! Sezen  
„Sie mich, ich bitte Sie drum, in den Stand,  
„ihr Dienste zu erweisen: — aber darf ich denn nun  
„die Frau Richter sprechen?“

„Ich will Sie anmelden, rechtschafner Mann!“  
sagte Frau E., indem sie hinausging.

— Er ging im Zimmer auf und ab! „da wer-  
„de ich,“ (indem er an der Weste zupfte, und  
den Schoß des Kleids besah,) „da werde ich nun  
„eine schöne Figur machen! — daß ich auch just  
„die alte Tafe anhaben mus!“

— Jetzt winkte ihm Frau E. Er räusperte,  
ward roth, und folgte ihr.

„Und Lieschen hinter drein?“ Nun allerdings.

Fort

---

 Fortsetzung.

Quid multa? Impetrat.

CIC.

Mit der Zauberfarbe der Unschuld geschmückt, ging Frau Richter unserm Herrn VanBlie-  
ten einige Schritte entgegen.

Er küßte, mit sehr gutem Anstande (denn o! wie gelehrig ist ein liebebds Herz! Vor einigen Tagen gestand er selbst: er wisse es, daß er sich beim Frauenzimmer geberde, wie ein Podagrast auf dem Pedal;) küßte er ihre Hand: „Und Sie sind so gütig gewesen, ein so lebhaftes Andenken an mich zu behalten?“

„Mein Herz, hoffe ich, ist ohne Faltsch, und wird seine Verbindlichkeiten ewig fühlen.“

— Sie drückte ihm hier die Hand, und die Thränen standen in ihren Augen.

Er ergriff ihr Schnupstuch, trocknete ihre Augen, führte sie zu ihrem Stul, und sagte, indem er neben ihr sich setzte, mit lebhafter Freude zu uns: „So weint die Tugend — aber“ (zu ihr) „sagen Sie davon nichts mehr! Gottlob, daß ein Ungeheur, wie Richter, sterblich war!“

— Sie schlug hier fittsam, aber vermutlich sehr erfreut, die Augen nieder.

„Und Mademoiselle Vanberg,“ (sagte Frau C. um die Unterredung zu ändern) „haben Sie die Frau Richter zu Hamburg nicht gekannt?“

— Diese umarmte freudig ihre neue Freundin,  
„ach nur dem Namen nach!“

„Still, still,“ (unterbrach jene) „Sie müssen  
mehr gewußt haben: das Päckgen Gold . . .“

— Zulchen küßte die übrigen Worte von ih-  
rem Munde weg: „ich habe Sie wahrlich nicht  
persönlich gekannt!“

— Von der Freude überrascht, rief Frau E.:  
„und also, mein Zulchen, haben Sie um Ihres  
Oheims Liebe gewußt?“

„Nichts,“ (rief Herr VanBlieten,) „nichts hat  
sie gewußt! Wie hätte sie das? ich selbst wußte  
es ja kaum! Aber nun es so weit ist:“ (er küßte  
die Frau E. Hand) „nun helfen Sie nur wei-  
ter! ich kan, wie ichs denn auch dachte, keine  
Worte aufbringen.“

— Frau Richter war in einer angenehmen Ver-  
wirrung.

Frau E. stand auf, legte beider Hände zusam-  
men, und sagte: „Diese Herzen sind eins, und  
Gott, Gott segne Euch!“

— Die angenehme Braut küßte ihre Hand,  
machte uns eine Verbeugung — und Hr. Van-  
Blieten zog sie ins Fenster; da wars denn wol  
billig, daß wir Andern das Zimmer verließen.

Fort

## F o r t s e z u n g.

Sit ius, liceatque perire.

HOR.

Herr VanBlieten kam uns bald nach — doch Sie können besser, als ich es schreiben kan, sich vorstellen, wie die Zeit bis zur Abreise zugebracht wurde.

Wie wir zu Hause kamen, und er mit Entzückung seiner Schwester alles erzählte, die auch mit Entzückung zuhörte, weil sie mehr, als Er, das nämlich wusste, „daß Frau Richter ihr väterliches sehr groß Vermögen gerettet hat,“ brachte der Kosak ihm einen Brief, welchen Sophie diesen Morgen früh geschickt hat. \*) Er sah gleichgültig das Siegel an, und sang: „Wer zweien Hasen jagt, kriegt keinen!“

— Madame Vanberg war unedel genug, zu wollen, daß er den Brief erbrechen sollte.

„Wofür hältst du mich?“ sagte er unwillig; „das einzige Recht, welches ich über diesen Brief haben könnte, wäre das: ihn zu beantworten; und dieses Rechts begebe ich mich gern. Ich bin der Mademoiselle Sophie gehorsamer Diener, und damit holla. Ob sie zweien Männer haben wolte, das weiß ich nicht; daß Ich nicht zwei Frauen haben will, (sie mag mirs nicht übel nehmen) das weiß ich. Aus Höflichkeit gegen die Haberstrohschen hätte ich vielleicht jetzt ein  
„Ding

\*) Er folgt.

„Ding gethan; wenn nicht zum Glük die Frau  
 „Richter, mit einem Herzen für mich bestimmt,  
 „sich gefunden hätte. Zulchen, da; du verstehst die  
 weibliche Sitte besser als ich; bring du die Sache  
 „ins Feine. In meinenbeutel kannst du übrigens  
 „für Sophien greifen, so oft und so tief du willst.  
 „Was aber meine geringe Person betrifft: mit  
 dieser kan ich der Mademoiselle nun weiter nicht  
 andienen: tant va la cruche à l'eau, oder wie  
 „es da heißt. Denn böse bin ich nicht; daß mir  
 „das Ding im Kopf gekribbelt \*) hat, und wol  
 „ein bißgen zu lange, das will ich nicht säugnen.  
 „Homo som, sagte Herr Water; und im Grunde  
 „sind wir wol Alle homini; ich komme jetzt nicht  
 „gleich auf das Schulsprüchelgen vom allzustark  
 „gespannten Bogen. Kurz ich versteh Sophiens  
 „Art nicht, und Gott behüte, daß ich über ein  
 „Frauenzimmer urtheilen sollte.

— Er hätte noch mehr gesagt, aber seine  
 Schwester hing an seinem Arm, um Sophiens  
 Brief zu erhaschen, den er in die Höh hielt:  
 „Pf. Federchen!“ sagte er, indem er blasend Zul-  
 chen ihn hinwarf, welche ihn sogleich in ihr Zim-  
 mer nahm.

Ich möchte hier gern einige Anmerkun-  
 gen über die kostbare Sophie machen: sie würde  
 aber dann in meinem Augen noch unglücklicher  
 werden, als sie jetzt ist; und ich will das schöne Ge-  
 fühl meiner jezigen Freude nicht dadurch schwächen,  
 daß ich mein Gedächtnis mit widrigen Eindrücken  
 belästige. Von

\*) rompre.

Von der Frau Richter Geschichte weiß ich nur das, daß sie nur wenige Tage vor ihrer Ankunft ihres Manns Tod mit Gewißheit erfahren hat. Sie ist von ihm heftig verfolgt worden, so, daß sie ihre Tochter ins Danziger Findelhaus gegeben hat, um sie in Sicherheit zu bringen. Diese abzuholen, schickte Herr Puf mit unmaßlicher Freude gleich bei der Zurückkunft einen Wagen nach Danzig, die Instruction, die er dem alten Gärtner aus Bergshöfchen gab, welcher die Frau Richter von Haberstroh abholte, indem sie selbst nach Danzig gehen muß, war sehr gemessen: aber die Art, mit welcher er sie ihm gab, war, wie man das nennt, zum Todtlachen. \*)

Nachschrift.

I weiß, daß Mad. L\* das Unglück ihrer Freundin Mad. Bell\* und des Manns derselben Ihnen gesagt hat. \*\*) Sagen Sie ihr doch, (denn die

Sa=

\*) Man hatte uns ersucht, die Lehre von Ehe und Ehescheidung „nach unserm Gewissen und nach unsern Ueberzeugungen“ so vorzutragen, daß alles in Handlung gesetzt, und denselben, welche anders denken, zur Widerlegung Anlaß gegeben würde. Wir thaten das mit voller Muffe, und rükten es ein in den 5ten Theil von S. 134. bis 230. Aber wir wolten mehr thun, als man gefodert hatte: wir wolten auf eben die Art zeigen, „was die Gewissenhaftigkeit eines wahren Christen in demjenigen Fall thut oder thun kan, wo Gott die Ehscheidung erlaubt:“ und da hörte, wie wir schon gesagt haben, unsre Muffe auf. Daher diese kurze Erzählung. Uebrigens kam Frau Richter gesund von Danzig zurück . . . doch das wird zu lang.

\*\*) S. CCL. Brief. S. 125.

Sache ist so neu, daß sie es noch nicht wissen kan) daß diese Unglücklichen die rechtfertigendste Genugthuung bekommen haben. Die Sache ist auf Befehl der Gräfin \*ow untersucht worden. Da hat Herr. Bell\* unbefleckte Unschuld, und seine christliche Großmuth sich gezeigt, so, daß drei seiner Feinde, nämlich die beiden Kopfhänger, und der Prediger, abgesetzt sind. Herr Bell\* ist jetzt, damit sein Triumph vollkommen sei, wieder in den Besitz des noch ste henden Theils des Erbguts seiner Frau gesetzt worden, worüber der Erste Rath, welcher es größtestheils gezogen hatte, gesprungen, und Herr Bell\* an seine Stelle gekommen ist. Herr Puf hat heut, wie ich von Zulchen im Vertrauen erfahre, das Landgut ihm geschenkt, welches er bei Memel hatte. Wenn Mad. L\* den Verfolg dieser, viel Aufsehn machenden Sache erfahren wird: so wird sie Ihnen die wichtigsten Dinge von der Welt erzählen.

---

### CCLXIII. Brief.

(Orig. Ausg. 6. Thl. 46. Br.)

Gewiß der letzten Erwartung unsrer Leser gemäß.

Sophie an Henrietten L\* zu Elbingen.

**V**orgestern sagte ich Ihnen, daß ich Herrn Puf für diesen Nachmittag einladen würde, und das ist geschehn; aber mein Brief \*) hat ihn nicht ge-

\*) Um nicht beschuldigt zu werden, wir haben unsrer Leserinnen zu wenig geschont, haben wir ihn ausgelassen

gefunden. Er war zu Haberstroh! Jetzt ist's 9 Uhr  
früh, ich wundre mich, daß ich noch keine Ant-  
wort habe. Mit Heufferstem Verlangen erwarte  
ich den rechtschafnen Mann: aber wahr ist's, daß es  
mir lieb seyn würde, wenn er abgehalten würde,  
auf meine Einladung heute schon zu erscheinen;  
denn alsdann gewöhne ich diesen Nachmittag, um  
nach Haberstroh zu gehn.



Weinen Sie, mein theuerste Henriette, wo ich  
noch Thränen verdiene! Ich kan nichts mehr, als  
diesen Einschluss, welchen ich bekommen habe,  
einsiegeln.

### CCLXIV. Brief.

(Orig. Ausg. 6. Thl. 47. Br.)

Worin wenig oder gar keine Geschichte ist.

#### Zulchen an Sophien.

(Im Vorigen eingeschlossen.)

**W**ie gern, meine Sophie, käme ich zu Ihnen:  
aber meine Mutter hat mir das schlechtthin  
untersagt; und überdem traue ich meinem Herzen  
nicht zu, daß es nicht brechen sollte, wenn ich  
Augenzeuge derjenigen Wendung Ihrer Umstände  
seyn müste, welche ich befürchte.

War Ihr Billet an meinen Oheim, welches er  
unentsiegelt hier zurückschickt, ein nochmaliger Korb:  
so ist Ihr Zweck erreicht. Wo nicht: und wie sehr  
fürchte ich jetzt, was ich gestern früh hoste, und  
wünschte, das nämlich, „daß Sie endlich dem

„vor

„vortreflichen Mann, wo nicht die Liebe, doch  
 „wenigstens die Achtung versprechen möchten, die  
 „er ganz gewiß verdient;“ war das der Inhalt  
 „Ihres Briefs: so bedaure ich Sie: Sie haben  
 ihn verloren, liebste Freundin, ihn, für dessen  
 Verlust ich Sie so dringend gewärnt habe.

Fassen Sie sich, um diese Erzählung lesen zu  
 können. = = = Ich wünschte nun, daß Sie sich  
 jetzt überzeugen könnten, mein Oheim sei Ihnen  
 nicht bestimmt gewesen. Ich geseh aber, daß, an  
 Ihrer Stelle, ich das so wenig könnte, als jetzt.  
 Bekennen Sie nicht selbst, o Sophie, daß Ihr  
 und sein Schicksal in Ihren Händen war, und so  
 ganz in Ihren Händen, daß es schien, die  
 die Vorsehung habe nun selbst, zufrieden mit ih-  
 rem vollendeten Geschäft, durchaus Ihnen es  
 übergeben; denn was konnte sie noch anders von  
 Ihnen fordern, als Gehorsam? — Gott wie kon-  
 ten Sie, wenn Sie nicht bitterm Haß gegen die-  
 sen Mann hatten; und den können Sie nicht ge-  
 habt haben: wie konnten Sie zögern? Wie kon-  
 ten Sie alles auf den späten gestrigen Tag ankom-  
 men, und nun auch diesen entscheidenden Tag  
 noch vergehn lassen, da doch mein Oheim erfahren  
 konnte, daß Sie zu Hause waren? Aber ich will Ih-  
 nen keine Vorwürfe machen; ist Ihre Lage jetzt  
 so, wie ich Vermisste sie mir denken mus: so wärs  
 grausam, Ihnen welche zu machen.

Gleichwol bleibt mir noch ein schweres Geschäft,  
 und ich kan es meinem Herzen nicht abschlagen,  
 es zu übernehmen. Beste Freundin! ich mus Sie

zu dem zubereiten, was Ihre Freunde zu Haberstroh thun werden. Für Herrn Gros möchte ich zwar stehn; von ihm haben Sie nichts, als die mitleidige Misbilligung des Freunds, aber von der Frau L. haben Sie vielleicht mehr zu befürchten. Dennoch mus ich Sie bitten, den Besuch bei derselben nicht aufzuschieben.



Ich brach hier ab; denn ich wurde von einer Person überfallen, die Ihren Brief an meinen Oheim lesen wolte. Ich kan ihn nicht anders als dadurch retten, daß ich ihn geschwind in Ihre Hände zurück gebe. Wollen Sie mit einigen Zeilen mir eine Freude machen: so gescheh es durch Herrn Gros Vermittelung.

Sobald Ihr Herz wieder einiges Theilnehmens fähig seyn wird, erinnern Sie sich dran, daß ich glücklich bin; denn nicht nur von jenem elenden Schulz, sondern auch sogar von Herren von Pousaly habe ich nichts mehr zu befürchten. Aber, o Fiektion, es giebt einen Mann, der mich liebt, und der eben dadurch genau so unglücklich werden wird, als ich ihn glücklich zu machen wünsche. Traurige Stunden! man vergißt sie gern, sobald sie unser Schicksal so oder anders besessigt haben: und doch sind sie so unaussprechlich bitter, indem sie da sind; scheinen auf das ganze Leben einzustießen, und stehn doch mit demselben wirklich in fast gar keinem Zusammenhange, sobald sie verflossen sind.

Mein mitleidends Herz komt wieder auf das

X. Theil

D

III

zurück, was Sie in Haberstroh zu gewarten haben. Hier ist ein Wechsel auf die 18000 fl., welche Frau E. Ihnen versprochen hatte. Da Niemand Ihre Wohnung weis: so hat sie mir aufgetragen, denselben Ihnen zu übergeben. Ich schliesse drauß, daß sie — fürchtet, von Ihnen nicht mehr besucht zu werden: und desto dringender bitte ich Sie, hinzugehn.

Ich kan nicht schliessen, ohne Sie, meine theurste leidende Sophie, zu beschwören, mir einen Ort zu nennen, wo ich Sie sprechen, und, wosern das möglich ist, — beruhigen könne!

---

## CCLXV. Brief.

(Orig. Ausg. 6. Thl. 48. Br.)

Acta Eruditorum.

Herr Gros an den Prof. T\* zu Pillau.

Königsberg.

Sie konten wol vermuten, mein Theurster, daß mein nächster Brief nicht von Haberstroh sondern aus Königsberg kommen würde. Herr VanBlieten und Fulschen sind bei mir gewesen. Ich bin glücklich; nichts ist gewisser. Noch war ich betäubt; denn was kan mehr betäuben, als das plötzliche Reichwerden? Der Täuschungen gewohnt, suchte mein Herz Zweifel wider die Wahrheit Ihres Briefs. \*) Diese war unlängbar. Was Stolz? oder was wars, das jezt mich bewog, auf einem

Vor-

\*) S. 237

Vorwand zu sinnen, unter welchem ich mich weigern wolte, diesen Reichthum anzunehmen? O! wenn es Stolz war: so ging er warlich vor Gott und vor meinem Gewissen zu weit! gleichwol glaubte ich, nichts zu verlieren, wenn ich dies Glück abwies, obwol ich fühlte, daß mir dieses Wegwerfen des Gelds so leicht nicht werden würde, als der äenliche Wurf, der neulich mir glückte. Es ist wahr, daß meine Mutter meine Schwester völlig enterbt hat; und selbst mein Bruderherz gesteht, daß diese auch des Empfangnen unwerth ist. Indessen fällt mir dadurch kein Geld zu. Aber der Hausrath und der Schmuck meiner Mutter, kan einst in den Stand mich setzen, bei einer klugen Einschränkung, ohne Brodsorge in Haberstroh zu leben; zumal da ich gewiß bin, daß ich diese Gemeine nie verlassen werde. In diesen Gedanken wünschte ich, ja warlich, es war ein recht heisser Wunsch: „Der Annehmung dieses Gelds überhoben zu seyn.“ Ich schwör es Ihnen, daß ein Herz, wie meins, sich fürchtet, wenn es einen nahen Anschein, glücklich zu werden, erblickt. Wie gefährlich ist schon ein mässigs Glück! Ein grosses Glück ist mir das, was einem ganz Erfrorenen ein grosses Feuer im Walde ist: er darf nicht sich plötzlich ihm nähern.

„Und an Zulchen dachten Sie nicht?“

Nein, mein liebster Freund, an Zulchen dachte ich warlich nicht eher, als bis ich gefunden hatte, daß ich mit demüthigem Dank an Gott den Gewinn des Loses annehmen mußte. Ich will gern gestehn, daß ich vor einer beinah kindischen Freu-

de über die mathematischen Instrumente, und vor Entzücken, die Abendstunden des Lebens meiner Mutter schön machen zu können, auf jene (in Wahrheit sehr abgesonderte) Seite des Herzens nicht Acht hatte, wo die Empfänglichkeit zur Liebe sich findet. Aber indem ich zu meiner Mutter Zimmer eilte: da, ja da brach das Wallen der kindlichen Liebe in jene verhüllte Gegend meines Herzens ein. Wunderbar kan diese Erscheinung seyn: aber ich meines Theils habe die Beobachtung derselben nach der Topographie des menschlichen Herzens (wenn ich so sagen kan?) schon ganz berichtet.

Meine Mutter schlief schon. Auch die gestrige Morgensunde war zu kurz, als daß ich ihr hätte etwas sagen können; denn nun war die ganze Richtung meiner Gedanken so ganz zu Zulchen hingewandt, daß es unmöglich gewesen wäre, meines Reichthums zu erwähnen, ohne zugleich von Zulchen zu reden: und das konte ohn eine sehr umständliche Einleitung nicht geschehn. Und jetzt kam Zulchen:

ihre wallte sanft mein Herz entgegen,  
ganz war mein Blick auf sie gewandt!

„D,“ dacht ich, „nahm ich diesen Segen  
„doch einst von meiner Mutter Hand!“

Denm Zulchen sank auf die Hand meiner Mutter, sie zu küssen, und diese küßte jenen schönen Mund wieder mit einem Gesicht voll Wonne. — Solchen Angriffen war mein Herz den ganzen Tag über ausgesetzt: ich hätte meinem Vorsatz, alle meine Empfindungen Zulchen zu verbergen, unmöglich  
tren

treu bleiben können, wenn nicht die Begebenheit des Herrn VanBlieten die Ausführung dieses schmerzlichen meiner Entschlüsse so sehr begünstigt hätte. \*\*) Ich bedaure Sophien minder, wenn ich bedenke, theils, daß Herr VanBlieten verdiente, glücklicher zu seyn, als sie bei einem so verwahrloseten Herzen ihn machen konnte, theils, daß, von ihm getrennt, sie ihr jezigs unwürdigs Betragen einst wird vergessen können, welches nicht geschehn würde, wenn sie mit ihm verbunden wäre. Es ist immer ein Gewinn, von Menschen ganz getrennt zu seyn, die wir allzusehr vernachlässigt haben. \*\*) Vielleicht ist sie auch in sofern weniger zu beklagen, als sie selbst schuld dran ist, Herrn VanBlieten verloren zu haben. Hätten Feinde diesen Verlust ihr zugezogen, so hätte ihr Leiden sich um einen hohen Grad vermehrt: durch die Empfindlichkeit, vielleicht gar Rachsucht, gegen die Störer ihres Glücks. Jetzt hat sie alles ihrer eigenen Thorheit zuzuschreiben: das Glück, und vielleicht blüht ihr einst eins, das wolthätige Glück läßt uns Thorheiten einst vergessen, wenigstens Thorheiten der Jugend; denn härter wolte ich ihr Verfahren nicht gern nennen. —

D 3

Ich

- \*) Er erzählt hier, was Igfr. Nitka uns schon gesagt hat.  
 \*) Und eben so ist's ein Jammer, unter den Augen derjenigen leben zu müssen, welche uns vernachlässigt haben! Unfre Gegenwart ist eine Pein ihres Gewissens, und eine Auffoderung, wo nicht uns zu versagen, doch wenigstens durch alle Art der Beleidigung den Versuch dazu zu machen.

Ich wolte den Abend dieses für mich so glüklichen Tags dazu anwenden, meiner Mutter mein Glük und meine Hofnungen zu sagen, so wenig es auch meine Art ist, von Dingen, die ich noch nicht ganz überdacht habe, zu reden: aber das Gewicht meiner Grundsätze überwog doch. Ich schwieg; denn wie wichtig war nicht noch die Hofnung, im Banbergischen Hause günstig beurtheilt zu werden! und wie hätte es bei einem unglüklichen Ausgange, meine Mutter gekränkt, leere Hofnungen mit mir getheilt zu haben! Schwer ward mirs, zu schweigen; denn Sie können leicht denken, daß meine Mutter von nichts als von Zulchen sprach, sich auch kaum drauf besann, daß Madame Banberg sehr reich ist. — Ich empfahl in stiller Andacht diese ganze Sache demjenigen, dessen unermesslicher Größe keine unsrer Angelegenheiten zu klein seyn kan. \*) Zwar hat ich ihn nicht, die Herzen zu mir zu lenken: daß er aber mir und Zulchen seinen Willen zeigen möchte, darum flehte ich; — und mit der aufgehenden Sonne war ich zugleich in Königsberg.

Herr VanBlieten war zwar schon sichtbar, aber doch noch im Morgenwamms, und sein Knaster dufete im hohen Zimmer vom Kamin her, mir entgegen. Er sprang auf, ganz entzückt mich zu sehn: „Gott grüße Sie, mein braver Herr . . . „doch mein Mädgen soll nicht später sich freun „als ich: ruft sie doch, Zulchen! und sagt ihr —  
„nein,

\*) Und doch fragt der soi-disant Philosoph: ob Gott auf Individuum sieht?

„nein, sagt ihr nichts; hört ihr!“ — Ich konnte es nicht verhindern: — und Zulchen trat in ihrem Morgenkleide herein:

so steigt aus dem Bade des Thaues  
ein Blüthen frisch hervor;  
das sich ein leichter Zephyr  
zu seiner Lust erkor.

Es deckt noch mit Blättern den Busen,  
bis Phoebus Aug erwacht,  
dem es denn bald die Freude  
des schönsten Anblicks macht.

Zulchen war — man kan nicht schöner seyn!  
Sie war freilich bestürzt; aber, da die Achtung für sich selbst das Gesez ihrer Toilette ist: so war in ihrem Anzuge nichts, was sie hätte beschämen können. Meine Figur machte dazu den gehörigen Abstich; denn gespornt, die Reitgerte in der Hand, ging ich ihr entgegen. Herr Van-Blieten empfing sie mit ofnen Armen, und zog dann unsre Stühle ans Kamin. Sie fing bald an, von meiner Mutter zu sprechen; und ihr Gesicht sah hiebei aus, als wenn diese schmeichelnden Vorstellungen der Inhalt ihres Morgentraums gewesen wären. Man kan in der That nichts angenehmers sehn, als ein Mädgen dieser Art, dessen Anzug noch ohne den Zwang der Kunst, und dessen Seele noch ohne Puz ist. — Doch ich seh, daß ich hier die Sprache des Liebhabers rede; denn es wäre zu weitläufig, Ihnen zu erläutern, was die unterstrichne Zeile heist?

Wie angenehm diese Morgenstunde auch war: so wünschte ich doch heimlich, daß Zulchen eine

Abndung meiner Anträge an ihren Oheim haben, und uns verlassen möchte. Sie schien es thun zu wollen: aber Herr Puf war mit ihr so beschäftigt, bald den Feuerschirm anders zu rücken, damit die Wärme ihr frisches Gesicht nicht treffen sollte; bald ihr eine Schaalē Thee einzuschicken, bald die Falten ihres Tuchs auf den Schultern zu beugen, so, daß sie blieb, bis Madame Vanberg sie rufen lies.

„Lächerlicher, Herr Pastor, ist mir nie etwas „gewesen,“ fing jetzt Herr Puf an, „als daß das „Mädchen hier so in ihrem Nachtrof aushalten „musste? aber das Kind ist immer ein Engelchen, „sie mag gepuzt seyn oder nicht; was? habe ich „nicht Recht? Ich mus es wol sagen, daß ich un- „terdessen so dran gedacht habe, wie ich mit mei- „ner Frau Richter des Morgens am Kamin „sizen werde. Doch vielleicht nicht! denn die „Frauen sind nicht so bescheiden, wie die Jungfern: „ich habe welche gekannt, die des morgens her- „lich schludrig, ja recht lahtschig \*) aus- „sehn, und auch willsgott, bis Mittag so „bleiben. Ich besinne mich auf Eine, die als „Jungfer gepuzt war, daß sie nur so krakte. „Hoho! als Frau sah ich sie wieder. Nun wirk- „lich, hätte man sie an die Wand geworfen: „Kleben wäre sie gelieben. Der junge Mann, „sakte sie auch auf die Hüften, und drehte sie „vor mir herum, mit den Worten, die irgendwo „stehn mögen:

Sieh

\*) Malpropre — Degoutane.

„Sieh dieses Weibgen, den Mund, schön, wie die  
lachende Rose!

„sieh dieses Wuchses bezaubernde Pracht!

„dies ist das Mäddgen, das mich aus, einem Narren  
in Prose,

„zu einem Narren in Versen gemacht.

„Ei nun,“ fuhr Herr Puf fort, „wenn sich  
die Mäddgen hernach so ändern: so mag's einem  
wol wunderbar vorkommen, daß man so ein  
narrischer Kerl hat seyn können. Und à propos  
wie kleidet sich denn meine?“

— Dies gab Gelegenheit zu einer Unterredung,  
die für ihn sehr unterhaltend war. Er vermied,  
Sophiens zu erwähnen: aber desto mehr sagte er  
von Fulchen: „daß es mit Herrn von Pousaly  
so ein kläglich Ende genommen hat, verdriest  
mich. Gott behüte, daß wir gegen die Katholi-  
ken etwas haben sollten: aber ein Katholik ge-  
worden zu seyn, Herr Vassor, geworden  
zu seyn, das, dünkt mich, taugt den Deutscher  
nicht. Mag's indessen doch seyn, wie es will; ich  
will dem lieben Kinde gern behülflich seyn, wenn  
sie mir nur sagen wolte, wohin sie so ungesähr  
denkt? Freilig, Geld, mus etwas da seyn, sonst  
schreit mir meine Schwester die Ohren unter der  
Nüze weg. Auch da könnten wir indessen zu-  
kommen. \*) Wenn Sie doch das Mäddgen so  
etwas sondiren wolten; möchte doch der  
Mann arm seyn: sehn Sie, meine Schwester  
weis nicht, was ich habe; ginge die Sache durch  
mich: nun, so machte ich aus einem armen Schlu-

Q 5

fer

\*) trouver des expédiens.

„Er einen Kerl comme il faut; \*) sie wisse  
 „den Kufuf, meine Schwester, woher ers hätte.  
 „Und auf allen Fall besser ein kluger Armer, als  
 „ein dummer Reicher. \*\*)“

„Aber würde nicht gegen den Stand Einwen-  
 „dung gemacht werden?“

„Was? Zulchen, Einwendungen wider den  
 „Stand? — Ja, von meiner Schwester sa-  
 „gen Sie? nun, Herr Pastor, nein; freilich, ein  
 „Bauer oder ein Handwerker wird nicht kommen:  
 „aber sonst wird den beiden Weibsbildern nichts  
 „anstößig seyn. Nur einen Officier und einen Ad-  
 „vokaten werde ich für mein Theil dienstfreund-  
 „lich verbitten: jener mus die Leute drücken; und  
 „dieser? aufs wenigste gesagt, kan er doch nicht  
 „immer geschwind genug wissen, ob nicht irgend-  
 „wo ungerecht Gut mit unterläuft. Zudem fällt  
 „mir auch immer jenes Dichters Musterschluckerin ein.

„Des sottises d'autrui nous vivons au Pa-  
 „lais. \*\*\*)“

— Ich lächelte: „Ein Gelehrter also käme . . .“  
 „nicht blind;“ unterbrach er mich, „käme nicht  
 „blind;“ und indem er die Feuerzange hinsetzte: „und  
 „lieber Herr Pastor, daß Sie über etwas drü-  
 „cken, \*)“ das merke ich wol: aber es thut mir  
 „leid; was Sie denken, daraus wird nichts, hö-  
 „ren Sie?“

— Ich

\*) d. h. „wie sichs gehört.“

\*\*) *Malo virum qui pecunia egeat, quam pecuniam quae viro.*

CIC.

\*\*) BOIL. EP. II. 52.

\*) tenir à coeur.

— Ich konnte mich nicht überreden, liebster T\*, daß ich mich verrathen haben sollte: gleichwol merkte ich, daß ich roth ward.

„Es thut mir leid um Sie, liebster Herr Pastor.  
„Wir Alten sind da: aber das Mädgen will nicht,  
„wie kecklich ich auch drauf gewettet hätte.“

### Fortsetzung.

— — Majora peractis

Instant.

TIB.

Ich gesteh, mein T\*, daß ich bestürzt war, denn ich fühlte, daß mein Gesicht wärmer ward. Er merkte es: „Es läßt, als glaubten Sie mirs nicht: ich habe aber noch gestern Abends mit ihr geredet; sie hat mirs rund abgeschlagen. Die Krabbe \*) ging so weit, daß sie sagte: Ich weis ganz gewiß, daß Sie durch diese Werbungähm keinen Dienst thun; ich weis ganz gewiß, daß er mich nicht liebt. — Dies, Herr Pastor, können Sie glauben; und was ist nun zu thun? Ein wahrer Mann! das muß man sagen, obwol meine Schwester, eigentlich zusagen, das erst aus dem Lotteriezettel erschn hat.“

— Jetzt sah ich, und gewiß nicht ohne merkliche Erleichterung des Herzens, daß nicht von Mir, sondern von Ihnen, mein T\*, die Rede war. „Zulchen hat ganz Recht,“ sagte ich jetzt mit gesammeltem Herzen; „denn wenn der Herr Professor ein Unliegen entdeckt hat: so wars gewiß nicht seins, sondern des Manns, in dessen Angelegenheiten

\*) petite tête.

„heiten ich heute selbst komme. Ich hätte,“ fuhr ich mit einer Verbeugung fort, „mich längst deutlicher erklärt . . .“

— Er unterbrach mich: „wie ist das? Mus man in solchen Dingen immer so weit ausholen, und so räthselhaft reden, wie Ihr Herren Gelehrten: so habe ich gestern meine Sache bei der Frau Richter sehr klars angebracht. Gerade heraus mit der Sprache! wer ist der Mann? so werden wir ja denn sehn.“

„Freilich konten Sie ihn nicht rathen: er ist zu kurze Zeit Wittwer, als daß er schon wieder heirathen wolte: aber er fürchtet, daß  
„das Bögelschen ausfliegen“ möchte? Nun, da wüßte ich denn doch nicht?“

— Ich umarte ihn, ohn etwas zu sagen; denn ich konte nichts sagen.

Er sprang zurück, und schlug sich an die Stirn: „O Puf, du blinder H ä s s e! Sie Herr? Allerliebster Herr Pastor, Sie? O gern! o ambabus, wie Herr Waker sagte. Und darauf bin ich nicht gefallen? das ist bedenklich, daß ich darauf nicht gefallen bin! Aber wer zum Stern konte, das auch denken? denn haben Sie auch je ein Silbgen verlauten lassen? Gewünscht habe ich ja; die selige Frau war kaum todt, als ich schon solche projecte machte: aber haben Sie nicht seit einiger Zeit mich und unser Haus wirklich geflohn? . . . und holla eben das mag vielleicht ein gutes Zeichen gewesen seyn? — Ja, liebster, bester Mann, Sie, und kein Andrer, soll sie  
„hae“

„haben: ich will sagen, Sie sollen sie haben:  
 „kommen zwanzig, und kommen sie in Kutschen  
 „mit Laufnern und Haiduken: so sollen zwanzig  
 „Kutschen mit Laufnern vorher, und Haiduken hin-  
 „ten auf wieder abfahren. Und war nicht Herr  
 „von Pousaly so einer? Geld haben die Herren  
 „schon lange gemerkt; aber für diese Herrn hats  
 „Cornelius Duf mit so saurer Arbeit nicht verdient,  
 „und die Göttin Tugend hat ihren heiligen Ab-  
 „glanz keineswegs für diese Herren auf Zulchens  
 „Gesicht hingestralt. Mag doch jede von Zulchens  
 „Stande ihren Geldkasten in die höhere Etage hin-  
 „auftragen: Zulchen bringt ihn demjenigen, wel-  
 „cher seiner werth ist . . .“

— Liebe und Freundschaft lieffen ihn dies sagen:  
 aber mir thats weh. Ich unterbrach ihn: aber er  
 lies mich nicht zum Wort kommen. „Wie stehn  
 „Sie denn mit Zulchen? vermutlich ist's richtig?“

— In diesem Augenblick kam Zulchen, uns in  
 Madame Vanberg Zimmer zum Koffee zu rufen.  
 Er sagte mir leise: „Das ist kein böses Zeichen, daß  
 „die uns rufen läßt; ich habe diese Ehre der Frau  
 „Richter zu danken; und Sie? vielleicht der Lot-  
 „terie. Lassen Sie alles gut seyn: ich werde Ihr  
 „Anliegen bei meiner Schwester einlenken.“

— Dieses Einlenken, liebster L\*, war ganz nach  
 seiner Art. Zulchen mochte was gemerkt haben:  
 sie war auf ihr Zimmer gegangen. Nachdem viel  
 von der Frau Richter gesprochen worden, sagte er:  
 „Hier dieser Freund hat es auf sich genommen, dir,  
 „liebe Schwester, Anträge zu thun. Er ist so der  
 „zweite

„weite Theil von Hrn. Prof. L\*, denn dieser  
 „ist nach Pillau gereist. Der Mann, in dessen  
 „Namen Hr. L\* geredet hat, würde sich eher er-  
 „klärt haben: aber es ist ihm gegangen, wie viel-  
 „leicht vielen andern braven Leuten, die von deinem  
 „Hause, welches man für unbändig reich hält, ab-  
 „gewiesen zu werden befürchteten; und so hätte wirk-  
 „lich am Ende ein Windbeutel dein Schwiegersohn  
 „werden können. Der brave Mann, von dem wir  
 „jetzt reden wollen, ist in der That bisher ärmer  
 „gewesen, als ein Gelehrter es seyn sollte; jetzt hat  
 „er, wie du weißt, kleine dreißigttausend Thäler-  
 „gens; und weil er als ein Gelehrter nicht eben  
 „mehr braucht: so begehrt er vor der Hand, das heißt,  
 „so lange als du lebst, nichts weiter, als Zul-  
 „chens Person — denn, Hr. Pastor, ich darf doch  
 „hier in der Seele dieses Mannes reden?“

— Ich bewunderte die Verschlagenheit dieses  
 Manns, und sagte: „er könne sicher versprechen,  
 „daß auch in Absicht des ganzen Vermögens  
 „es auf den letzten Willen der Madame Vanberg  
 „ankommen sollte.“

„Nein,“ fuhr er fort, „bringt meine Braut mit  
 „ein schönes Vermögen zu; ich kan also mein Theil  
 „in deiner Handlung lassen, wenn du mir in Ab-  
 „sicht Zulchen zu willfahren, die Liebe für mich ha-  
 „ben willst. Ich denke immer, ein grosser Gelehr-  
 „ter giebt einer Familie ein schönes relief, oder  
 „wie ich da sagen soll.“

— Mit einer ernsthaften und doch zweideuti-  
 gen Mine hatte sie bisher zugehört. „Ich kan,“  
 „sagte

sagte sie jetzt, „nicht antworten, bis ich werde zwei Fragen gethan haben. Vorläufig mus ich gesehen, daß es allerdings mir eine Ehre seynwürde, einen grossen Gelehrten in meine Familie aufzunehmen . . .“

— Ich unterbrach sie: „Sie müssen und sollen nicht überrascht werden, Madame: der, von dem wir reden, steht nur in derjenigen Klasse der Gelehrten, die gewöhnlich für die niedrigste gehalten wird . . .“

„Und ist er,“ rief sie, „in dieser gros?“

„Gros?“ sagte Herr Puf lachend, „gros?“ „Ja, das denk ich! nomen et omen habet, sagen wir Lateiner; er ist so gewiß Gros, als ich Puf bin.“

„Nun meine erste Frage: Kenne ich diesen Mann.“

— Ich konnte für immer Urub nicht antworten.

„Ja!“ sagte Hr. Puf, „so gut, wie du mich kennst; ei zum Kukuk! Tulchen kennt ihn auch, kan ihn auch leiden, denk ich.“

„Meine zweite Frage: wohnt er in Königsberg?“

„O Schwester, so fragt man den Bauru die Künste ab. Wir wollen vor der Hand es hier bewenden lassen, denn die Sache ist nicht eilig. Der Herr quaestionis ist Wittwer, und so werden immer noch ein sechs Monat in die Welt kommen.“

— Sie lächelte: „Wohnt er in Königsberg?“

— Hr. Puf kam meiner Antwort zuvor; auf eine drolligte Art sagte er: „ad Spectatores: sie hat den Floh im Ohr!“ (laut:) in Königsberg nun wol nicht; aber es ist nur ein Razensprung bis dahin.“

Sie

— Sie machte mir hier mit der so sehr angenehmen Art, die sie in guten Stunden hat, eine Verbeugung. — Wir Prediger sind zwar, (und Dank sei der Mode,) des Händeküssens überhoben: aber hier sprang ich gern auf, um ihre Hand zu küssen. Was ich sagte, weiß ich nicht. „Ich wünsche,“ sagte sie, „von Grund der Seelen Ihnen „Glück, zu der schönen Verbesserung Ihres Schicksals . . .“ — Sie meinte allerdings den Lotteriegewinnst: aber Hr. Puf unterbrach sie: „Gottlob, Schwester! Ja wol, Verbesserung des „Schicksals; und dich mus ich davor küssen, daß „du ihm diese so bald, und so ohn Umschweife „versprichst. Da!“ indem er meine Hand in ihre legte, „da hast du einen Sohn, wie einen Daus!“ — So läßt mich der liebe Gott also erleben, „alle, die mir lieb sind, glücklich zu sehn! Das sagte „uns Herr Less\*\* wol, daß wir noch Alle uns „freuen würden!“

— Madame Vanberg schien gerührt zu seyn, denn er selbst war es. „Gott macht es besser,“ sagte sie, „als ichs angelegt habe: aber Herr Pastor, beinah verdienten Sie, daß ich die Sache „Ihnen etwas schwer machte; denn wie wollen Sie „verantworten, daß Sie, seit so langer Zeit, meines Hauses sich nicht mehr angenommen haben? „und wie ein großes Unglück, und besonders für Sie „selbst, hätte aus Ihrer Unthätigkeit entstehen können?“

— Dies führte uns in eine sehr ernsthafte Unterredung, welcher Herr Puf still zuhörte. Sie erkannte ihr Versehen, und gestand freiwillig, daß  
sie

sie selbst an den Widrigkeiten der letzten Monate schuld gewesen sei. „Das alles ist überstanden;“ sagte sie endlich, „jetzt ist nun die Frage, ob Zulchen so denkt als wir?“

— Und diese Frage, bester T\*, werde ich, wie ich hoffe, morgen Ihnen beantworten.

## CCLXVI. Brief.

(Orig. Ausg. 6. Thl. 49. Br.)

Wie sich am Schluss einer Schrift wie diese, gehört.

Herr Gros an Herrn Prof T\*,  
zur Fortsetzung.

Königsberg.

Was Menschen in den Abendstunden dieses Tags, (eines meiner entscheidendsten) von mir fordern können, das sei ganz Ihnen, mein treuester T\*, gewidmet. Ich bin vollkommen glücklich!

Raum hatte ich heute früh meinen Thee getrunken: so kam — können Sie das rathen? meine Mutter kam hieher nach Königsberg. Doch wie verwirrt bin ich? Habe ich da nicht einen ganzen Tag übergangen?

Fast ist's mir lästig, in meiner Erzählung zurück zu gehn.

Vorgestern früh ging ich von hier nach Haberstroh. Eine Stunde nach mir, kam Sophie = \*)  
So

\*) Diese wichtige Lücke werden wir noch ausfüllen, eh wir Abschied nehmen.

So ist sie denn also noch einmal entflohn, diese besklagenswürdige Sophie, und jetzt dürfen wir wol nicht mehr hoffen, sie jemals wiederzusehn! Ist's Hize? oder ist's ein übelgestellter Stolz? gewiß nur eines von beiden kan sie dahin gebracht haben, so plözlich, und auf eine so unschifliche Art, mein Haus, und sogar Königsberg zu verlassen.

Ich kan heut in Wahrheit keine Ordnung in meine Erzählung bringen. — Ich sagte Ihnen, daß Hr. Van Blieten ganz unvermuetet in meinen Hof fuhr, und daß dann Sophie entsprang. Ich konte ihr nicht sogleich nachsetzen, weil Frau Richter, die die Einzige ist, welche Sophien wegfahren gesehen hatte, durch ihre letzten Worte so gerührt worden war, daß sie nur erst in etwa einer halben Stunde zu uns kommen konte, da ich unterdessen geglaubt hatte, sie sei mit Sophien im Gartenhause. Auch jetzt konte ich Sophien noch nicht nachreisen; denn ich durfte Hrn. Van Blieten von ihrem Besuch und von ihrer Entweichung nichts merken lassen. Ich beruhigte mich dabei, daß ich ihn nach Königsberg begleiten, und sie dann gewiß finden würde; denn ihre Wohnung hatte sie mir gesagt.

Herr Van Blieten melbete mir mit einer Freude, die ich nie bei einem Menschen gesehen habe, er habe mit Zulchen gesprochen . . . Doch dies alles mündlich, mein T\*. Genug, überzeugt, daß ich heute das schönste Jawort, welches je ein Fräulein zimmer gegeben hat, erhalten würde, reiste ich mit ihm hieher. — Zulchen konte sich nicht überwinden, diesen Abend noch mich zu sprechen: aber von der

Ma:

Madame Banberg wurde ich äusserst gütig aufgenommen; ihr Herz hat in der That sehr schöne Stellen. Jetzt kam Hr. Malgre' und seine glückliche, und ihres Glücks würdige, Braut. Versuchen Sie, ob Sie mirs vergeben können, daß ich in so schöner Gesellschaft, nur erst gegen Abend drandachte, zu Sophien zu gehn? = = =

— Sehr betrübt, sie nicht mehr gefunden zu haben, ging ich auf mein Zimmer: doch war mein Herz den Freuden dieses Tags nicht ganz verschlossen — sie sind ja die feinsten, die dieses Leben geben kan! Ich versuchte, Sophien zu vergessen:

Hic dies vere mihi festus atras

Eximet curas!

so dachte ich, und schlief ein. Heute früh kam, wie ich oben gesagt habe, meine Mutter. Wundern Sie sich nicht, mein T\*! meine Mutter ist wieder ganz verjüngt. Sie haben Recht in einem Ihrer Gedichte:

„Mein, Liebe! du giebst nicht der Freuden feinste!

„Das Mutterherz fühlt unvergleichlich mehr!“

Meine Mutter fühlte meine ganze Freude über diesen unerwarteten Besuch; sie hatte sie schon vorher empfunden. Kaum lies sie sich die Zeit, eine Schaaale Thee anzunehmen. „Du must,“ sagte sie, „mir eine Freude lassen, die ich nicht mehr hoffen durste: meine Sand, liebster Sohn, mus dir eine Frau geben. Ich will Zulchen für dich werben; ich selbst, mein Sohn. Ihr werdet Beide mir danken, daß ich Bewegungen des Herzens Euch erspart habe, die heftig, und also minder

„wolkhändig seyn würden, wenn Ihr jetzt gleich ein tête à tête hättet.“

— Ich sah diese treue Mutter sehr gern wegfahren, ich glaube gern, daß ich, nach Verhältnis, eben so vor der ersten Zusammenkunft mich gefürchtet habe, als Zulchen. Es bleibt wol dabei, liebster T\*, daß ein solcher Auftritt, der einzige seiner Art ist.

Ich folgte meiner Mutter (und der Frau Richter) in einigen Stunden. Sie stand vom Kanape auf, und hielt Zulchen bei der Hand fest. „Schilte sich das, liebster Sohn,“ sagte sie: „so würde ich „dies unvergleichliche Kind dir entgegen führen.

— Zulchens Blick sank, obwol ich nicht sagen kan, daß sie die Augen niedergeschlagen habe.

Auf wenige Worte, die, indem ich ihre Hand küßte, ich ihr sagen konte, und die, wie Sie leicht denken können, ich jetzt nicht mehr weiß, antwortete sie mit leiser Stimme: „Ich seh, daß ich durch „schwere Bekümmernisse gehn mußte, um mit desto „entzükenderer Freude mein Herz Ihnen geben zu „können. Ich weiß,“ fuhr sie fort, indem sie, mit unbeschreiblicher Anmuth, ihre Hand noch einmal mir hinreichte, „ich weiß, daß wir für einander ge- „schaffen sind!“

— Und hier, mein T\*, übergeh ich alles; Sie würden nichts gewinnen, wenn ich alles umständlich Ihnen erzählen wolte: denn diese Scene mußten Sie sehn. \*)

Die Zeit verging bis zwei Uhr unter Austritten, die

\*) Und so sichtbar steht sie im oft erwähnten Gothaschen Kalender 1778.

die nicht angenehmer seyn können, und dann versammelten wir uns zum Gastmal, welches Herr Van Blieten uns und dem Esbingischen Brautpaar gab. Dies war prächtig; denn der Mann weiß aufs genaueste, was zur Decoration des Lebens gehört. — Einer der Aufsätze stellte das Glück auf einer Kugel vor. Die Göttin hielt ein G. und ein B. in durchschlungnen Zügen, und die Religion und die Tugend unterstützten die Kugel. — Nachher wurde ausgemacht, daß Ein Tag unser Aller Schicksal bestimmen sollte, es fehlte selbst nicht viel, daß man sogar den Monat schon genannt hätte.

Soll ich Ihnen sagen, welche Figur wir hier machten?

Van Blieten war sehr lustig; Herr Malgre' sehr vergnügt; ich sehr zufrieden; Frau Richter sehr heiter; Jungfer Mitka sehr lebhaft; und Zulchen — hier fehlt mir das Wort, womit ich die sanfte Anmuth des Vergnügens ausdrücken wolte; ich weiß auch keine Umschreibung, die das Erquickende derjenigen Stralen bezeichnen könnte, welche aus Zulchens innerer Freude hervorbrachen.

Ich erschrak sehr, als nach aufgehobner Tafel, da wir Männer noch mit dem Glase Champagner im Fenster stunden, ein Bedienter einen, unter Sophiens Petschaft eingelegten, Schlüssel, dem Herrn Van Blieten überbrachte, mit der Nachricht, es sei ein Koffer abgeliefert worden. Aber es war bestimmt, daß dieser Tag durchaus schön seyn sollte. Meine Mutter nahm dem Herrn Van Blieten den, noch nicht erbrochnen Zettel, weg, und sagte: „ich

„übernehme, wenn es Zeit seyn wird, Sie dies lesen zu lassen; und den Koffer erlauben Sie mir, bis dahin Zulchen zu übergeben.

„Gut, gut, liebe Mama,“ sagte er, und küßte ihre Hand, „ich bin nun Ihr Sohn, und kuschelich\*) gern; es scheint wol, daß sie abgereist ist, und“ (indem er die Gläser klingen lies) „es geh ihr wol!“

— Sonst wurde noch ausgemacht, daß Herr Van Blieten das Gartenhaus, und alles, was dem Testament zufolge dazu gehört, meiner Kirche abkaufen wird. Er wird alsdann da wohnen; zwar nicht ganz sich aus den Geschäften ziehn, aber doch keine Seereisen mehr thun. Er bediente sich des Ausdrucks:

Otiandi, non negociandi causa;

„und à propos,“ sagte er, „sagen Sie mir doch, was ist in der Stelle schönes? Von zwei Wörtern machte Herr Dipsychus immer ein schrecklich Aufhebens. Warens Diminutiva, oder was es da war. Ich hab's nie finden können.

„Ich auch nicht,“ sagte ich. \*\*)

Herr Malgre' wird vielleicht sich entschliessen, in Königsberg zu bleiben. Madame Vanberg hat schon seit einiger Zeit sich beklagt, daß das Fahren ihr nicht zuträglich ist; sie wird also vor der Hand ihren Wagen und den Zug Pferde Zulchen geben.

Nie ist der Abend so sehr zu früh einer Gesellschaft

\*) plier.

\*\*) Man frage nur einen zweiten Dipsychus. Hier ist die Stelle: Canis eques Romanus, nec infacrus et satis litteratus — *dicitabat se hortulos aliquos velle emere, quo invitare amicos, et ubi se oblectare sine interpellatoribus posset; etc. Offic. 3.*

schaft eingebrochen. Wir begriffen nicht, wovon es schon finster ward? Meine Mutter fuhr mit Frau Richter, bei Fackeln nach Hause, und Zulchen war so gütig, sie zu begleiten. Ich werde morgen sehr früh meine Geschäfte ausrichten, und dann fahren wir alle nach Haberstroh; nur weiß Herr Puf nicht, ob er uns wird folgen können? denn denken Sie, der Hr. Magister Kübbuts ist verschwunden! Auf seinem Tisch hat er einen sehr unverständlichen Zettel gelassen. Der arme Mann! Hr. Puf hat überall nachgeschickt, und ist entschlossen, morgen selbst Nachsuehung anzustellen! doch hoffe ich, ihm das auszureden, und ihn morgen mitzunehmen. Ich hoffe, daß Sie morgen Abends nachkommen können! Wie sehnlich erwartet Sie

Ihr glücklicher  
Gros.

M. S. In diesem Augenblick erhalte ich Ihr Billet! \*) Kan etwas befremdender seyn, als Ihre Nachricht von Sophien! Dies war die einzige Möglichkeit, ihr armes Herz zu beruhigen; sie blieb sonst ganz gewiß untröstlich. Aber wohin konte sie von Pillau reisen wollen?

Schlafen Sie, wie ein Ermüdeter, und früh, früh, mein Bester, kommen Sie gestiefelt hieher. Mein Pferd ist so muthig, wie Sie es immer wünschen können.

N 4

CCLXVII.

\*) Es komt nicht vor.

---

**CCLXVII. Brief.**

(Org. Ausg. 6. Th. 50. Br.)

Folgenden Inhalte.

Hr. Less\*\* an die Herren Puf, F\*,  
und Gros

Königsberg.

Ich kan nicht schlafen gehn, theursten Freunde, ohn Ihnen zu melden, daß ich wieder in Königsberg bin, und das in einigen, durch eine mir begegnende Estafette, mir überbrachten Geschäften, deren Frucht ganz Preussen genieffen wird. Morgen früh (denn jezt ist's Mitternacht) zum Gouverneur, und dann zu Ihnen, mein lieber Van Blieten. Machen Sie doch, daß ich die Herren L\* und Gros bei Ihnen finde, im Fall, wie ich befürchte, der Gouverneur diese Nacht nicht zurückkomme, und ich dann sogleich zu ihm nach Pillau gehn muß.

---

**CCLXVIII. Brief.**

(Org. Ausg. 6 Thl. 51 Brief.)

— — Heu! sero flebis amata diu!

PR.

Sophie an Henriette L\* zu Elbingen.

Pillau.

So nehmen Sie denn, theurste Freundin, die arme Sophie auf, und lassen Sie Ihr Haus die

die Freistadt der unglücklichen Thörin seyn, welcher jede Verhöhnung bitterer wird, seitdem sie weiß, wie sehr sie verspottet zu werden verdient! Ich bin wieder in Pillau, in demjenigen Posthause, wo mein Unglück, insofern ich selbst es gemacht habe, sich aufing. \*) Ich werde diese Nacht

N 5

hier

\*) Meine Leser würden belästigt werden, wenn ich die Beurtheilungen dieser Schrift hier beantworten wollte: bei dieser Stelle aber erhasche ich vielleicht einige bei einem Gedanken, den sehr viele Leser geäußert haben. „Was soll man,“ sagen sie, „dazu denken, daß die mehresten Personen, die hier auftraten, in der Folge der Geschichte immer schlechter werden?“ Das (sage ich, anstatt aller Antwort) das soll man denken, daß ich die Welt schildre, wie sie ist: das heißt: wie „meine Leser sie gefunden“ haben — Heißt denn das „gut seyn,“ „wenn man „einen guten Schein annimmt?“ — Gut seyn; und: „gute Anlagen haben,“ Leser! kan das einerlei seyn? Und so habe ich die Welt gefunden; und das that mir weh, zu sehn, daß der Unerfahrene dem guten Schein traute, und die gute Anlage für ein ganz ausgeführtes, gutes Gebäude hielt. Ich glaubte, ihn warnen zu müssen. Das habe ich hier gethan; ohne Bitterkeit, hoffe ich; denn sonst hätte ich doch warlich meinem Zweifel entgegen gehandelt. Will Jemand mich schelten, daß ich nicht eben so oft die Ursache und die „Geschichte“ des Verderbens dieses oder jenes Standes angebe, als ich „Beispiele“ dieses Verderbens aufstelle; will er nicht bedenken, daß in sechs Bänden nicht so viel geleistet werden kan, als in zwölfen; will er glauben, daß ich „weniger“ als Herr Puf, Zulchen und andre, ein Menschenfreund bin: so

hier ruhen, wenn ich kan. Denn ich befürchte, unsinnig zu werden. Vielleicht ist's auch gut, daß Sie durch diesen Brief meine Ankunft noch vorher erfahren, eh Sie das Schrecken haben, mich zu sehn. Neben Sie mit Ihrem würdigen Gemal, und diesem verbergen Sie nichts: aber wenns möglich ist: so müssen Sie beide die einzigen seyn, die um diejenige Thorheit wissen, welche mich — verzweifeln läßt.

O Henriette, ich merke, daß es kleinen Seelen eigen ist, den Grund des Unglücks außser sich zu suchen. Seitdem das Meinige so hoch gestiegen ist, als es steigen konte, will mein Herz Jedermann verflagen. Das kan ich indessen nicht läugnen, daß meine selige Mutter die Grundlage meiner Gemüthsart gelegt hat. Eigensinn, Hochmuth, und Eitelkeit, war das Bezeichnende der übrigen; und wenn ich nur drei Dinge anführe: meinen Eigensinn im Bernarren für Herrn Less\*\*; den Hochmuth, mit welchem ich Herrn VanBlieten aufgehalten habe; die Eitelkeit, mit welcher ich es bisher zugelassen habe, daß man mich für eine Engelländerin hielt, „blos, damit „ich Aufsehn machen, „und meine Narrheiten auf „Rechnung einer fremden Nation setzen lassen könnte.“

so beruhigt mich das, daß ich in Wahrheit mit dem Dichter sagen kan:

Si quisquam est, qui placere se studeat bonis  
Quamplurimis, et minime multos laedere,  
In his poëta hic nomen profitetur suum.

TER.

„te:“ so erstaune ich, durch das Unglück meiner Mutter so wenig gebessert, noch mehr, im Unglück ihr so aenlich geworden zu seyn! O Vater, den mein Herz segnet, warum musste der Schmerz, über eine verblendete Gattin, aus deinen angeerbten Besizungen, in ein fremdes Land dich verbannen! warum mustest du . . . Doch, lassen Sie mich von Dingen schweigen, die mir durch die Seele gehn! Das war mein Unglück, daß mein Vater schon in meinem zweiten Jahr Hannover verlassen mußte, wo meine Mutter mit unverantwortlicher Verzärtelung mich erzog, und wo sie, durch meines Vaters Abwesenheit in Freiheit gesetzt, das so ganz Zufällige: adelich geboren zu seyn, „als die eigentliche Bezeichnung des Werths meines ganzen Lebens,“ mich schätzen lehrte. Es war ein Glück, daß auch ich meine Vaterstadt Hannover verlassen mußte: aber ach! ich war nun schon beinah vier Jahr alt, schon voll von dem, was man mit einem so besondern Namen Bauvstolz, nennt! daß ich aber die Thorheit beging, meine Mutter meinen nachmaligen Aufenthalt wissen zu lassen; daß ich sie dadurch heimlich nach Memel zog; daß ich mich durch sie, zu der abscheulichen Falschheit verführen lies, meiner treuen Pflegmutter dies alles zu verheelen: das, Freundin, o! das hat meinem Herzen diese verfluchte vielseitige Gestalt gegeben, die es seit dem Maimonat gezeigt hat. Daher meine unredliche Unbeständigkeit; daher die vornehme Unthätigkeit gegen Herrn VanBlieten; daher die Trägheit, Un-

la=

lagen auszubauen, die Gott mir gegeben hatte; und Grundsätze, die ich der trefflichen Frau E. so gern verdankte, zu befolgen — o! ich habe sie nicht befolgt! sie waren in meinem Munde und in meiner Feder; ihre Gewalt griff so oft mein Herz an, besonders in den ersten Monaten in Königsberg — türkisches Herz! wie hast du mit diesen schönen Grundsätzen geprahlt, wenn du die \*rätin, das Fräulein des Brigadiers Tochter, die Frau Gros, Koschgen und andre Elende, richtetest! wie verabscheue ich dich jetzt türkisches, türkisches Herz!

Mit diesem Herzen komme ich nicht zu Ihnen. Das, theuerste Freundin, traue ich dem Erbarmen Gottes kindlich zu. Ein Tag hat alle Freuden meines Lebens zerstört! kan etwas Schrecklicheres seyn? \*) Bisher hatte ich meine prüfenden Leiden, auch meine letzten, nicht genutzt: aber sie haben sich gestern zu einer Last gehäuft, unter welcher das störrige Herz zu brechen anfängt. Störrig? ich weiß in Wahrheit nicht, ob ich mein armes Herz so nennen soll? Bin ich in Ihnen und in andrer Rechtschaffen, Augen so ein Kontrast, wie in meinen: so weiß ich nicht, welches Wort einen Charakter ausdrücken soll, „der unlängbar entweder ein nicht ganz verderbtes „Innre oder glänzende Seiten hat.“ Sie, und Ihr würdiger Herr Gemal, werden mir helfen,  
mein

\*) — — Omnia ademit

Vna dies infesta mihi tot praemia vitae!

mein Herz kennen zu lernen; ich betheure Ihnen, daß es in der Besserung steht: es hat seine Genesung unendlich theur erkauft: aber vielleicht gleicht es nun einem Kranken, der all sein Gut den Aerzten gegeben hat, und jetzt gesund wird, weil eben durch die Erschöpfung seines Vermögens, die Sünden wider die Diät unmöglich geworden sind. Sie werden mir nichts nennen können, welches Gott, der mich bessern wolte, mir nicht abgefodert hätte! Die Liebe der Frau E. und ihres vortreflichen Sohns; die Achtung des Herrn VanBlieten, seines ganzen Hauses, ach! aller Tugendhaften — alles dieses ist dahin! meiner Jahre Blüthe, das Gefallende meiner Bildung, das, was ich für gut Gewissen hielt; alles ist dahin! und, o theurste Henriette! habe ich nicht vielleicht auch Ihre Liebe verloren? Werden Sie mich aufnehmen? bin ichs werth, Ihre Kinderwärterin zu seyn? bin ichs werth bis dahin, daß Sie Mutter werden, wenigstens geprüft zu werden? Kosten werde ich Ihnen nicht verursachen: ich kan sogar die bisherigen Ihnen erstatten; ich habe das Vermächtnis der Frau E. annehmen müssen — Sie können leicht denken, daß ich gezwungen wurde, es anzunehmen. Herr Gros wolte mir eben so einen Wechsel eines Ungenannten aufdringen, er war so groß, daß ich — wie wallt hier die Wärme der Beschämung durch jede meiner Adern — glauben mus, er sei von Herrn Less\*\*, oder von Herrn VanBlieten! ich habe ihn vor seinen Augen zerrissen — es sei  
Hoch.

Hochmuth oder Stolz: ich fühle noch heute, daß ich ihn zerreißen mußte!

Vielleicht erlauben Sie mir, von den letzten in Königsberg zugebrachten Stunden mit Ihnen nie wieder zu reden, wenn ich davon einige Zeilen hier werde geschrieben haben? Ich wagte es nicht, Gulchen wieder vor Augen zu kommen, sondern reiste gestern früh nach Haberstroh. Herr Gros kam mir im Hofe entgegen. Das sah ich aus der Art, mit welcher er mich empfing, daß er immer noch der redliche Mann ist, und daß er mein Schicksal noch mehr zu Herzen nimmt, seitdem er weiß, meine Wohlthäterin sei seine Mutter: aber das sah ich auch, daß er diejenige Achtung für mich nicht mehr hat, die er hatte, als ich derselben noch werth zu seyn schien. Nachdem er nach einer kurzen Unterredung mich im Zimmer allein gelassen, und ich so viel Beschämung gefühlt hatte, als ich kaum in Herrn Less<sup>er</sup> oder Herrn VanVlieten Gegenwart würde empfunden haben, sagte er mir, die Frau C. könne mich nur auf die einzige Bedingung sprechen: „daß ich verspräche, zur Entschuldigung meines Verfahrens gegen Herrn VanVlieten, nichts zu sagen.“

„O,“ antwortete ich, „ich will nichts, ich kan nichts zu meiner Entschuldigung sagen.“

— Nun führte er mich zu ihrem Zimmer, zwar mit der Art des Freunds, ich möchte sagen: des Bruders; aber dennoch mit sehr viel Zurückhaltung, und mit derjenigen Zurückhaltung, die mehr beschämt, als beleidigt.

Fort.

## F o r t s e z u n g .

Semper ad euentum festinat.

HOR.

Die Frau E. saß in einem Lehnstuhl, und trank ihren schönen russischen Thee, der mir entgegen duftete, und vormals ihr nicht schmeckte, wenn nicht ich ihn aufgos! — Wie war mir zu Muth, als ich mit dem ganzen Gefühl meiner Strafbarkeit mich ihr näherte — einer Strafbarkeit, die sie ganz kannte!

„Ich freue mich,“ sagte sie mit einer unterdrückten, aber doch mächtig ausbrechenden Zärtlichkeit, „meine Sophie wieder zu sehn. Glauben Sie, mein Kind . . .“

— Ich unterbrach sie; ich sank auf ihre Knie: „O! Mutter! ich habe viel Härte verdient; aber ich wage heute zum letztenmal vor Ihre Augen zu kommen; nennen Sie mich nicht Sie! ich bitte Sie kühnlich darum, aufs unterwürfigste bitte ich Sie, schenken Sie mir nur heute noch das „Du einer Mutter.“

— Hr. Gros sagte ihr hier etwas in ihrer Landessprache. Es ging von unserm Plattdeutsch zu weit ab, als daß ich hätte den Sinn errathen können. Sie lies einige Thränen fallen; und hier kam die rührende Scene, da sie mich zwang, die 6000 Thlr. anzunehmen, deren Verschreibung ich ihr zurückgeben wolte. — Diesen Austritt kan ich weder heute, noch jemals Ihnen beschreiben. Sie

ver

vermied das Du, sorgfältig: aber man sah, daß es ihr schwer ward, sich immer durch „meine Sophie“ auszudrücken.

Hr. Gros glaubte dieser Zeit wahrnehmen zu müssen, um den Wechsel des Ungenannten mir aufzudringen. — Wie ich ihn zerris, sagte Frau E. unwillig: „Sophie hat nicht das Recht, sich selbst so zu bestrafen; ein stilles Geständnis ihrer bisherigen Thorheiten, würde ein weit wolthunders Andenken zurücklassen, als diese ungestüme Handlung. Ein solches würde meiner Sophie mein Haus in wenigen Wochen wieder öfnen: aber . . .“

— Ich fiel hier ein: „Nein, nein, theuerste Mutter, mir sollte Ihre Thür nicht — mir soll und mus sie nicht wieder geöfnet werden.“

„Ja meine Sophie,“ indem sie sich hob, um mich an die Hand zu fassen, „ich wolte nach dem ganzen Eindruck meiner Misbilligung reden: aber mein Herz kan das nicht. Vielleicht kan vieles entschuldigt werden. Sobald Frau Richter abgeht . . .“

„Nein,“ rief ich durch Scham und Neu zu Boden geworfen, „nein, diese Thür ist keine Nermelsche . . .“ und ich weis nicht, was ich noch gesagt haben würde, wenn nicht Hr. Gros gerufen hätte: „Hr. VanBlieten komt!“

— Ich entwischte in ein Kabinet.

Ich sah ihn aus dem Wagen steigen. —

Wie sah ich diesen Mann so schön.

Sein schönes Haar flos in einer Locke über einer hochweissen nesseluchnen Halsbinde. Er trug ein dunkelrothfarbnes sammetnes Kleid, mit strohfarbner Seide gefüttert, schwarz atlassne Weste und Unterkleider, und Schnallen von ganz ausnehmender Schönheit. Seine Wäsche . . . doch ich bin wol Mann genug, um sogar sein seidnes Schnupftuch, den goldnen Knopf seines langen Rohrs, und seine strohfarbnen Handschuh zu beschreiben! Genug Henriette, ich empfand bei diesem Anblick die ganze Schwäche unsers Geschlechts. Es war mir in der That nicht gleichviel, daß vor seinem schönen Wagen zwei prächtige Pferde, und hintenauf ein sehr wolgekleideter Bedienter mir in die Augen fielen. Selbst sein Kutscher mit Fecauffschlägen und Mütze von See, mißfiel mir nicht.

Mein Herz seufzte; ich gesteh es Ihnen: aber lassen Sie mich es heute zum letztenmal gestanden haben!

Frau Richter (welche ich bei meinem Eintritt schon, doch als eine ihr Unbekannte, gesehen hatte) kam ihm einige Schritte entgegen. Kan ichs ohn Eifersucht: so werde ich Ihnen diese Frau einst beschreiben. Bis dahin sei Ihnen gesagt, daß, wie hell ihre Augen seien, und wie viel Munterkeit die ganze Stellung ihres Körpers verrathe, sie doch den Eindruck einer gewohnten Schwermuth überall zeigt; aber zu ihrem Vortheil. — Mit welcher ungezwungenen Artigkeit küßte er ihre Hand.

— O Peiniger meines Herzens, verlaßt mich! ja, Henriette sie foltern mich, diese Erinnerungen; was sind sie? sind sie Neid? Beschämung? oder sind sie Eifersucht?

Hr. Pastor Gros kam durch eine andre Thür in mein Cabinet. „Geben Sie mir Ihre Hand,“ sagte ich, „bis zu meinem Wagen.“

„Wie?“ rief er bestürzt, „jezt wolten Sie uns verlassen? in dieser erschütterten Lage Ihres und unsers Herzens.“ Er verlies mich lebhaft, um zur Frau E. zu eilen: aber mir war zu Muth, als wolte das Haus über mir zusammenfallen. Ich eilte die Treppe hinab, fand unten die Frau Richter, umarmte sie feurig, ohn daß mein Herz es wußte: „O Gott!“ rief ich: „wie sehr müssen Sie verdienen, glücklich zu seyn!“

Ich sprang in meinen Wagen, eh sie mir antworten konnte. Mein Kutscher war so barmherzig, sogleich abzufahren; und jezt, da ich glaubte in Thränen zu zerfließen, stählte sich mein Herz bis zur unempfindlichsten Härte. —

Fast ohne meiner mir bewusst zu seyn, erblickte ich Königsberg, und dahin blieben meine Augen gerichtet. Daß sie thränten, wußte ich nicht eher, als bis ich vor meiner Thür ankam, und eine Extrapost sah, mit welcher meine Gesellschafterin hieher und von hier nach Wuzkow gehn wolte, wo ihr Vater krank liegt. Mein Entschlus war in einem Augenblick gefaßt, und ausgeführt. Ich legte alle von Herrn Van Blieten empfangne, Sachen zusammen in einen Koffer, und siegelte die Schlüssel in dieses Blatt an ihn.

»Ich hätte diese Sachen, so sehr sie auch ein  
 »Andenken an den rechtschaffensten und würdigsten  
 »Mann sind, nicht behalten können, ohne mir täg-  
 »lich zu bekennen, daß ich die Undankbarkeit aufs  
 äußerste getrieben habe.

»Sophie Albertine von Sohen \* «

Ich weiß nicht, warum ich meinen Namen voll  
 ausschrieb ( Seit meines Vaters Tode ist's nie ge-  
 schehn. Vielleicht that ichs, um jetzt, da alles vor-  
 bei ist, ihm zu zeigen. . . Ich weiß nicht, wie  
 mein Herz stand? Das weiß ich, daß indem ichs  
 that, ich nicht fühlte, dies sei meinen Grundsätzen  
 zuwider, nach welchen der Vorzug der Geburt  
 uns nachtheilig wird, wenn unsre Glücksstände  
 schlecht sind. Das Gefühl dieses Vorzugs  
 bleibt indessen; und es kan seyn, daß ich jetzt zer-  
 drückt genug war, um den Schmerz dieses Gefühls  
 zu empfinden. Doch ich verschwinde jetzt; ausser Ih-  
 nen soll Niemand wissen, wo ich bin: es liegt mir  
 nun nichts mehr dran, daß der Hr. Van Blieten  
 wisse, wer ich bin — — Gott! jetzt fällt mir ein,  
 daß Hr. Malgre' in Elbing wohnt! Beste Hen-  
 riette, verbergen Sie mich vor ihm! Als Sophie  
 würde ichs nicht ausstehn, von ihm gesehn zu wer-  
 den; als Fräulein von Sohen \* würde ich in die  
 Erde sinken. Verbergen Sie mich; der Friede ist  
 nah: ich will dann nach meiner Vatersadt zurückkeh-  
 ren, gewiß, daß dort kein Mensch mich kennt.

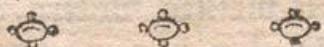
Mein Herz zerspringt unter der Last, die auf ihm liegt!

Ich 2c.

Sophie 2c. 2c.



M. S. Wo bin ich? Ich habe das Blatt wieder aufgebrochen. Hr. Prof. L\*, der jetzt hier ist, ließ zweimal sich melden. Ich schlug seinen Besuch ab. — Indem ich abreisen will, bekomme ich diesen Zettel von ihm:



„Ich seh, es ist unmöglich, Sie zu sprechen.  
 „Ich weiß, daß sie Hrn. Less\*\* noch lieben.  
 „Hören Sie auf, an ihn zu denken. Hr. Less\*\*  
 „ist ein Haubtverscher Edelmann — Er ist Ihr  
 „Bruder. Eilen Sie zum Trantor. In einer  
 „Stunde geht dieser ab, und jetzt gewiß nach Si-  
 „birien, denn der General Tschernoy ist todt.  
 „Trantor kan Ihnen alles sagen. Er oder die  
 „Igrfr Pahl hat Ihnen alles geschrieben: aber  
 „der Brief ist verloren gegangen. \*)

„L\*,“



Trantor, liebste Henriette, wird erst diesen Abend abgehn. In einer Viertelstunde soll ich zu ihm geführt werden! Mein ganzer Körper bebt! Ich fürchte für meinen Verstand: aber das fühlt mein Herz noch, daß ich einen Bruder wiederfinde —  
 jetzt

\*) Hr. Puf empfing ihn vom Bedienten der Igrfr. Pahl trägt aber, ohn es zu wissen, im Unterfutter der Weste seines Reisekleids ihn noch umher.

jetzt kan ichs ruhig denken, daß ich an ihm einen Liebhaber verloren habe. Das war mehr als mein letzter Verlust, den mein Herz heute bis zum Nasendwerden gefühlt hat. Zu Ihnen komme ich vor der Hand: aber dann geh ich ungesäumt nach Russland. Mein Bruder, mein Ludwig! Wie zerrüttend ist dieser Gedanke, o! Henriette! und wie trostvoll an der andern Seite! Zwar in meinem ehemaligen Umgange mit ihm, kan nichts strafbars seyn: ich empfinde mit Freuden, daß in allem, was zwischen ihm und mir vorgegangen ist, keine Möraltät seyn konte, weil ich nicht wuste, daß er mein Bruder war. Aber das ist wahr, daß ich den Verlust seiner Freundschaft außs allerinnigste empfunden habe. Hernach (denn mit Ihnen rede ich nun frei heraus) hernach verstieß mich Hr. Van Blieten. Ja, er verstieß mich! Ich vergas es jetzt, eines vermeinten Hrn. Less\*\* Freundschaft verloren zu haben; denn was Hr. Van Blieten für mich empfunden hatte, war viel gewisser Liebe, als was jener mir bezeugt hatte. Jetzt aber wird die Bruderliebe mir alles ersetzen. Henriette, ich fühle es nur zu scharf, daß ich diesen Trost brauchte, wenn mein armer Kopf nicht springen soll! Ich berge Ihnen nicht, daß der Verlust der Liebe des Herrn Van Blieten, der Frau E., ihres Sohns und Fuschens, anfing, die allerentsezlichsten Wirkungen auf mein Gemüth zu machen. Gott! was stand mir bevor, wenn ich nicht meinen Bruder wieder gefunden hätte! — Und wie komts, daß ich davon keine Ahndung

gehabt habe? da ich doch, wie ich mich jetzt erinnere, beim ersten Anblick, etwas mir bekanntes in seinem Gesicht entdeckte. \*) — Jetzt zum Traytor.



Ich bin wieder in jenen grauenvollen Abgrund gestürzt, und jetzt hat mein Fall mich zerschmettert.

Leff\*\* ist nicht mein Bruder. Er heißt nicht von Sohen\*, sondern von Soch\*\*<sup>o</sup>. Sein Vater war der Vertraute des meinigen. — Ein Blitz hat meine Macht für einen Augenblick hellgemacht: — aber er hat mein Leben getroffen! In wenigen Stunden bin ich bei Ihnen. — Nehmen Sie die allerunglücklichste Ihrer Freundinnen mit Mitleiden auf!

## CCLXIX. Brief.

(Orig. Ausgabe 6. Thl. 52. Br.)

Nunc desiderium superest!

TIB.

Frau Janssen an Hrn. Van Blieten.

Grünwald.

Seyn Sie ganz ruhig, liebster Freund. Des Küsters Tochter hat die Sache sehr übertrieben. Das erfuhr ich schon in Seedorf, wo man mir sagte, Hr. Madegast kränkle freilich: aber in Lebensgefahr sei er nicht; er sei nicht einmal bettlägerig. — Wir fanden Hrn. Ribezal da, welcher eben von Lindenkirchen kam, und dasselbe uns sagte. Doch gestand er, daß wir Mühe haben würden, Hrn. Madegast zu erkennen, und daß alle Freunde

zu

\*) I. Theil. S. 18.

zusammentreten müßten, um ihn nach Königsberg in eine fortgesetzte Cur zu bringen. „Ich habe,“ sagte er noch zu Marianne Märzeis, „auf den Strauch geschlagen, in puncto Ihrer. — Er schwieg.

Das Mädchen ward roth; und Hr. Ribezal wards noch mehr, — ob das nicht was bedeuten sollte?

„Und was haben Sie,“ sagte ich lächelnd, „aus dem Strauch herausgeschlagen?“ — Er küßte ihre Hand, konte aber kein Wort antworten.

— Unterwegs redeten wir von diesem Austritt.

„So ganz auf den Kopf sagen Sie mirs zu,“ rief sie, „daß der Mann Absichten hat?“

„Und,“ fiel ich ein, „daß er sie erreichen wird.“

„Ich geseh Ihnen,“ antwortete sie mit Verwirrung, „daß seitdem ich von Hrn Madegast gestrennt bin, Herr Ribezal mir nicht ganz gleichgültig gewesen ist, da er einst, wie ich über sein Schönthun mit der Wittwe Bürger und der Mlle Kübbuts ihn neckte, ein sehr versängliches Wörtgen krieges lies. Ich beantwortete (ich weiß nicht, wie ich zu der Narrheit kam?) ich beantwortete ihm das mit dem gezierten Wesen, welches dann und wann uns anwandelt. Ist er das nicht gewohnt? oder erwartete ers nicht von mir? ich weiß nicht: genug er nahm's nach dem Buchstaben. Seitdem hat er mich vermieden; und wenn wir uns trafen, begegnete er mir mit derjenigen Ehrfurcht, welche freilich ihn immer mehr entfernen mußte, die aber, weil sie ihn so außerordentlich gut kleidet, mich ihm so sehr näherte, daß ich in Versuchung seyn würde, ihn merken

„zu lassen, was in meinem Herzen vorgeht, wenn  
 „nicht Ein Umstand mich mir selbst wieder gegeben  
 hätte. Er hat nämlich durch Hrn. Puf um Hann-  
 „chen geworben, und er ist nicht abgewiesen worden.

„Wissen Sie das gewiß?“

„Ja! von Hannchen selbst, obwol ich nicht  
 „glaube, daß die Sache Statt finden wird. Hann-  
 „chen hat zwischen Zweifel und Erwartung ihn hin-  
 „gestellt; und ich bin Herrn Kadegast Meinung:  
 „ein Mädchen, welches das thut, geht mit Ver-  
 „fertigung eines Korbs um, es sei denn, daß sie  
 „eins der gewöhnlichen Geschöpfe sei: ein Ge-  
 „schöpf ohne Seele.“

„Und wenn Herr Ribezal nun von Hannchen  
 „abstehn muß?“

„... und zu mir komt? so werde ich thun,  
 „was mein Herz schon gesagt hat.“

„Für Hrn. Kadegast sagt's nichts?“

„Der Gedanke an ihn wird, so lange ich lebe,  
 „immer mit einer so fürchterlichen Begleitung kom-  
 „men, daß ich bei meinem Entschlus alle Ver-  
 „bindung mit diesem unglücklichen Mann auf-  
 „zuheben, bleiben müste, wenns auch weniger  
 „wahr wäre, daß ich ihn nicht glücklich machen  
 „kan, nachdem er bei Tugend ein, das meinige  
 „so tief überwägend, Glück kennen gelernt hat.“

„— Sie sagte dies mit der innigsten Nührung; und  
 mit sehr leidenschaftlichen Thränen setzte sie hinzu:  
 „Ich betheure Ihnen, daß diese Reise mir unsäg-  
 „lich schwer wird. Ich werde einen Zwang mit

„an-

anthun, den ich nicht lange aushalten kan, und „bitte Sie, den Besuch abzukürzen.“

— Ich versprach das: aber wie bange ward mir, dies leidende Mädchen in ein solches Trauerhaus führen zu sollen!

Wir fanden nicht Herrn Radegast, sondern ein Gerippe, auf welchem ein schwerer schwarzer Rock hing. So saß er mitten in seiner Studirstube, und las in einem grossen Buch.

Er wolte aufspringen, als er so ganz unerwartet uns erblickte; er wolte die Freude ausdrücken, da sie den gewohnten alten Weg zu seinen Augen nahm: aber er taumelte, und mußte, um nicht in die Knie zu sinken, die flache Hand auf den Tisch stützen, und so fiel sein grosses Auge halb starr uns entgegen. „Gott grüsse Sie, meine Lieben!“ sagte er mit hohler, und über den wenigen Worten so ermüdender, Brust, daß er die Hand auf den Magen legte, und sogleich anfing zu husten. Dies Husten währte lange, und wir hatten Zeit genug, dieses schreckliche Schauspiel zu betrachten. Wie hager dieser ehemals schöne Mann auch sei, und wie deutlich man auch den Frost ihm an den, alle Zähne zeigenden, blauen Lippen ansehen konnte: so roth von trockner aufsteigender Hitze waren doch seine Wangen.

---

### F o r t s e z u n g.

Ore, atque oculis eundem in locum directis cogitabundus, tanquam quodam secessu mentis atque animi facto a corpore.

GELL.

— Nach dem Husten fiel er matt auf seinen Stuhl.

„Und

„Und in dem Zustande,“ sagte ich, „mussten Sie heute predigen?“

„O daß ichs könnte!“ antwortete er.

„Ich schloß es, weil ich Sie angekleidet finde.“

„Ich bins zu jeder Stunde des Tags! ich kan seit dem keinen Schlafrock, überhaupt keine Bequemlichkeit mehr, leiden!“

„Wie kommt das?“ sagte Marianne.

„Weil mich dünkt, ich fühle seitdem die Bitterkeit meines Lebens nur heftiger, sobald ich sie versüßen will.“

— Die Mine, mit welcher er dies alles sagte, läßt sich gar nicht beschreiben. Sein Blick sank mitten auf den Tisch, sobald er etwas gesagt hatte; und wenn er wieder mit Einer von uns sprach: so sah er sie an, mit einem langsamen und heftenden, obwol schwachen, Blick, der ihm das Ansehn gab, als wolle er theils etwas sehr wichtiges sagen, theils laut aufschreien.

„Und was lesen Sie?“ sagte Mariane; und ihre Augen hingen voll Thränen.

„Ich kan auffer der Bibel, deren mein Herz bedarf, und die leider auch jetzt meinen schwachen Kopf nicht festhält, wo ich sie nicht hebräisch und griechisch lese; . . . was wolte ich sagen?“ (die Hand an die Stirn gelegt:) „Ja, vom Lesen: ich lese Eulers, Lamberts, Condaminne, Home; und hernach . . . und hernach v. Hallers Schriften.“

„Aber warum so tiefe Sachen?“ sagte ich,

„weil

„weil ich mich erinnerte, von Herrn T\* ein Urtheil über diese Art Schriften gehört zu haben.

„Meine Gedanken verlieren sich bei allem, was . . . was leichtern Gehalts ist. Ich schlafe ein, mit ofnen Augen: aber es ist nicht Schlaf! es ist die öde schrecklichste . . . schreckliche Unthätigkeit einer ehemals so wirkfamen Seele. — Ja, soweit ist's mit mir gekommen . . .“

„Das Reden ermüdet Sie . . .“

„Können Sie schlafen?“ fiel Marianne ein.

„Dann und wann gegen den Morgen: aber es sind die Träume eines Kranken. Doch kan ich nicht sagen, daß ich am Tage wachte! Mein verseufztes Leben hat alle Erscheinungen des Todes“ \*)

„Und die Nacht durch . . .“

„spielte ich anfangs auf dem Klavier. Zene Noten dort: aber jetzt nicht mehr! sie dünken mich nicht mehr so traurig, als sie anfangs waren.“

— Marianne öfnete das Klavier: aber es war gänzlich in Unordnung. — Lassen Sie sich diese Sachen, welche ich hier in Grünwald mir abgeschrieben habe, durch Fulchen vorspielen: und sagen Sie, ob Sie eine so finstre Schwermuth aushalten können? \*\*)

„D

\*) — — Mortis habet vices

Lente cum trahitur vita gementibus. HOR.

\*\*) Aber Bach, Wolf, Richter, Pobielsky, oder Müllendorf jun. müssen den Lesern sie vorspielen; ohne den Ausdruck dieser Männer sind sie nichts. Sie stehn in der „Sammlung kleiner Klavier- und Singstücke zur — Werdauschen Armenschule“

„O ich bitte Sie, sagte ich, „lassen Sie ja  
„das Klavier wieder zurechtmachen.“

„Ich kans nicht ausstehn,“ antwortete er; „so  
„gar meinen Kanarienvogel habe ich weggegeben.“

— Mariannen ward dies zu schwer: sie ging  
zu ihm heran, und legte, wie eine Mutter dem kran-  
ken Sohn thun würde, die Hand unter sein Kinn.  
Es schien, sie könne dem Blik nicht widerstehn, wel-  
chen er langsam zu ihr hinaufhob: thränenschwer  
sank ihr Haupt zu seinem herab, und so ruhte seine  
glühnde Wange auf ihrer Brust — dies war ein  
Auftritt, der bis zum Entseelen rührte. Er, mit  
dem ausgedrücktesten Jammer, wolte ihre Hand an  
die Lippen bringen, konte aber die, leblos da lie-  
gende Hand nicht heben, und schlos mit schwerem  
Athmen die Augen. Marianne sank. Ich führte  
mit Müh, sie weg in ein andres Zimmer, und da  
hat sie, wie sie hernach mir erzählte, die dortige  
Wittwe und ihre Tochter gebeten, des elenden  
Manns sich anzunehmen. Beide haben ihr gesagt,  
ihre Vorsorge, sogar ihr Besuch, sei ihm lästig;  
es seit wenig Hofnung zu seiner Genesung; doch ha-  
be das Konsistorium schon ein Consilium medicum  
über ihn halten lassen, und werde ihn nach Kö-  
nigsberg hineinnehmen, weil die Aerzte geurtheilt ha-  
ben, er könne in diesem Zustande noch lange leben.  
— Ich versuchte, Trost und Beruhigung in sein  
Herz zu bringen. Er hörte mit mühsamgespannter  
Aufmerksamkeit mir zu, antwortete aber gar nichts.

Ich

schule, Leipz. 1774.“ S. 34. 50 — 51. 28 — 29.  
vorzügl. das Andante und die beiden Trios.

Ich war verlegen, denn ich sah, daß er allein zu seyn wünschte. Indem ich drauf sann, ihn noch Einmal anzureden, um sein — ich möchte sagen hartes — Herz zu treffen, schlug er langsam die dünnen, mit langen Haaren bewachsenen Hände, gefaltet empor, und sagte mit bebender Stimme diese Stelle eines Ihnen bekannten Gedichts: \*)

So träumt' ich mir ein Glück ohn meinen Gott zu fragen!

Wie schwer bezahlt mein Herz dafür!

Die Träume fahren auf, verwandeln sich in Klagen,  
und fordern sie von mir!

Ich bat ihn mit vielen Thränen, dieser entseelenden Schwermuth sich zu ent schlagen. Er hörte mit einem tiefen Ernst mich an, indem sein Kopf etwas zurückgebogen war, seine Augen mit Festigkeit an meinen sich hielten, und sein Mund etwas vorragte. Aber er vergos keine Thräne; und diese Mine bekam zuletzt etwas so lebloses, daß ich mit Angst aufstehn wolte, als er selbst sich hob, mit seinen, bei brennenden Wangen doch ganz kalten, Lippen, meine Hand küßte, und sehr erschöpft mir sagte, er bedaure, daß er forthin nicht ohne Gedankenlosigkeit mir zuhören könne . . .

## CCLXX Brief.

(Org. Ausg. 6. Thl. 53. B.)

Me, me, adsum qui feci, in me conuertite ferrum! VIRG.

Der Verfasser an die Leser!

Breslau.

Schon vor vier Jahren fing ich an, dasjenige was diese zweite Ausgabe ausmachen sollte,

wenn

\*) Von Herrn Hering.

wenn es schon fertig da lag, durchzusehn und zu ordnen, und wenns etwa erst geschrieben werden musste, es zu schreiben. Die *Messcatalogi* haben gezeigt, daß, sobald ein Band zum Druck ganz fertig war, er auch sogleich gedruckt wurde. Aber nur immer sehr spät ward ein Band zum Druck fertig. Theils dachte ich oft, es sei Gewissenssache, die allerdings wenigen Stunden, welche von Amtsgeschäften und Studiren übrigblieben, und also kaum Erholungsstunden heißen konnten, auf eine Schrift zu verwenden, durch welche ich bei keinem der Unzähligen Dank verdiene, welche meinen Zweifel nicht prüfen können, oder nicht prüfen wollen. Und so dachte ich oft Monate lang, bis die Auforderungen auswärtiger und auch hiesiger Leser, so lebhaft wurden, oder die Verlegenheit meines Verlegers so groß, daß ich die Feder wieder nehmen mußte. Theils bereute ich fast, zum zweitenmal an ein Werk mich gemacht zu haben; welches ich nicht hoffen durfte, so wie es angelegt war, vollenden zu können, indem „alle“ Kapitel der *Moral* abzuhandeln, in einer Schrift unmöglich schien, welche unter meiner Hand zu stark wuchs, da das Ueberschlagen der Leser mich oft zwang, ein Erzähler zu seyn. \*) Leider hat *Horaz* Recht, wenn er von einem solchen sagt:

*Valdius oblectat populum meliusque moratur;*

aber

\*) Ist in so fern, daß mein göttingischer Recensent „be-  
„dauert, das Werk unvollendet zu sehn:“ so habe  
ich nichts dawider. Aber die Geschichte jeder Person  
bis

aber ein Buch wie meins, mußte dadurch zu sehr ausgedehnt werden. Hierzu kam, daß die Zuschriften, mit welchen ich beehrt wurde, mir oft Anlässe zu Arbeiten gaben, deren einige, ohne sie, diesmal unterblieben wären: und diese mußten denn ihre Stelle haben. Ich sah wol, daß das dem Freund Kunstrichter anständig seyn wird, will aber alles dadurch gutmachen, daß, wenn zur dritten Auflage, komt, meine Schrift nicht ihren jezigen Titel behalten, sondern diesen haben soll: „Episoden in sechs dicken Bänden.“ Theils fürchtete ich auch, man würde es dem Buch ansehen, daß mirs an Zeit und Ruh und Heiterkeit gebrach: und so mußte ich langsam arbeiten. Dies alles hatte vorzüglich auf den fünften und sechsten Theil Einfluß, und so gings — bis heute. Man sieht, welche Anlage ich zu einem sehr dicken letzten Theil gemacht habe. Aber jetzt, im September 1775, mus ich sehr froh seyn, in meiner Arbeit bis hierher gekommen zu seyn, und zugleich mus ich stehenden Fußes sie beschließen; so, daß ich, was auch der Kunstrichter sage, den fünften und sechsten Theil, so wie sie hier neben mir liegen, ohne noch zum letztenmal sie durchsehn zu können, nach Leipzig schiken mus. Was hülfte es, hier zu sagen,

bis zu ihrem Schluß zu verfolgen, war nie mein Sinn. Er, als Kenner, wird wol wissen, daß die Schwäche an den letzten Scenen, die man ihnen giebt, hängen bleibt, und daß das den Eindruck der Moral aller vorigen Handlungen, entweder aufhebt oder ganz schieß macht.

sagen, was ich noch alles abhandeln wolte? Was hülfte es auch, in Absicht der Begebenheiten summarisch anzuzeigen:

„Daß Herr Less\*\* in Elbing durch Traytorn erfuhr, Handlanger sei in Königsberg, und werde, (indem sich fand, Sophie sei diejenige nicht, für welche Traytor sie gehalten hatte,) ohne Zweifel um Herrn Less\*\* Schwester wissen.“

„Daß Herr Less\*\* Handlangern sprach, und von ihm erfuhr, Pirschens Weib habe diese seine damals zweijährige Schwester gestohlen, um auf das schöne Gesicht derselben betteln zu können.

„Daß alsdann Marianne MärzEis kein Bedenken trug, Sannchens (das heißt jetzt, der Schwester von Herrn Less\*\*) Aufenthalt zu entdecken.

„Daß diese, nun froh ihres Adels durch ihren Bruder Less\*\* ehemals v. Hoch\*\*, entlassen zu seyn, fand, sie sei mit Herrn Prof. L\* eines Stands, und nun ihn heirathete, nachdem der Brief des Herrn v. Köfete (VII. Thl. S. 189) Herrn Puf eingehändiget worden, und auf sie keinen Eindruck gemacht hatte.

„Daß Herr Ribezal Mariannen nun mit erwünschtem Erfolg seinen Antrag that.

„Daß Herr Kadegast die gewöhnliche Strafe der jugendlichen Thorheit tragen, nämlich in seinem Elende verderben mußte. \*)

\*) Dem Herrn Göttinger scheint diese Strafe zu hart. Freilich, mich jammerte sie auch: aber in der Geschichte dieser beiden Unglücklichen ist mehr Wahrheit, als mans nicht vermutet hat — und mich dünkt, ich kan mir erklären, warum es so kommen mußte.

„Daß Herr Grob die Lieutenantswittwe zu Pil-  
 „lau heirathete, zwei Dritttheile seines Vermögens  
 „verthat, und dann enterbt wurde.

„Daß der Herr v. Pousaly in allen vornehmen  
 „katholischen Gesellschaften verabscheut, zurückging,  
 „unter den Conßöderirten diente, und auf dem Bett  
 „der Ehren, als Obrister starb, ohn einen russi-  
 „schen oder irgendeinen andern feindlichen Schuß  
 „gehört zu haben.

„Daß Herr Jung ganz heimlich, doch mit thät-  
 „stigt gegebner Einwilligung der Wittwe Kübbuts,  
 „das liebe Töchtergen heirathete, und jetzt endlich  
 „zum Tabaksdistributeur auf einem Dorf  
 „kümmerlich gediehn ist.

„Daß der Cornelisjunge die dritte Igfr. Küb-  
 „buts geheirathet, und von Herrn Pus eine gute  
 „Versorgung bekommen hat . . .“

Was hülfte es, sage ich, dies alles so trocken  
 herzusetzen? \*) Man würde denn doch nicht zufried-  
 den sehn, sondern auch das Uebrige wissen wollen,  
 so gewiß wir auch versichern, daß alles den Gang  
 ging, welchen man erwarten konte.

Die Ursach aller dieser Unvollständigkeiten ist:  
 „daß ich als Schulmann meine Carriere jetzt ge-  
 „endigt habe, und nun nicht mehr wie bisher in  
 „Verbindung zweier Aemter, sondern ausschließend

in  
 \*) Oder was hülfte es, von den neuen Personen so sum-  
 marisch zu reden? & E. zu sagen: daß der Hr. Kand.  
 Spes, in Danzig noch, erfuhr, was seine Thaten  
 werth waren, und jetzt eben als Stücknecht durch  
 Breslau ging 16. 16.

X. Theil.

2

„in Geschäften bin, welche mit dem Fach der schö-  
 „nen Wissenschaften auf keine Art Beziehung ha-  
 „ben.“ — Diese Geschäfte sind ohnehin von der  
 Wichtigkeit, daß sie alle meine Zeit hinnehmen.  
 (Wenns indessen nicht Vermessenheit ist, daß ich  
 einigen Beifall dieser zweiten Ausgabe hoffe: so  
 kan ich versprechen, daß ein Freund mit Herausge-  
 bung dessen, was fertig liegt, (wie die Leser ei-  
 nes Theils schon wissen) in der Folge der Zeit sich  
 vielleicht beschäftigen wird. \*) Wenn also diese letz-  
 ten drei Bände nicht einmal eine Vorrede haben;  
 wenn die Ueberschriften hie und da vergessen, die  
 Citationen der Seitenzahlen nicht überall berichtigt  
 sind u. s. w. so ist das nicht meine Schuld, und ich  
 darf hoffen, daß man prüfen will, ob die Furcht,  
 welche hieraus entstehen könnte, „die letzte Hälfte mei-  
 „ner Schrift sei nachlässig gearbeitet,“ Grund hat;  
 und daß man, wenn dies der Fall nicht ist, das-  
 jenige, was ich liefere, lieber hinnehmen, als fünf-  
 zehn bis zwanzig Bogen voll unreifer Früchte  
 noch begehren will. Zum Glück liegt der Brief,  
 welcher mein Buch beschliessen sollte, bereit, und es  
 sei, damit ich doch in der That so beschliesse, wie  
 ich beschliessen wolte, erlaubt, ihn ins Manus-  
 script hier einzunähnen.

Was in folgender Stelle schmeichelhaft scheinen  
 könnte, darauf thue ich gern Verzicht. Aber ich fü-  
 re sie an, damit, wer „meinen Plan und meine Ab-  
 „sicht“ nicht sah, doch nun sehen könne, warum ich  
 über-

\*) Ohn Ihn hätte ich soweit nicht kommen können; wie  
 ich jetzt bin.

Überhaupt so geschrieben, und besonders der Geschichte Sophiens diesen Ausgang gegeben habe:  
 „Nihil est aptius ad delectationem lectoris, quam  
 „temporum varietas fortunaeque vicissitudines.  
 „Ancipites variique casus habent admirationem,  
 „expectationem, laetitiam, molestiam, spem, timorem.  
 „Si vero exitu notabili concluduntur,  
 „expletur animus iucundissimae lectionis voluptate.“ \*)

### CCLXXI. Brief.

(Orig. Ausg. 6 Thl. 54. \*\*) Br.)

In welchem doch noch dies und das vorkommt.

Henriette L\* aus Elbing an ihren Mann,  
 (damals) zu St. Petersburg.

Haberstroh.

Gut! hier bin ich! Ich habe deiner Erlaubnis, dir entgegen zu kommen, mich rüstig bedient, und — wie gesagt: hier bin ich.

Aber das ist ein abscheulicher Junge, wie er unterwegs geschrien hat! Ich habe mich geärgert, wie ein eingesperrtes Käzgen. Wir waren kaum aus Elbing, als, des Arzts Befehl zuwider, ich so thöricht war, ihm die Brust zu geben . . . Sieh mein Theurster! ich könnte dir's verschweigen; denn ach es wird hier gleich etwas von Ammen vor-

L 2

kom-

\*) CIC. ad f. V. 12.

\*\*) Wir nannten dies oben einen Brief. Das ist's eigentlich nicht. Es sind Stücke aus zween, im Zeitraum von beinaß vier Wochen geschriebnen, Briefen.

Kommen, welches dir wehthun wird. Und vielleicht würdest du es nie erfahren: aber ich kan nicht eher ruhig seyn, als bis du mirs vergeben hast; du mußt also wissen. Ich gab, um den Jungen, wie Herr Puf das nennt, zu beschwichtigen, \*) ihm die Beust. Freilig lies ich den Kutscher anhalten; aber der kleine dike k\*, störrig wie (beinah hätte ich gesagt: wie sein Vater) also störrig wie . . . ich kan in der Geschwindigkeit nicht so was ganz störrig finden, wolte durchaus nicht anziehen. Dann lies ich den Kutscher weiter fahren. Der kleine Walg schrie dann wieder; ich lies anhalten, ich lies fahren, ich lies endlich gar nicht mehr stillhalten: und so geschah es denn beim Stukern \*\*) des Wagens, daß nach und nach der Junge mich jämmerlich zerris, so, daß ich froh war, zu Haberfroh anzukommen, um etwas heilends auflegen zu können. — Das wolte die liebe Fr. E. schlecht hin nicht zugeben; dagegen las sie mir den Text, im Fahren getränkt zu haben. Ich sas, meines Unrechts offenbarlich überführt, trübseelig da, und stand Höllenschmerzen aus. Unterdessen lies sich der Kümme! im Hause herumtragen, und schrie aus Leibeskräften allen Leuten die Ohren voll.

Nun kam Herr Puf und — nun wie du leicht denken kanst, — und blies in dein Horn: „Was? den grossen Kerl haben Sie noch nicht gespürt? \*\*\*) Junge . . . das ist wahr, wenn der  
„Jun“

\*) calmer.

\*\*) Cahottage.

\*\*\*) Sévré

„Junge nicht so ein grämlich Gesicht machte: so  
 „wars alles, was man sehn kan! Junge, wie alt  
 „bist du?“

— Es wunderte ihn ordentlich, daß der Knabe  
 noch nicht reden kan; und habe ich mich je ge-  
 schämt: so wars hier; denn ich sah zum erstenmal  
 in meinem Leben deutlich, daß das Geschöpf zum  
 Säugling wirklich zu alt ist. \*)

„Er soll kein Tröpfgen mehr haben,“ sagte Hr.  
 Puf: aber kaum hatte er den Rücken gewandt, als  
 ich einen letzten Versuch machte, doch ohn es aus-  
 halten zu können. Frau Past. Gros nahm jetzt den  
 Blute gel (es war ihr anstößig gewesen, daß ich  
 den Knaben so nannte,) mir weg, und wolte eine  
 junge Mutter aus dem Dorf holen lassen. —

Als ich vom Schmerz mich erholt hatte, und  
 ihr nachging, hatte ich den rührendsten Anblick von  
 der Welt, nämlich Madame Puf, welche meinem  
 kleinen Jakob mit süßer Zärtlichkeit die Brust gab.  
 Ich versichre dich, daß dasjenige, was ich vor dem  
 vortreflichen Marienbilde im Kloster Linde em-  
 pfand, nichts ist, gegen die Empfindung, mit wel-  
 cher ich sah, wie hold diese angenehme Frau einem  
 fremden Kinde diejenige Nahrung gab, welcher  
 ihr eignes Kind, indem es jetzt erwachte, selbst be-  
 dürftig war, und wie mein Jakob, welchen der  
 Hunger zahm gemacht hatte, ihr schmeichelte. Hr.  
 Puf schien das nicht so ganz recht zu seyn; indessen  
 nahm er sich wol in Acht, seiner Frau etwas zu sa-  
 gen, und mir wards leicht, das Wölkgen auf seinem

L 3

Ge-

\*) Ich dächte, das sei er im 7ten Monat schon gewesen.

Gesicht dadurch zu zertheilen, daß ich sein Ehr-  
 stinchen (eine wahre Composition, ganz,  
 nicht zur Hälfte, nein, ganz des Vaters Gesicht,  
 und eben so ganz das Gesicht der Mutter) aus der  
 Wiege nahm, mit ihr, obwol der Schmerz mirs kaum  
 zuließ, herumbüpfte, und von dem Kinde alles das  
 Schöne ihm sagte, welches er in einer stattlichen  
 Stellung erwartete, und dann mit heißen Freuden-  
 thränen anhörte. „Grosser Gott!“ rief er, „was  
 ist doch alles Andre gegen das: Vater eines zur  
 Seeligkeit bestimmten Menschen zu seyn!“ indem  
 er die Augen trofnete, und Herrn Past. Gros, wel-  
 cher eben hineintrat, um den Hals fiel: „lieber Herr  
 „Vetter, warum haben Sie nicht mit mir zugleich  
 „geheirathet? jetzt könnten Sie auch so glücklich seyn,  
 „als ich. Indessen, Frau Zulchen, währt mirs  
 „doch schier zu lange:

Es komm doch bald ein kleiner Kerl,  
 Der seinem Vater gleiche,  
 Dem auch das Näschen lieblich perl,  
 Und der ihm's Patschen reiche;  
 Der lächle dann den Vater an,  
 Und küß ihn, was er küssen kan. \*)

— Nun wurde mirs über den Kopf genommen;  
 ich mußte einwilligen, das Kind auf der Stelle zu  
 entwöhnen, und wie schwer mirs auch ward, (denn  
 du

\*) Torquatus volo paruolus  
 Matris e gremio suæ  
 Porrigens teneras manus  
 Dulce rideat ad patrem  
 Semihante labello.  
 Sit suo similis patri.

TIB.

du weißt, daß ich aus dem Jungen einen deutschen Eichbaum bilden wolte, \*) so schickte ich doch sogleich nach Königsberg, um Campferpflaster holen zu lassen. — Das konte Fr. E. mir nicht eher ausreden, als bis sie mir begreiflich machte, meine Eitelkeit werde unter der Wirkung dieses, nach seiner Schädlichkeit nicht genug bekannten Pflasters leiden. Ich folgte ihrem Rath, und bediente mich bloß der Banden, so daß in der That meine Eitelkeit jezt mir dankt, durch Diät und Enthaltung vom Getränke, ihrer geschont zu haben.

Aber mein Jakob schrie nun wie ein Regiment, welches Einschub bekommen hat; und Mutter E. schlug vor, daß wir, um ihm aus dem Wege zu gehn, sammt und sonders nach Königsberg fahren, und da, theils bei Hrn. Prof. L\*, theils bei Hrn. Capellan Ribezal uns ins Quartier legen wolten.

Dies geschah. Hr. Puf und Hr. P. Gros ritten; dieser so, daß er als Prediger verbarg, er habe es gelernt; jener so, daß er zeigte, er sei auch schon die letzten Lektionen durch. Laß dir gesagt seyn, daß er beinah Jahr und Tag einen Bereiter zu Haberstroh gehalten hat; denn sein Schweisfuch hatte ihn einigemal abgesetzt. Im Vorbeigehn: der Bruder der Fr. Faussen hat die Geschichte seiner Cavalcade \*\*) in einer Suite verschiedner Blätter ihm zeichnen müssen, welche jezt in seinem Cabinet prangen. Noch mehr: er hat den Mann

L 4

ganz

\*) Und ein Jahr vorher solte er ganz Franzos werden!

\*\*) VII, Thl. S. 267. f. f

ganz absichtlich nach Danzig, und weiter, geschickt, um die Gegend selbst aufnehmen zu lassen.

Du fragst nach unsrer Sophie. Sie grüßt dich. Das ist's alles. Sie ist mindertieffinnig als bisher, ohne daß ich wüßte, wie das gekommen ist. Sie trug mir auf, dir zu melden, daß deine Vorsprache beim Magistrat für den armen Mag. Kübbuts hoffentlich etwas bewürken wird. Aber krank ist er doch!

Aus Königsberg kan ich nichts merkwürdigs dir melden, doch mus ich überhaupt, eh ich davon rede, noch einmal an Elbingen denken. Du weißt, daß dein Pastor zu Drausensee den letzten dieses Monats die 200 Rthlr. zu zahlen versprochen hat. Warum du ihm eine längere Frist verweigert hast, weis ich nicht: denn der Mann ist wol gewiß in Noth; und ich freue mich, daß du keine Interessen genommen hast. Gewohnt, mit deiner Erlaubnis alle Briefe des lieben Manns zu öfnen, erbrach ich den, welchen unser Buchhalter mitbrachte. Hier ist er:

❖      ❖      ❖

„Ich hebe meine Hände zu Gott empor, vor welchem ich heut in der frühen Morgenstunde getrauert hatte, obwol ich zugleich innigstgerührt ihm dankte, daß er, mein gegebenes Wort zu halten, mich in den Stand gesetzt hatte. Wie es nun bis Weihnachten werden sollte, das ward mir immer dunkler, jemehr ich meinen Etat ansah, in welchem, wie mein magres und krankes Aussehn genug bezeugt, schlechterdings nichts mehr gestrichen werden konnte. Nun kam

„Ihr

„Ihr Buchhalter. Das Geld lag voll bereit, fest  
 „entschlossen, keine einzige Bitte um Nachsicht  
 „mehr zu wagen, weil ich fühlte, es sei Unver-  
 „schämtheit, bei so richtiger Schätzung Ihrer Ver-  
 „weigerungsgründe, und bei so herzlichem Dank-  
 „barkeit für die, ein Jahr lang genossne Hilfe,  
 „noch ein Wort zu schreiben, oder zu sagen, öfne-  
 „te ich meinen Schreibtisch; und noch eh er offen  
 „war, kam das liebevolle Erbieten: ich könne  
 „die Hälfte der Summe noch ein Jahr behal-  
 „ten. O Gott! was ging in meiner, von ver-  
 „schwiegne Kummer belasteten, Seele, vor! —  
 „Nichts hiervon! ich will das Alles in der Ewig-  
 „keit Ihnen erzählen — kan auch jetzt nichts sa-  
 „gen; denn Anbetung an Gott, den Tröster aller  
 „Traurigen, und Dank an Sie, durch dessen Hand  
 „der Herr, welcher ins Verborgne sah, mich seg-  
 „net, strömen voll aus meinen Augen. Die rich-  
 „tigste — ist's möglich, noch vor dem Termin  
 „zu leistende, Zahlung, soll Ihnen zeigen, würdig-  
 „ster Freund, wie mein Herz ist. Noch einmal:  
 „ich hebe meine Hände empor zu Gott! und Er  
 „sei Ihr grosser Lohn. Matth. 25, 40.“



Wir reisten also, oder habe ich's schon gesagt?  
 nach Königsberg. Hr. Pr. L\* konte nur Hr. Puf  
 und seine Frau aufnehmen, weil eben ein General v.  
 R ö s e l e, ein sehr schwermüthiger, sonst liebens-  
 würdiger Mann da war. \*) Es hies, Hr. P. Gros  
 Gesellschaft sei hier nöthig: mithin blieb der da,

L 5

und

\*) Wir hatten davon so viel zu sagen!

und die Gesellschaft ging nach Bergshöfchen, wo die Fr. Prof. L\* sich befand, um in der Landluft gesünder zu werden. Hr. L\* wird mit ihr nach Spaa gehn. Ich weiß es nicht gewiß: aber mir scheint, des lieben Manns Eh sei nicht glücklich. Ist's, weil er sich in ein Herz verliebt hat, ohne die Person zu kennen? Oder war der Entschluß, nie zu heirathen, allzufest gewesen? Oder liegt der Fehler in seiner Frau ehemaliger Jugend? In jedem Fall Unglück genug: mich dünkt, diese beiden Leute schickten sich nicht für einander. —

Ich blieb mit der Fr. Past. Gros noch im Banbergischen Hause, und mein Herz schwamm in Freuden beim Umgange mit der Frau Janssen und der Frau Past. Gros. Jene hat jetzt einen Sohn — ich kan mir nicht helfen, Mann! er ist besser, o! viel besser als deiner. Diese ist die glücklichste Frau auf unsrer Halbkugel, und eben das ist Hrn. Gros ewige Mutter durch sie auch geworden. Sie selbst sagt, sie fühle, daß sie nicht sterben könne, so lange J u l i e n lebt, so nennt sie sie; „denn Frau Tochter sagen, das können „andre auch.“ Wir reisten ab und zu, nach Bergshöfchen und nach Königsberg; und als mir vollends Hr. Gros mein W ü r m t e i n J a k o b schickte, (wie Hr. Puf, zum kleinen Anstos seiner Niece, ihn nennt,) da wußte ich (wie eben Er bemerkte) gar nicht, was ich für W o h l d a g e beginnen sollte.

Fort:

### Fortsetzung.

Nulla tam detestabilis pestis est, quae non homini ab homine nascatur.

CIC.

Unter andern machte ich mir die Lust, die Frau \*rätin, Madame Grob, Hrn. und Frau Domine und Consorten, welche alle zum Koffee kamen, kennen zu lernen. Da gings nun ganz blutigierig über Hrn. Ribezal her. Ihn haßt (wie diese Alle, nicht ganz ohne Wahrscheinlichkeit sagten,) die ganze Stadt, besonders weil er (so sagten sie) als ein überfluger Fremder bei aller Gelegenheit loszieht, um die Preussen herunter zu setzen. Er sei, sagten sie, nie in Gesellschaft, ohne so von dieser Provinz zu reden, daß einem wahren Patrioten die Augen übergehn müssen. „Ich besonders, sagte Frau Domine, „möchte bersten, wenn ich in Gesellschaft sitzen, und sehn mus, daß man dem widerigen Menschen das ungewaschne Maul nicht stopft.“

— Ich fragte, ob denn in solchen Gesellschaften kein deutscher Mann sei, welcher Herz genug habe, ihn zur Rede zu setzen, oder ob mans nicht dahin bringen könne, daß dieser wilde trozige Schlesier (so nannte sie ihn) eine obrigkeitliche Weisung bekäme? denn es hieß, er schone keines Menschen, auch der Obrigkeit nicht, und entheilige so gar die Kanzel durch Schmähreden auf ein Land, wo doch das Brod ihm so süß schmecke, — Man schwieg, und zog die Schultern.

„Über

„Aber,“ fuhr ich fort, „warum tritt denn nicht die Gemeine gegen ihn auf?“

— Man seufzte.

„Erklären Sie mir doch das,“ sagte ich zu Hrn. Puf, welcher eben kam.

„Liebe Madame !\*! an dem allen ist, — Ihr Wort, Hr. Domine, in Ehren, und Mesdames Ihr Wort auch in Ehren, — an dem allen, sage ich, ist kein wahres Wort, wie? Ich kenne ihn ganz genau; er ist mir (ich kan mich nur nicht ausdrücken) — wie ein Sohn: aber wo ich je in Gesellschaften ein unziemlich\*) Wort aus seinem Munde gehört habe: so will ich ein Narr seyn, so lange der Pregel fließt. Sehn Sie“ — er setzte sich in die Stellung eines Menschen, welcher viel sagen will, die eine Hand über die Kniescheibe gespannt, und die andre aufs dike Bein gelegt — ich bin ein Fremder! ich habe mehr Menschen gesehn, als Er; ich habe so lange in der Welt gelebt, als die Kinder Israel in der Wüsten zugebracht haben. Für mich schikt sichs also, so dünkte ich, eher, als für ihn, ein Wörtgen von preussischen Dollheiten, z. E. von ihrer — wie sage ich? — Unfreundschaftlichkeit zu reden, von ihrer Ungeselligkeit, Falschheit, Schmähsucht, von ihrem Weiberregiment, Müßiggange etcetra. Und ich kans nicht läugnen, wenns manchmal ausreißt, so trek' ich los, daß es eine Art hat. \*\*) Aber dann zupft

„Freund

\*) qui ne convient pas.

\*\*) grouder comme il faut.

„Freund Ribezal mich am Ermel: „Thun Sies nicht,“ (sagt er) das kan der Einwohner nicht tragen: das macht Feinde; und was das schlimmste ist, das bessert schlechterdings nichts.“

„— Sehn Sie, so sagt er, der Mann; und so sitzt er mir oft zur Brakseite, \*) wenn ich, wie irgendwo siehn mag, der Rede so voll bin.“

„— Trumpf, Ihr Herren und Dames! wer kan sagen, Ein Wort dieser Art, Einen spöttischen und verachtenden Ausdruck von ihm gehört zu haben? Her damit! ich verspreche in seinem Namen alle Satisfaktion, welche Stadt und Land von ihm fodern wollen.“

— Was dünkt dich, lieber Mann, sie waren alle außs Maul gefallen.

„Sie, liebe Madame Domine,“ sagte die schnippische\*\*) Frau Malgre', werden den Trumpf wol annehmen müssen! Denken Sie doch, daß (wie Sie jetzt sagten) Sie beinah bersten mußten?

„Misch dich in so was nicht, mein Herzgen,“ sagte Herr Domine ganz verwirrt; „dek nach der Liebe zu, was du weißt.“

— Hr. Puf rieb die Stirn: „Alle Achtung für Ihr Amt, Hr. Prediger: aber hier ist eben was zu bedenken. Ich habe getrumpft. Das hätte irgendein Ehrenmann längst thun sollen. Lieber Gott! es ist bedenklich, daß das noch keiner gethan hat! für die Stadt ist keine Ehre; wie? — Madame Domine, ich bitte.“

— Ma

\*) se trouver - là mal à propos.

\*\*) suffisante.

— Madame Domine saß nun da, wie ich, wenn in einer Gesellschaft ein Floh mich in den Nacken sticht. — Du stellst dich doch recht vor? Das saure Gesicht ein bißgen roth, die Schultern erhoben, die Ellbogen an den Rippen, und dann auf Eine Ecke des Stuls gerückt? — So saß sie da, und sagte stillschweigend uns ihre Schande.

— Herr Puf ward warm, nahm die Tasse, und setzte sie wieder hin, hustete, knipste \*) einige Federn von seinen rauchschwarzen Stiefeln, sprang auf, und bewegte im Auf- und Abgehn die gehaltene Faust, bis die sanfte Fr. P. Gros, um alles einzulenken, mit ihrer gefälligen Art das Wort nahm. — Er hörte nicht auf das, was sie sagte, sondern kehrte lebhaft sich um: „Ich seh, wo der Knoten sitzt. Kennen Sie alle Ribezaln?“

— Denk, Männchen, ausser Herrn und Frau Domine kannte ihn Niemand.

„Hoho! schön! Heh, Cornelis — daß mirs noch immer in den Nacken schlägt! — Sr. Licentischreiber, lassen sie ihn doch rufen.“

— Die Frauen fingen an, sich zu bewegen, wie in den Kirchstühlen, wenn eine Fremde verscheucht werden soll. „Geduld, Mesdames! es ist nur um die Zweite Ecke! er ist gleich hier! Corne — je so, Cornelis, und kein Ende,“ — zu mir leise: „es ist recht so als weiland Sophie, die mir noch kein gut Weilgen auf der Zunge saß. — Herr Licentischreiber, sie soll auch kommen, Marianne, sage ich: die Frau Kapellantin, sie möchte doch auch so gut seyn.“

— Aber

\*) lancier.

— Aber die Gesellschaft empfahl sich dienst-  
freundlich. „Welche Bitterkeit,“ sagte Hr. Puf,  
„seinen ehrlichen Mann nicht einmal sehn zu wol-  
„len, um nur desto ungescheuter von ihm lästern  
„zu können. Ich ärgre mich nur, daß auch gute  
„Leute in die Sache sich mischen, und Herrn Ri-  
„bezal Unrecht geben, bloß weil seine Ueberles-  
„genheit an Verstand und Wissen sie glauben läßt, er  
„müsse Schuld seyn an den Unruhen, die seiner-  
„wegen entstehen; sie können sich nicht vorstellen,  
„daß er nicht beide zur Ueberwältigung seiner  
„hohmächtigen Feinde angewandt haben sollte.\*) So  
„etwas kränkt mich dann, und dann brichts los.“

---

### Fortsetzung.

Vera quidem moneo, sed profant quid mihi vera?

TIB.

Herr Ribezal kam. Man erzählte ihm, was vor-  
gefallen war. „Es ist mir lieb,“ sagte er,  
„die Gesellschaft verfehlt zu haben, denn ich kan,  
„wie ich deutlich merke, seit Jahr und Tag auf den  
„Ersten Eindruck, welchen ich bei solchen Erscheinun-  
„gen mache, mich nicht sonderlich verlassen. Meine  
„Kränklichkeit giebt mir ein finstres Ansehn; und  
„mein Schweigen fällt den Leuten auf, obwol ichs  
„beobachten mus, weil mir oft die Worte im Män-  
„de verdreht worden sind. Ueberdem geht meine  
„See-

\*) In omni certamine, qui opulentior est, etiam si acci-  
pit iniuriam, tamen quia plus potest, facere videtur.

SALL.

„Seele auch in ihren äuffern Erscheinungen viel zu  
 „sehr den gewohnten (wie ich hoffe, geraden) Weg,  
 „als daß ich mein Inneres verbergen könnte, frölich  
 „thun, wenn ich nicht frölich bin, scherzen, wenn mei-  
 „ne Seele voll Gram ist, der Gesellschaft ein Läch-  
 „cheln vorlügen, und ein bekümmertes Herz am  
 „Wiß bei Pocalen weiden. \*) Ich bin kein Mens-  
 „schenfeind: aber ich gesteh, daß ich Ursach habe,  
 „die Gesellschaft zu meiden! Das will ich eben nicht  
 „sagen, daß die Welt ein Contumazhaus ist, (wie  
 „Seneca irgendwo sagt) \*) aber das finde ich,  
 „daß das Böse umher duffet, und, je näher man  
 „kommt, uns vergiftet; daß ich nie so gut zu Hause  
 „komme, als ich ausging, indem alsdann, was  
 „ich geordnet hatte, zerrüttet wird, und was ich  
 „fortgeschafft hatte, wiederkommt. Wenn ich fin-  
 „de, daß ein einzelner böser Gesellschafter, auch  
 „dem Redlichsten von seiner eignen Schwärze et-  
 „was anreibt: was mus denn in ganzen Gesells-  
 „schaften geschehn! Mich machen sie (wie jenen Al-  
 „ten die Schauspiele,) unmuthiger als ich bin, eh  
 „ich ausgeh; und in meinem Cabinet bin ich sicher,  
 „daß ich ihnen nicht gleich, und weil ich gern bes-  
 „ser seyn wolte als sie, ihnen nicht verhasst were  
 „de.

\*) Hei mihi! difficile est imitari gaudia falsa!  
 Difficile est tristi fingere mente iocum!  
 Nec bene mendaci risus componitur ore,  
 Nec bene sollicitis ebria verba sonant.

T I B.

\*\*) De tranquill. an. C. VII.

„de. \*) Spaziergänge sind also alles, was mir  
„übrig bleibt.“

„Wahr ist's,“ sagte Herr Puf, „unser's theuern  
„Madegasts Tod hat eine starke Wirkung auf Sie  
„gemacht, weil Sie ihn so gar nicht erwartet hat-  
„ten: aber viele dieser Runzeln sind doch auch wol  
„das Werk Ihrer Schule?“

„Nein! zuverlässig! Sie wissen nicht, welch ei-  
„ne wolthätige Bestimmung das Erziehungsge-  
„schäft ist, wenn man Gaben hat, und mit Treu-  
„gegen Gott, und Achtung, und Liebe für  
„die Jugend, sie braucht! Auf Gottes weitem  
„Erdboden sind nur zwei Stellen, wo ich allen  
„Gram, auch den Gram über Madegasts bitterm  
„Tod, besiegen, — vergessen kan: mein Kopf-  
„kissen, und meine Katheder; denn von der Kan-  
„zel versteht sich von selbst. Die Liebe meiner  
„Zöglinge sei Zeuge hievon.“

„Nun, woher denn die Runzeln?“

— Er

\*) *Serpunt vitia, et in proximum quemque transili-  
unt, et contactu nocent . . . Nunquam mores, quos  
extuli, refero. Aliquid ex eo, quod composui, tur-  
batur: aliquid ex his, quae fugavi, redit . . . Ma-  
lignus comes quamvis candido et simplici rubiginem  
suam affricuit: quid tu accidere his credis, in quos  
publice factus est impetus . . . quid me existimas di-  
cere? — Crudelior redeo et inhumanior, quia in-  
ter homines fui . . . Ne vel similis malis fias, quia  
multi sunt: neve inimicus multis, quia dissimiles  
sunt.*

SEN.

X. Theil.

11

— Er antwortete mit sehr wahriger Miene lateinisch; denn ich vergas, dir zu sagen, daß Herr Puf von seinem Reitmeister, der ein Ungar ist, und hernach von Hrn. Gros, so viel lateinisch gelernt hat, daß er jetzt nichts als die Alten liest. Er hat die ausgesuchteste Bibliothek, welche Herr P. Gros ihm formirt hat, und die, wie dieser sagt, aus den besten Ausgaben der classischen Schriftsteller besteht. Die Fortgänge, welche er gemacht hat, sind ungewöhnlich, und seine Frau sagt, er habe keine grössere Freude als die: alle Augenblick sie nachsehn zu lassen, wie die französischen Uebersetzer, über schwere Stellen, wie die Raze über heisse Castanien, weggehüpft sind. „Dann solten Sie sehn,“ sagt sie, „wie er mit dem Amelot, Ablancour, Sanadon, Batteur, Larteron und Simmer unter einem, und dem Tacitus, Horaz und Juvenal unter dem andern Arm, so, daß ihm oft das ganze Bündel auf die Treppe hinfällt, zum Herrn Pastor Gros hinüber springt, und jauchzt. Dagegen ist er auch auf den Kopf geschlagen, wenn dieser ihm zeigt, Er habe die Stelle so wenig verstanden, als die Franzosen, über welche er lacht. Das Unterhaltendste aber ist, wenn nach langem vergeblichen Bemühen, er eine dunkle Stelle dem Herrn P. Gros vortragt, und dieser ihm dann zeigt, daß in seinem Text ein Druckfehler war. Die grossen Fortgänge, welche er gemacht hat, würden unbegreiflich seyn, wenn er nicht in der Jugend ungewöhnlich viel gelesen hätte, so, daß er eine ungeheure  
 „Nekt.

„Menge Wörter wußte, und nichts ihm fehlte, als  
 „Grammatik und einige Einleitung in die Lek-  
 ture. Diese letztere hat Hr. Gros ihm gegeben,  
 „und jene hat er selbst dadurch sich verschafft, daß  
 „er wechselseitig die märkische und Cellarius'sche  
 „Grammatik studirt hat. Er verstand sie bald.  
 „Theils fand sich das wieder, was ein Herr Dip-  
 sychus, obwol unter alles veredelnder Schärfe,  
 „ehemals ihn gelehrt hat; und gegen diesen, sonst  
 „schlechten, Mann ist er bis an den, vor Kurzem er-  
 „folgten, Tod desselben, sehr dankbar gewesen.  
 „Theils gehört er auch zu den seltenen Menschen,  
 „welchen alles anfliegt, sobald sie mit deutschem  
 „Muth es wollen. Und so ist sein Muth. Eine  
 „einige Stunde länger zu schlafen, dazu kan auf-  
 „ser mir, kein Mensch ihn bewegen. Die Spitz-  
 „buben (sagt er) stehn vor Tage auf, um den Leu-  
 „ten den Kopf einzuschlagen: und ich sollte nicht  
 „aufstehen, um meinen Kopf klüger zu machen? \*)  
 „In meiner Jugend, sagt er, bin ich gewesen,  
 „was man Ingenium praecox nennt. Es gab  
 „eisgraue alte Kinder, welche mich Kind anstaun-  
 „ten, \*\*) aber gute n zum Glück machte mich das  
 „so hochmüthig, daß mein Töpfigen sehr ge-  
 „schwind sich auskochte,“ (und hierin liegt ver-  
 „mutlich eine Auspielung auf jenen lateinischen  
 „Ausdruck) „sonst wäre ich entweder früh ge-

ll 2

fior=

\*) Vt iugulent homines surgunt de nocte latrones:

Vt te ipsum serues non expergisceris —

\*\*) Bis pueri, puerum qui stupere senes;

„storben, oder ein Narr geworden. \*) Die  
 „Freude kan kein Mensch sich vorstellen, wel-  
 „che ich jezt am Leben habe. Die Stunden schlei-  
 „chen mir so unmerklich hin, daß Einer wol  
 „Recht hatte zu sagen, sie gingen auf den Ström-  
 „pfen, oder wie es war. \*\*) — Ich meines Theils,  
 (fuhr Frau Puf fort.) „freue mich unendlich, die-  
 „sen Geschmak in ihm erweckt zu haben; und das  
 „geschah ganz zufällig. Daß ich die allerglücklich-  
 „ste Frau von der Welt bin, das weiß jeder, so-  
 „bald er meinen Mann kennen lernt. Aber ich  
 „fürchtete, daß Er minderglücklich seyn würde, weil  
 „er, vielleicht allzuübereilt, aus den gewohnten  
 „Geschäften sich gezogen hatte; und es ward  
 „merklich, daß er in der Unthätigkeit etwas peini-  
 „liches fand, nachdem wir die älteste Tochter, \*\*\*)  
 „in die hiesige Jungfernschule gebracht hatten,  
 „indem das, was man Welt nennt, im Danziger  
 „Findelhause ihr nicht hatte können beigebracht  
 „werden. Da las ich die Müllersche Uebersetzung  
 „des Tacitus ihm vor, um gegen Langeweile ihn  
 „zu sichern: und auf Einmal entstand der Trieb  
 „bei ihm, das Lateinische wieder soweit zu erler-  
 „nen, daß er im Text diesen köstlichen Schriftstel-  
 „ler nachsehn, und mit der Pazkeschen Uebersetzung  
 „ihn vergleichen könnte. Herr Gros versicherte ihn,  
 „dies sei einem so fähigen und entschlossnen Manne  
 „leicht

\*) Immodicis brevis est aetas et rara senectus.

MART.

\*\*) „Μαλακαιοποδες οἶσαι,“ sagt Theocrit, seltsam genug.

\*\*\*) Mademoiselle Richter. S. 132. f. f. V. Theil.

„leicht; und er ist sehr viel weiter gekommen, als  
 „er gehn wolte. Der Gewinn für mich, in Ab-  
 „sicht des häuslichen Glücks, ist klar; und ich ha-  
 „be überdem die tägliche Genugthuung eines ver-  
 „schönerten Lebens, indem er die besten Stellen,  
 „welche Herr Gros und Herr Ribezal ihm bezeich-  
 „nen, aus Schriften mir vorlieset, wo (entweder  
 „Niemand sie vermutet, oder nicht das Herz hat  
 „sie zu suchen, z. E. aus dem Catull, Martial  
 „Tibull, Propert, Juvenal und andern verschrie-  
 „nen, und wie Er sagt, mit Recht verschrienen  
 „Schriften. \*) Giebt uns Gott einen Sohn, (ob-  
 „wol er so liebreich ist, von diesem seinem Wunsch  
 „nichts gegen mich verlauten zu lassen) einen  
 „Sohn, mit dessen Ausbildung er sich beschäftigen  
 „könne: so wird man das Unglaubliche sehn, daß  
 „die allerglücklichste Eh, noch glücklicher werden  
 „kante. Ich seh mit Bewunderung der Wonne  
 „zu, welche er gegen den Schluß des Monats emp-  
 „findet, wenn er zehn bis zwölf sehr fähige jun-  
 „ge Leute, examiniren läßt, aus welchen er Schul-  
 „lehrer machen will. Er sorgt — aber durch die  
 „dritte Hand — für ihren reichlichen Unterhalt,  
 „läßt ihnen durch die Herren E\* und Ribezal,  
 „Privatunterricht geben, und verschafft, durch  
 „Vorsprache und Geld, in den niedern Klassen al-  
 „ler Königsbergischen Schulen, ihnen Gelegenheit,  
 „im Lehren sich zu üben; und dabei besuchen sie

ll 3

„alle

\*) Uns dünkt's denn doch unwahrscheinlich, daß Eine  
 Frau so gelehrt etwas sagen, und die Andre so  
 gelehrt es aufschreiben soll.

„alle gute Vorlesungen der Universität. Dies ein-  
 „zige Seminarium seiner Art, ist auffer unserm  
 „Hause seine höchste Freude, und er hat einen  
 „sehr grossen Fond zu der Schule bestimmt, wel-  
 „che er stiften wird, wenn die tüchtigsten dieser  
 „Leute von gelehrten Reisen werden zurückgekomi-  
 „men seyn.“ \*)

— So weit Frau Puf (denn den Namen  
 Van Blieten hat der Mann schlechterdings ab-  
 gelegt.) Aber das Besondere ist, daß ich, wie  
 merklich seine Veränderung auch sei, in der gan-  
 zen Zeit meines Umgangs mit ihm, auch nicht  
 den dünnsten Anstrich von Schulgelehrsamkeit und  
 Pedanterie gefunden habe. \*\*) — Aber zurück zu  
 Hrn. Ribezal.

---

### F o r t s e z u n g.

Wo denn auch nichts, als was Herrn Ribezal betrifft,  
 vorkommen konnte.

**W**as er auf Herrn Puf Befragen, seinen ge-  
 heimen Kummer betreffend, lateinisch ge-  
 antwortet hat, habe ich durch Hrn. Puf mir er-  
 klären lassen. Es ist die Klage, bei einer so lie-  
 benswürdigen Frau nach Aussage der Aerzte  
 keine Hoffnung eines Erben zu haben. „Und das  
 „ist auch wahr,“ sagt mir Herr Puf; „Sie wer-  
 „den

\*) Wir haben schon (uns dünkt im Ersten Theil; denn  
 nachlesen können wir izt nicht) gesagt, daß es des  
 Manns Schuld nicht war, wenn sein Vorhaben  
 nicht ausgeführt wurde.

\*\*) Zwote Unwahrscheinlichkeit!

„den finden, daß seine ehemals so gesunde, Ma-  
 „rienne, jetzt aussieht wie ein Marienbild, wo  
 „das Gold herunter gekrazt ist. Das muß bei-  
 „den allerdings unendlich schmerzlich seyn; denn  
 „ich weiß von beiden aus den gewishesten Zeug-  
 „nissen, daß sie von jeher die Tugend selbst wa-  
 „ren. Ich kans wol begreifen! Wie lieb ich sie  
 „habe: so muß ich doch sagen, daß sie den Tod  
 „des sel. Madegast und seiner Braut, durch eine  
 „übereilte (obwol sehr gute) That, befördert  
 „hat. Hätte das arme Weib nicht einen so wa-  
 „kern Mann, und wäre nicht die Fr. Janssen  
 „ihre Trösterin; so wäre sie längst im Gram  
 „vergangen.“

— Ich habe mit dieser unglücklichen Frau hie-  
 von nicht gesprochen. Es war mir nicht möglich,  
 eine Saite dieser Art zu berühren; ich kenne auch  
 nichts grausamers, als eine Urrede dieser Art aus  
 dem Munde einer Mutter — ich weiß, daß die  
 Ewigkeit Tröstungen für diejenigen haben wird,  
 derer die Uebermüthigen und Unbesonnenen  
 unsers Geschlechts so wenig schonen. Ich be-  
 gnügte mich zu sehn, daß dieses Ehepaar sich herz-  
 lich liebt; aber des bejammernswürdigen Manns  
 so wenig empfehlende, so ganz absprechende, Mi-  
 ne, konte ich mir erklären, sobald ich wußte, ihn  
 drüke dieser gewiß unerträgliche, Gram. Ich  
 kenne nichts unmenschlicher als Menschen, wel-  
 che sich freuen, keine oder wenige, Kinder zu  
 haben. Findet Gott noch mehr als dieses, in

ihrem Gewissen: \*) so mus allerdings „ein un-  
„barmherzigs Gericht über sie ergehn.“ \*\*)

Ich weiß nicht, was Herr Puf Herrn Ribezal antwortete. Das weiß ich, daß er das Gespräch auf die auseinandergegangne Gesellschaft lenkte, und dann fragte, woher das Geschrei komme, Herr Ribezal mache in Gesellschaften die preussischen Einwohner lächerlich?

„Mir mus diese Kästerung meines Wandels,“ antwortete er, „allerdings empfindlicher seyn, „als jedem andern. Denn einmal: wie gewiß es „sei, daß ich, auch unter den vertrautsten Freun- „den, zu einem solchen Leumund nie Anlaß gege- „ben habe, es müste denn seyn, daß ich meine „Leute an meinem Tisch, nicht kenne: so macht „man doch das Sprüchwort wider mich gelten: „wo Späne fallen, da wird auch ge- „hauen. Zweitens: es stand bei mir, die Stadt „in die Unmöglichkeit zu setzen, mich so zu lä- „stern.“

„Mit dem ersten hats gute Wege, lieber Herr „Kapellan. Theils kan kein Mensch Sie im Ver- „dacht haben, sobald er nach Ihrem Charakter, „Ihrer Denkungsart und Ihrer Weltkenntnis, „nur einigermaßen Sie zu beurtheilen fähig ist. „Theils wird jede Lüge, wie das, Gott sei da- „für herzlich gelobt, immer geschieht, in jedem „Munde einen Zusatz kriegen, und, wo nicht un- „wahr-

\*) Numerum liberorum finire. — flagitium habetur,  
TAC. d. m. G.

Worte der Schrift.

„wahrscheinlich und widersprechend werden, doch  
 „gewiß so wachsen, daß sie ein Kolosß werde,  
 „der unter seiner eignen Last zermalmt. Theils  
 „überlassen Sie das Ihren Freunden, und be-  
 „sonders mir. Ich bin der Kerl, der von heut  
 „an so trumpsen wird, daß aller Lärmtrompeten  
 „Mundstük verstummen soll. — Aber das Zweite  
 „bestehen Sie mir zu erklären, daß es nämlich  
 „bei Ihnen stand, dieses Otterungezüchte Zischen,  
 „und ich kan mir nicht helfen; ich möchte gleich  
 „drunter schlagen) und, sage ich, dieser Söl-  
 „lenhunde Bellen zu verhindern.“

---

### F o r t s e z u n g.

Dimidium facti qui coepit habet. Sapere aude! —  
 Incipe!

HOR.

Herr Ribezal wandte sich an mich: „Sie Was-  
 „dame, als eine Fremde, sollen Richter seyn.  
 „Hat nicht jede Provinz ihre, ihr eignen, Män-  
 „gel?“

„Ich möchte sogar sagen,“ antwortete ich, „daß  
 „jede etwas bedeutende Stadt die ihrigen hat.“

„Wessen Sache ist's, diese Gebrechen zu rügen,  
 „und die allgemeine Vervollkommnung zu be-  
 „sördern.“

„Ich dünkte dies sei die Sache jedes Sans-  
 „watters.“

— „Nun?“ rief Herr Puf, „das wird ja förm-  
 „lich ein Katechismus ex amen!“

H 5

„Aber,“

„Aber,“ versetzte Herr Ribezal, „diese wichtige  
 „Sache wird dadurch desto deutlicher. Der Saus-  
 „vater also soll die Rationalfehler anzeigen, und  
 „abstellen? Ich fürchte nur, daß er sie nicht sehn  
 „wird, weil er von Jugend auf sich an sie ge-  
 „wöhnt hat. Ich fürchte auch, daß seine Frau  
 „und sein Hausgesind zu alt seyn wird, Lehre  
 „anzunehmen. . .“

„Nun, so thu das der Fremdling, der in der  
 „Provinz wohnt.“

„Ich wolte Ihnen nicht alles nehmen, Ma-  
 „dame: etwas kan und mus der Einheimische,  
 „von welchem Sie sprachen, allerdings thun, zu-  
 „mal wenn er auswärts gewesen ist, oder durch  
 „Umgang, oder durch das Studium der Geschich-  
 „te, sich gebildet hat. Ihr Fremdling als Ein-  
 „sasse? — etwas kan und wird er thun: aber  
 „sehr wenig; zumal wenn Frau und Gesind ein-  
 „heimisch sind. . .“

— Wie kams, lieber Mann, daß ich so dumm  
 war? „So lasse man die Provinz — wenn ich  
 „so sagen darf — in ihrem Sode!“ \*)

„Wie lebhaft! Sie unterbrachen mich wieder;  
 „denn ich wolte noch sagen, daß Ihr Fremde  
 „ling nicht nur etwas, sondern sehr viel thun  
 „kan: aber, da es doch nicht eigentlich sein Amt  
 „ist: so wirts an Muth ihm fehlen, indem er  
 „gleich sehn wird, man halte ihn für Gellerts  
 „Tanzbär. — Und nun soll man die Provinz las-  
 „sen, wie sie ist?“

— Ich

\*) état perdu.

— Ich schämte mich, das gesagt zu haben.

„Mein,“ sagte ich, „als Patriotin, welche gern der allgemeinen Vervollkommnung sich erfreut, kan ich dazu nicht rathen.“

„Kurz,“ rief Herr Puf, welcher schon ungeduldig war: „so seze man Censores morum . . .“\*)

„Wer wird sie sezen?“

„Die Provinz selbst!“

„Und wie wird diese drauf fallen? Wer wird sie überzeugen, daß solche Männer unumgänglich nöthig sind, wenn das Gute aus Deutschland in jede Provinz und Stadt gebracht, und so ein deutsches Volk; welches wieder Nation sei, gebildet werden soll?“

„Die Schriftsteller müssen hierauf dringen,“ sagte ich.

„Hören Sie,“ antwortete Herr Puf, „ich wäächte, die werdens brav bleiben lassen; denn Gewissenspflicht ist für sie nicht: folglich werden sie sich der Gefahr nicht aussetzen wollen, Undank zum Lohn zu haben. — Ja, Herr Ribezal, ich weiß keinen Rath, Madame!“\*) auch nicht.“

„So erinnern Sie sich denn beide, daß Sie mir zugaben, diese grosse Sache sei eine Vaterpflicht — folglich ist sie eben so eine Gewissenspflicht eines jeden, der an Vatersstelle tritt, das heist: unerlässliche Pflicht des Schullehrers.“

— Herr

) Sittenrichter.

— Herr Puf klopfte mit gekrümmtem Finger erst an seine, und dann auch gelegentlich an meine Stirn; (wie du weißt, ist das sein Geſtus, wenn er ſagen will: „wie dumm war ich doch!“) „Nun frage mich einer, woher es kommt, daß ſie „meinen armen Ribezal kreuzigen!“

„Freilich erklärt ſichs von ſelbſt. In Geſellſchaften ſage ich, wie Sie am beſten wiſſen, „von Preußens Eigenheiten kein Wort, es ſei „denn, daß ich als Prediger etwas ſagen müſte; „und in dieſem Fall ſage ich nichts anders, als „was jedes rechtſchafne Landſkind in gleichem „Fall auch ſagt. Aber in meiner Katheder, es „ſei in der öffentlichen Schule, oder in unſrer „Erziehungsanſtalt für Frauenzimmer, rüge ich „mit gewiſſenhaftſter und muthigſter Entſchloſſenheit alles, was die Provinz vor andern „ſträflichs hat, und pflege oft zu ſagen, daß „derjenige Preuſſe, kein ſeines Amts würdiger „Mann ſeyn könnte, welcher, in meinem Vaterlande als Schulmann angeſtellt, Bedenken „trüge, die Fehler meiner Provinz herzhafte aufzudeken. Dies, lieber Herr Puf, haben unſre „guten Königsberger anfangs nicht tragen können; „es war aber mein Glück, daß ich vorher wußte, „meine Zuhörer, und beſonders Zuhörerinnen, „würden hievon viel ſprechen: denn ſonſt hätte „der Haß der Hausmütter vielleicht die Freudigkeit meiner Amtsführung niedergeschlagen. — „Seyn Sie übrigens unbeſorgt. Ich danke Ihnen, daß Sie gegen dieſe und andre Verläumdun-

„dun

„dungen, mich vertheigen wollen, gesteh aber  
 „gern, daß das nicht eigentlich nöthig ist. Denn  
 „meine Verläumder sind theils Personen jenes  
 „Geschlechts, welches, besonders unter dem Pö-  
 „bel, mit dem ichs doch nach beiden Aemtern ei-  
 „gentlich zu thun habe, alles Neue gewöhnlich  
 „vergrössert; folglich widerlegt sichs zuletzt von  
 „selbst . . .“

„Nein,“ fiel Herr Puf ein, „nein; sondern  
 „Ihre gefährlichsten Verläumder sind — weh!  
 „daß ichs sagen mus — sind Personen Ihres  
 „Standes . . .“

„Das wars, was ich eben noch sagen wolte,  
 „zum Erweise, daß er keiner A p o l o g i e bedarf:  
 „denn die Lasterungen dieser Personen machen  
 „nur Lärm, thun aber wenig Schaden, unter  
 „andern, weil zum recht giftigen Verläumden  
 „eine gewisse verschlagne Weltkenntnis, eine  
 „feine Politik gehört, welche nur durch den Ge-  
 „brauch der grossen Welt gelernt werden kan,  
 „folglich dem Gros meiner Amtsbrüder unbe-  
 „kannt bleibt. Hierzu komt, daß ein gewisser Ton  
 „von Frömmigkeit, (welcher solchen Personen,  
 „wenn sie bössartig sind, eigen ist,) diejenige Wür-  
 „kung jetzt nicht mehr hat, die er ehemals hatte,  
 „zumal da es jetzt was gewöhnlichs ist, meinen  
 „Stand des Neids zu beschuldigen, folglich die  
 „Quellen der Lasterung bald zu muthmassen. \*)

„Und

\*) So konte Herr Nibezal als ein junger Mann sich ver-  
 theigen! aber

Me

„Und endlich ist das mir günstig, daß meine Feinde  
 „de sich selbst schlagen, sobald sie gefragt werden;  
 „ob sie mich kennen? Nichts ist verdächtiger als  
 „das Urtheil eines Feinds, dem ich nicht persön-  
 „lich bekannt bin; und meine Erwartung schlug  
 „mir nicht fehl: ich lies gleich beim Antritt mei-  
 „ner Stelle bei allen meinen Amtsgenossen mich  
 „melden; und nur zween oder drei nahmen meinen  
 „Besuch an. — Uebrigens machen diese Widrig-  
 „keiten mir wenig Kummer, indem sie gegen mein  
 „eigentlichs Leiden nichts sind; und da ich Ge-  
 „lerts grosse Regel im vorsichtigen Wandel vor  
 „Gott zu befolgen suche:

Ich will mich vor den Fehlern hüten,  
 Die man von mir „ersann,“  
 Und auch „die“ Fehler mir verbieten,  
 Die man nicht wissen kan: \*)

„so

Me septem et triginta annos schola patria cepit:  
 Amplius haud capiet me schola dicta. Vale!  
 Vrbs, patria, et schola, discipuli quoque. Fata sinistra  
 Me tristem faciunt atque melancholicum!

Das schrieb im 63. Jahr seines höchst verdienten Al-  
 ters Herr Kretschmar, Rektor zu Senftenberg  
 im schönen alles belebenden Mai 1775. an die Schul-  
 tafel, ging hin, und ersänfte sich in einer tiefen Leim-  
 grube. In Stüfen zerrissen lag, an der Grube der  
 Brief eines Geistlichen, welcher dem von Glend, Ar-  
 beit und Alter entnerbten Mann harte Vorstellungen  
 seines Amtes wegen machte. — — —

\*) Sitot que sur un vice ils pensent me confondre,  
 C'est en me guërissant que je sai leur répondre;  
 Et plus en criminel ils pensent m'ériger,  
 Plus croissant en vertu je songe à me venger: BOILEAU

„so hoffe ich, einst mitten in dem jetzt feindlichen  
 „Königsberg, recht ruhig zu leben, zumal da ich  
 „weder der Mann bin, der sich gemeldet hat, oder  
 „der zu höhern Aemtern jemals sich melden wird,  
 „noch auch der Mann, dessen Fähigkeiten oder  
 „Verdienste etwas hervorragends hätten. Sie  
 „wissen, daß die „Besorgnisse“ eingetroffen sind,  
 „welche ich in meiner Antrittsrede äusserte: \*)  
 „warum sollten nicht auch die „Hofnungen“ ein-  
 „treffen, welche damals mein Herz trösteten? —  
 „Und wie es auch immer geh: meine Seele ist stille  
 „zu Gott, der mir hilft.“ \*\*)

— Herr Ribezal sagte dies alles mit so deutli-  
 chem Ausdruck der Ruh, daß Herr Puf, wie auf-  
 gebracht er auch gewesen war, zuletzt ganz gerührt  
 ihm sagte: „Gott erhalt Sie dabei: aber ich schä-  
 „me mich vor Ihnen, auf Ihre Feinde so böse ge-  
 „wesen zu seyn. O welch ungestümes Meer war  
 „ich, als man mir und der unschuldigen Frau Prof.  
 „T\*, damals Hannchen, einen so bösen Na-  
 „men machte! Wolan! es sei hiemit allen unsern  
 „Feinden von Herzen vergeben! — Sie führten  
 „vorher Gellert an; lassen Sie uns sein herr-  
 „liches Lied singen. Du, Frau Gulchen!“ indem er  
 „den Flügel öfnete. — Er vertheilte selbst die  
 Stimmen der Gräffchen Komposition, und ich  
 versichre, daß der Ausdruck seines schönen Was  
 mein Herz von allen Seiten traf. (Es war das  
 „Lied:

\*) IX. Theil. S. 305. f. f.

\*\*) Worte der Schrift.

„Lied: „Wie will ich dem zu re.“ \*) — Dies Gefühl ist's wol, welches mich vermochte, dir so viel hievon zu schreiben. — Ihm wars auch an Einem Liede nicht genug. „Noch das, mein Lieber,“ sagte er zu Hrn. Ribezal, „welches Sie einst machten, „als das Licht, (wie man wol sagt,) Ihnen in „die Nägel brannte!“ — Wir sangens:

Du weist, wie mich die Menschen drücken —  
da sieht mein Aug in matten Blicken  
zu dir, o Gott, empor!

Da kan mein Feind mich nicht zertreten:  
einst siehst du mich im Staube beten,  
und ziehst mich aus dem Staub hervor!

Wie ist, Gott, deine Güte theuer!

du läuterst mich wie Gold im Feuer,  
mich, der verwerflich war!

War ich so werth in deinen Augen:  
so kan ich einst vor dir noch taugen,  
und einst stellst du bewährt mich dar! \*\*)

Eben habe ich unsern lieben Gros in einem Fall gesehen, welchen ich dir erzählen mus. Ich bat ihn, seine Kirche mir zu zeigen. Wir gingen sämtlich hin, und in des Küsters Wohnung sagte man uns, die Kirche sei offen. Als ich mit Hrn. Puf hineintrat, stand ein hübsch erwachsener Schüler des Hrn. Ribezal auf der Kanzel, und gesticulirte kräftiglich. — „Den wird er segnen,“ sagte mir

Herr

\*) Und wie sehr viele der Verfolgten, welche vor Gott Ruh suchten vor ihren Feinden, werden in der Ewigkeit unserm Vellert für dies Lied mit Entzükten danken!

\*\*) Zur Bachschen Komp. von „Dir dank ich heute für „mein Leben re.“

Herr Puf. — Herr Gros kam. Seine sehr ernste Mine machte den jungen Menschen sehr bestürzt; aber ohn ihn erst zu einer Entschuldigung kommen zu lassen, sagte er ihm: „Geh Er sich Müß, mein „Sohn, auch einmal eine Kanzel besteigen zu „können.“ —

### Fortsetzung.

Luxus Populator opum, quem semper adhaerens  
Infelix humili gressu comitatur egestas. CLAVD:

Unter andre besremdende, wenigstens unterhalten-  
de, Ausstritte gehört gewiß auch folgender: Ein  
Kaufmann Frank lies sich melden. Ich glaubte,  
es sei ein Mann, der mit dir zu thun habe, und  
lies mir wol nicht träumen, einen alten Bekannten  
zu finden. Am allerwenigsten dachte ich an Just-  
chens treuten Frank. \*) Und gesetzt ich hätte, durch  
den Namen getäuscht, an diesen guten Christoph  
gedacht: so wäre doch mein Gefühl eben das gewe-  
sen, welches es jetzt war, als ich einen Mann mit  
einer saubern Perücke in seines engelländisches Tuch  
und Manchester gekleidet, kommen, und meine  
Hand küssen sah.

„Ich weis nicht,“ sagte ich, „mit wem ich  
„die Ehre habe . . .“

„Diesmal, Madame, (bald hätte ich gesagt,  
„Mademoiselle Fettehen —) ist die Eh-  
re auf Seiten des armen Christoph.“

„Himmel! sind Sie's, Herr Frank?“

„Ein

\*) S. 361. V. Theil.

„Ein Herr, und noch dazu ein „Herr Sie“  
 „bin ich wol nicht: aber Frank bin ich noch wie  
 „ehmals, nur daß ich nicht mehr Justchens Li-  
 „vre'e trage, und jetzt, Gott sei Dank, ganz warm  
 „sitze. Ohn Herrn Puf müste ich jetzt mit Kad-  
 „dik \*) in den Gassen umherschreien.“

— Wir setzten uns. — „Aber,“ sagte ich,  
 „lieber Herr Frank, Sie hatten ja ein tausend  
 „Thalergen?“

„Die hatte ich. Die legte ich an, zu einem  
 „kleinen Kram von Frauenzimmerputz, und gewann  
 „Thaler auf Thaler, und — sch mis um!“ \*\*)

„Ganz und gar?“

„Ganz und gar, wie der Löpfer auf einem  
 „Berge umschmeißt! denn sehn Sie, ich dummer  
 „Pümpel bedachte nicht, daß die Moden sich än-  
 „dern; hatte, weißgung wie warme Semmel, mir  
 „da ein Haufen Schnurrpfeifereien verschrieben;  
 „kommt ein Gänsgen von Berlin . . .“

„Gänsgens und dergleichen wolte ich wol  
 „verbitten, guter Frank!“

„Komt ein Püppgen von Berlin hieher, fragt  
 „ob unsre Damen etwa eine alte Musikammer  
 „geplündert haben; rümpft die Nase: kurz, dreht  
 „mir die Köpfe so herum, daß kein Mensch mehr  
 „zu mir schickt, und ich gepritseth bin. \*\*\*) Nun  
 „as ich Brod und Salz, und aus meiner Heirath  
 „ward nichts.“

„Und jetzt sitzen Sie warm?“

\*) genevre.

\*\*) faire banqueroute.

\*\*\*) c'en étoit fait de moi,

„O ho! warm wie ein Nestkäken! Sehn  
 „Sie, eben wie ich, auf den Arm gestützt, sizt,  
 „und mich entschliesse, diese Uhr hier, zu ver-  
 „kaufen (denn wie gut und leichter, als manches  
 „andere was schon gesprungen war, ich sie entbeh-  
 „ren konnte: so hatte doch das Handthieren mit  
 „Puzsachen mich so eitel gemacht. . .)“

„Herr Frank, Herr Frank! Sie fangen schon  
 „wieder an!“

— Er schlug schalkhaft sich auf den Mund: in-  
 „dem ich also so sizt, kommt Herr Puf, und will  
 „eine Sächsische Mütze kaufen. — Leider! eh  
 „die Berlinerin gekommen war, galt kein Köpf-  
 „gen im Hause was, wenns nicht eine sächsische  
 „Mütze hatte: aber jetzt war das exécrable, war  
 „das du ternier laid. — Meine Sache war indefs  
 „sen so still zugegangen, (durch Vermittlung der Frau  
 „\*rätthin nämlich, welche mit dreissig Rthlr. mir  
 „restirte,) daß wenige Menschen von meinem Unfall  
 „wußten. Mein heraus wolte ichs also dem lieben  
 „Mann nicht sagen; denn Sie wissen, wie er loszieht,  
 „wenn Jemand's Nahrung stoft. „Lieber Herr Puf,  
 „(sagte ich,) die Dinger sind nicht mehr Mode.“

„Aber,“ (antwortete mir Herr Puf,) „meine  
 „Mode ist mein Geschmack, und meine Frau  
 „wir'ds kleiden wie ein Engelgen. Und je weniger  
 „es Mode ist, desto billiger werden Sie es mit mir  
 „machen. Kommen Sie in den Laden.“

— „Nun wars nicht anders. — „Echerzen  
 „Sie?“ (sagte er, als er in den ganz ledigen  
 „Laden trat.) „Was ist das?“ — Ich sagte  
 „ihm

„ihm alles. Ich weinte nicht: aber ihm waren die Thränen nah; denn man war unbarmherzig mit mir verfahren. — Er half vor der Hand, so, daß ich die Uhr noch rettete, und fing hernach allerlei mit mir an: aber nichts ging; denn es fehlte mir eben so an Muth als an Pflichtigkeit. \*) Ich verbarg es Hrn. Puf: aber er sah es selbst wol, so oft er in die Stadt kam, — und auf meinem Kopfsissen lag es jeden Abend mit Hanbuttenstaub.“

„Herr Frank,“ (sagte er einst,) „wir müssen das Ding anders angreifen. Kommen Sie, und lassen Sie bei einer Bouteille Rheinwein uns das recht überlegen. Diese Stelle (sagte er, und setzte sich mit mir unter einen Kronleuchter,) ist ein Glücksplätzgen; ich habe hier einmal ein prächtig Stückgen ausgedonnen. \*\*) Erzählen Sie mir recht von vorn, wie es mit Ihrer ersten Entreprise ging.“

„— Ich that es. Hören Sie“ (sagte er . . .) „aber liebe Madame L\*, ich fühle, daß ich mich in eine Erzählung einlasse, mit welcher ich mich schlecht einschmeicheln kan.“

„Gehts etwa über uns her?“

„Mur zu sehr; denn daß ich jetzt auf dem Trotzen bin, das bringt den Königsbergerinnen eben nicht viel Ehre.“

„Zu diesen gehöre ich nicht.“

„Nun, es geht ohnhin auf Herrn Puf Rechnung. Wenn (sagte also Herr Puf) unser Herr

\*) Rufe.

\*\*) Die Rettung des Gen. Majors. C. 9.

„Herrgott den Schaden besieht: so hat die  
 „Nartheit der Weiber Sie zum armen Mann ge-  
 „macht; und eben diese soll, so speculire ich,  
 „Ihnen wieder auf die Beine helfen. Ich strecke  
 „Ihnen ein Summchen vor. Sie sind her, \*)  
 „und kaufen alle mögliche Restgen Seidenzeug,  
 „neues, und besonders altes, auch ganze Stücke,  
 „und die zerschneiden Sie in Endgen wie Reste,  
 „Bis auch, nicht zu vergessen. Wir werden in Kur-  
 „zem ein Verbot aller fremden Waaren hier haben.  
 „Das weiß auffer mir noch kein Mensch. Hören  
 „Sie nur weiter. Schiken Sie um Näherinnen  
 „und Puzjungfern herum, und kaufen Sie in rei-  
 „chen Häusern Frauenskleider von etwas altem  
 „Schnitt, doch nicht Robben, sondern andre  
 „Kleider; denn Robben werden jetzt getragen. Das  
 „thun Sie alles in der Stille, und halten Sie  
 „sich ruhig, bis ich weiter mit Ihnen reden werde.  
 „Das Risiko übernehme ich.“ — ich sah nicht

„Gegen den Winter kam Herr Puf wieder. Jetzt  
 „ists Zeit (sagte er). Jetzt machen Sie durch die Zei-  
 „tung bekannt, daß bei Ihnen von den schönsten  
 „auswärtigen Zeugen ältern und neuern Geschmacks,  
 „Reste zu haben sind. Sie werden sehn, welch  
 „Gedränge bei Ihnen werden mus. Einmal, die  
 „Weiber sind wie die Kinder: ihnen ist nicht wol,  
 „wenn sie nicht alles zerschneiden können; folglich  
 „mus aus Einem Kleide wenigstens noch zweimal  
 „ein neues gemacht werden. Das Verbotne ist

§ 3

„über:

\*) se mettre en devoir.

„überhaupt süs, und ihnen mehr als uns. Jede  
 „will nun gern ihren schönen fremden Zeug tra-  
 „gen: aber er soll neu aussehen; mithin mus die  
 „Facon desselben geändert werden. Die Robben  
 „sind jetzt wie ich es vorher sagte, abgekommen:  
 „und die man trägt, die fallen nicht mehr so  
 „weit zurück; folglich mus zu der alten Robbe und  
 „wie es weiter heist, noch Zeug zugekauft wer-  
 „den, so, wie auch zu den Contuschen und  
 „Schwenkern, denn die sind jetzt kürzer in der  
 „Taille, und im Ganzen um eine gute Elle länger.  
 „Hiezu kommt, daß alles bunte Schuh tragen mus,  
 „und dazu sind Ihre aufgekauften Kleider, lieber  
 „Herr Frank, unvergleichlich. Frisch dran! geben  
 „Sie eine Feder her; ich will das Advertissement  
 „Ihnen aufsetzen; und ich müsse die Frauen nicht  
 „kennen, wenn Sie nicht innerhalb eines halben  
 „Jahrs ein behaltner Mann sind.“

„Ich wills kurz machen, Madame. Mein  
 „Absatz war so stark, daß ich ein sehr grosses  
 „Procent nehmen konnte, und mit gutem Ge-  
 „wissen es nahm. Kurz, mein, so unansehnlichs  
 „Verkehr, ist eins der einträglichsten, verdankt sei  
 „es der Albernheit.“

„Herr Frank?“

„Auch etwas, was Herr Puf nicht vorherge-  
 „sehen hatte, geschah. Leute, die entweder die  
 „Noth drückte, oder welche der Modegeist plag-  
 „te, schickten mir häufig altmodische Kleider vom  
 „schönsten Zeug; so, daß ich diese einträglichen  
 „Geschäfte noch heute fortsetze; denn ganz Königs-  
 „berg

„Berg trägt bunte Schuh und Pelze aus meinem  
 „Laden. Noch mehr: mit dem Frieden kam die  
 „allgemeine Noth zurück, und mit ihr kam der ra-  
 „sende Luxus. Dies öfnete mir einen neuen Ca-  
 „anal meines Verkehrs; denn ich sann nach, wo-  
 „her doch unsre Damen das Geld kriegten? Durch  
 „Hülfe meiner Puzjungfern erfuhr ich, daß sie Tisch-  
 „wäsche und Betten verkauften. Diese beiden Ar-  
 „tikel nahm ich auf, und seze sie auswärtig so  
 „vortreflich ab, daß ich Ihnen sagen kan: ich hoffe  
 „über Jahr und Tag mich zur Ruh zu sezen. Doch  
 „bitte ich, das Letzte, von Tafelzeng und Betten,  
 „dem Hrn. Puf nicht zu sagen; denn nach sei-  
 „nen Principiis ist das Gewissenssache.“

— Nun weiß ich wol, liebes Männen, daß  
 du lächeln wirst, zu lesen, daß mir eine so derbe  
 Lektion gegeben worden; denn wahr ist, daß ich  
 wol schon zwanzig Kleider habe umarbeiten lassen,  
 und daß meine bunten Schuh dich viel Geld ko-  
 sten; wahr ist auch, daß dies Letzte so arg ist, als  
 wenn man wolte, daß jedes Tintenfäß von weiß-  
 sem Porcellan seyn sollte: aber ich dachte, es sei  
 besser, daß ich diese Unterredung dir erzählte, als  
 daß du, wie bei deiner Ankunft wol geschehn wird,  
 von Hrn. Frank selbst sie erfährst. Freilig, etwas  
 besremdender ist ein Vorfall, welchen ich morgen  
 dir erzählen werde.

---

Fort-

## F o r t s e z u n g.

Alteri vivas oportet, si vis tibi vivere.

SEN.

Also den gestrigen Vorfall. Ich machte der Wittwe Bürger \*) meinen Besuch. Ich hätte sie kaum erkannt, so sehr hat sie seit ihres Manns Tode, da sie mit Hrn. L\* in Memel einige Zeit zubrachte, sich verjüngt. Doch sah ich einen Ausdruck von Kummer in ihren Augen, welcher mich so lange beunruhigte, daß ich zuletzt einer Frage nach demjenigen, was sie kränkte, mich nicht erwehren konnte.

„Meines Neveu, des Prof. L\* Estand ist,“ sagte sie. „Er ist unbeschreiblich glücklich. Beide lieben sich mit derjenigen Neigung, welche das Paradies auf die Erde hinabzieht: aber mein Neveu hat es im Anfange verfehlt. Er unterbrach seine Geschäfte, welche unermeslich sind, nicht einen Augenblick: gewiß that er nicht aus Mangel der Liebe; sondern, ohn es zu wissen, entzog er sich seiner Frau durch die Thätigkeit für seine Freunde, und jeden der seiner bedarf, welche er mit Hrn. Gros gemein hat. So brachte er oft ganze Tage in seinem Cabinet zu, entweder allein, oder mit ihnen beschäftigt und eingeschlossen. Er war, wenn sein Amt, welches eben nicht bindend ist, es erlaubte, oft einige Tage abwesend; und war er zu Hause: so war sein Kopf mit gelehrten Verrichtungen so beschäftigt, daß er das Schmachhaftste was sie mit ungeduldiger Unvorsichtigkeit ihm zubereitet hatte

\*) Tante des Herrn L.\*

„hatte, ganz zersirent ab! und ein kaltes. „Ja“  
 „antwortete, wenn sie ihn fragte, obs ihm schmecke?  
 „— Sie wissen Madame, daß uns Frauen dies  
 „weh thut. Das Uebelste war, daß sie es nicht mer-  
 „ken lies, und ich es nicht erfuhr. Noch mehr ver-  
 „sah ers darin, daß er nur selten ihr was schmei-  
 „chelnds sagte, und am wenigsten über ihr Gesicht,  
 „und ihren Wuchs; da doch der letzte selten so schön  
 „gefunden wird. Auch dies merkte ich erst ganz  
 „spät, da sie einst, mit der Toilette noch nicht ganz  
 „fertig, zu ihm kam, und ihn bat, eine Nadel,  
 „welcher sie nicht bekommen konnte, auszuziehn.  
 „Sie war, was eine schöne Frau nur immer seyn  
 „kan: aber mein Philosoph sah, in die Tiefe sei-  
 „nes Wissens vergraben, starr auf das Flecken,  
 „wo die Nadel war, zog sie aus, und steckte sie in  
 „Gedanken auf den Armel seines Schlafrocks. Ich  
 „schäme mich, es Ihnen zu sagen: die Thränen  
 „fielen dem guten Weibgen aus den Augen, indem  
 „sie wegging. Dieser Zeit nahm ich wahr: „ Sind  
 „Sie oft so galant?“ sagte ich, „und was ma-  
 „chen Sie, wenn Ihre Frau komt und frägt,  
 „obs grade sizt.“

„Dann sage ich ja, (antwortete er mir,) weil  
 „ich supponire, daß es gerade sizt.“

„Und wissen nicht, daß Sie alsdann sie um die  
 „Hüften fassen, und ihr was schönes sagen müssen?“

„— Seine ganze Antwort war, „Sie haben  
 „wol Recht;“ — Auch darin hat ers versehn,  
 „daß er den vielen Adelichen, welche ihn schätzen,  
 „sie bekannt macht, da sie ihm doch gesagt hat,

„Sie sah das nicht gern; denn sie hat, wie Ich,  
 „eine, dem Ansehn nach unüberwindliche, Widrig-  
 „keit gegen alle, die höher sind als sie. Hierzu kommt,  
 daß er ihre Liebe zur Einsamkeit nicht genug  
 begünstigt, welche doch aus der Geschichte ihres  
 „Lebens, als ein nicht mehr abzuändernder Gang,  
 leicht zu erkennen ist, wenigstens durch keine an-  
 „dre als seine eigne, Gesellschaft zurückgelenkt wer-  
 „den kan . . .“

„Und,“ unterbrach ich, „Sie wundern sich,  
 „daß die Frau Professorin nicht glücklich ist?“

— Sie erröthete; und allerdings begriff ich  
 nicht, warum?

### F o r t s e z u n g .

Quippe ubi nec causas, nec apertos cernimus ietus,  
 Unde tamen veniant tot mala cæca via est.

PR.

Ich setzte also den Nachdruck auf das Wort: Be-  
 denken Sie doch, eine Frau Professorin sollte  
 „glücklich seyn? ist das nicht so arg als eine Frau  
 „Magisterin?“

— Ihre Wangen wurden noch wärmer; und  
 meine wurden auch, weil ich mit Verlegenheit sah,  
 daß sie etwas zu misdeuten schien: „Ich bitte Sie,  
 „ich spiele warlich nicht an auf Herrn T\*!“

„Ich weiß es, Madame!“ (mit bitterm Ver-  
 beissen.)

— Du kennst mich, liebster T\*; du weißt, wie  
 Misverständnisse mich ängsten. Ich size denn so  
 küm-

kümmertlich da, als wenn ich in Gesellschaft einen Prediger, den ich zum erstenmal seh, auf den Stolz, die Habsucht, das Schleichen und die pedantische Menschenfurcht losziehen seh. Ich meinte nichts, als daß eines Gelehrten Frau wol überhaupt nicht glücklich seyn kan; denn, wiss es eben: wärst du ein hochgelahrter Herr: so würde — auch Herrn Kreuz Ekkatechismus, mich nicht halten. Doch rein heraus, ohe schmeicheln zu wollen; ich hätte, lieber Jacob, dich nicht genommen. — „Liebe Madame Bürger! ich will mich erklären.“

„Es bedarf keiner Erklärung, werthste Madame L\*; ich verbitte den Commentar, werthste Frau Kommerzrätthin!“ — Nun, hier kribbelte es mir denn doch aus den Schultern in den Nacken hinaus: „So ist Ihre Schuld, wenn Sie eine so alte, ich darf es sagen — so bewährte Freundin beargwohnen.“

„Ei, Frau Kommerzrätthin, das heist mich narren! Denken Sie, daß . . . oder vielmehr dachten Sie, daß ich ein gemaltes Gesicht, daß ich kein für die Schande anstiegender Blut hatte? Sind Sie noch Henriette? — ich kan mir nicht helfen: würden Sie Entschuldigungen, Einlenkungen, Ausflüchte annehmen, wenn man von Ihrer Opuschen Historie redete? — Wo durch verdiente ich diese beschimpfende Rüge?“

„Ich schwöre Ihnen bei meinem demüthigen den Rückgefühl für Herrn Opus, daß ich Sie nicht versteh.“

— Sie

— Sie antwortete mit sehr hönischem Lachen:  
 „Erniedrigen Sie sich nicht, Frau Kommerzrätthin!  
 „Wozu! Wer schon auf dem Boden kriecht, kan  
 „sich ja nicht tiefer erniedrigen! Sie werfen  
 „meine unverzeihliche Narrheit mir vor; den  
 „schimpflichsten meiner Schritte, oder vielmehr,  
 „(indem sie eine hohe Mine annahm, aber mit  
 „Stimme und Geberden höchst merklich wank-  
 „te, ) „den einzigen schimpflichen meiner Schritte  
 „te werfen Sie mir vor.

„welchen . . . ?“

„O ich troze Ihnen, deren mehr als einen mir  
 „nennen zu können!“ (und doch noch wankender.)

„Welchen in Ihrem so rühmlichen Leben? —  
 „denn es nagt mir am Herzen, daß Sie mir Un-  
 „recht thun.“

— Freilig weinte ich, indem ich dies sagte.

„Nun, den, daß ich dem Magister Kübbuts  
 „mich angeboten habe.“

„Wo ich davon ein Wort . . .“

„Frau Kommerzrätthin . . .“

„O sagen Sie: „Zettchen,“ ich bitte Sie  
 „drum, wenn Sie nicht glauben, daß Ihre treue  
 „Freundin ein Crocodill geworden ist.“

„Ich wünschte jetzt in einem Ihnen zugehörigen  
 „Zimmer zu sehn, um eine so unerträgliche Ge-  
 „genwart . . .“

„Gott! Wie kan ein so unschuldigs Wort zwei  
 „Freundinnen, wie wir waren, trennen?“ —  
 „Beim letzten Wort ergriff ich mein Parasol: „Ich  
 „darf Ihnen keinen Kus bieten?“

— Sie

— Sie trat zurück, und machte mir eine ungemein tiefe Verbeugung.“

— Ich kehrte in der Thür mich um: „Amelie, ich bin unschuldig.“

„Ist's möglich, Henriette?“

— Nun, wie wir uns hier umhalsseten, uns küßten, verstummten, unsre Thränen gegenseitig trockneten: hör, Jakob, ich kan dir nichts weiter anvertrauen, wenn du das dir nicht vorstellen kanst.

Und nun hörte ich mein Wunder! lauter Dinge, welche der Ehrenmann, Herr Jakob L\* Kommerzrath zu Elbing, jetzt an wer weiß welcher? schönen Dame zu Memel L'hombretisch befindlich, längst gewußt, aber mit seinem Weibe Drusilla \*) nie ein Wörtgen davon geredet hat. Dir also hatte Herr Kübbuts jenen unglücklichen Brief der Madame Bürger anvertraut \*\*) ? Dir hatte er aufgetragen, ihn zu beantworten? Und das hattest du (ich mus es freilich gestehn: mit so viel feiner Schonung) gethan? Wars dazu zu bewundern, daß sie jetzt nicht glauben konte, die ganze Sache sei mir unbekannt? Und was soll mich mehr befremden? daß Hr. Kübbuts so unmenschlich seyn konte, von meiner Freundin Sache dir oder irgend einer Mannsperson etwas zu entdecken? oder daß du, ohne mich zu Rath zu ziehn

\*) Am Rande stand: „So nennt mich Hr. Puf wegen meiner jüdischen Bildung, oder, wie Ihr Herren Kenner sagt, griechischen Umrisses.“

\*) S. VIII. Theil, S. 337.

ziehen, diese misliche Sache so glücklich abmachen konntest? — Doch Hr. Kübbuts kan wol nichts anders als in einem Unfall seiner Krankheit sich an dich gewandt haben: und o! was gäbe ich drum, zu wissen, was du mit ihm geredet hast! Der Unwürdige! doch wie gesagt; ich hoffe, daß er damals schon wieder krank gewesen ist; sonst wärs (wie es denn auch selbst in diesem Fall so ist) — unverantwortlich wärs.

Madame Bürger erzählte mir den ganzen Verlauf der Sache. Damals war mirs begreiflich. „Aus der mitleidigen Verpflegung eines Kranken“ (dachte ich) kan wol Liebe werden.“

Aber jezt kan ichs doch nicht so recht fassen. — Heirathet Hr. M. Kübbuts jemals, das heist, findet sich (denn nunmehr kans keine Vernünftige thun,) eine Narrin, die ihn nehme: so ist er nicht nur ohne Entschuldigung, sondern ich mus auch für die Frau Bürger fürchten. Denn, soltest du es glauben? ihr Herz ist noch nicht heil! So lange sie das für Wahrheit hält, was ich als Wahrheit ihr sagen konte, und durch Anführung so vieler Fälle ihr erwies, daß nämlich Hrn. Kübbuts Krankheit schon längst sich wieder geäußert hat, und jezt wol unheilbar ist: so lange wird sie einigermaßen sich beruhigen. Aber . . . doch ich kan unsre Unterredung dir nicht mittheilen — auch selbst dir nicht. — Was ist doch die vergessende Liebe in gewissen ihrer Erscheinungen! Oder vielmehr, in welcher Gefahr ist eine junge Wittwe! (denn ich glaube nicht, daß Madame  
Bür-

Bürger wirklich so alt ist, als ihr Neveu (nicht ohne einige Unbesonnenheit) sie ausgegeben hat.)  
 Bloss durch das Beispiel, von welchem ich rede, wäre der Stand einer solchen mir fürchterlich, wenn auch der Wittwe Ben son auslössi-  
 ge Auftritte nicht vorgefallen wären; denn Frau Janssen (und das ist doch viel gesagt,) selbst Fr. Janssen und Herr Gros, haben dem Unwesen nicht steuern können. Madame Ben son ist mit dem, wie du weißt, K a s s i r t e n, Hofrath — Sch ul; durchgegangen! Was mich tröstet, ist, daß Herr Gros ihre Schwester gerettet hat — Fr. Gros, dieser gesegnete Sterbliche, welchen die Vorsehung braucht, um vor den Augen so vieler tausenden, und in so viel tausend Begegnissen, zu zeigen, was sie durch einen frommen, und dabei weltklugen, über das qu'en dira-t-on in reinem Gewissen erhabnen, Prediger, auszurichten vermag. Nur Einen Zug, weil ich von ihm rede.

---

### F o r t s e z u n g.

Quam grauis, quam magnifica, quam constans conficitur persona sapientis!

CIC.

Er ward vor einigen Tagen zu einem Staatsfest bei dem = = = \*) eingeladen. Man speiße an drei Tafeln. „Herr Kaplan!“ sagte der Wirth, sehr laut zu dem zweiten Prediger der  
 \*schen

\*) Kurz, bei dem vornehmsten und mildsten Mann im Lande.

\*schen Kirche, \*) freilich mit einem viel unschicklichen Ausdruck als dieser ist: „wie stehts mit Ihrem Gewissen in puncto des Weibsvolks, als Sie jung waren?“

— Braun, wie eine Kirsche, und Geifer an der Oberlippe, mit rollenden Augen, und die geballte Faust aufs Herz gedrückt, antwortete der Kaplan: „Ich habe je und je vor Gott und Menschen keusch gewandelt.“

„Pfui, der unverschämte Lügner!“ sagte der Wirth, und ging an die dritte Tafel, wo Herr Gros in weiter Entfernung am Ende saß. Er that ihm dieselbe so höchst unbefugte Frage, zum Schrecken der ganzen, dem frommen Weissen jetzt schon zugethanen, Tafel, welche so wenig, wie er selbst, gehört hatte, was vorgefallen war. Herr Gros schlug sanft die Augen nieder, und sagte: „ich bete mit David: Gedenk nicht der Sünden meiner Jugend und meiner Uebertretung!“

„O Herr Pastor,“ (mit Thränen in den Augen sagte der sonst wilde Mensch so:) „Gott sei mir armen Sünder gnädig! Beten Sie doch auch für mich elenden Menschen, wenn Sie es thun dürfen!“ — Und von diesem Augenblick an herrschte im ganzen Saal erst Stillschweigen, und dann eine allgemeine, wol geordnete, Freude. Und diesen vortreflichen Prediger, und seinen Freund Ribezal, Männer, die jeder, der sie kennt,

\*) Die Leser kennen ihn aus S. 201. u. 211. des zweiten Theils.

kennt, in herzlichster Werthschätzung lieb hat, verlästern so viele Amtsbrüder, und der ganze, diesen anhängende, Pöbel hohen und niedern Stands. Herr Ribezal hat am Weihnachtstage das so ganz natürliche Thema vorgestellt: Stephanus mitten unter seinen Widersachern!“ und beim nächsten Koffee wird ein Wizling (vermutlich einer der gepriesendsten gefragt, was der Mann vortragen habe? — „Sein Thema“ (antwortete der hochweise Herr,) „war: Ribezal mitten unter seinen Widersachern.“

---

### F o r t s e z u n g.

E machina Deus.

Geben jetzt bekomme ich deinen Brief, mit der Nachricht, daß ich noch acht Tage auf dich warten soll. — Sehr gern, mein Geliebter, denn hier (nämlich seit gestern wieder zu Haberstroh) bin ich in sehr guten Händen.

Wir haben den Herrn von Köseke hier, einen treuen Freund des Dreiblatts Puf, Groß, und L\*, einen unbeschreiblich guten Mann, dessen Lebensgeschichte ich dir mündlich erzählen werde, so wie ich von Herrn Puf und von weiland Hannchen, sie bekommen habe. Hannchen und Er sind Hausgenossen gewesen, haben aber, als sie in Königsberg sich wieder sahn, vermittelst der Fr. Janssen, den Bund errichtet, sich nie wieder zu sehn. — Er hat wegen Kränklichkeit, seine Entlassung erbeten, da ohnehin seine, unter der han-

X. Theil.

P

nd:

növerschen Armen erhaltenen Wunden, ihn zum Dienst unfähig machen. Jetzt steht er mit einem hiesigen Köllmer \*) im Handel, und wird dessen Gut seinem Stande, und sehr grossem Vermögen gemäss, aufbauen . . .

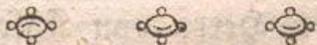


Was? zween Läufer, und eine prächtige Jagdgesellschaft?



So? lieber Mann? ein solch Schrecken hattest du mir bereitet? Du siehst, daß Sein und dein Entwurf vollkommen geglückt ist. Wer konnte sich auch einfallen lassen, daß „Se. Excellenz „der Herr Baron,“ der Mann seyn konnte, welchen noch einmal zu sehn, ich so recht mit Heishunger gewünscht hatte?

Von allem, was ich ihm sagen wolte, werde ich allerdings kein Wort ihm sagen. Ich höre überdem, (denk selbst wie ungern,) daß er schon übermorgen Nacht nach Potsdam abgeht.



Wie sind wir hier so glücklich. Eine zahlreiche Familie aus Prag hat Herrn Puf hier besucht, eine Frau mit sechs reizend gebildeten Töchtern. Es ward bald merklich, daß sie Juden waren, und als am Tage drauf der Vater kam, wards an seinem Rinnbärtgen sichtbar. Heute trägt ers nicht mehr; denn heute früh hat Herr Gros die ganze Familie getauft. Gott Welch ein Himmel waren diese beiden Tage!

Ser

\*) Freischulz.

Seiner Excellenz Schwester mußte hier erwartet werden, das war natürlich, der Herr von Köfefe ging also nach Danzig. Nun kam sie, die liebe Frau Prof. L\*. — Ihr Mann hatte, um die Ueberraschung recht vollkommen zu machen, die ganze letztere Geschichte ihres Bruders, folglich auch sein Hierseyn, ihr verheelt: auch war die Ueberraschung so schön, daß sie vielleicht zur Genesung dieser so vorzüglichen Frau, beitragen kan. — Als sie das Gesolge ihres Bruders, und die Zeichen seiner Würde sah, (denn eben hatte er einen vornehmen Besuch aus Königsberg gehabt,) sagte sie mit einer Art eines klagenden Unwillens; „Du hast den Adel wieder „angenommen? dein theures Versprechen vergessen? — „Nein meine Beste! „antwortete er: „aber die Kaiserin hat mich geadelt; zu meinem „Amt, und besonders zu dem Geschäft, in welchem ich jetzt reise, war das unumgänglich nöthig, so, daß es nicht bei mir stand, es auszusprechen.“

— Ich habe jetzt wirklich nicht Zeit, und mit Gunst sei es gesagt — auch nicht Lust zu schreiben; denn den Austritt zwischen dem ehemaligen Juden und der Frau Prof. L\* kan ich dir doch nicht beschreiben. Durch sie ist dies alles geschehn, und du sollst alles umständlich erfahren. Diese sehr reiche Familie setzt sich in Königsberg. \*)

Y 2

Der

\*) Man kennt diesen Juden schon aus S. 211. f. f. des zweiten Theils.

Der Baron Less\*\* ist fort: aber noch nicht nach Potsdam. — Aber du hast mich überrascht, und du sollst wieder überrascht werden. Du weißt gewiß nicht, was Rothschlos ist? Nun gut, eben nach Rothschlos ist er gegangen. \*) — Herr Puf steht, legt die Hände in einander, sieht Herrn Gros und Herrn T\* an, und hört nicht auf zu sagen: „Eine so standhafte Neigung zu alten Freunden ist mir noch nicht vorgekommen! und seht nur, wie Zulchens Augen wasser geworden sind! Und daß ichs auch vergessen mußte, meinen prächtigen Bentlei und Henninius, ihm zu zeigen!“ \*\*)

### Fortsetzung.

— Occupet extremum scabies! — turpe relinqui est.  
HOR.

Was soll ich jetzt sagen? Wir sind Alle . . .  
ich weiß nicht, was wir sind!

Der Postbote kam heute früh. Ich erhielt einen Brief von Sophien, nach einem ungewohnten

\*) Er ging dahin zu seiner Vermählung mit der verwittweten Gräfin von \*ow, welche Tags drauf aus St. Petersburg da eintraf. Herr Puf rief hinter ihm her: Hymen! o Hymenaeae, Hymen ades, o Hymenaeae! CAT.

\*\*) Am Rande stand: „Er hat mir hernach gesagt, daß dies schöne Ausgaben eines Dichters sind.“ — (des Horaz und Juvenal.)

ten mehr als achttägigen, Stillschweigen. Lies ihn, und urtheil, wie ich ausgefehlt haben mus.



„Was Sie sagen werden, meine theurste  
 „Henriette, das weiß ich nicht: aber was es  
 „auch sei: Sie sollens zuerst wissen; und  
 „durch Sie erfahre es die ganze Gesellschaft in  
 „Haberstroh, Königsberg und Bergshöfchen. Ich  
 „komme in diesem Augenblick vom Altar. Mei-  
 „nes Manns Verdienste, und Ihres liebevollen  
 „Herrn Gemals Fürsprache, haben das Amt ihm  
 „verschafft, über welches seine und meine Wünsche  
 „jezt nicht mehr gehn werden: mein Kübbuts  
 „ist Subrektor an unsrer Stadtschule gewor-  
 „den. — Nur derjenige fürchtet verachtet zu wer-  
 „den, der das verdient; und ich hoffe, daß ich  
 „in dem Fall nicht bin. Gleichwol dünkt mich,  
 „ich seh, daß Sie bei dem Ausdruck: Mein Küb-  
 „buts,“ die Nase rümpfen. Thun Sie das nicht,  
 „liebes Zettchen! thun Sie es nie! ach! Sie  
 „würden mich glauben machen, ich sei nicht glük-  
 „lich! — Sträflich bin ich, ich bekenne es, Ih-  
 „nen nicht gesagt zu haben, daß ich diesen Grund  
 „hatte, um Ihres Hrn. Gemals Vorwort für  
 „meinen jezigen Mann, so dringend zu bitten.  
 „Ich hätte allerdings Ihnen etwas sagen, we-  
 „nigstens beim ersten oder zweiten Aufgebot, mein  
 „Vorhaben Ihnen melden sollen. Aber ich wolte  
 „damals den Bedenklichkeiten, die ich bei Ih-  
 „nen voraussetzte, und jezt einem Briefwechsel  
 „ausweichen, welcher in dieser Lage der Sachen

„unnütz, vielleicht auch unangenehm seyn würde.  
 „Daß ich keines kindischen Vergassens fähig war,  
 „das sagen Ihnen meine Jahre und meine Er-  
 „fahrungen: wie es indessen zugegangen ist, ob näm-  
 „lich die erste Veranlassung von Ihm oder von  
 „mir kam, das kan ja gleichviel seyn: genug, ich  
 „glaube, wir sind für einander geschaffen. Ich  
 „läugne nicht, daß die Anfälle seiner Krankheit,  
 „mich lange in der Unentslossenheit gelassen ha-  
 „ben: aber Einem Briefe, welchen ich etwa vier-  
 „zehn Tage vor Ihrer Abreise von ihm erhielt,  
 „konnte ich nicht widerstehn. Ich hoffe überdem,  
 „daß er ganz genesen wird. Theils schmeichle  
 „ich mir, sein Leben soll kummerlos seyn, indem  
 „ich zu den hundert Dukaten, welche sein Amt,  
 „mit Hülfe einiger Privatstunden, ihm wol brin-  
 „gen wird, doch etwas zuschießen kan. Theils er-  
 „warte ich auch viel von derjenigen Pflege, de-  
 „ren er bisher, und besonders bei seiner Mutter,  
 „entbehren mußte, wodurch seine Hypochondrie  
 „freilig wieder sehr mächtig ward. Ich habe über  
 „alles mich weggesetzt; auch sogar darüber, daß  
 „diese wunderliche Alte bei uns wohnen wird.  
 „Sie hat dies — freilig schreibe ichs mit Errö-  
 „then — zu einer Bedingung ihrer Einwilligung  
 „gemacht. — Verschonen Sie mich nun, liebste  
 „Henriette, mit Unmerkungen über den Schritt,  
 „welchen ich gethan habe, und gönnen Sie fort-  
 „hin immer noch Ihre Freundschaft, dem Hause  
 „Ihrer“

„treuesten Sophie.“

Hen-

## Henriette zur Fortsetzung.

Und nun, mein liebster Mann, wünschte ich zu sehn, welche Figur du bei diesem Briefe machst? Ich für mein Theil kan nicht anders sagen, als daß Sophie . . . . \*)

\*) Herr L\* hatte seine Reise beschleunigt, und trat ins Zimmer im Augenblick, da seine Frau dies schrieb. —

Und nun meine Leser:

Vivite felices, memores et vivite nostri:

Sive erimus, seu nos fata, fuisse velint!

T I B

Indem ich dies einpake, mit dem, leider schon Einmal gebrochenen, Gelübde von keiner meiner Schriften, je eine neue Ausgabe wieder zu besorgen, (denn unter allen Frohdiensten ist das genau die allerundankbarste Arbeit,) kommt ein Brief meines lieben Hrn. Puf! Ich dachte, einigen meiner Leser (meine Absicht war wol: Allen) sollte es lieb seyn, den Mann noch zu guter Letzt zu hören?

---



---

## CCLXXII. Brief.

(Org. Ausg. 6. Thl. 55. Br.)

Coronidis instar:

Herr Puf an den Verfasser, oder wenn man will, Herausgeber.

Haberstroh, den 1. May 1778.

Lieber Herr Landsmann,

Die Erste Ausgabe Ihres Buchs habe ich gar nicht gelesen. Meine Frau sagte mir, es

Y 4

sei

sei sichtbar, daß sie nur da sei, um anzufragen, ob der Verfasser noch Einmal etwas deutlicher sich zeigen dürfte? Hätten wir indessen gewußt, daß Sie der Mann waren: so hätte ichs, freilich aus Vorliebe, doch gelesen. Indessen ärgerte mich, daß Meiner im Buch gedacht war; und so glaubte ich, irgendein Student, dem ich ehemals etwas das Leben erleichtert haben möchte, sei auf diese Art sich dankbar zu erzeigen gefallen. Und das konnten Sie nicht seyn; denn erst damals lernte ich Sie kennen, als Königsberg mit Wolthun Sie überhäufte, und vorzüglich Ein Mann \*) übernommen hatte, das bis dahin getragne, E. send, Sie vergessen zu machen.

Und so ungehalten wie Ich, waren mehrere, deren Sie, namentlich oder nicht, erwähnt hatten. — (Von Herrn Gros vermute ich indessen, daß er wol wußte, wer hier o machina deus sei; denn es war wol gewiß, daß Sie seine Geschichte von seiner sel. Mutter selbst bekommen haben.)

Das Seltsamste war, daß, indem man nicht wußte, eine zwote Ausgabe sei schon unter der Presse, man hier in Preussen, ja wie ich aus Briefen weiß, auch anderswo, zu Berlin, Magdeburg, Dresden, Hamburg &c. Deutungen machte, die denn bei der zwoten Ausgabe freilich entweder ganz wegfielen, oder ganz abgeändert werden mußten, oder auf ganz andre Personen gewandt wurden.

Nun

\*) Er nennt ihn hier, aber Ich mus schweigen!

Denn schickten Sie meiner Frau die zweite Ausgabe: aber sie wolte nicht, daß ich sie lesen sollte. „Was dir gefallen kan,“ sagte sie, „das will ich alles dir vorlesen.“ — Und das that sie, dann hier, dann in meiner sel. Schwester Hause zu Königsberg, (welches jetzt mein Stiesschwiegersohn bewohnt, ein trefflicher Mann, ehemals meiner Schwester Buchhalter, und jetzt in Kompanie, mit dem jungen Faussen, der jene Christiane, meine Pflegetochter bei Faussens, einst heirathen wird,) dann in Bergshöfchen, je nachdem sie es so einrichtete, daß das zu lesende an den Ort fiel, wo es geschehn war; denn sie las Jahre lang — auch foderte ich manche Scene wol drei bis viermal. Das war von Zeit zu Zeit äusserst komisch! z. E. eben da ich in jenem Garten mit der Nase am Zaun stand — Sie wissen ja wol, wo ich der Johanne Pirsch nachsah — da las sie, was ich Herrn Baker davon geschrieben habe. — Oft wars dagegen mächtig tragisch. So z. E. saßen wir einst früh vor der Hausthür zu Bergshöfchen: sieh, da zog sie das Buch hervor, und las den Austritt, wo ich die Marianne Mär; Eis auf die durren Lippen küsse.

Aber manches las sie doch auch, was ihr ungemeyn, mir aber schlechterdings nicht, gefiel. Nichts zwar von ihr, von Sophien, das überging sie wolweislich, obschon ich nie geäußert habe, daß ich dafür ihr allerdings Dank wissen würde. Indessen kam doch manches vor, was den Gedanken an diese Person regmachen mußte, die immer aus

eigner Schuld unglücklich war, und immer aus eigener Schuld Andre unglücklich machte. Sehn Sie, das mißfiel mir.

Mehr aber noch war mirs unbehaglich, daß, wenn wir im besten Lesen waren, und über Ihr Gedächtnis uns wunderten, welches (als wären sie ehemals nachgeschrieben worden) sogar die Worte der aufgestellten Personen (meine vorzüglich) liefert; \*) wenn wir uns denn ansah, und die Pfiffigkeit Ihrer Auslassungen in einer demungeachtet ganz treuen, Erzählung, uns zuwinkten: daß, sage ich, dann ganze Seiten kamen, wo auch kein Wort wahr ist: das mißfiel mir. Und wenn dann nach einem lieben Geßänk mit meiner Frau und Allen, die umhersassen, mir ad oculos demonstrirt wurde, daß das Ausgelassene trocken sei, und nichts für die Moral Darstellends, habe; daß es ausgelassen werden mußte, um alles Persönliche und Dertliche zu vermeiden; daß das Zugesezte zwar nicht historisch, aber doch (wenigstens des Verfassers Meinung nach) charakteristisch wahr sei, und überdem die Begebenheiten, auch wol Reden, zusammen binde; daß die Personen im Leben sich nicht so hinstellen, wie Sie im Buch (gleich dem Maurer am Gebäud, der seine Ziegel ja aufs beste fugt) in Ihr Lehrgebäud der Moral sie aneinanderreihn: dann kam mirs vor, entweder der Kreis um mich her habe Recht, oder ich sei ein Dummkopf.

Daß  
\*) Herr Puf wuste nicht, daß ich die Schreibtafel seit meinem 18ten Jahr in der Tasche trug.

Daß Sie jedem aufschüsselten, der mit einem Problemgen angeritten kam, folglich oft ins Schwere, z. E. in die Lehre von der Unauflöslichkeit der Eh, sich einliessen, das war mir erst auch nicht recht; denn so entstand ein Gebündel Episoden — ei, ein Buch, welches man, quacun- que pagina das sei, zu lesen anfangen oder en- digen kan. Wenn ich aber dagegen bedachte, daß Ihnen an der Geschichte selbst, weil sie nur Vehiculum war, weniger liegt als an der Pille, und daß es wenigstens nicht schaden kan, wenn Ihr Leser da, wo Sie ins Ganze gehn, ich will sagen in die wahre Lehre vom Gottesdienst u. d. gl. die Pille (weil er das Gold nun herunterge- kostet, und geprobt hat, und sie ihm nicht schmeckt,) ausspeit, indem er denn doch von der Substanz ein, vielleicht nicht unwürksames tantillum \*) empfangen hat; daß endlich unter Ihnen resp. Nachahmern keiner ein Prediger zu seyn scheint, folglich an jene, nur durch Prediger zu lösende, Probleme wol Niemand so bald sich wagen dürf- te, Sie auch kerklich den Widerspruch der Herren vom Handwerk fodern: so lies ich das auch gut seyn.

Auch kam mirs possirlich vor, daß die sechs Bände — lieber Gott, sechs Bände — so dick sind, so, daß immer sechs Pompadours zu einem Koffeebesuch Ihre „quae exstant omnia“ zusammen schleppen müssen, weil man immer aus einem Band in den andern springen mus, wenn man

Zu-

\*) d. h. Etwas unmerklich kleines.

Zusammenhang haben will. — Herr Gros aber als Kenner, sagt: das Buch sei nur ein Anfang, welcher zu Ende dieses Jahrhunderts, oder sub auspiciis des kommenden, fortgesetzt werden müsse; oder, es sei Supplement zum Grandison und Consorten; (welches letztere zu sagen, er von Ihnen indes nicht Vollmacht habe;) mit einem Wort, mores hominum seyen farrago libelli, und, longueurs und redites abgezogen, wenn Sie die zugestehn wollen, \*) sei das Buch nicht zu lang. „Er glaube,“ sagte er noch, „daß Sie das Uebrig der Moral, besonders da, wo mehr Reife dazu gehört, einst wol noch eben so abhandeln würden, wenn Sie das Haar, welches Sie in dieser Schriftstellerei gefunden haben, überseitbringen könnten.“ — Das alles war mit denn überzeugend.

Ich bin im Zuge, also noch ein paar Pünktgen. Ein Kunstrichter sagte doch, Ihre Vorschläge allgemeiner Verbesserungen seien nichts nutz, oder wie's da etwa war? — Das fuhr mir in die Krone; denn leider bin Ich gewöhnlich der Vorschläger: und so trifft jener Tadel eigentlich mich; und ich habe auch, wenn ich einen Versuch der Ausführung machen wolte, (wie Sie selbst es dargelegt haben,) meine ganze glatte Loke voll Wespen gekriegt. War also der Kunstrichter eine Wespe: so mußte er

\*) Welches ich denn von Herzen gern thue, indem wenigstens du, mein Freund M. longueurs gefunden haben willst. Was redites betrifft: so sind die wol da, aber ich kan nicht sagen, daß sie mir entfuhr en.

er sich wol regen, wie jene andern gethan hatten; war er aber ein Zuschauer, so musste er die Hände nicht übereinanderschlagen, nicht so ins Wilde hinarufen: „So gehts nicht!“ nicht so Ihren guten Willen verdächtig machen; nicht so das Kind mit dem Waade wegschütten: sondern er musste (wenns ihm auch um die Honigscheibe nicht zu thun war,) guten Rath geben, und mit Ihnen und mir Sand anlegen. Das that er nicht, rümpfte die Nase, bewies nichts, und — doch so kahl, wie er da steht, steh er meinerwegen.

Meine Frau und Frau Janssen (welcher von beiden hätten Sie das zugetraut?) meinten, Sie hätten des geistlichen Stands zu wenig geschont. — Sie wissen am besten, wie sehr Ihr Stand mir ehrwürdig ist, können also leicht abnehmen, daß ich von dieser Anschuldigung nichts hören wolte, zumal da ich mich immer sehr gewundert habe, daß Ihre eigne, ich möchte sagen, heilige Werthschätzung des Predigerstands, Ihnen noch nicht den Namen des Priesterstolzen zugezogen hat. Da trat nun Herr Gros auf meine Seite. „Sind,“ sagte er zu den beiden lieben Weibern, „Erzählungen in diesen zwanzig „Scenen?“ und nun zeigte er uns im Buch zwanzig Erzählungen, in welchen Sie nicht schonend genug gewesen seyn sollen. Diese Begebenheiten hatten meine beiden vernünftigen Tadelrinnen erlebt. „Eben so wahr“ fuhr nun Herr Gros fort, „sind vielleicht alle übrigen Schilderungen dieser Art; und kommt, wie ich hoffe, zur dritten Ausgabe: so werde ich, aus wahrer Liebe zu allen  
„mei“

„meinen Amtsbrüdern, die gut sind, oder werden wollen, dem Verfasser ganz fertige Beiträge liefern.“ \*) So weit Herr Gros; und ich kan zum Trost und Beruhigung Ihnen sagen, laut Briefen von Herrn Waker und so Vielen, „daß kein rechtschafner Prediger unter unsern Bekannten so denkt, „als die Schwachen, nämlich Frau Puf und Fr. „Zanffen.“ Haben Sie in irgendeinem Stande Gutes gestiftet: so ist sichtbarlich in Ihrem. Und was die Kandidaten betrifft, so sind die doch der junge Anflug, der, jemehr die alten Stämme gelüftet werden, jemehr das Revier vom Moos gereinigt wird, desto waidlicher wachsen mus. Freilig Here Landsmann: „Watt nich fuhr, dat söht „ohf nich!“ \*\*) — Und hier bin ich vielleicht auf dem rechten Fletgen; denn allgemeines Geschrei erhebt sich drüber, daß Sie mit fast allen unsern Landsleuten so säuberlich gefahren sind, als David mit dem Sohn Absalon gefahren wissen wolte... \*\*\*)

Eben

\*) Daß ich obige Beiträge vergnüglich empfangen, und gewissenhaft bei dieser letzten Ausgabe genutzt habe, bescheinige hiemit dankbarlich st.

Der Verfasser.

\*\*\*) Ungefähr: „Was nicht heilt, heilt auch nicht.

\*\*\*) Hier hatte das Siegeleine oder zwei Zeilen verbrannt und zerrissen, und was Herr Puf da geschrieben hatte, weiß ich nicht. Es wäre doch ein Spas, wenn er geschrieben hätte: „im Grunde kan mans David dem Vater, wol nicht verärgen.“ — Alles, was im Text noch leserlich ist, beschränkt sich auf diese Worte: „doch Herr Gros sagt, daß Sie in der dritten Ausgabe sich darüber ausgewiesen haben. Und Leute, die in unserm

„Da

Eben so schüttköpfen die Damen allzumal über das Viele aus fremden Sprachen Entsiehne. Mir zwar war das immer wie gerufen; denn der Mann, der ich in den beiden ersten Theilen war, bin ich doch, Gott sei ewig Dank! nicht mehr; und, Hand aus Herz, mein Lieber! um Sophien (Gott geb ihr einen guten Abend!) den Lesern erst etwas leidlich vorzustellen, und sie hernach desto hassenswerther zu machen, haben Sie in den ersten Theilen (so dünkt mich immer,) mir wol mehr armselige Gestalt gegeben, als ich doch nicht hatte, wie wahr es auch sei, daß ihr Umgang und (roth werde ich, indem ichs schreibe,) die Affenliebe zu ihr, mich mächtig verfeinert hat. — Mir also, der jetzt die Alten liest, wie die Werthersebricitanten die Jungen, (sie lallen ja auch schon, so, daß uns, die wir über das Kindergeschrei in unsern Familien weg sind, das ewige Tönen ekelhaft wird;) Mir, sage ich, wars recht, mogts doch griechisch oder lateinisch seyn: (obwol ich bei den griechischen *Chrestomathien* (und *Anthologien*) meine Zeit jämmerlich verdorben habe, und jeden ehrlichen Mann warnen will; aber Herr Gros und Herr L. und (nehmen Sie's nicht übel) Srrn. Gros sel. Mutter, schwiegen stotstill — und hören Sie, das ist nicht de bon augure.

Endlich mißfiel mir auch hie und da Ihr Styl, und (legen Sie es landsmännlich ins gute Fach,)  
er

„Vaterland sich aufgehalten haben, haben, meines  
 „Wissens wenigstens, der Partheilichkeit Sie nicht be-  
 „schuldigt.“

er mißfällt mir noch. \*) Oft so lange Perioden! oft so eingeschoben! oft so -- neologisch will ich nicht sagen; Gott behüt! — aber doch mir neu; mit einem Wort: es drängt, und drückt, und überhäuft sich so! — da kam aber Herr T\*, einen mächtig breiten und hohen Quartanten unterm Arm: „Wer ist das?“ sagte er, und schlug die Hand auf den untern Theil eines Profils.

„So kan er unmöglich aussehn,“ schrien wir Alle!

„Und wer denn?“ sagte Herr T\*, und lachte von Herzen. „Ihr seht also, daß ers ist; und wenn er jetzt nach 15 oder 16 Jahren wirklich so aussieht: so kan er (bedauert den ehrlichen Mann) nicht anders schreiben. Aufs Reden haben Schicksale, wie ihr in diesem Bildnis sie lest, keinen Einfluß: aber aufs Schreiben wirken sie unwiderstehlich. Ich wünschte, daß in diesem Artikel sein Beurtheiler dies, genau dies, von ihm gesagt haben möchte; denn was er sagt, das würde der Beurtheiler vermutlich selbst grossentheils aufs bescheidenste \*\*) von sich ablehnen, ja in totum läugnen.“ — Da seufzte ich, und schwieg. Fr. Groß, diese treffliche Stilistin, setzte einige, mir mißfallende Blattseiten Ihres Buchs, in andre Konstruktionen und dergleichen. Da gefiel mirs nicht. „Laßt ihn schreiben,“ sagte ich, „wie er kan, wenns denn mit dem Bilde so richtig seyn soll; genug wenn ich  
ihn

\*) Mir auch.

\*\*) „aufs wahrheitliebendste, und, bange für die gute Sache der Physiognomie, und gedemüthigt, wenn mehrere unter Euch so lesen, als mein Beurtheiler“ — so, lieben Leser, so sollte Herr T\* sagen!

„ihn versteh; — und wenn die Knaben ihm nach-  
 „ahmen: so schlägt sie auf die Finger, und legt  
 „Lessing, Sturz und Engels Philosoph  
 „für die Welt, loco der Vorschriften ihnen hin.“

Dagegen aber, mein Lieber, gefiel mir . . . .\*)  
 Auf einmal kommen fünf Bände Ihrer neuen  
 Ausgabe, nebst einigen Bogen vom letzten Bande,  
 weis ich woher? ins Haus geflogen; an bei Ku-  
 pferstiche, so wie ich sie ins Cabinet haben mus.  
 Auch ein Klein Päckgen Kupferstiche im Taschen-  
 format; denn meine Leute hatten sich sorgfältig  
 gehütet, den Berlinschen und Gothaschen Kalender  
 dieses Jahrs bis dahin mir vor Augen kommen  
 zu lassen. Slink berechnet meine Tochter die ges-  
 samnten Blattseiten gegen die der zweiten Ausga-  
 be: „Papa, sehn Sie hier,“ ruft sie, „über dreissig  
 „Bogen Zusätze! Soviel also, wie ein siebenter  
 „Band ausmachen würde!“

„So wenig nur?“ sagte ich; „da mus es ihm  
 „an Zeit fehlen; denn solche Kupfer verdienen  
 „sechzig Bogen Zusatz, und das fleissigste Feilen  
 „dessen, was schon so lange um seinen bestaubten  
 „Ambos herumlag.“ — Nur da, wo Chodowiecki  
 und

\*) Ich verbeuge mich tief, und bitte die Leser, mit obigen  
 Punkten sich zu begnügen: so wie ich denn auch von  
 Herrn Puff Tadel ganze Blattseiten weglasse, indem  
 ich nicht seh, warum ich, so ganz ungerufen und un-  
 verdankt, dem Muthwillen mich preisgeben soll? Daß  
 ich so viel abdrucken lies, das that ich, um zu zeigen,  
 wie ein gudentender Mann, da, wo ers vermag, alles  
 zum Besten kehrt.

X. Theil.

3

und Geysler mich hinwiesen, habe ich jetzt gelesen; also zu wenig, als daß ich loben könnte. Aber tadeln mus ichs — und werden Sie's tragen können? mit deutscher Gutmüthigkeit mus ichs tadeln, daß Sie in einigen Noten, vielleicht in vielen, persönlich auftreten! Sind Sie selbstfüchtig geworden; Sie, der so oft sagte, und schrieb, nichts sei verhaßter, als von Sich Selbst zu sprechen; sind Sie selbstfüchtig geworden: so helf Ihnen der liebe Gott! aber verantworten können Sie es nicht, es geworden zu seyn, nachdem Sie, Gott sei Dank! so früh in den Leidenspflug gespannt wurden, und die neue Furche immer neben der alten hinauf oder hinabgezogen hatten. Brennt Ihnen aber das Licht in die Nägel, — und das wäre wol kein Wunder, denn warum stellten Sie sich hin, mit dem Menschen vom Herzen hinab zu reden? so sagt Moliere:

*Vous l'avez voulu, George Dandin!*

aber von ganzem Herzen — und sieh da, eben jetzt finde ich die Stelle, wo Sie sagen, Sie müßten suchen, den Rücken frei zu haben: da kan ich dann, in demjenigen nämlich, was ich gelesen habe, Ihnen nichts verargen. Ich seh auch nicht, warum man unter Deutschen, ich darf doch sagen Liebenden Deutschen? nicht ganz vertraulich reden sollte?

So misfällt mir auch . . doch welches Recht habe ich, Ihnen zu sagen, was mir misfällt? das werden ja wol die Kunstrichter und Nachbarn fleißig genug thun, ohne zu erwägen, daß sie die letzte Ausgabe vor sich haben, und also, weil nichts mehr  
ab

abgeändert werden kan, der Tadel nur desto offener den einzigen Zweck hat, Sie, wenigstens Ihr Buch, zu verschreien . . . \*) Im neuen fünften Theil finde ich daß Sie den Schluß dieses Buchs wol so lassen werden, wie er war.

Das will dem Herrn Prof. L\* nicht einleuchten. „Wenn Sie“ sagt er, „an ihn schreiben: so legen Sie ihm doch dies Papier bei; vielleicht hat er noch Zeit, Gebrauch davon zu machen.“ — Ich seh, mein Lieber, daß es Herrn Kübbuts Hand ist, folglich wirds wol von ihr handeln, von Sophien. Es ist offen: ich lese es aber nicht; denn ich würde dann meine Frau nur noch mehr lieben, welche ohnhin (mit mir) glaubt, daß meine Zärtlichkeit zu groß ist.



### Herr Kübbuts an Herrn Prof. L\*

Im vorigen.

Dresden den 5. Jan 1778.

Fünf Jahre des bittersten Leidens waren überstanden, ohne daß ich irgendeinem Menschen mein na-

3 2

gends

\*) Hier lasse ich nun viel aus, weils mir Partheilichkeit eines liebenden Herzens zu seyn scheint, womit den Lesern (wie sie vielleicht im Vorigen schon gefühlt hatten) nichts gedient ist. Der Schluß ist: „Wenns Ihnen aber denn doch zu bunt werden sollte: so kommen Sie zu mir nach Bergshörschen. Das Dorf ist zwar klein: aber Sie schreiben ja irgendwo: auch die kleinste Gemeinde sei einem treuen Prediger zu gros.“

— Der gute Mann bedachte aber bei solcher Herzenswärme nicht, daß der Bergshörschensche Pfarrer — noch lebt.

gends Leid geklagt hätte; denn war ich nicht, auch wenn ich keinen Freund gehabt hätte, genug gewarnt? Aber da, o mein L\*, wagte ich, Ihnen hörbar zu seufzen! — Ihre Antwort war die gründlichste, gedachteste, tief aus der Natur der Sache hergenommene, Ermahnung zur Geduld.

*Patience smiling on gries!*

so schrieben Sie.

Die Hoffnung, Vaterfreuden zu haben, stärkte mich in dieser Geduld, obwol der melancholische Starrsinn meiner Frau und ihre todte Unempfänglichkeit des Lebensglücks, immer noch, und nur noch stärker, mit der grösssten Wildheit und einer, (soviel das ohne schlechthin die Ehrbarkeit zu verletzen, geschehn kan) äusserst leichtsinnigen, Verbuhltheit wechselten. In den letzten Jahren hatte sie den Umgang mit Henriette L\* abgebrochen; und doch sprach sie von ihr, sobald diese nach Memel gezogen war, mit der ungestümsten Sehnsucht. Unsere Wirthschaft war schon längst ganz zugrundgegangen; und hätte Madame L\* bis dahin nicht geholfen: so hätten wir uns nicht erhalten können. Diese, äusserst aufgebracht durch das kalte Abschiednehmen meiner Frau, verlies uns nun: und so waren wir gänzlich hilflos. — Von unbekannter Hand kam, eben als Konkurs über mich entstehen sollte, eine starke Unterstützung, mit der Nachricht: „diese solle jährlich kommen, so lange ich meiner Frau es verschweigen würde.“ Sie ist auch gekommen: aber nie fragte meine Frau, ob? und woher ich immer? Geld habe, wieviel auch ihr Spiel, ihr Puz, ihre Bibliothek

Bibliothek und die gewissenloseste Unwirthlichkeit hinnehmen mochte.

Jene Hofnung ward, wie bei solcher Lebensart nicht anders seyn konnte, jetzt zum zweitemal vernichtet! — Ich war still: aber untröstlich. Sie schien gerührt zu seyn, und widmete, sobald sie zu Kräften gekommen war, sich ganz der Sorge meiner zu pflegen. Denn schrecklich wars ihr doch, fürchten zu müssen, ich würde in meine alte Krankheit zurück fallen, von welcher ich seit unsrer Heirath (eigentlicher könnte ich sagen, durch Ihre Cur, mein T\*,) freigewesen war. — Ich genas, und wagte, seit drei Jahren zum Erstenmal wieder, ihr Vorstellungen zu thun. — Vergebens! denn der bittere Unmuth Ihres Herzens war unüberwindlich. Ich sagte frei heraus, „ich habe 1000 Rthlr. Schulden.“ — Sie war mehr erschrocken, als eine vernünftige Frau seyn würde, die bei gehöriger Berechnung leicht hätte finden können, ich müsse weit tiefer im Abgrunde seyn. Sie verkaufte ihren Schmuck, und bezahlte, ward auch vernünftig: aber nur für wenige Wochen, und nur um zügellos ins Wilde hinzuschweifen.

Nun kam der Brief, den des Hrn. P. Gros Mutter auf dem Sterbbett an sie geschrieben hatte. Sie wolte, so wie beim Empfang eines ehemals von dieser unvergleichlichen Frau an sie geschriebnen geschehn war, unentsiegelt ihn zurückschicken. Ich erbrach ihn schnell, las ihn aber nicht. Aber auch sie las ihn nicht; und blieb wie sie war, bis in den fünften Monat einer neuen Hofnung. Stark und standhaft, wie ein Vater es seyn kan, redete ich

jetzt. Wieder vergebens, bis ich zuletzt mit der Bitte sie beschwor: „Sei gerecht, Liebste! lies den „Brief deiner sel. Pflegmutter! vielleicht giebt er dir, „was du, ohn vor Gott verzagen zu wollen, „nicht entbehren kannst: ein Mutterherz!“

— Sie verlies mich still, suchte jenen Brief, und fand ihn nicht, war indessen doch wenigstens, vorsichtiger, und in der Lebensordnung aufmerk-  
samer.

Ich empfing jetzt, und wie ganz unverhohft! den Ruf nach Dresden. Ich sagte ihr nichts weiter als: „ich habe einen Antrag.“ — Sie brannte vor Verlangen, mich ihn annehmen zu sehn. „nur „weg aus Elbing,“ sagte sie, „wohin es auch sei. „Wir sind hier viel zu weit von dem Pfade abge- „kommen, als daß, wie ichs aufrichtig wünsche, „wir ihn wieder betreten könnten“

„Ich meines Theils,“ (ich sagte das freilich mit Unwillen? „hatte ihn nie verlassen: ich besorge „aber, daß du an keinem Ort ihn wieder finden „wirst;“ — und dann erklärte ich mich ganz — Ich traf ihr Herz, denn ich redete so, wie man redet, wenn man mit der sterbenden Hoffnung gegen die Verzweiflung ankämpft.

„Ich bin,“ sagte sie am Tage drauf, „nicht neu- „gierig zu wissen, wohin und für welchen Glücks- „stand man dich ruft. Genug ich folge; nur bitte „ich, daß kein Mensch weder hier, noch in der Puf- „schen Familie, erfahre, wo wir geblieben sind.“

— Ich willfahrte ihr, soviel sichs thun lies, und sagte ihr nur blos; „ich geh nach Dresden;“ daß ich  
ich

ich in eine der besten Stellen, die ein Gelehrter haben kan, sie führte, verschwieg ich ihr, und beschrieb, wenn denn doch ihre Neugier sich regte, alles ganz klein, um desto mehr zur bessern Wirthschaft sie bereit zu machen.

Wir machten durch Verkauf derjenigen Sachen, bei deren Entschlagung nicht allzugrosser Verlust war, uns möglichst leicht, bekamen sonach etwas Geld in die Hand, und gingen ab. — Die Aufbeiterung der Reise (es war im Mai) schien viel zu thun, und unser Kummer war nur, wie in Erwartung daß die nothdürftigsten Sachen zu Dresden ankämen, es dort anzufangen seyn dürfte?

Meine Frau rechnete noch gegen vier Monat, und sprach viel davon — eine mir so ganz neue Erscheinung! und ich war neu belebt durch die Erwartung des nun endlich kommenden Lebensglücks.

Wir kamen an. — Das Haus war trefflich, und mit dem, was an Hausrath unentbehrlich ist, versehen, theils in Inventariensücken, \*) theils (weil man erfahren hatte, wir seien arm) ganz neu angeschafft. — Man nahm sehr gütig uns auf —

3 4

zu

(\* Und sehr armselig ist's doch, wenn eine Stadt der Wittwe (wenn anders nicht Rath geschafft werden kan) solche nicht abkauft, um den Neuberufenen, der vielleicht nur in kleinen Summen, folglich nur ganz nach und nach sein Einkommen zusammensetzt, gegen diese schwere Sorge zu sichern. Kan sie dabei gewinnen, daß Er mit Gram im Herzen austrat? — Deut nicht, lieber Nachbar, du weißt ja, daß wenigstens die drei letzten meiner Vorfahren keine Wittwen nachliessen.

zu unserm Unglück; denn die Gastmahl, welche man uns gab, und vorzüglich die schmeichelnde Ehrerbietung, die man meiner schönen Frau bezeugte, der hier herrschende Ton der grossen Welt, die Gewisheit einer sehr grossen Einnahme, die Achtung und Zufriedenheit, welche man, in Hinsicht auf das was ich zu leisten suchte, mir äusserte: das alles zog meine Frau in den Strudel unaufhaltsam zurück, der in Elbing sie verschlungen hatte. Ich war also jetzt elender als je, denn ich wars mit mehr Glanz; und Vorstellungen halfen jetzt weniger als je vorher!

Indem sie weniger mütterlich als eitel, zum prächtigsten Wochenbett, Ausputz des Zimmers u. d. gl. Anstalt machen wolte, und mich drängte, Geld zu schaffen, (denn das aus Elbing mitgebrachte, war nebst den hier reichlich empfangnen Geschenken, und der Einnahme von drei Monaten, verschwunden,) fand sie in einem aus Elbing kommenden Koffer jenen Abschiedsbrief der sel. Frau E.

Ich sah es.

Ich umarmte sie, weinte in der schmerzlichsten Wehmuth, und konnte nichts sagen.

Auch ihre Augen trübten sich, und — sie las den Brief. — Ich sah, daß sie aufs tieffste, aber sehr sanft gerührt war. Sie gab mir den Brief, und verschlos sich in ihrem Zimmer.

Gott! welch ein Brief! — Ich ging auf meine Studirstube, und jeder meiner Gedanken war herzlich, und ich kan sagen in Freude entzückendes Gebet.

Sie kam nicht, wie sonst, mich zum Mittagsessen

essen zu rufen. — Ich ging spät hinab, und fand sie beim Schluß der Beschäftigung, die gemachten prangenden Anstalten und Bestellungen wieder aufzuheben. „Gleich komme ich,“ rief sie, „der Tisch ist gedeckt.“

— Sie kam. — Wir dachten an kein Essen. „Würdigt mich Gott,“ sagte sie, ermüdet hingefenkt in meine Arme, „meiner nun einzigen Hoffnung: so sei er Zeuge meines thätigsten Danks.“

— Gott that das; sie gab mir einen gesunden Sohn, war außer sich vor Freuden, gewissenhaft in ihrer Lebensordnung, und in der Verpflegung des kleinen Albrecht, und tränkte ihn selbst (obwol sie einen Ring versehen mußte, um die schon angenommene kostbare Amme abzufinden, und die Erfüllung dieser Mutterpflicht die heftigsten körperlichen Schmerzen ihr machte).

Sie ward ganz Mutterherz, das heißt, sie ward in den schnellsten Fortgängen die beste Frau; und nach dem Urtheil aller, die christliche Güte zu präferir wissen, ist sie das noch. Sie lebt ganz mir und ihren beiden Kindern, und erzieht sie unvergleichlich. Wir leben nicht eingezogner, als unser Stand das will, und leben äußerst bequem. — Sie ist so schön, wie sie je war, und mein Herz labt sich an den Beweisen der Ehrfurcht, welche man überall als der reizendsten und besten Frau in Dresden ihr giebt. Ich bin der gesundste Mann in der Welt, denn ich studire weniger als sonst, indem ich merke, daß ich das Erwartete der uns liebenden Stadt, ohne neue Müh leisten kan. Ich wüßte nicht, wie ich, auch

als Dichter, es machen sollte, eine glücklichere Eh,  
als die unsrige ist, aufzustellen? sie ist das Paradies,  
wo wir Beide des rauhen Pfads uns freuen, wel-  
cher uns hinführte!



### Herr Puf zur Fortsetzung.

Ich will doch noch einige Nachrichten, an welchen  
Ihnen liegen könnte, Ihnen geben, so wie sie mir ein-  
fallen; denn daß Madame Kübbuts jetzt glücklich ist,  
werden Sie aus der Einlage mit so viel Freude ge-  
sehn haben, als ich empfand, als Herr L\* mir er-  
zählte. Theuer hat sie freilich gekauft! Se. Excell.  
der Baron Less\*\* hat von vier Kindern einen trefli-  
chen Sohn behalten. — Henriette L\* starb an den  
Kinderblattern, und Er hat nach untröstlichem Witt-  
werstande das treflichste Mädchen im Lande, Jucun-  
dens Schwester, geheirathet. — Janssens Glück hat  
Gott sehr gegnet. — Herr Bell\* ist Kammerpräsi-  
dent und geheimder Rath. — Here Rasch ist in Lin-  
denkirchen und sehr glücklich. — Gurtmann ist in Pe-  
tersburg ein mächtiger Livrant geworden, und hat ein  
schön Häufgen Kinder. — Herr Domine lebt mit sei-  
ner neuen Frau (ehmals Wittwe Bürger) wie Hund  
und Kaze. Und so weiter.

Meine Tochter Christine und mein Sohn Corneli-  
us grüßen Sie, obwol die lieben Geschöpfe (jenes über  
16. dieses 14. Jahr alt,) Sie nicht kennen. Ich wol-  
te an das, was jetzt folgt, mich erst nicht wagen:  
aber mein Herz ist doch zu voll. Seit einem Jahr hat  
Herr Waker meinen Pflegsohn (Sie wissen doch, daß  
Zulchen an der Frau Majorin von F. Sterbbett in  
mei-

meinem Namen ein Adoptionspröbgen gemacht hat?) mir wiedergeschickt. Er heißt Hanns, und so habe ich unter dem Namen Hanns Weiter ihn erziehen lassen; denn er hat auch nicht die kleinste Rückerinnerung an seine Kindsjahre. Er ist nun im 21 Jahr — ein unvergleichlicher herrlicher Jüngling, der, ohne seiner Gesundheit zu schaden, alles mögliche gelernt hat, und ein so trefflicher Jurist werden will, als M ö s e r es war. Aber, wie denn Freude und Leid immer wechselt: so hat Er in unsre Christine, und sie in Ihn, so ganz von Herzen sich verliebt, daß uns Angst und weh ward. (Ich mus doch sagen, daß das in unsern Häusern ein rechter Wirwar war: meine Stieftochter, Christine; Herrn Gros Tochter, Christine; meine Tochter, Christine. Diese letzte denn das war das Turteltaubgen.) Ich leider war schuld dran; denn ich hatte (eben aus solcher Besorgnis) den beiden Leutgen nicht Freiheit genug gelassen. So bald ichs merkte, that ich — Vorstellungen; aber — doch Sie könnens wol ohne meine Erklärung begreifen, daß ich tauben Ohren predigte. Sie war sanft wie ein Wölkgen, und heizerte bei diesem Sonnenstande sogleich sich auf; aber sobald die Sonne dann wieder anders stand, wards desto dunkler. Er dagegen stand fest da (obwol ich den lieben Trozkopf hätte küssen mögen.) „Ich will,“ sagte er, „das Mädgen nicht binden: denn ihre Freiheit ist mir heilig;“ (sehn Sie? der Kerl hat — gelesen!) „aber wann ich durch Fleis, Rechtschaffenheit und Gebrauch der Welt auf so langen Reisen, wie Sie erlauben werden.

werden.

„werden, ihrer würdig seyn kan: so seien Sie,  
„theurster Mann! alsdann auß neu mein Vater!“

— Ja, die Thränen quollen mir; aber was  
sollte ich thun?

Gulchen (ich nenne die Frau Gros immer noch  
so) war der Meinung: ich soll es gut seyn las-  
sen. — „Was? sagte ich, einem Edelmann mei-  
ne Tochter?

„Wer weiß denn um seinen Adel? Sie und  
„ich. Wol! lassen Sie uns das Geheimnis mit  
„ins Grab nehmen!“

— Sie wissen, wie es ist, wenn ich einmal  
böse bin. Ich wars sehr! „Das köstliche Geschenk  
„Gottes sollte ich dem Jünglinge stehlen, um die  
„Sache deswegen zu befördern, weil ich Christi-  
„nen glücklich zu sehn wünschte?“

— Sie sah dann doch, daß sie (in der That  
seit undenklichen Zeiten zum erstenmal) klein ge-  
dacht hatte: aber nun zog die Kröte sich heraus,  
und ließ mich niedlich sitzen.

Das Glück wolte, daß Se. Excell. der Baron  
Lef\*\* , ingleichen Herr von Köseke, und Herr  
Bell\*\* hier waren. Mit diesen, und Herrn Gros,  
Ribezal und T\* hielt ich nun Rath — es geschah,  
denn sie wolten so, in Weisheit der Frau Jans-  
sen. Von jenem Geheimnis sagte ich nichts. —  
Alle waren der Meinung, der junge Mensch müsse  
auf Reisen gehn, also erst auf ein paar Jahr nach  
Göttingen: aber das Versprechen, Christinen auf  
ihn erwarten zu lassen, (denn drauf liefs doch  
am Ende hinaus) müsse er nicht bekommen.

— Im

— Im Grunde war ich nun so klug wie vorher. Ich entdeckte daher der Frau Janssen: er sei Baron.

„Das müssen Sie ungesäumt den Herren sagen,“ rief sie.

— Ich thats; und nun nahmen wir die fernern Maasregeln, welchen zufolge ich Herrn Ribezal (welcher seit seiner Frau Tode wegen der Unmöglichkeit bei der, durch Abzehrung zerrütteten, Brust, zu predigen, von der liebevollen Gemeinde eine Pension bekam mit der Freiheit des Aufenthalts) daß, sage ich, ich ihn bat, mit meinem Hanns nach Göttingen etc. zu gehn. Er übernahm gern, noch eh ich ihm das Gehalt anbot, welches der treffliche Mann verdient. — Nun kriegte ich meinen Jüngling ins Kabinet. Diesmal war er nicht so felsenfest: „ich kan von ihr nicht lassen“, sagte er zwar: aber ach wie weinerlich sagte ers; sprach vom Dahinseyn seiner ganzen Lebensfreude, von Zerrüttung seines ganzen Glücks.

„Weiter,“ fiel ich ein, und hielt eine Blattseite aus Werther oder so was hin: „hier steht das Uebrige;“ denn da stand so empfindsam, so wonniglich, so huldiglich, so überirdisch, so gar nicht sublunarisches — was weis ichs?

„Eheurfter Mann,“ sagte er, „verdiene ich Spott: so verdiene ich auch Christinen nicht. Ich brenne von Verlangen zu reisen: aber nur ein Jahr lassen Sie mich noch in Königsberg, um

„zu erfahren, was Sie einst von mir zu erwarten haben!“

„Jüngling,“ sagte ich, „lassen Sie uns . . .“

„Sie? Gott wie komme ich zu diesem betäuben-  
den Vocativ?“

„Lassen Sie,“ fuhr ich fort, (denn es war mir unmöglich, den, welchem ich jetzt seinen hohen Stand sagen sollte, noch zu benennen, wie bisher;) — „Lassen Sie mich diesen Vocativ heute nehmen, um diesmal Ihnen nicht Pflegerater, sondern Fremder zu seyn. Lassen Sie uns jetzt mögliche Fälle setzen, in welchen Christine oder ihr Anbeter stehn könne; z. B. Christine sei nicht frei . . .“

„Das ist sie aber!“

„Aber gesetzt, sie wäre es nicht?“

„Das ist kein Fall; denn alsdann wärs so weit nicht gekommen.“

„Oder sie sei adelich.“

— Er erröthete.

„Wolten Sie dann wol beharren?“

„Ob ichs wolte?“

„Eine Adelige nehmen?“

„Ja; aber nicht als Bürgerlicher.“

„Paperpaper! das ist ja nichts gesagt!“

„Das ist so viel gesagt: ich ging durch die rauhesten Wege, bis ich eine adelnde Bedienung, obet in Kriegsdiensten den Adel errungen hätte . . .“

„Und wenn das fehlschläge?“

„So

„So begrüße ich Beschämung und Misgeschick  
„fern von Christinen.“

„Roman und kein Ende!“

(Beinah trotzig:) „Ich las nie einen Roman;  
„ich darf stolz sagen: ich hatte dazu nie Zeit.“

— Urtheilen Sie, ob ich den jungen Menschen  
Liebe? und der Vogel weiß es auch. „Oder,“  
sagte ich nun, „einen andern Fall: gesetzt mein  
„lieber Pflegsohn würde geadelt?“

(Mit allerliebstem Liebermuth:) „Jetzt schlage  
„ichs aus.“

„So? ist ihm der Adel ein Hirngespinnst?“

(Erbstehend:) „Keineswegs! Gott weiß, wie  
„dies Herz drunter leidet, so ganz zu wissen,  
„welch Gottesgeschenk der Adel ist; wie ich den-  
„jenigen, welchem es angeboren war, und ders  
„nicht heilig achtet, zertreten möchte.“ (wie ihm  
die Augen funkelten, indem er das sagte;) „aber  
„ein Mädchen — ich will alles Andre übergehn  
„— ein Mädchen also, das von Ihnen beiden und  
„unter den Augen des Herrn Gros, seiner Frau,  
„und mit Zuziehung der Frau Janssen, erzogen  
„ist, wäre (denn alles ist doch relativ) wäre in  
„diesem Fall mir lieber als der dargebotne Adel.  
„— — Doch“ (er legte die Hand ans Herz) heu-  
„te denke ich so; ob ich, wenn der Fall da wä-  
„re, auch bei noch höherer Werthschätzung Chri-  
„stinens, so denken würde, das weiß ich nicht  
„— es ist mir schmerzlich, aber nicht beschämend,  
„zu gestehn, daß ichs nicht weiß.“

— Tres-

— Trefflich, mein Lieber! nicht wahr? edles Blut! wie? — Fast verneigte ich mich, wie ich vor dem herrlichen Jungen so da stand. Ich war ganz aus dem Konzept heraus — auf der Kanzel hätte ich eine malerische Figur gemacht! — So gut ich konnte, faßte ich mich, indem ich that, als zündete ich die Pfeife im Kamin wieder an. „Oder — denn ich seh, mein lieber Pflegsohn „fühlt fein, denkt aber auch zugleich — also, „den letzten Fall: gesetzt, er wäre ein Edelmann.“

„Ich? — Würdigster! warum setzten Sie zu „jenem, der nie Casus dabilis war, noch diesen „zweiten eben so wenig zu setzenden Fall? Frei- „lig; soll das alles heißen: Mir ist's unmöglich, „Christinen dir einst zu geben: so bedarfs nicht „meines Vernunftes! so ist (verzeihn Sie es, „ein gebrochenes, nicht ein undankbares Herz „sagts,) so ist summum ius summa iniuria! so „hat Herr Waker, oder Ihr Herz, oder mein „Schicksal, gewollt, daß ich ungeprüft als Taug- „nichts verstoßen werden soll.“

— Er wußte nicht, ob er gehn oder bleiben wolte, und unwillkürlich gingen Ich und Er in den Saal.

„Casus dabilis, mein Lieber, war jenes so gut „wie dies, und dies letzte ist vielleicht noch „mehr. Denn wir wissen doch alle nicht, wer „Ihre Eltern waren. . .“

„Abelich waren sie doch gewiß nicht. . .“

„Und wo liegt die Unmöglichkeit, daß sie es „gewesen seien? Sagen Sie nicht selbst, daß Sie  
„aus

„aus Ihren ersten vier Lebensjahren an nichts,  
 „und also auch an den Tod Ihrer Mutter nicht,  
 „sich erinnern können? Lassen Sie sich aber  
 „sagen, daß dies in der Folge sich ändern, daß  
 „Ihr Gedächtnis einst unerwartet einer solchen  
 „Rück Erinnerung fähig werden kan. . .“

„Dann kans aber auch der Rück Erinnerung fä-  
 „hig werden, daß eine Bettlerin, die mich Ih-  
 „nen schenkte, das Mährgen von meiner Mutter  
 „Tode erdacht haben, und selbst meine Mutter  
 „meyn konte — ein Gedanke, mit welchem ich le-  
 „benslang mich getragen habe. Sie haben so oft  
 „mir gesagt, Sie seien mir Bürge meiner ehrli-  
 „chen Geburt. Doch nur von ihr, die mich Ih-  
 „nen gab, konten Sie das erfahren haben. Wä-  
 „re ich adelich, (wenn ich dies mir lächerliche  
 „noch einmal sagen darf,) so hätte sie, auch als  
 „Bettlerin, das gewiß angezeigt; und da, wo,  
 „wie Sie sagen, gerichtlich sich fand, daß ich  
 „ehrlich sei, da mußte auch sich finden, ich sei  
 „adelich. — Und nun frei heraus: ich halte Ih-  
 „re ganze Bürgschaft meiner ehrlichen Geburt für  
 „einen frommen Betrug, durch welchen Sie ge-  
 „gen Schande, die ich argwohnen konte, mich si-  
 „chern wollen — deutsch: ich halte mich für ei-  
 „nen, wer weis, wie tief bürgerlichen? Ba-  
 „st a r t, habe nie für etwas anders mich gehal-  
 „ten, habe aber, seitdem ich denken kan, dieses  
 „innern Bewußtseyns mich nie geschämt: sondern  
 „in meinem Herzen war dasselbe, und blieb in  
 „ihm, Schwingkraft, mächtiger Trieb, trotz mei-

„ner verdorfnen Abkunft vortreflich zu werden.  
 „Und wenn nach so unablässigem Bemühen, in  
 „welchem ich (das weiß ich) bisher alles that,  
 „was möglich war, Sie dennoch an meinem künf-  
 „tigen Treflichwerden genug zweifeln, um Chri-  
 „stinen mir zu versagen: so ist das wol Beweis  
 „genug, entweder: Sie wissen drum, daß ich  
 „im Grunde zum Samen des Volks gehöre; oder  
 „in meiner ganzen Bildung liege etwas, was  
 „Ihnen (der doch auß Gesicht sich versteht) ver-  
 „kündigt, ich werde ein schlechter Kerl werden.  
 „Gott hat mir Talent, und Fleis, und ein pectus  
 „forte gegeben — und das tröstet mich bei sol-  
 „chen Deutungen, für die ich nicht kan. Die  
 „Kugel in die Stirn — sage ich nicht; aber:  
 „im Anstreben nach Größe lechzend hingestürzt,  
 „oder in meinem Fach gros — so sage ich.  
 „Und daß ich das sagen, und so mich trösten  
 „kan, das hat mir Gott gegeben: aber nichts hat  
 „er mir gegeben, was über den Verlust Christi-  
 „tens mich trösten könnte.“

— Ich sage Ihnen nichts von meinem Empfin-  
 den, indeth ich dies so hörte, und sah; denn sehr  
 mußte mans, wie der junge Mensch so da stand,  
 im strohfarbuen Reittleide, das oben auf den  
 Schultern und Armen feucht vom starken Reiten,  
 mit Feldstaub bedekt war. Fest stand er, so fest,  
 daß bei jedem stark gesprochenen Wort die Sterne  
 in seinen Spornen zitterten; die Brust nur halb  
 mir zugewandt; aber das Feuer der entschlossnen  
 und dennoch bescheidnen, Blise, schoß auf mich  
 von

von der gerade mir zugekehrten, schönen, und durch die schwarzen Augenbraunen noch verschö-  
nerten, Stirn. Denken Sie ihn sich überdem als  
einen zwar noch wachsenden, aber nicht schmach-  
tigen, Jüngling, der schon seine 10 Zoll hält.  
So stand er da, und bog (sei's Grimm, oder Ernst  
der Unterredung) bog den untern Theil seiner Reit-  
gerthe, daß Fischbein und Darmsaite nur so knakten.

„Ich will,“ sagte ich jetzt, „über alles, was  
„Sie da sagen, keine Anmerkungen machen: son-  
„dern, um alles gethan zu haben, was ich thun  
„konnte, bitte ich Sie, für einen Augenblick den-  
„noch den Fall zu setzen: so wie Sie da stehn,  
„seien Sie ein Kavaliere . . .“

(Hizig:) „Mein Gott, das ist ja kein Fall!  
„Könnte ich als Kavaliere hier stehn? ich steh ja  
„hier, und bettle um eine Bürgerliche?“

— Ich erstaunte: „Und das fühlen Sie als  
„Bürgerlicher?“

— Er schlug mit der Faust auf die feste Brust:  
„Ich, als Bürgerlicher, ich, Hanns Weiter  
„fühle das; denn ich weiß, daß ich einst heirathen  
„werde, um Kinder zu haben: und die werde ich  
„lieben; die würde ich, wäre ich Hanns von  
„Weiter, warlich nicht von Christinen, sondern  
„von einer Adelichen erwarten.“

„Wie soll ich Ihnen beikommen? — Ich mus  
„das Letzte noch thun; und dann kein Wort mehr:  
„setzen Sie also, so wie Sie hier als Herr Weiter,  
„als um Christinen bettelnd, vor mir stehn, wür-  
„den Sie überwiesen, Sie seien nicht, was Sie

N a z

„dach-

„dachten — Sie seien also wirklich ein Kavalier?“

— Er lies im Fenster mich stehn, faßte fest die Handschuh unter dem Arm, und ging zwei oder dreimal auf und ab. Endlich auf mich antretend, und die Empfindlichkeit, die über seinem ganzen Gesicht jetzt herrschte, vergebens unterdrückend: „Sei's immerhin Spott über meine, Ihnen vielleicht zu jugendlich scheinende, Ehrliche: so sage ich Ihnen doch, daß ich in diesem Fall, im Ueberweisungsfall, ich sei ein Kavalier, auch (wie ich vorher sagte) auch bei noch innigerer Werthschätzung, von Christinen abstehn würde.“

— Er sagte das mit sehr fester Stimme, die Hand auf der Hüfte.

„Was ist das?“ sagte ich, da jetzt starke Brillanten von dieser Hand mir ins Gesicht schlugen.

— Er reichte ehrerbietig den Ring mir hin: „Es ist Christinens Bildnis.“

„Von dem Mädgen,“ (indem ich ins günstigste Licht das schöne Bild des Mädgens ihm hinhielt,) „wollen Sie in jenem Fall abstehn?“

(Feurig:) „Mein Wort ist das Wort eines Deutschen! Ja, sage ich Ihnen, in diesem Fall stünde ich sogleich ab, und gäbe alsdann,“ (er legte den Ring aufs Fensterpolster,) „mit diesem Ringe gäbe ich mein Herz zurück.“

— Ich steckte den Ring langsam in die Tasche.

— Er lächelte, doch bitter, so gar sehr mein Spiel seyn zu müssen.

„Lächeln Sie jetzt als über Scherz?“

— (Ja)

— (Fassungslös:) „Das vermaledeite Sie!  
 „Mein mir ist nicht Scherz, vom besten Men-  
 „schen, dem einzigen, von welchem ichs tragen zu  
 „können glaubte, zum Gef gemacht zu werden,  
 „weil ich Stolz habe.“

— Die Thränen brachen aus meinen Augen:  
 „Also wars Ernst, daß Sie in jenem Ueberwei-  
 „sungsfall zurücktreten würden?“

„Ernst!“ (indem er die Haken über der Brust  
 wieder zuheftete, und lebhaft die Handschuh anzog)  
 „Ernst, ich schwors Ihnen, wie mirs Ernst ist,  
 „meinem Pflegvater, und auf Gottes weitem Erd-  
 „boden Nur Dem, Verachtung zu vergeben!“

„Warten Sie einen Augenblick!“

— (Schnell, und mit schneller aber tiefer,  
 Verbeugung:) „Zu Befehl.“

— Ich ging ins Kabinet, und holte das Käst-  
 gen. Sein Vater hatte ihm, als dem letzten des  
 freiherrl. von F\*\*schen Stamms, alle Dokumente  
 vom alten Adelbrief an, gesammelt. Ich setzte dies  
 Kästgen, aufgeschloffen, aber mit noch liegendem  
 Deckel, auf ein Tischgen, und trugs ihm hin —  
 aber nun fehlte meiner vollen Brust beinah ganz  
 der Odem: „Kommen Sie!“ (so warf ich mich  
 ihm um den Hals) „Kommen Sie in meine Ar-  
 „me, Baron von F\*\*! Meine treue Brust sei die  
 „Erste, an welcher der Adel eines solchen Her-  
 „zens schlage!“ — Ich schlug den Deckel ihm auf,  
 wo das ausgemalte Wapen ihm in die Augen fiel,  
 und breitete neben dem Kästgen den pergamentnen  
 Adelbrief aneinander. „Das sind Sie, liebster

„Baron, von Gottes- und Reichs- wegen! künftig  
 „alles umständlicher! aber das ist auch Ihr gan-  
 „zer väterlicher und mütterlicher Reichthum, und  
 „für Ihr Glück bin ich Mann wie bisher.“

— Sein Blick sank auf das Tischgen, er faßte  
 unthätig meine Hand, lies langsam sie los, und  
 zog ins Cabinet, woher er nach etwa sechs bis  
 acht Minuten wiederkam, und weinend, aber heis-  
 terweinend, mich umarmte: „Mein Eheurster!“  
 Er konnte nichts weiter sagen.

— Ich gab ihm den Ring zurück.

— Er sah äufferst befremdet mich an, küßte  
 dann das Bild: „Mir gehörts nicht mehr!“ sagte  
 er, und gab mir vieler Ehrerbietung mir den  
 Ring wieder.

„Und wem denn?“

„Dem, für welchen das Mädchen geboren war;  
 — es wäre Schande, wenns jetzt mich Ueberwin-  
 „dung kostete, dies zu sagen!“ — und, als wolte  
 er sich aus dem Sinn schlagen, bat er mich um  
 einige Erläuterung seines Schicksals, die ich kurz  
 ihm gab, und dann so schlos: „Ich bleibe Ih-  
 „nen, was ich bisher Ihnen war. Ungern habe  
 „ich so früh mich erklärt: aber theils sah ich  
 „nicht, wie ich sonst dies Mißbündnis hindern  
 „wolte.“

„Sie haben Recht,“ sagte er, ergriff den noch  
 auf dem Fenster liegenden, Ring, küßte ihn, und  
 sagte: „Sie haben Recht; dies war die einzigmög-  
 „liche Art, dies Mißbündnis zu hindern.“

Theils

„Theils,“ fuhr ich fort, „werden Sie seit Anfang dieses Monats in den Zeitungen gesucht, für eine, gewiß unerwartete, Erbschaft von Seiten des Hauses Ihrer sel. Mutter. Ich habe auf geheime Erkundigung erfahren, daß *deductis deducendis* gegen 20,000 Rthlr. Ihnen werden können. — Was ist nun Ihr Entwurf? er soll auch meiner seyn!“

„In Göttingen studiren, dann reisen, dann in irgendeinem Kabinet arbeiten, und dann in preussischen Kriegsdiensten meine Laufbahn endigen, wosfern ich zum Gesandten nicht gedeihn kan.“

„Und was wird,“ (denn das Herz that mir doch weh,) „was wird aus Christinen?“

„Das war die Frage meines Herzens; aber erlauben Sie, daß das Meine Sorge sei. Ich werde mit ihr sprechen, und in Ihrer Gegenwart, im Fall das nach einer ganz einfachen Erzählung, die Sie ihr machen werden, noch nöthig seyn sollte. Die hatte ein Mädggen mehr Vernunft als sie.“

Und dies, liebster Landsmann, ist im höchsten Grade wahr.

„Jetzt mus ich allein seyn,“ sagte er, „und wann erlauben Sie mir wieder zu kommen?“

„Wann Ihr Herz sagt, es sei Zeit.“

„Dann,“ (er schwang sich aufs Pferd,) „dann hältst dies Pferd nicht aus, denn die Zeit zum Mitt, und eine Viertelstunde auf meiner Stube und beim Gouverneur, ist mir übriginreichend.“

„Adieu, Baron von F.“

— Er griff nach meiner Hand, um sie zu drücken: „Segnen Sie den, wie Sie den armen Weiser gesegnet haben!“ — und so drückte er mit den langen schwarzen Augenwimpern die Heldensträne zurück, und verschwand, wie ein Courier verschwinden würde.

Nun erzählte ich alles den Obengenannten, denn Alle waren noch beisammen. — Die Frauen übernahmen gern, Christinen zu beruhigen, und auf mein Bitten geschah das in meinem Beiseyn, indem wir unter die grosse Linde, die schon ganz grün war, uns lagerten. Das Wort führte, wie billig, Frau Janssen. Christine sah erst steif sie an, sprach aber kein Wort, und pflückte dann neben sich sechs oder acht lange Grasshalmen, deren Enden sie zusammenknüpfte, erst über, dann unter meiner Hand. Fr. Janssen faßte sich meisterlich kurz: aber auch nur ein Wörtgen von dem Ihnen zu schreiben, was sie sagte, das wäre ultra posse (Ich sage Ihnen mit Beschämung, daß ich angefangen hatte, was Fr. Janssen sagte, aufzuschreiben. —)

So wie Ich von Bewunderung stumm, und unverrückt, in meiner Hand die Grasshalmen haltend, da saß, so saß stumm im sanftesten Tieffinn, Christine da. (Merken Sie, daß zwei bis drei Gebund Gras in meiner warmen Hand während dem Knüpfen immer zerrissen.)

„Und was sagen Sie nun, Christinchen?“ sagte Frau Janssen.

— Die-

— Diese, eben fertig mit den beiden letzten Halmen, öfnete sanft meine Hand, hob auf zweien Fingern das Gefnüpste empor: „Sehn Sie,“ sagte sie, „es ist kein Kranz geworden! — und heute wenn ich bitten darf, nichts mehr.“

— Zudem wir in den Saal traten, sprengte mein Baron in den Hof, und stand in dem Augenblick, Christinens Hand küssend, bei uns. Noch thränenlos, aber auch für den Augenblick nur noch, sagte sie, indem sie die Wange ihm hinreichte, die Er, — man sah, daß es zum ersten mal geschah, — ehrerbietig, so wie gleich drauf die Hand, aufs feurigste, küßte: „Ich wolte,“ sagte sie, „Sie glücklich wissen; Sie finds. Der Gott, der uns trennte, machte Sie glücklich, und wird, weil er väterlich mich liebt, michs nichts weiter kosten lassen, als was mein Herz in diesem Augenblick fühlt.“ — Sie verbeugte sich gegen ihn, und ging ins Kabinet. Zudem sie sich umsah, und mitten ins Kabinet hinzeigte: „Hier gab heute früh Gott Ihnen Stärke: hier wird er auch mir sie geben;“ — Dies letzte sagte sie doch mit einem Thränenstrom.

— Er ging ins Fenster, trofnete seine Augen, (welches indessen Müß kostete,) und wandte dann, alles, was künftige Größe verkündigen kan, im Gesicht, sich zu uns. „Billigen Sie dies Alle?“ fragte er uns. —

— Alle, und vorzüglich laut der Baron von Less\*\*, der gleich nach ihm ins Zimmer getreten war, sagten „Ja!“

— Und

— Und nun kam Chrissine, frisch wie die Rose nach dem Gewitterregen. — Less\*\* umarmte sie: „Sie werden sehr glücklich seyn, bestes Mädgen!“

„Ich hoffe es; denn Gott hat mein Opfer sehr gnädig angenommen! — Und nun willkommen, Baron F.“ indem sie seinen trefflich gemachten geschlungenen Namenszug H W. vom Finger zog, und mit einer leichten Verbeugung ihm ihn gab: „das sind Sie nicht mehr, also nicht mehr mein, und also gehört mirs nicht.“

„Die Ringe müßt Ihr behalten,“ schrie ich, und hielt beide hin.

— Er nahm feurig den mit ihrem Bildnis.

„Wie doch das Mannsherz stärker ist!“ sagte sie, und legte ihren Ring auf die Stelle des Fensterpolsters, wo ich seinen weggenommen hatte.

„Mädgen!“ sagte ich.

— Sie küßte meine Hand, und legte sie an Ihr Herz: „Alles, Besser Vater: nur hier erst „Ruh.“ — — Doch ich merke zu spät, wie sehr dies alles mich rührt! Genug das Mädgen nahm sich bei der, gewiß nicht leichten, Prüfung ganz musterhaft, und in wenigen Tagen wirkten Tugend und Vernunft, was nur Tugend und Vernunft wirken können.

— Können Sie, mein Lieber; sich losmachen: so kommen Sie in der Ersten Hälfte dieses Sommers, wenn sie Christinen noch als Braut sehen wollen. Eben der Glückliche, den Sie als Kind  
kann

kannten . . . doch still! sonst kommen Sie nicht.  
Ich bin mit der treuesten Werthschätzung zc.

Bergshöfchen,

den 3ten Mai 1778.

Cornelius Puf.

Ende des zehnten und letzten Theils.



## Inhalt.

- CCXXIX. Brief. Nachricht vom Testament. S. 5.  
CCXXX. Brief. Anfang der Erzählung einer neuen Begebenheit. S. 8.  
Fortsetzung. Sehr angenehm zu lesen; und desto einschläfernder für die Geizigen. S. 11.  
Fortsetzung. Crois moi, c'est dans le sang qu'existe la noblesse. S. 15.  
CCXXXI. Brief, wo die Reime dem Herrn Pastor sehr ans Herz treten. Den Beschluß macht eine Predigt. S. 27.  
CCXXXII. Brief. Noch trockner als des Herrn Puf obige Predigt. S. 34.  
CCXXXIII. Brief. Einer der letzten Versuche des Herrn Pastors. S. 35.  
CCXXXIV. Brief. Herr Puf darf etwas erzählen, was man sonst fast in allen Gesellschaften verschweigen muß. S. 36.  
Fortsetzung. Herr Puf kommt auf eine gute Spur. S. 40.  
CCXXXV. Brief. Erzählt eine bekannte Handlung einer unbekanntenen Person. S. 42.  
CCXXXVI. Brief. Bezieht sich auf die vorige Entdeckung. S. 45.  
CCXXXVII. Brief. Virtutem videant, intabescantque relicta! Pers. S. 49.  
CCXXXVIII. Brief. Ein Herz, wie die gütige Natur es giebt, und ein Verstand, wie Zulchen ihn bilden fonte. Fortsetzung der Vorbereitung. S. 51.  
CCXXXIX. Brief. Nil erit ulterius, quod nostris moribus addat posteritas. Juv. S. 56.  
Fortsetzung. Non est — Cantandum, res vera agitur. Juv. 4. 34. S. 58.  
CCXL. Brief. Sehr natürliche Folgen des Vorigen. S. 59.  
CCXLI. Brief. Ein kleiner Druck am Schlüssel zu Zulchens Schicksal. S. 61.  
CCXLII.

- CCXLII. Brief, bei welchem Herr von Poufaly nichts gewinnt. S. 65.
- CCXLIII. Brief. Dem Vorigen aenlich. S. 65.
- CCXLIV. Brief. Wo ein Reicher plötzlich verarmt, ohne hernach sich zu hängen. S. 67.
- Fortsetzung. Der Verarmte wird tödtlich krank. S. 71.
- CCXLV. Brief. Sehr nachtheilig für Herrn von Poufaly. S. 77.
- Fortsetzung. Ein Wolbekannter unter der Larve. S. 80.
- CCXLVI. Brief. *Illum expectando facta remansit anus.* Prop. S. 83.
- CCXLVII. Brief. *Cantabile.* S. 88.
- Fortsetzung des abgebrochnen Briefs der Sophie. Betrachtungen über Sophiens jezige Lage. S. 94.
- CCXLVIII. Brief. Welcher denjenigen, die sich einbilden, daß wir diese sechs Bändgen erdichtet haben, beweiset, daß auch andre Leute von Sophien so denken als wir — Erzählung einer Begebenheit, welche einigen Lesern zu früh kommen dürfte. S. 97.
- Fortsetzung. *Maria ac terras populosque regenti. Quis comes vtilior?* S. 103.
- CCXLIX. Brief. Bei welchem man auch am heisssten Nachmittage nicht, selbst auf dem Kanape nicht, einschlafen kan. S. 108.
- Fortsetzung. Enthält eine nachdrückliche Grobheit, und einer unfreer Helden erscheint in seiner ganzen Nichtswürdigkeit; auch etwas von einem sehr schätzbaren Banquier. S. 115.
- Fortsetzung. Zur Rechtfertigung der vorzüglichen Achtung, die wir für Zulchen haben. In Absicht auf den Herrn von Poufaly, mußten wir freilig, wie überall, die Welt nehmen, wie wir sie fanden. S. 121.
- CCL. Brief. Viel Geschichte, und doch nur Einleitung. S. 125.
- CCLI. Brief. Noch mehr Geschichte. S. 134.
- Fortsetzung. Mehr als mancher erwartete. S. 143.

CCLII. Brief. Viel Wichtiges; aber nichts, was Triebfeder werden konnte. S. 148.

Fortsetzung. Nihil ad ostentationem, omnia ad conscientiam. S. 152.

CCLIII. Brief. Nachdem wir Zulchens Schicksal, wie es scheint, entschieden haben, versprechen wir in Absicht Sophiens eben das; und noch mehr. Also gleich Anfangs etwas von Sophiens Gemal. S. 167.

CCLIV. Brief. Possum ego in alterius positam spectare lacerto? Nec mea dicetur, quae modo dicta mea est? S. 170.

Fortsetzung. En quid agis? Duplici in diversum scinderis hamo. Hunc cine, an hunc sequeris? S. 174.

CCLV. Brief. Ein Mann, von welchem einige unsrer Leser glaubten, wir würden ihn unserm Zulchen geben, verschwindet auf immer; denn wir können nicht wider die Wahrheit der Begebenheit. S. 176.

Fortsetzung. Ein Austritt einer ganz andern Art, nebst Lieschens Portrait. S. 181.

CCLVI. Brief. Quid plus videret qui intrasset. S. 185.

Fortsetzung. Vollständige Beschreibung der bekannten Person. S. 190.

CCLVII. Brief. Spes facilem Nemesim spondet mihi, sed negat Illa. Hei mihi, ne vincas, dura puella, deam. S. 193.

CCLVIII. Brief. Eine Vergleichung mit einer Trutzhenne. S. 196.

Fortsetzung. Aus welcher die bezeichnete Stelle sehr süglich im Kalender des nächsten Jahres abgedruckt werden könnte. S. 202.

CCLIX. Brief. Nunc est ira recens, nunc est discedere tempus. S. 206.

CCLX. Brief. Non bene distuleris, videas, quae posse negari? S. 209.

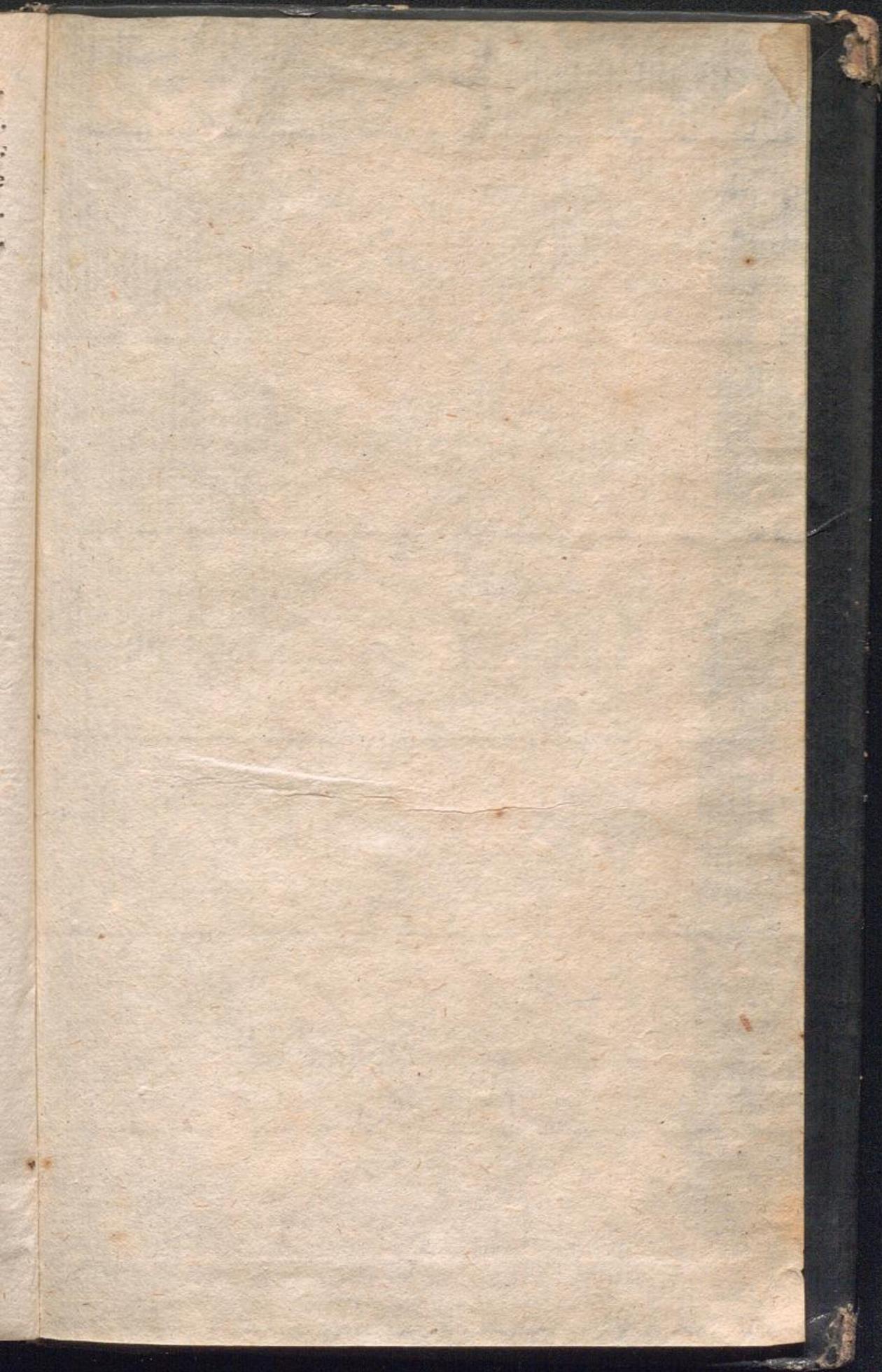
CCLXI. Brief. Wo wir für unsern Günstling sehr viel, aber doch nichts weiter, thun, als was das Glück in seinem Spiel für die Seinigen thut. S. 217.

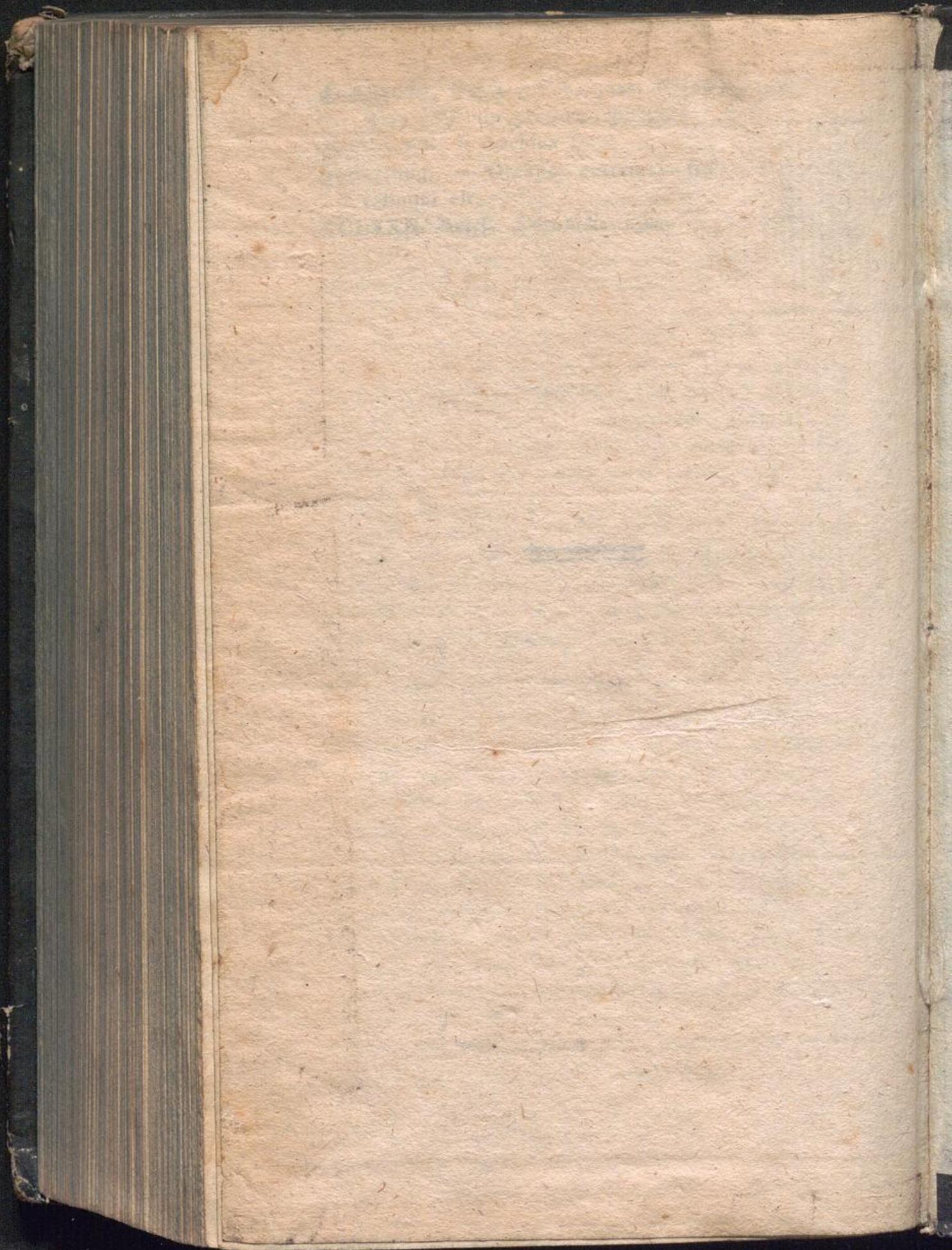
CCLXII.

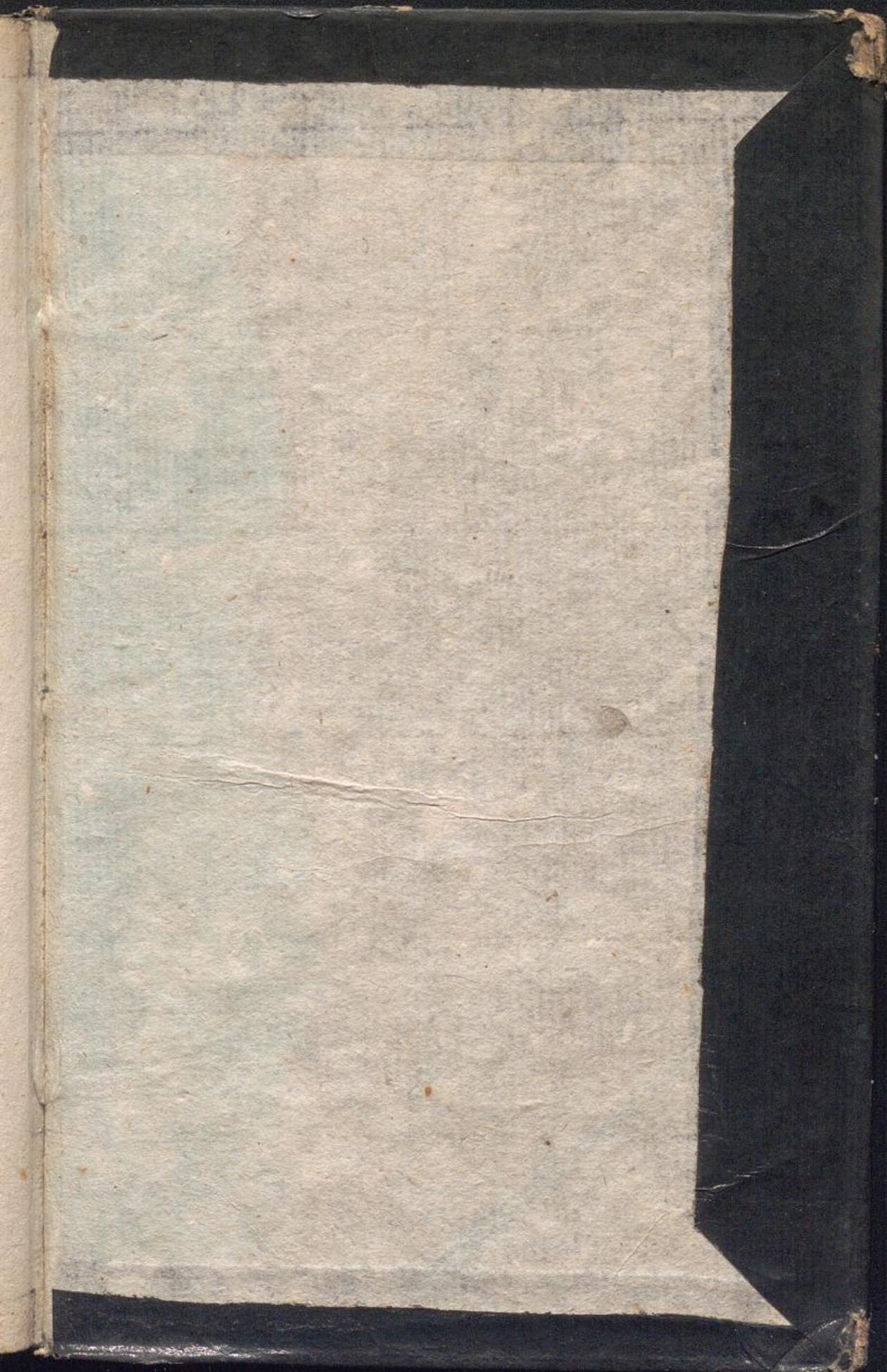
- CCLXII. Brief. Primus quisque auribus oculisque ha-  
 rere tantum gaudium cupientes. S. 225.  
 Fortsetzung. Intermezzo. S. 229.  
 Fortsetzung. Quid multa? Impetrat. S. 233.  
 Fortsetzung. Sit jus, liceatque perire. S. 235.  
 CCLXIII. Brief. Gewiß der letzten Erwartung unsrer  
 Leser gemäß. S. 238.  
 CCLXIV. Brief. Worin wenig oder gar keine Geschich-  
 te ist. S. 239.  
 CCLXV. Brief. Acta eruditorum. S. 242.  
 Fortsetzung. — — Majora peractis instant. S. 251.  
 CCLXVI. Brief. Wie sich am Schluß einer Schrift  
 wie diese, gehört. S. 257.  
 CCLXVII. Brief. Folgenden Inhalts. S. 264.  
 CCLXVIII. Brief. — — Heu! sero flebis amata diu!  
 S. 264.  
 Fortsetzung. Semper ad euentum festinat. S. 271.  
 CCLXIX. Brief. Nunc desiderium superest. S. 278.  
 Fortsetzung. Ore atque oculis eundem in locum dire-  
 ctis cogitabundus &c. S. 281.  
 CCLXX. Brief. Me, me, adsum qui feci, in me con-  
 uertite ferrum. S. 285.  
 CCLXXI. Brief. In welchem doch noch dies und das  
 vorkommt. S. 291.  
 Fortsetzung. Nulla tam detestabilis pestis est, quae  
 non &c. S. 299.  
 Fortsetzung. Vera quidem moneo, sed profunt quid  
 mihi vera &c. S. 303.  
 Fortsetzung. Wo denn auch nichts, als was Herrn Ri-  
 bezal betrifft, vorkommen fonte. S. 310.  
 Fortsetzung. Dimidium facti qui coepit &c. S. 313.  
 Fortsetzung. Luxus Populator opum, quem semper  
 adhaerens &c. S. 321.  
 Fortsetzung. Alteri vivas oportet, si vis tibi vivere.  
 S. 328.  
 Fortsetzung. Quippe ubi ne causas, nec apertos cer-  
 nimus ictus &c. S. 330.

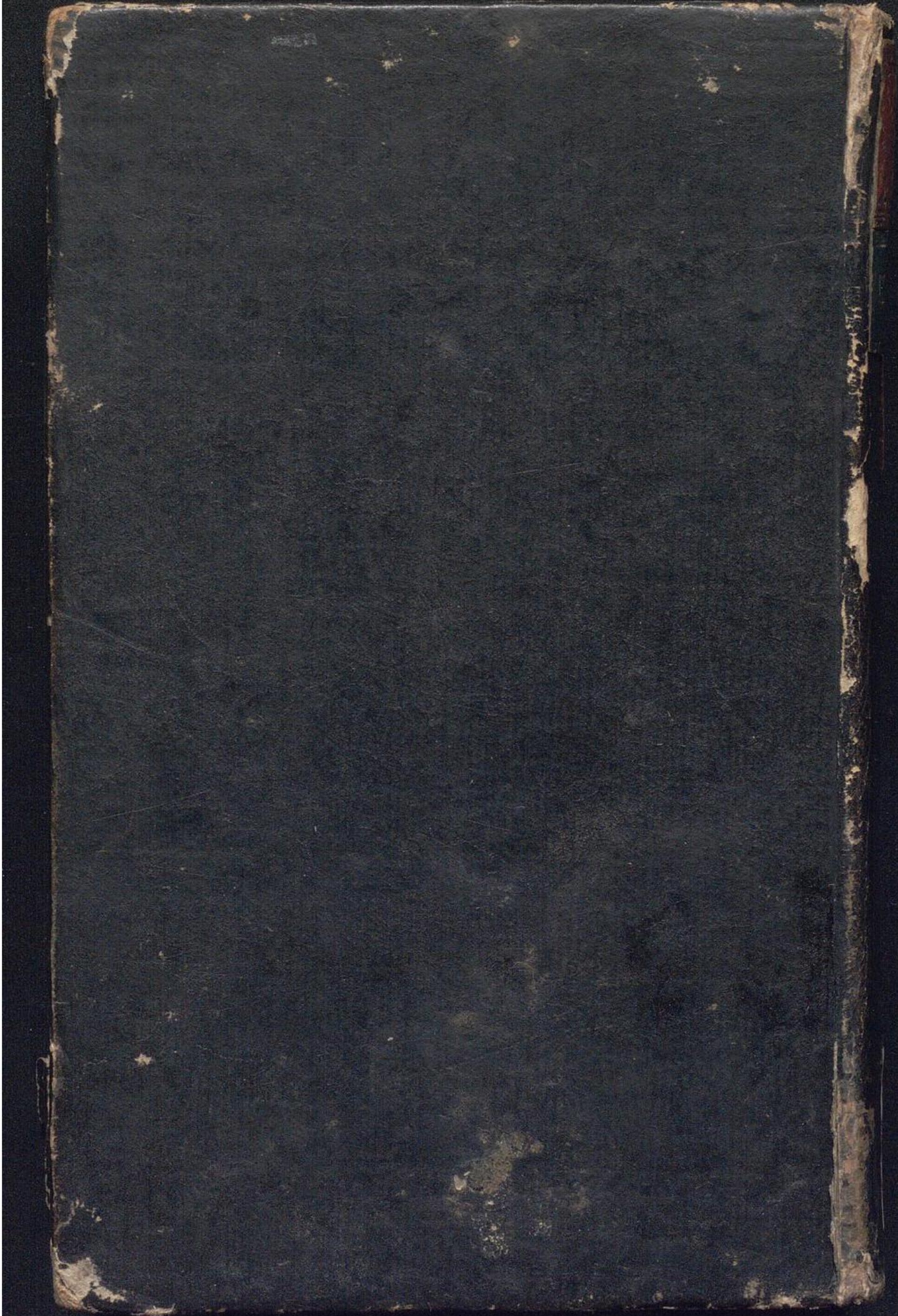
Sorte

Fortsetzung. Quam grauis, quam magna, quam con-  
stans conficitur persona sapientis. S. 335.  
Fortsetzung. E machina Deus. S. 337.  
Fortsetzung. — Occupet extremum scabies! — turpe  
relinqui est. S. 340.  
CCLXXII. Brief. Coronidis instar. S. 343.









SOPHIENS  
REISE.

IX. X. THEIL

P  
06

CLRH  
1628  
-9/10